

Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

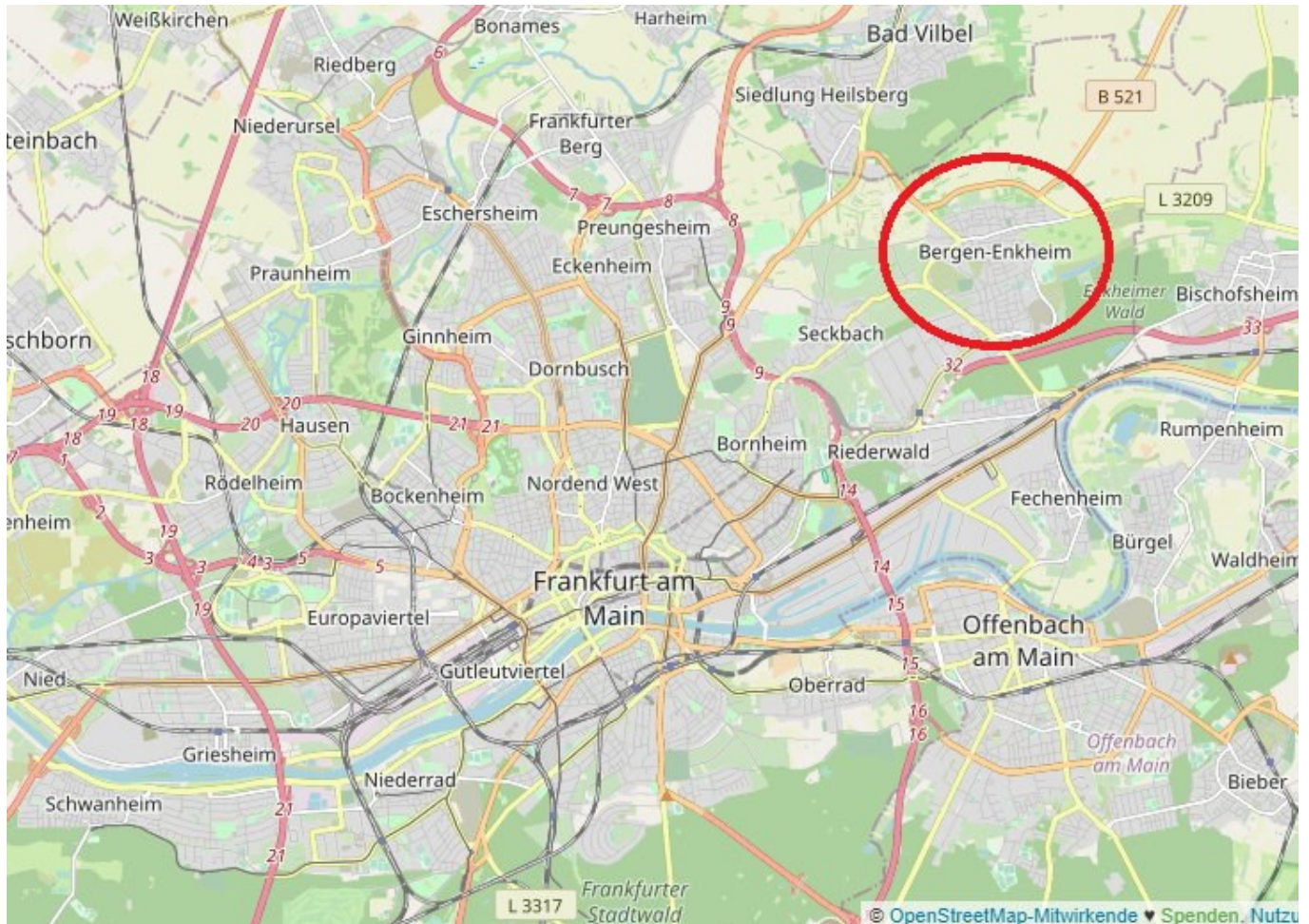


Kathrin Fuchs / Edith Haase (+2023) / Ewald Wirth

Dokumentation der Website
www.stolpersteine-bergen-frankfurt.de
Stand: 1. Juli 2023

INITIATIVE STOLPERSTEINE BERGEN-ENKHEIM

Frankfurt am Main



Dokumentation der Website
www.stolpersteine-bergen-frankfurt.de

Herausgeber: Kathrin Fuchs / Edith Haase (+ 2023) / Ewald Wirth
Frankfurt am Main 2023, Stand: 1. Juli 2023

INHALT	3
Startseite (Home)	5
Wir über uns und was wir wollen	8
Sponsoren	10
Impressum	11
Sitemap	12
I. Rundgang zu Orten jüdischen Lebens in Bergen	15
Überblick	16
Ein Rundgang mit Edith Haase	17
Liste der Stolpersteine	33
II. Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen-Enkheim	35
<i>Digitale Neugestaltung</i> der Ausstellung von Helmut Ulshöfer (Ewald Wirth)	37
Spurensuche. Geschichtliche Quellen	38
Die Rechtsgrundlagen für die Juden im Landkreis Hanau	39
Blütezeit	40
Jüdische Schule und Synagoge	43
Friedhöfe	44
Zusammenleben bis 1933	45
Ausgrenzungen und Auswanderungen	47
NS-Terror: Novemberpogrome; Deportationen	51
Gegen das Vergessen:	55
Gedicht von Erland Schneck-Holze	55
Pfarrer Karl Wessendorf	57
Helmut Ulshöfer	59
Stolpersteine	60
III. Zeitzeugen	61
Rabbiner Jack Frank. Interview	63
<i>Lichter in einer dunklen Zeit:</i>	65
Senni Blum	65
Familien R. und H.	70
August Schneider	75
Polizeimeister Friedrich Caspary	82
Pfarrer Karl Wessendorf	84
Dr. med. Rudolf Freudenberger. Das Schicksal eines jüdischen Arztes aus Bergen-Enkheim	89
August Schneider: Kindheitserlebnisse aus den Jahren 1930 bis 1945	105
Pfarrer Karl Wessendorf: „Sie sind alle drüben geblieben ...“ Ein „alter Löwe der Bekennenden Kirche“ setzt Zeichen gegen das Vergessen	130
Veranstaltungen - Dokumentationen	139
Terminkalender	141
Einladungen, Fotos und Presseberichte	144
Galerie der Initiativen im Historischen Museum	169
Digitale Gedächtnisplattform „Frankfurt und der Nationalsozialismus“	175



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen



Ausschnitt aus der Synagogengedenktafel

Vollbild und Standortkarte

Herzlich willkommen!

schalom

Auf den folgenden Seiten nehmen wir Sie mit auf einen Rundgang durch den Frankfurter Stadtteil Bergen-Enkheim zu Orten der Erinnerung an jüdisches Leben, erzählen die Geschichte der jahrhundertealten jüdischen Gemeinde vor den Toren der Mainmetropole bis zu ihrer Auslöschung 1945, berichten vom Schicksal ihrer Mitglieder in der Zeit der NS-Judenverfolgung, aber auch von mutigen Menschen, die sich für ihre jüdischen Mitbürger eingesetzt haben, und laden Sie ein, mit aufmerksam zu werden auf gesellschaftliches Diskriminieren und Ausgrenzen in der heutigen Zeit.

Anmerkungen

- Einen Gesamtüberblick erhalten Sie mit der Sitemap.
- Die Homepage folgt in ihren drei Hauptteilen den didaktischen Prinzipien **WAHRNEHMUNG - VERTIEFUNG - VERANSCHAULICHUNG / BEISPIELHAFTES HANDELN:**
 1. Orte jüdischen Lebens in Bergen-Enkheim - Ein Rundgang mit EDITH HAASE
 2. Neugestaltung der Ausstellung von HELMUT ULSHÖFER
„Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen-Enkheim“
 3. **Zeitzeugen:** Rabbi Jack Frank, Lichter in einer dunklen Zeit (Berichte von Edith Haase und Kathrin Fuchs), Dr. Freudenberger, August Schneider, Karl Wessendorf
- Zum blauen Hintergrund der Kopf- und Fußzeilen:
TECHELET (blaue Farbe): Im Babylonischen Talmud stellt Rabbi Meir die Frage, warum gerade Techelet als Farbe für den Faden der Zizit [Schaufäden am Talit] gewählt wurde. Seine Antwort lautet: *»Weil die Farbe Blau dem Meer gleicht und das Meer dem Himmel gleicht und der Himmel dem himmlischen Thron gleicht.«* Im Judentum verweist die Farbe Blau auf die Gegenwart des EWIGEN.



Quelle: thumbs.dreamstime.com
ROYALTY-FREE

- **Veranstaltungshinweis: Gedenken an Pfr. Karl Wessendorf am 02.05.2023**

Zum 100. Jahrestags des Beginns von Karl Wessendorf als Pfarrer in Bergen, am 01.05.1923, lädt die **Evangelische Kirchengemeinde** herzlich ein zu einer kleinen Gedenkfeier am **Dienstag, 02.05., um 19:30 Uhr, vors Alte Pfarrhaus, Am Michlersbrunnen 17**, in dem er lebte.

> Weiterlesen: *Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim*

> Informationen zu Person und Wirken von Pfr. Wessendorf: > *Zeitzeugen*

> Artikel von Kathrin Fuchs: *Karl Wessendorf*

> Dokumentation: *Pfarrer und Dekan Karl Wessendorf. Ein „alter Löwe der Bekennenden Kirche“ setzt Zeichen gegen das Vergessen*

- **IN MEMORIAM EDITH HASSE (+ 02.01.2023)**

> Traueranzeige der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

- **Vernetzung mit der neuen Digitalen Gedächtnis-Plattform „Frankfurt und der Nationalsozialismus“. Eine Plattform zum Lernen und Recherchieren**

Das große digitale Kooperationsprojekt von Historischem Museum Frankfurt, Jüdischem Museum Frankfurt und dem Institut für Stadtgeschichte ist am 10. November 2022 online gegangen.

URL der Website: www.frankfurt-und-der-ns.de

> Informationen

LINK zur Homepage der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim: > Menu > Initiativen und Institutionen

<https://frankfurt-und-der-ns.de/de/initiativen-und-institutionen/>

- **Archiv: Dokumentationen bisheriger Veranstaltungen**

> Veranstaltungskalender mit Links zu Fotogalerien, Videoausschnitten und Presseberichten

- **Barrierefreier Zugang zur Website:** > Druckausgabe

IM MEMORIAM EDITH HAASE

Unermessliches durchlichtet mich.

Giuseppe Ungaretti

Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim trauert um

Edith Haase

11.09.1946 – 02.01.2023

Sie war unsere Freundin, Mitstreiterin, Weggefährtin, Ratgeberin, Netzwerkerin, Kopf und Seele unserer Initiative seit vielen Jahren.

Mit dem Einzeiler von Ungaretti drückte Edith Haase nur wenige Tage vor ihrem jähen Tod ihre Freude über ein sich abzeichnendes „*Licht am Ende des Tunnels*“ aus. Am 28.12.2022 schrieb sie: „*So langsam komme ich der Botschaft von Ungarettis wunderschönem Einzeiler näher.*“

Für die Initiative: Jürgen Fröhlich



Erinnerung an die Berger Synagoge in der Corad-Weil-Gasse in Bergen-Enkheim

Synagogen-Gedenktafel





Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Wer wir sind und was wir wollen

Wir über uns

Die **Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim** ist ein ehrenamtlicher Arbeitskreis, der sich im Sinne des Appells von Theodor W. Adorno (1949)

*„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei,
ist die allererste an Erziehung.*

*Sie geht so sehr jeglicher anderen voran,
dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen“*

dem Motto

„Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft“

verpflichtet hat.



Unsere digitale Visitenkarte

Wir tun dies mit Hilfe von

- Gedenksteinen,
- Gedenktafeln,
- Veröffentlichungen,
- alljährlichen Gedenkveranstaltungen und
- Vorträgen, aber auch
- Besuchen von Gedenkorten, z. B. der Erinnerungsstätte an der EZB,
- der Pflege der Dauerausstellung *„Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim“* und
- mit der vorliegenden Homepage.

Zugleich wollen wir damit die Besucherinnen und Besucher der Website aller Altersgruppen, vor allem aber die junge Generation,

- **sensibilisieren für Ausgrenzungen in der heutigen Gesellschaft** und
- ein **Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit** setzen.



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Informationen

Visitenkarte

Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

*Menschen,
an die nicht
erinnert wird,
sterben ein
zweites Mal.*

Jüdisches Sprichwort



Alter jüdischer Friedhof in Bergen-Enkheim, Ludwig-Klemann-Weg
Foto: Ewald Wirth



Die **Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim** gehört als Stadtteilinitiative dem eingetragenen Verein Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main an.

Leitgedanke unserer Arbeit bildet das Motto
„Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft“.

In Veröffentlichungen und auf der Website
www.stolpersteine-bergen-frankfurt.de

- dokumentieren wir Orte der Erinnerung an jüdisches Leben in Bergen-Enkheim,
- erzählen die Geschichte der jüdischen Gemeinde bis zu ihrer Auslöschung 1945,
- berichten vom Schicksal ihrer Mitglieder in der Zeit der NS-Judenverfolgung,
- aber auch von mutigen Menschen, die sich für jüdische Mitbürger/innen eingesetzt haben, und
- laden dazu ein, mit aufmerksam zu werden auf gesellschaftliche Diskriminierungen und Ausgrenzungen in der heutigen Zeit.



Download



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

[Home](#) [Rundgang](#) [Geschichte](#) [Zeitzeugen](#) [Veranstaltungen](#)

Wir danken unseren Sponsoren

Sponsoren



Evangelische Kirchengemeinde
Bergen-Enkheim



Heilig Kreuz
Katholische Pfarrgemeinde
Frankfurt Bergen-Enkheim



- Ortsbeirat Bergen-Enkheim
- Heimatmuseum Bergen-Enkheim
- Evangelische Kirchengemeinde Bergen-Enkheim
- Katholische Pfarrgemeinde Heilig Kreuz
Bergen-Enkheim
- Museumslandschaft Hessen Kassel
- Medienzentrum Hanau / Bildarchiv
- Leo Baeck Institute New York
- Hessisches Hauptstaatsarchiv



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

[Home](#) [Rundgang](#) [Geschichte](#) [Zeitzeugen](#) [Veranstaltungen](#)

Domaininhaber und Betreiber der Website

Impressum

- **Evangelische Kirchengemeinde Bergen-Enkheim -**

- **Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main**

- Die Initiative Stolpersteine ist kein eingetragener Verein, sondern gehört als Stadtteilinitiative für Bergen-Enkheim dem eingetragenen Verein Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main an.

- Die Domain der Stadtteilinitiative Stolpersteine wird von der Evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim betrieben.

Kontaktdaten:

- *Evangelische Kirchengemeinde Bergen-Enkheim - Stadtteilinitiative Stolpersteine:*
 - Pfarrerin Kathrin Fuchs, Stettiner Str. 38a, 60388 Frankfurt am Main
 - Telefon: 06109 3 18 72
 - eMail: [kathrin.fuchs\[at\]stolpersteine-bergen-frankfurt.eu](mailto:kathrin.fuchs[at]stolpersteine-bergen-frankfurt.eu)
 - *Webmaster:*
 - Ewald Wirth
 - eMail: [ewald.wirth\[at\]stolpersteine-bergen-frankfurt.eu](mailto:ewald.wirth[at]stolpersteine-bergen-frankfurt.eu)

Internet:

www.stolpersteine-bergen-frankfurt.eu



Gliederung der Homepage

Sitemap



Home

Wir über uns und was wir wollen
Veranstaltungen
Fotogalerie
Sponsoren
Impressum
Sitemap

Rundgang zu Orten jüdischen Lebens in Bergen

Überblick
Ein Rundgang mit Edith Haase
Liste der Stolpersteine

Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen-Enkheim

Ausstellung von Helmut Ulshöfer

Spurensuche

Geschichtliche Quellen

Verordnungen

Die Rechtsgrundlagen für die Juden im Landkreis Hanau

Blütezeit

1. Bevölkerungsentwicklung der jüdischen Gemeinde in Bergen-Enkheim
2. Gesellschaftliche Gleichstellung der Juden unter Kurfürst Wilhelm I.
3. Berufsstruktur nach der rechtlichen Gleichstellung

Synagoge

1. Judenschule als Zentrum der jüdischen Gemeinde
2. Jüdische Friedhöfe

Zusammenleben

1. Jüdisches Gemeindeleben
2. Kleinstädtisches Vereinsleben

Ausgrenzungen

1. Die Ausgrenzungen kündigen sich schon 1930 an
2. Systematische Ausgrenzungen ab 1933
3. Maßnahmen gegen jüdische Ärzte und Geschäftsleute
4. Folgen der Ausgrenzungen: Auswanderungen

NS-Terror

1. Novemberpogrome
2. Zerstörung der Synagoge
3. Judenhäuser und Deportationen
4. Zur Rechenschaft gezogen nach dem Krieg

Gegen das Vergessen

1. Gedicht von Erland Schneck-Holze
2. Pfarrer Karl Wessendorf
3. Helmut Ulshöfer
4. Stolpersteine



Zeitzeugen

1. Rabbiner Jack Frank

Interview

2. Dr. med. Rudolf Freudenberger

Das Schicksal eines jüdischen Arztes aus Bergen Enkheim

Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger

Erinnerungen an die alte Heimat Bergen

Achtung und Verachtung

Auswanderung

Neuanfang in New York

Einbürgerung in die USA

Rehabilitation durch den Senat der Universität Würzburg

Anhang: Weitere Auszüge aus den biographischen Notizen von

Joachim Freudenberger, Sohn von Dr. Rudolf Freudenberger,

aus dem Jahr 1997

3. Lichter in einer dunklen Zeit

Senni Blum

Familien R. und H.

August Schneider (Auszüge aus den Memoiren)

Polizeimeister Friedrich Caspary

Pfarrer Karl Wessendorf

4. August Schneider: Kindheitserlebnisse aus den Jahren 1930 bis 1945

Schwerpunkt: Judenverfolgung und Umgang mit jüdischen Mitbürgern

Gesamtausgabe der Memoiren

5. Pfarrer Karl Wessendorf: „*Sie sind alle drüben geblieben ...*“

Ein „alter Löwe der Bekennenden Kirche“ setzt Zeichen gegen das

Vergessen. Eine Dokumentation



Veranstaltungskalender

1. Termine und Dokumentationen
2. Fotogalerie und Videos

I.
Rundgang
zu Orten jüdischen Lebens
in Bergen-Enkheim



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Orte jüdischen Lebens Ein Rundgang mit Edith Haase Stolpersteine

Orte jüdischen Lebens

Vergrößerung und Download der Karte mit Erläuterungen

in Bergen-Enkheim



Der **neue jüdische Friedhof** liegt außerhalb des Stadtgebiets an der Vilbeler Landstraße in der Nähe der Berger Warte



Alter jüdischer Friedhof
Ludwig-Klemann-Weg
> Informationen

↑ Neuer jüdischer Friedhof



Ehem. Haus von Dr. Freudenberg

Standort der neuen Synagoge



Ehem. Ortgefängnis



Ehem. Amtsgericht

Späteres Haus von Dr. Freudenberg




Gedenktafel in der Corad-Weil-Gasse, am Ort der 1938 zerstörten **neuen Synagoge**
> Informationen

Auf der anderen Straßenseite **Gedenktafel „Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim“**
> Informationen

Das **ehemalige Ortsgefängnis** rechts von der alten Schule, der heutigen Verwaltungsstelle: Es diente in der Pogromnacht dem Aufenthalt der am 10. November 1938 inhaftierten jüdischen Bürger.



Ehemaliges Haus von Dr. med. Freudenberg

- in der Röhrborngasse 30. Hier lebte der jüdische Arzt mit seiner Familie vor seiner Auswanderung in die USA 1938 und hatte auch hier seine Arztpraxis. 
> Informationen mit Videoclips
- Zuvor lebte er in dem oben abgebildeten Haus in der Marktstraße 68.

Das ehemalige **Amtsgericht** (rechts) diente der Unterbringung von 18 Menschen in der Nacht vor ihrer Verschleppung am 5. September 1942.

Bildnachweise:

Mit Ausnahme der beiden historischen Fotos (Amtsgericht und Ortsgefängnis), die mit freundlicher Genehmigung aus dem Bildbestand des Heimatmuseums Bergen stammen, sind alle anderen Aufnahmen von Ewald Wirth.

Synagogensymbol: csp30260512 © Can Stock Photo / escova



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

- Orte jüdischen Lebens
- Ein Rundgang mit Edith Haase
- Stolpersteine

Rundgang

Edith Haase: RUND UM DIE MARKTSTRASSE

zu Orten jüdischen Lebens in Bergen-Enkheim

Internetausgabe des Artikels von Edith Haase, veröffentlicht in: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main (Hrsg.): Stolpersteine in Frankfurt am Main, Band 2 Zehn Rundgänge, Frankfurt am Main 2018, Seite 10 - 27.

Die Neuerstellung des Stadtplans und die Fotos der Häuser, zu denen der Rundgang führt, stammen von Ewald Wirth.

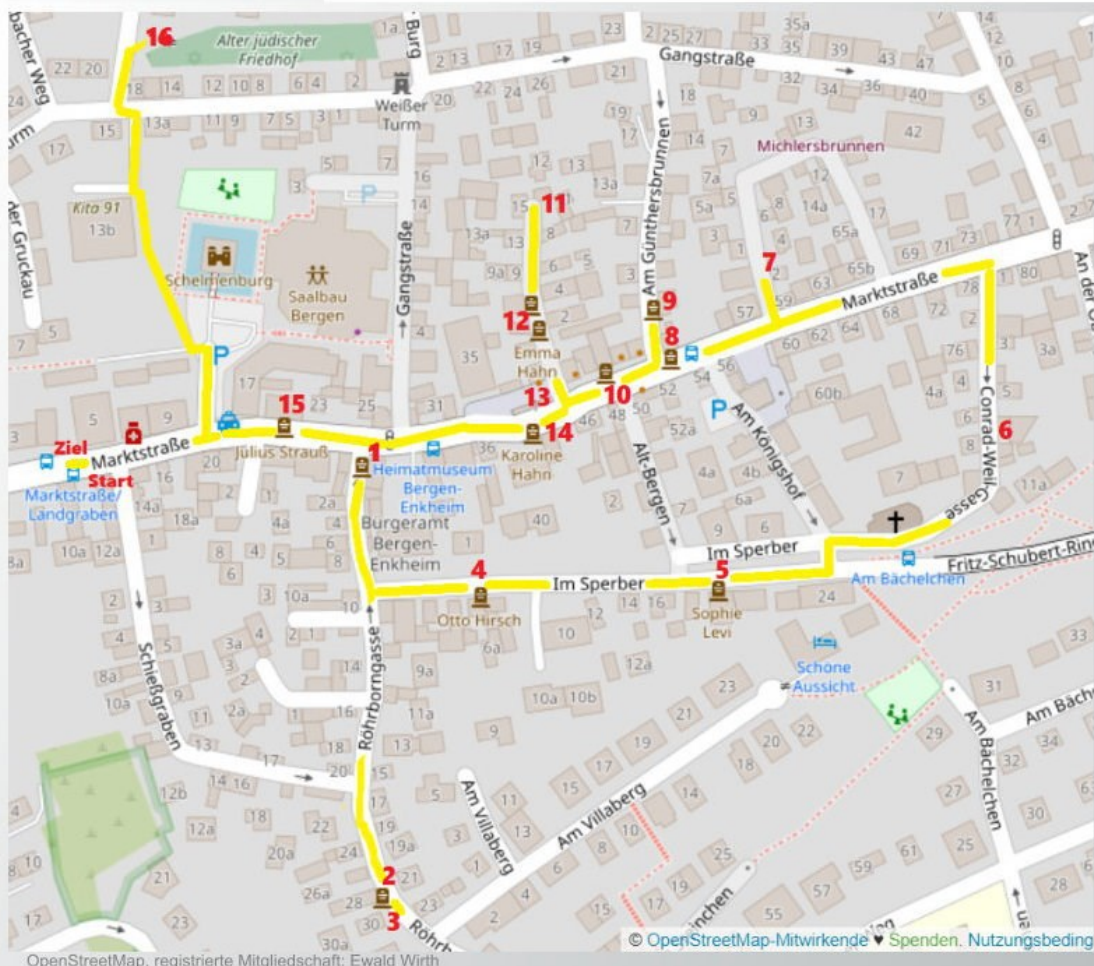


Startpunkt und Zielpunkt:
Marktstraße/Landgraben
(Bus 42, 43)
Länge: Etwa 2 Kilometer

Von der Bushaltestelle führt ein Weg zur Ecke Marktstraße/Röhrborggasse.

START Bergen war bis zum 6. November 1936 der Name der Gemeinde Bergen-Enkheim, die seit dem 1. Januar 1977 den Stadtteil Bergen-Enkheim der Stadt Frankfurt am Main bildet. Bis zur Zeit des Nationalsozialismus gab es eine jüdische Gemeinde in Bergen, die bis ins Mittelalter zurückreicht, wie die Erwähnung eines gewissen Moyses von Enkheim von 1331 mutmaßen lässt. Zahlreiche jüdische Wohn- und Geschäftshäuser in der Marktstraße und den anliegenden Seitenstraßen führten dazu, dass die Marktstraße im Volksmund „Judenzeil“ genannt wurde.

[>Weiterlesen](#)





Vor dem Haus Röhrborgasse 1 liegen Stolpersteine für **Frieda und Jenny Hahn**, die am 30. Mai 1942 nach Sobibor verschleppt und dort ermordet wurden.

1 FRIDA und JENNY HAHN lebten bis 1939 in der Röhrborgasse 1, ehemals Steingasse. Frieda Hahn wurde 1903 geboren, einen Tag nach ihrer Geburt starb ihre Mutter. Sie war Telefonistin und wahrscheinlich bei der Post beschäftigt. Ihre Stiefschwester Jenny Hahn wurde 1905 geboren, die Mutter ist unbekannt. Am 30. Juni 1939 mussten sie zwangsweise in das Haus des Schuhhändlers Raphael Rudolf Hess und dessen Frau Johanna in die Schwindegasse 2, heute Am Michlersbrunnen, umziehen. Frieda arbeitete ohne Entlohnung als Hausangestellte. Sie konnte jedoch dort mit ihrem Vater Julius Hahn (Jahrgang 1870) und der Stiefschwester kostenlos wohnen.

> Weiterlesen



Der Weg führt weiter die steile Röhrborgasse hinunter bis zum Haus Nr. 28. Dort liegen Stolpersteine für das Ehepaar **Leopold und Henny Ehrmann**.

2 LEOPOLD EHRMANN wurde 1881 geboren. Er war Täschner und im Berger Vereinsleben aktiv. Er war Vorturner im Turnverein 1874 Bergen, Mitglied des Gesangsvereins und Vorsitzender der Fechtriede des Turnvereins, dessen Mitbegründer sein Vater war. Seine Ehefrau **HENNY EHRMANN** wurde 1893 geboren und war die Tochter des Metzgers Gustav Hahn und dessen Frau Karoline. Ihre Tochter Fränze wurde 1914 geboren und konnte mit ihrem Mann Richi Hirsch im August 1938 nach Dumont in die USA flüchten. Sie hieß später Frances Hirsch.

> Weiterlesen



Das Nachbarhaus Nr. 30 liegt gegenüber der Einmündung der Straße Am Villaberg. An der Mauer, die dieses Grundstück umgibt, ist eine Gedenktafel für den Arzt **Dr. Rudolf**

Freudenberger angebracht. Neben der Tafel ist ein QR-Code eingelassen, über den man zu einem ausführlichen Text über Freudenberger wie auch zu biographischen Notizen seines Sohnes Joachim gelangt.

3 Der Arzt **Dr. Rudolf FREUDENBERGER** konnte mit seiner Familie im September 1938 aus Deutschland fliehen. Er wurde 1893 in Memmelsdorf in Unterfranken geboren, besuchte das Humanistische Gymnasium in Bamberg und schloss sein Medizinstudium in Nürnberg 1920 mit der Promotion ab. Mit seiner Ehefrau Amalie Adler, die 1895 in Heubach geboren wurde, zog er 1921 nach Bergen, wo er als praktischer Arzt zunächst in der Marktstraße 68 und später in der Steingasse 30, heute Röhrborgasse, Privat- und Kassenpatienten behandelte. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Joachim und das Zwillingsspaar Josef und Bertel-Maria, die 1924 und 1928 geboren wurden.

> Weiterlesen



Der Weg führt nun zurück bergauf bis zur Straße Im Sperber, die nach rechts abbiegt. Vor der Hausnummer 6 liegen Stolpersteine für **Johanna und Otto Hirsch**.

4 JOHANNA HIRSCH wurde 1887 in Bergen als Tochter des Spirituosen-Kaufmanns Moritz Hirsch und dessen erster Frau Mina, geb. Grünebaum, geboren. Moritz Hirsch war in zweiter Ehe mit Betty, geb. Reis, verheiratet, mit der er einen Sohn, Otto, hatte, der 1901 geboren wurde. Moritz Hirsch verzog 1939 nach Frankfurt in die Wöhlerstraße. Johanna Hirsch und ihr Halbbruder **OTTO** wurden am 5. September 1942 nach Theresienstadt und am 21. Januar 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.



Vor dem Haus Im Sperber Nr. 20 befinden sich Stolpersteine für **Sophie und Emil Levi**.

5 SOPHIE und EMIL LEVI wurden 1886 und 1881 geboren, sie hatten fünf Söhne und eine Tochter. Zwei Söhne starben als Soldaten im Ersten Weltkrieg, die anderen Kinder konnten später nach England, Südafrika und Palästina fliehen. Emil Levi besuchte die Jüdische Elementarschule in Bergen und absolvierte anschließend eine Ausbildung zum Täschner. Von 1921 bis 1933 war er Hausgewerbetreibender im Auftrag von Fabriken in Offenbach und Frankfurt, die Damenhandtaschen und Portemonnaies herstellten. Zeitweise beschäftigte er sechs bis acht Mitarbeiterinnen. Sophie und Emil Levi wurden am 7. September 1942 nach Theresienstadt und von dort am 23. Januar 1943 nach Auschwitz verschleppt und ermordet.



Der Weg führt nun über die gegenüber dem Restaurant-Hotel „Schöne Aussicht“ nach links abbiegende Straße Am Königshof. Das erste Haus auf der linken Seite mit der Nr. 6 war bis 1913 der Sitz des **ehemaligen Amtsgerichts**.



Von dort geht es weiter entlang der sofort unterhalb der Berger Kirche nach rechts abbiegenden Conrad-Weil-Gasse zu dem Grundstück, auf dem **die letzte Synagoge der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Enkheim-Fechenheim** stand.

6 Die Synagoge wurde im Pogrom am 10. November 1938 zerstört. Vor dem Haus Conrad-Weil-Gasse 5 erinnert eine Gedenktafel an das Gotteshaus. Sie wurde 1962 auf Initiative von Karl Wessendorf (1889-1978) angebracht, der von 1923 bis zu seinem Tod evangelischer Pfarrer in Bergen war, im Dritten Reich der „Bekennenden Kirche“ angehörte und 1960 und 1961 eine als Beilage in Bergen-Enkheimer Zeitung erschienene Broschüre mit dem Titel „Unsere letzten jüdischen Mitbürger“ veröffentlichte. Die Synagoge wurde am 12. Oktober 1854 auf dem Gelände der ehemaligen Berger Reformierten Schule

> Weiterlesen



Der Weg führt nun weiter zur Kreuzung Marktstraße, in die wir nach links einbiegen und dann an der Straße Am Michlersbrunnen nach rechts abbiegen. Vor dem ersten Haus auf der rechten Seite Am Michlersbrunnen 2 liegen Stolpersteine für **Raphael Rudolf und Johanna Hess**.

7 **RAPHAEL RUDOLF** wurde 1858 geboren und war Schuhhändler. Er war in Bergen als der „Schuhheiß“ oder auch „Gickel“ bekannt. Seine Frau **JOHANNA HESS** stammt aus dem Kreis Dieburg. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, der älteste Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, der Zweitgeborene konnte nach Kuba entkommen, die Tochter Rosa flüchtete nach New York. Der jüngste Sohn Julius war Mitbegründer des Fußballvereins FSV 1910 Bergen und starb wie sein Bruder als Soldat im Ersten Weltkrieg. Das Haus der Familie Hess wurde am Tag des Pogroms schwer getroffen und das Schuhhaus durch die SA geplündert. Raphael Rudolf Hess nahm sich im Februar 1942 das Leben. Seine Witwe Johanna lebte ab Juli 1942 im Haus der Familie Ehrmann in der Röhrborngasse 28. Sie wurde am 5. September 1942 nach Theresienstadt verschleppt, von wo sie am 29. September nach Treblinka deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Gaskammer ermordet wurde.



Nun führt der Weg in Richtung Heimatmuseum. Auf der rechten Straßenseite befinden sich vor dem Haus Marktstraße 51 vier Stolpersteine für **Frieda, Jettchen, Joachim und Wilhelm Hirsch**.

8 Der 1890 in Bergen geborene Polstermeister und Dekorateur **WILHELM HIRSCH** und seine Frau **FRIEDA** hatten drei Söhne: Heinrich, Walter Manfred und **JOACHIM**. Seit November 1935 lebte hier auch Friedas Mutter, die Witwe **JETTCHEN** Hirsch, aus Niederhofheim (Taunus). Wilhelm Hirsch war Mitbegründer des Fußballvereins FSV 1910 Bergen und der Ortsgruppe des Roten Kreuzes, die 1911 gegründet wurde. Im Juni 1939 musste er sein Haus für 10.400 Reichsmark verkaufen. Der 1922 geborene Sohn Heinrich gehörte zu der Gruppe männlicher Berger Juden, die in der Pogromnacht inhaftiert und am nächsten Tag nach Buchenwald verschleppt wurden. Den beiden Söhnen

> Weiterlesen



Wenige Meter weiter führt der Weg zu der nach rechts abbiegenden Straße Am Günthersbrunnen. Vor der Nr. 2 liegen Stolpersteine für das Ehepaar **Moritz und Emma Strauß**.

9 **MORITZ STRAUSS** wurde 1884 in Groß-Karben als Sohn des Schuhmachers Daniel Strauß geboren und war Schreiner bei der Firma Heppenheimer in der Mankur. Er war in erster Ehe mit Rosine Altmeier verheiratet, die 1916 verstarb. Die Tochter Berthel aus dieser Ehe konnte in die USA flüchten. Die zweite Ehefrau, **EMMA STRAUSS**, geb. Nussbaum, wurde 1882 geboren. Ihr 1920 geborener Sohn Ernst-David besuchte die Volksschule in Bergen und anschließend das Philantropin in Frankfurt. Da er die Absicht hatte, Nationalökonomie zu studieren, begann er eine Lehre in der Internationalen Spedition Brach und Rothenstein. Als diese jüdische Firma 1936 „arisiert“ wurde, flüchtete er im Frühjahr 1937 in die USA. Moritz Strauß nahm sich Ende Januar 1942 das Leben. Emma Strauß wurde am 30. Mai 1942 über Hanau in das Gestapo-Sammellager Kassel, von dort am 1. Juni in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt und nach der Ankunft ermordet.



Der Weg führt zurück zur Marktstraße, in die man in Richtung Historisches Rathaus/Heimatmuseum nach rechts abbiegt, um zu den nächsten beiden Stolpersteinen vor der Marktstraße 45 für **Emma und Bella Grünebaum** zu gelangen.

10 **EMMA GRÜNEBAUM** wurde 1875 geboren und war mit dem Täschner Moritz Grünebaum verheiratet. Er war Vorsitzender des noch heute angesehenen Krankenpflegevereins „Schwesternheim zu Bergen“ 1893 e.V. und starb 1939. Der Sohn des Ehepaars, Feist, genannt Fredy, starb 1933. Die Tochter **BELLA GRÜNEBAUM** wurde 1901 geboren, war Verkäuferin und lebte bis zum Oktober 1941 im Haus in der Marktstraße, bis sie mit ihrer Mutter zwangsweise in das „Judenhaus“ in die Steingasse 28, heute Röhrborngasse, umzog. Sie wurde am 30. Mai 1942 über Hanau in das Sammellager Kassel und von dort am 1. Juni nach Sobibor verschleppt und ermordet. Ihre Mutter wurde am 5. September 1942 nach Theresienstadt und von dort nach Treblinka verschleppt und getötet.



Der Weg führt in Richtung des Heimatmuseums zu der kleinen Stichstraße Am Berger Spielhaus, die ehemals Rathausgasse oder im Volksmund „Schulgasse“ oder auch „Rewwesgasse“ hieß.

Die Gasse hatte für die jüdische Bevölkerung Bergens eine große Bedeutung, weil sich hier auf den Grundstücken Nr. 10 (Bild unten links) und 4 (Bild unten rechts) früher „Judenschulen“ befanden.



11 Auf dem Grundstück Am Berger Spielhaus 10 soll in den Jahren 1603/04 die erste Synagoge der Jüdischen Gemeinde Bergens erbaut worden sein, die dann durch einen der großen Brände im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vernichtet wurde. Es ist überliefert, dass auf diesem Grundstück um 1722 eine „Judenschule“ erbaut wurde. Sie wurde bis 1844 als Schule mit einer Wohnung für den Rabbiner und einem Betraum für die Gemeinde genutzt. Im Jahr 1844 verlagerte die jüdische Gemeinde ihre „Judenschule“ in das Gebäude in der Rathausgasse 4, dem heutigen Berger Spielhaus 4, das bis dahin von der Unierten Schule genutzt worden war. Die Israelitische Gemeinde Bergen war die einzige in der Umgebung Frankfurts, die bis in das 20. Jahrhundert hinein eine eigenständige Elementarschule unterhielt, in der profane und religiöse Fächer unterrichtet wurden.



Die ehemalige Synagoge in der Rathausgasse 4 im Jahr 1912/13, nach 1853 an eine christliche Familie verkauft
Foto: Courtesy of Leo Baeck Institute New York

> Weiterlesen



Vor dem Haus Nr. 5 liegen insgesamt acht Stolpersteine für die ehemaligen Bewohner der beiden Nachbarhäuser Nr. 5 und 7, für **Hermann und Emma Hahn** und **Klara, Nathan und Jettchen Heß** sowie **Mina, Walter Siegfried** und **Richard Weil**.

12 **HERMANN HAHN** wurde 1888, **EMMA HAHN** 1897 geboren. Hermann Hahn betrieb seit 1927 ein Geschäft für Fette und Felle und ab 1933 eine Mineralwasserhandlung. Ihre Wohnung wurde im Zuge des November-Pogroms demoliert. Beide wurden am 5. September 1942 nach Theresienstadt und von dort 1943 nach Auschwitz verschleppt. Ihrem einzigen Sohn gelang 1939 mit einem Kindertransport zunächst die Flucht nach England und 1941 in die USA. Die Geschwister **KLARA** und **NATHAN HESS** wurden 1883 und 1878 geboren und hatten zwei weitere Brüder. Nathan Heß war Kaufmann. Beide wurden am 5. September 1942 nach Sobibor deportiert und ermordet. **JETTCHEN HESS**, geborene Strauß, wurde 1942 nach Theresienstadt verschleppt, wo sie am 20. November 1942 ums Leben kam.

> Weiterlesen



Zurück an der Marktstraße findet man an der Ecke das **ehemalige Rathaus**, heute Heimatmuseum. Als Rathaus stellte es für die Berger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus einen Ort der Erniedrigung dar. Sie mussten sich vor den beiden „Sammeltransporten“ im Mai und September 1942 nach der Benachrichtigung durch die Ortspolizei im Rathaus melden. Von dort aus mussten sie, begleitet von einem SA-Führer und den Ortspolizisten, durch Bergen und Enkheim hinunter zum Bahnhof Mainkur marschieren, also „Spießruten laufen“.

13 Das Heimatmuseum ist eines der schönsten erhaltenen Fachwerkhäuser der bauerlichen Spätrenaissance im Raum Frankfurt. Sein Erdgeschoss wurde um 1300 als „Spilhus“ in gotischem Stil errichtet, der Dachreiter im Stil des Barock zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das ehemalige Rathaus fungiert seit 1959 als Heimatmuseum. Als Rathaus stellte es für die Berger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus einen Ort der Erniedrigung dar. Sie mussten sich vor den beiden „Sammeltransporten“ im Mai und September 1942 nach der Benachrichtigung durch die Ortspolizei im Rathaus melden. Von dort aus mussten sie,



> Weiterlesen



Weiter führt der Weg zur Marktstraße 40 mit einem Stolperstein für **Karoline Hahn**.

14 **KAROLINE HAHN** wurde 1858 in Groß-Karben geboren. 1891 heiratete sie den Metzger Gustav Hahn, Sie hatten zwei Töchter: Henny wurde 1893, Mina 1895 geboren. Henny heiratete 1913 den Täschner Leopold Ehrmann. Für die beiden liegen Stolpersteine in der Röhrbornstraße 28. Von Karoline Hahn wird nach Aussagen von Pfarrer Wessendorf berichtet, dass sie noch in Bergen vor ihrer Verschleppung einen Schlaganfall erlitten hatte und dass sie vor dem „Sammeltransport“ am 5. September, gestützt und geführt durch die alte Schuh-Hess, also die Witwe von Raphael Rudolf Hess, vom Hanauer Bahnhof zum Zug begleitet wurde. Sie wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 13. Februar 1943 starb.



Auf der gegenüberliegenden Straßenseite kommt man nach ca. 50 Metern zur Marktstraße 19 mit einem Stolperstein für **Julius Strauß**.

15 **JULIUS STRAUSS** wurde als Sohn des Metzgermeisters Meier Strauß und dessen Ehefrau Bettchen 1882 in Groß-Karben geboren. Er lebte seit 1908 in Bergen und war dort jahrelang Vorsitzender der Synagoge und der Stiftung zur Unterhaltung des Alten Friedhofs. Der Tuchwarenkaufmann hatte in dem Haus Nr. 19, das ehemals die Nr. 140 trug, ein Herrenbekleidungsgeschäft. 1908 heiratete er Tilla Toni Ehrmann, die 1883 geborene Tochter des Metzgermeisters Hermann Ehrmann und dessen Ehefrau Fanny aus der Steingasse 20, der heutigen Röhrborngrasse. Im Ersten Weltkrieg verlor Julius Strauß ein Auge. Er wurde 1916 mit dem

> Weiterlesen



Der Weg führt weiter in Richtung Westen, dann nach rechts über den Platz an der Schelmenburg vorbei zur Straße Am Weißen Turm. Überquert man diese, findet man gleich zu Beginn auf der rechten Seite des Ludwig-Kleemann-Weges den Eingang zum Jüdischen Friedhof am Weißen Turm, der hinter den Häusern Nr. 2-16 verborgen liegt.

16 Zwischen 1717 und 1722 entstand der **alte jüdische Friedhof** zwischen den Hausgärten der heutigen Straße Am Weißen Turm (ehemals Turmstraße) und dem heutigen Ludwig-Kleemann-Weg (ehemals Kleemannstraße). Der Friedhof befand sich außerhalb der alten Befestigungsmauern. Es ist nicht überliefert, wann dort die ersten Beerdigungen stattfanden, wohl aber, dass 1924 die letzten erfolgten. Im Jahre 1925 wurde dann ein neuer Friedhof angelegt, der in der Nähe der Berger Warte an der Vilbeler Landstraße lag und bis in die späten 1930er Jahre benutzt wurde.



Er ist einer der beiden Berger jüdischen Friedhöfe.

Der Weg führt zurück über den Platz An der Schelmenburg zur Marktstraße und zum **Start- und Zielpunkt** des Spaziergangs an der **Bushaltestelle Marktstraße/Landgraben** (ca., 300 Meter).



Besichtigung des Friedhofs Am Weißen Turm durch Anmeldung bei der Kulturgesellschaft Bergen-Enkheim, Telefon: 069-212 412 40.

> Zu weiteren Stolpersteinen

Rundgang



Startpunkt und Zielpunkt:
Marktstraße/Landgraben
(Bus 42, 43)
Länge: Etwa 2 Kilometer

Von der Bushaltestelle führt
ein Weg zur Ecke
Marktstraße/Röhrborngasse.

START

Bergen war bis zum 6. November 1936 der Name der Gemeinde Bergen-Enkheim, die seit dem 1. Januar 1977 den Stadtteil Bergen-Enkheim der Stadt Frankfurt am Main bildet. Bis zur Zeit des Nationalsozialismus gab es eine jüdische Gemeinde in Bergen, die bis ins Mittelalter zurückreicht, wie die Erwähnung eines gewissen Moyses von Enkheim von 1331 mutmaßen lässt. Zahlreiche jüdische Wohn- und Geschäftshäuser in der Marktstraße und den anliegenden Seitenstraßen führten dazu, dass die Marktstraße im Volksmund „Judenzeit“ genannt wurde.



Jüdische und christliche Nachbarn in Bergen um 1900 in einem Garten
Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv (Sig. 4022/D2)



Vor dem Haus Röhrborgasse 1 liegen Stolpersteine für **Frieda und Jenny Hahn**, die am 30. Mai 1942 nach Sobibor verschleppt und dort ermordet wurden.

1 **FRIDA und JENNY HAHN** lebten bis 1939 in der Röhrborgasse 1, ehemals Steingasse. Frieda Hahn wurde 1903 geboren, einen Tag nach ihrer Geburt starb ihre Mutter. Sie war Telefonistin und wahrscheinlich bei der Post beschäftigt. Ihre Stiefschwester Jenny Hahn wurde 1905 geboren, die Mutter ist unbekannt. Am 30. Juni 1939 mussten sie zwangsweise in das Haus des Schuhhändlers Raphael Rudolf Hess und dessen Frau Johanna in die Schwindegasse 2, heute Am Michlersbrunnen, umziehen. Frieda arbeitete ohne Entlohnung als Hausangestellte. Sie konnte jedoch dort mit ihrem Vater Julius Hahn (Jahrgang 1870) und der Stiefschwester kostenlos wohnen.

Das Haus und Grundstück in der Röhrborgasse 1 musste Friedas Vater 1938 an den vormaligen Besitzer für 5.000 Reichsmark verkaufen. Julius Hahn starb am 18. Februar 1942 im Jüdischen Krankenhaus in der Gagernstraße. „Man erinnert sich noch, wie man die Hinterbliebenen durch den Schnee den Klängenweg zum Frankfurter Friedhof gehen sah, da den Juden die Trambahn und sonstiges Fuhrwerk verboten war“, berichtete Pfarrer Wessendorf über Hahns Begräbnis.

Jenny Hahn arbeitete zuletzt als Hausangestellte. Im April 1942 war sie bei der Firma „Braun Radio“, Werk 2, in der Mainzer Landstraße 196/III beschäftigt, wahrscheinlich als Zwangsarbeiterin. Überliefert ist eine Anekdote über die beiden unverheirateten Schwestern: „Als das Ehepaar Winter im Jahre 1936 heiratete, waren bei den Hochzeitsgästen auch die Töchter von Herrn Jahn, und zwar Jenny und Frieda. Beide zogen im Brautzug mit und nahmen auch anschließend an den Hochzeitsfeierlichkeiten teil. Dabei gab es zwar Probleme, weil kein koscheres Essen vorhanden war, aber trinken durften die Mädels ja. Abends haben die beiden dann den Enkheimer Pfarrer Werner Kaiser nach Hause schleppen müssen, da er alleine dazu nicht in der Lage war.“ (Wessendorf)



Der Weg führt weiter die steile Röhrborgasse hinunter bis zum Haus Nr. 28. Dort liegen Stolpersteine für das Ehepaar **Leopold und Henny Ehrmann**.

2 **LEOPOLD EHRMANN** wurde 1881 geboren. Er war Täschner und im Berger Vereinsleben aktiv. Er war Vorturner im Turnverein 1874 Bergen, Mitglied des Gesangsvereins und Vorsitzender der Fechtriede des Turnvereins, dessen Mitbegründer sein Vater war. Seine Ehefrau **HENNY EHRMANN** wurde 1893 geboren und war die Tochter des Metzgers Gustav Hahn und dessen Frau Karoline. Ihre Tochter Fränze wurde 1914 geboren und konnte mit ihrem Mann Richi Hirsch im August 1938 nach Dumont in die USA flüchten. Sie hieß später Frances Hirsch.

Leopold Ehrmann wurde nach der Pogromnacht am 10. November 1938 mit anderen männlichen Berger Juden in sogenannte Schutzhaft genommen. Die sieben Männer und vier Jugendlichen wurden zunächst im Hofraum der damaligen Schule, die heute als Bürgeramt und Verwaltungsstelle fungiert, in der Marktstraße 30 zusammengetrieben und später ins Amtsgericht überführt. Dieses war bis 1913 im Haus Am Königshof 5 untergebracht. Von dort wurden die Berger Juden in einem Leiterwagen zur Mainkur gebracht und über Hanau nach Buchenwald verschleppt.



Leopold Ehrmann (Bildmitte) im Jahre 1932 als Vorsitzender der Fechtriede des Turnvereins
Foto: Archiv Turnverein



Das Nachbarhaus Nr. 30 liegt gegenüber der Einmündung der Straße Am Villaberg. An der Mauer, die dieses Grundstück umgibt, ist eine Gedenktafel für den Arzt **Dr. Rudolf**

Freudenberger angebracht. Neben der Tafel ist ein QR-Code eingelassen, über den man zu einem ausführlichen Text über Freudenberger wie auch zu biographischen Notizen seines Sohnes Joachim gelangt.

3 Der Arzt **Dr. Rudolf FREUDENBERGER** konnte mit seiner Familie im September 1938 aus Deutschland fliehen. Er wurde 1893 in Memmelsdorf in Unterfranken geboren, besuchte das Humanistische Gymnasium in Bamberg und schloss sein Medizin-studium in Nürnberg 1920 mit der Promotion ab. Mit seiner Ehefrau Amalie Adler, die 1895 in Heubach geboren wurde, zog er 1921 nach Bergen, wo er als praktischer Arzt zunächst in der Marktstraße 68 und später in der Steingasse 30, heute Röhrborggasse, Privat- und Kassenpatienten behandelte. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Joachim und das Zwillingspaar Josef und Bertel-Maria, die 1924 und 1928 geboren wurden.

Freudenberger wurde 1924 Kolonnenarzt der Freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes Bergen-Enkheim. Er war Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Fechenheim, Vorsteher des Jüdischen Wohlfahrtsamtes und Mitglied des Offizialausschusses der Jüdischen Wohlfahrtspflege für Hessen-Nassau und gehörte dem Jüdischen Männerverein an.

Er erfreute sich sehr großer Beliebtheit und war wegen seines besonderen Engagements für seine Patienten allenthalben geschätzt. Es ist bekannt, dass er seine Hilfsbereitschaft ohne Ansehen der Person auch armen Patienten ohne Bezahlung zu Teil werden ließ.

Mit der NS-Zeit änderten sich seine Lebens- und Arbeitsbedingungen erheblich. Seine Praxis wurde von Nachbarn beobachtet, Patienten wurden notiert und der NSDAP gemeldet. Eine Frau hatte am Fenster ihres Hauses Am Villaberg einen Spiegel angebracht, registrierte die Menschen, die zu Dr. Freudenberger in die Praxis gingen, und zeigte sie an.

Bevor alle jüdischen Ärzte am 1. Oktober 1938 Berufsverbot erhielten, flüchtete Freudenberger mit seiner Familie im August in die USA. Von Bord der Aquitania schrieb er noch eine Abschiedskarte an Paula Hess, die 1942 in Sobibor ermordet wurde. Im Juni 1942 ließ er sich mit seiner Familie im Staat New York nieder und baute unter erheblichen finanziellen Schwierigkeiten eine Praxis auf, die sich nur sehr langsam entwickelte. Er starb 1961 in New York.

Der Senat der Julius-Maximilians-Universität Würzburg erklärte im Jahr 2071 die 1940 erfolgte Aberkennung der Doktorwürde für nichtig und erklärte Rudolf Freudenberger für „rehabilitiert“.



Von dort geht es weiter entlang der sofort unterhalb der Berger Kirche nach rechts abbiegenden Conrad-Weil-Gasse zu dem Grundstück, auf dem **die letzte Synagoge der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Enkheim-Fechenheim** stand.

6 Die Synagoge wurde im Pogrom am 10. November 1938 zerstört. Vor dem Haus Conrad-Weil-Gasse 5 erinnert eine Gedenktafel an das Gotteshaus. Sie wurde 1962 auf Initiative von Karl Wessendorf (1889-1978) angebracht, der von 1923 bis zu seinem Tod evangelischer Pfarrer in Bergen war, im Dritten Reich der „Bekennenden Kirche“ angehörte und 1960 und 1961 eine als Beilage in Bergen-Enkheimer Zeitung erscheinene Broschüre mit dem Titel „Unsere letzten jüdischen Mitbürger“ veröffentlichte.

Die Synagoge wurde am 12. Oktober 1854 auf dem Gelände der ehemaligen Berger Reformierten Schule



Foto: Ewald Wirth

eingeweiht und ersetzte die Synagoge in der ehemaligen Rathausgasse, die heute Am Berger Spielhaus heißt. Sie bot Platz für 90 Männer im Erdgeschoss und 50 Frauen auf der Empore. Neben der Synagoge stand das Schulhaus, in dem sich auch die Wohnung für den Lehrer und eine Mikwe, das rituelle Frauenbad, befanden. Die Synagoge war das geistige Zentrum der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Enkheim und Fechenheim. Die „Judenschule“ in der Rathausgasse 4 hatte für die stetig größer werdende Gemeinde nicht mehr ausreichend Platz geboten. Die Gemeinde wuchs von 1750 bis 1850 von 85 auf 198 Personen.

Die Straße, in der die Synagoge eingeweiht wurde, hieß seinerzeit Erbsengasse. Diesen Straßennamen für Orte jüdischen Lebens findet man auch in anderen hessischen Gemeinden. Es handelt sich dabei um eine Volksetymologie, bei der aus dem dialektal gefärbten Wort Rewwesgasse Erbsengasse wurde.



*Die stehengebliebenen Außenmauern der zerstörten Synagoge zwei Tage nach der Pogromnacht heimlich aufgenommen von einem Berger Bürger
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1.*

Die Schändung und Verwüstung der Synagoge fand unter starker öffentlicher Beteiligung statt. Die Gasse soll nach Darstellungen von Zeitzeugen voll von Menschen gewesen sein. Rituelle Gegenstände, das Thorasilber, der Thoraleuchter und die sieben Thorarollen wurden zerstört und auf den Hof des Grundstücks geworfen. Die Gemeinde bekam für das noch herumliegende Silber 140 Reichsmark, ein Lumpensammler trug die anderen Gegenstände fort.

Gegen den damaligen Bürgermeister Carl Fey und vier weitere Berger Bürger wurde am 15. April 1947 wegen der Zerstörung der Synagoge Anklage erhoben. Die zum Teil widersprüchlichen Aussagen während des Prozesses reichten nicht zu einer Überführung des Angeklagten aus. Fey hatte im Juni 1945 sein Amt niedergelegt, als die Gerüchte bezüglich seiner Beteiligung an der Zerstörung der Synagoge nicht verstummen wollten.



Nun führt der Weg in Richtung Heimatmuseum. Auf der rechten Straßenseite befinden sich vor dem Haus Marktstraße 51 vier Stolpersteine für **Frieda, Jettchen, Joachim und Wilhelm Hirsch**.

8 Der 1890 in Bergen geborene Polstermeister und Dekorateur **WILHELM HIRSCH** und seine Frau **FRIEDA** hatten drei Söhne: Heinrich, Walter Manfred und **JOACHIM**. Seit November 1935 lebte hier auch Friedas Mutter, die Witwe **JETTCHEN** Hirsch, aus Niederhofheim (Taunus). Wilhelm Hirsch war Mitbegründer des Fußballvereins FSV 1910 Bergen und der Ortsgruppe des Roten Kreuzes, die 1911 gegründet wurde. Im Juni 1939 musste er sein Haus für 10.400 Reichsmark verkaufen. Der 1922 geborene Sohn Heinrich gehörte zu der Gruppe männlicher Berger Juden, die in der Pogromnacht inhaftiert und am nächsten Tag nach Buchenwald verschleppt wurden. Den beiden Söhnen

Heinrich und Walter Manfred gelang im Februar 1939 die Flucht über England nach Australien, wo sie jedoch als „feindliche Ausländer“ zunächst interniert waren. Die Familie lebte nach dem Zwangsverkauf ihres Hauses noch drei Jahre gemeinsam mit den neuen Eigentümern im Haus in der Marktstraße 51.

Frieda, Wilhelm, Jettchen und Joachim Hirsch wurden am 5. September 1942 aus Bergen verschleppt, Wilhelm, Frieda und Joachim nach Auschwitz und Jettchen nach Theresienstadt. Alle wurden ermordet.





Die Inschrift im oberen Balken des Fachwerkhouses Am Berger Spielhaus 4 belegt, dass dieses Haus als jüdische Schule diente.

Foto: Edith Haase



Vor dem Haus Nr. 5 liegen insgesamt acht Stolpersteine für die ehemaligen Bewohner der beiden Nachbarhäuser Nr. 5 und 7, für **Hermann und Emma Hahn** und **Klara, Nathan und Jettchen Heß** sowie **Mina, Walter Siegfried** und **Richard Weil**.

12 **HERMANN HAHN** wurde 1888, **EMMA HAHN** 1897 geboren. Hermann Hahn betrieb seit 1927 ein Geschäft für Fette und Felle und ab 1933 eine Mineralwasserhandlung. Ihre Wohnung wurde im Zuge des November-Pogroms demoliert. Beide wurden am 5. September 1942 nach Theresienstadt und von dort 1943 nach Auschwitz verschleppt. Ihrem einzigen Sohn gelang 1939 mit einem Kindertransport zunächst die Flucht nach England und 1941 in die USA. Die Geschwister **KLARA** und **NATHAN HESS** wurden 1883 und 1878 geboren und hatten zwei weitere Brüder. Nathan Heß war Kaufmann. Beide wurden am 5. September 1942 nach Sobibor deportiert und ermordet, **JETTCHEN HESS**, geborene Strauß, wurde 1942 nach Theresienstadt verschleppt, wo sie am 20. November 1942 ums Leben kam.



Mina Weil mit ihren beiden Söhnen am 1. Juni 1942 vor dem Abtransport in Hanau
Foto: Kreisbildstelle Hanau

Das Schicksal von **MINA WEIL** und ihrer beiden Söhne **WALTER SIEGFRIED** und **RICHARD WEIL** war Gegenstand von Recherchen einer 9. Klasse der Schule am Ried, deren Interesse auch darin begründet lag, dass die Jungen zur Zeit der Verschleppung Jugendliche in ihrem Alter waren: Walter Siegfried war 14, sein jüngerer Bruder Richard 11 Jahre alt, als sie mit ihrer Mutter am 30. Mai 1942 nach Sobibor verschleppt und dort kurz nach der Ankunft des Transportes ermordet wurden.



Zurück an der Marktstraße findet man an der Ecke das **ehemalige Rathaus**, heute Heimatmuseum. Als Rathaus stellte es für die Berger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus einen Ort der Erniedrigung dar. Sie mussten sich vor den beiden „Sammeltransporten“ im Mai und September 1942 nach der Benachrichtigung durch die Ortspolizei im Rathaus melden. Von dort aus mussten sie, begleitet von einem SA-Führer und den Ortspolizisten, durch Bergen und Enkheim hinunter zum Bahnhof Mainkur marschieren, also „Spießruten laufen“.

13 Das Heimatmuseum ist eines der schönsten erhaltenen Fachwerkhäuser der bäuerlichen Spätrenaissance im Raum Frankfurt. Sein Erdgeschoss wurde um 1300 als „Spilhus“ in gotischem Stil errichtet, der Dachreiter im Stil des Barock zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das ehemalige Rathaus fungiert seit 1959 als Heimatmuseum. Als Rathaus stellte es für die Berger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus einen **Ort der Erniedrigung** dar. Sie mussten sich vor den beiden „Sammeltransporten“ im Mai und September 1942 nach der Benachrichtigung durch die Ortspolizei im Rathaus melden. Von dort aus mussten sie,



begleitet von einem SA-Führer und den Ortspolizisten, durch Bergen und Enkheim hinunter zum **Bahnhof Mainkur** marschieren, also „Spießruten laufen“.



Gedenktafel am Bahnhof Mainkur
Fotoausschnitt vom Bericht der Hessenschau über die Einweihung am 30.05.2021: Rabbi Andrew Steiman sprach am Bahnsteig das Kaddisch-Gebet für die ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Bergen-Enkheim. Edith Haase von der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim verlas ihre Namen.

2009 wurde auf Initiative des Ortsbeirats 16 unter der Leitung des damaligen Ortsvorstehers Helmut Ulshöfer eine Gedenktafel an der Ostfassade des historischen Berger Rathauses angebracht. Sie erinnert an die 28 jüdischen Bewohner Bergens, die von dort aus verschleppt und getötet wurden. Die von dem Künstler Bernd Fischer gestaltete Gedenktafel befindet sich an der nordwestlichen Hinterseite des Gebäudes.

Pressebericht: Der Bergen-Enkheimer vom 16.06.2021





Auf der gegenüberliegenden Straßenseite kommt man nach ca. 50 Metern zur Marktstraße 19 mit einem Stolperstein für **Julius Strauß**.

15 JULIUS STRAUSS wurde als Sohn des Metzgermeisters Meier Strauß und dessen Ehefrau Bettchen 1882 in Groß-Karben geboren. Er lebte seit 1908 in Bergen und war dort jahrelang Vorsitzender der Synagoge und der Stiftung zur Unterhaltung des Alten Friedhofs. Der Tuchwarenkaufmann hatte in dem Haus Nr. 19, das ehemals die Nr. 140 trug, ein Herrenbekleidungsgeschäft. 1908 heiratete er Tilla Toni Ehrmann, die 1883 geborene Tochter des Metzgermeisters Hermann Ehrmann und dessen Ehefrau Fanny aus der Steingasse 20, der heutigen Röhrborngasse. Im Ersten Weltkrieg verlor Julius Strauß ein Auge. Er wurde 1916 mit dem

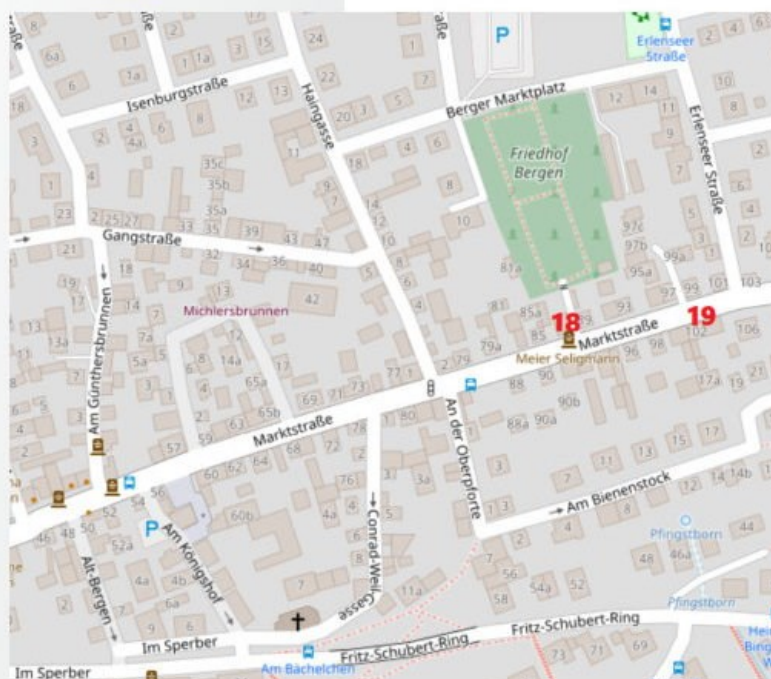
Eisernen Kreuz I. Klasse wegen Tapferkeit ausgezeichnet, weil er Kameraden aus seiner Kompanie das Leben gerettet hatte. 1934 wurde er gezwungen, sein Geschäft aufzulösen, und zog im gleichen Jahr in die Gegend des Frankfurter Zoos und 1936 nach Offenburg in Baden.

Das Ehepaar Strauß hatte zwei Töchter, Ruth Juliana, verheiratete Haberer, und Martha Frederike, verheiratete Levi, die nach Durban in Südafrika flüchten konnten. Julius Strauß lebte in Offenburg in der Hildastraße 47a mit seiner Frau im Haushalt seiner Tochter Ruth Juliana und deren Mann. Er wurde im Rahmen der sogenannten Wagner-Bürckel-Aktion, der Deportation von über 5.000 Juden aus Baden und der Südpfalz, am 21. und 22. Oktober 1940 in das südfranzösische Internierungslager Gurs verschleppt. Seine Ehefrau und die Tochter Ruth Juliana wie auch deren Ehemann konnten gerettet werden. Julius Strauß selbst wurde in das Lager Drancy und von dort am 4. März 1943 in das Vernichtungslager Majdanek verschleppt und dort ermordet. Auch an seinem letzten Wohnsitz in der Hildastraße 47a in Offenburg erinnert ein Stolperstein an ihn.

Weitere Stolpersteine



17 PAULA HESS, Vibeler Landstr. 212
geb. 21.4.1895
deportiert 30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor,
Tod unbekannt



18 MEIER und ELLA SELIGMANN,
Marktstr. 87
MEIER SELIGMANN, geb. 14.17.7872,
deportiert 5.9.1942 nach Treblinka,
Todesdatum 29.9.1942
ELLA SELIGMANN, geb. Brückheimer, geb. 9.10.1876,
deportiert 5.9.1942 nach Theresienstadt,
Todesdatum 22.9.1942

Meier Seligmann wurde in Höchst an der Nidder geboren. Seit 1895 lebte er in Bergen in der Marktstraße 87. Dort betrieb er eine Metzgerei, die bereits seit 1907 bestand. Er heiratete Ella Brückheimer, die in Kilsheim, Amt Wertheim, heute Main-Tauber-Kreis, geboren wurde. Am 13.12.1899 wurde ihre Tochter Herta geboren. Diese heiratete am 11.7.1938 Manfred Katz, der wie sie kaufmännischer Angestellter war. Die beiden wanderten in die USA aus. Meier Seligmann war Teilnehmer des 1. Weltkrieges, in dieser Zeit führte seine Frau die Metzgerei. Am 10.11.1938 wurde das Haus Marktstraße 87, wie alle anderen jüdischen Wohn- und Geschäftshäuser, geplündert und zerstört. Meier und Ella Seligmann wurden mit dem Sammeltransport vom 5.9.1942 aus Bergen über Hanau in das Gestapo-Sammelager Kassel und von dort am 7.9.1942 in das KZ Theresienstadt verschleppt. Sie wurden beide im KZ Treblinka ermordet.

Quelle: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main, 7. Dokumentation 2009, Seite 46.

19 ROSA und FRIEDRICH NATHAN HIRSCH
Marktstraße 102
ROSA HIRSCH, geb. Gruenebaum, geb. 10.12.1892
deportiert 1942 Region Lublin; Tod unbekannt
FRIEDRICH NATHAN HIRSCH; geb. 4.7.1888
deportiert 1942 Region Lublin, Tod unbekannt

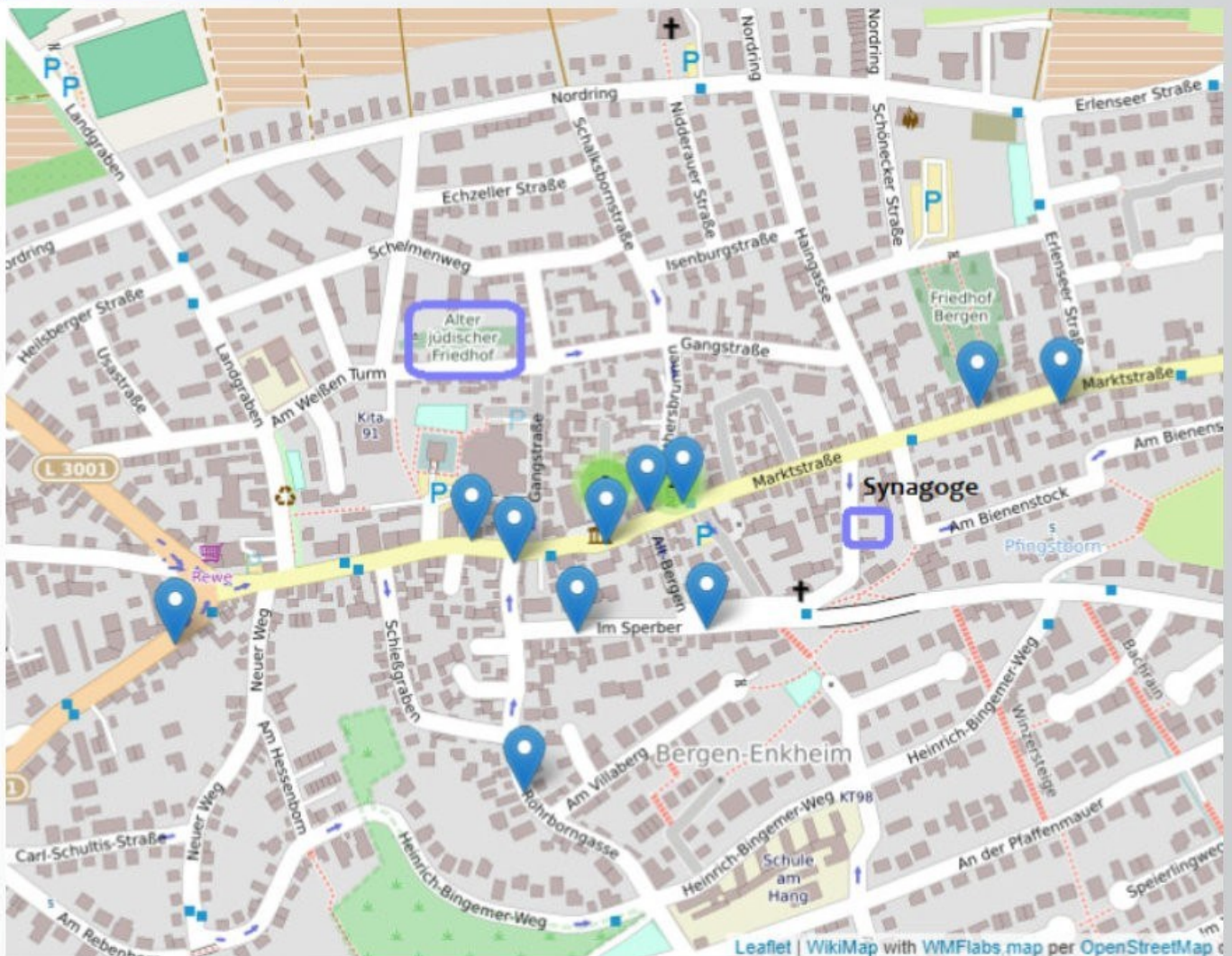
> Biographie von ROSA HIRSCH, geb. GRÜNEBAUM

2022 neu verlegte Stolpersteine



> Kurzbiographien und Erläuterungen zur T4-Aktion (sog. Euthanasie)
> Dokumentation der Stolpersteinverlegung

Stolpersteine



Quelle: Commons: Stolpersteine in Frankfurt am Main-Bergen-Enkheim

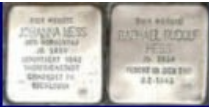
Literatur:

- Broschüre der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim:
„Stolpersteine und Orte Jüdischen Lebens in Bergen – ein Spaziergang“. Bergen-Enkheim 2015
- Stolpersteine in Frankfurt am Main, Band 2: Zehn Rundgänge, Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main (Hrsg.) 2018: 1. Beitrag: **Rund um die Marktstraße**, S. 8 – 27

Adresse	Name	Letztes KZ und Todesursache
Am Berger Spielhaus 5	Emma Hahn geb. Rosenberg Hermann Hahn	Auschwitz, Tod unbekannt Auschwitz, Tod unbekannt
Am Berger Spielhaus 7	Jettchen Heß Klara Heß Nathan Heß Mina Weil geb. Heß Richard Weil Walter Siegfried Weil	Theresienstadt, ermordet 20.11.1942 Sobibor, Tod unbekannt Sobibor, Tod unbekannt Sobibor, Tod unbekannt Sobibor, Tod unbekannt Sobibor, Tod unbekannt
Am Günthersbrunnen 2	Moritz Strauss Emma Strauss	Flucht in den Tod 29.01.1942 Sobibor, Tod unbekannt
Am Michlersbrunnen 2	Johanna Heß Raphael Rudolf Heß	Treblinka, Tod unbekannt Flucht in den Tod, 03.02.1942
Im Sperber 6	Otto Hirsch Johanna Hirsch	Auschwitz, ermordet Auschwitz, ermordet
Im Sperber 20	Emil Levi Sophie Levi	Auschwitz, ermordet Auschwitz, ermordet
Marktstraße 19	Julius Strauss	Majdanek, ermordet 04.03.1943
Marktstraße 40	Karoline Hahn	Theresienstadt, Tod 13.02.1943
Marktstraße 45	Bella Grünebaum Emma Grünebaum	Sobibor, Tod unbekannt Treblinka, Tod unbekannt
Marktstraße 51	Wilhelm Hirsch Friede Hirsch Jettchen Hirsch Joachim Hirsch	Auschwitz, verschollen Auschwitz, verschollen Theresienstadt, ermordet 10.07.1944 Auschwitz, verschollen
Marktstraße 87	Meier Seligmann Ella Seligmann	Treblinka, ermordet 29.09.1942 Treblinka, ermordet 29.09.1942
Marktstraße 102	Rosa Hirsch Friedrich Nathan Hirsch	Region Lublin, Tod unbekannt Region Lublin, Tod unbekannt
Röhrborngasse 1	Jenny Hahn Frieda Hahn	Sobibor, verschollen Sobibor, verschollen
Röhrborngasse 28	Henny Ehrmann Leopold Ehrmann	Sobibor Sobibor, ermordet
Vilbeler Landstraße 212	Paula Hess	Sobibor, Tod unbekannt

II.
Geschichte
der Jüdischen Gemeinde
Bergen-Enkheim
*Digitale Neugestaltung der
Ausstellung von Helmut Ulshöfer
(Ewald Wirth)*

Spurensuche	38
Geschichtliche Quellen	38
Verordnungen	39
Die Rechtsgrundlagen für die Juden im Landkreis Hanau	
Blütezeit	40
1. Bevölkerungsentwicklung der jüdischen Gemeinde in Bergen-Enkheim	40
2. Gesellschaftliche Gleichstellung der Juden unter Kurfürst Wilhelm I.	41
3. Berufsstruktur nach der rechtlichen Gleichstellung	42
Synagoge und Friedhöfe	43
1. Judenschule als Zentrum der jüdischen Gemeinde	43
2. Jüdische Friedhöfe	44
Friedliches Zusammenleben bis 1933	45
1. Jüdisches Gemeindeleben	45
2. Kleinstädtisches Vereinsleben	46
Ausgrenzungen	47
1. Die Ausgrenzungen kündigen sich schon 1930 an	47
2. Systematische Ausgrenzungen ab 1933	48
3. Maßnahmen gegen jüdische Ärzte und Geschäftsleute	49
4. Folgen der Ausgrenzungen: Auswanderungen	50
NS-Terror	51
1. Novemberpogrome	51
2. Zerstörung der Synagoge	52
3. Judenhäuser und Deportationen	53
4. Zur Rechenschaft gezogen nach dem Krieg	54
Gegen das Vergessen	55
1. Gedicht von Erland Schneck-Holze	55
2. Pfarrer Karl Wessendorf	57
3. Helmut Ulshöfer	59
4. Initiative Stolpersteine	60



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen-Enkheim

Spurensuche Verordnungen Blütezeit Synagoge Zusammenleben Ausgrenzungen NS-Terror Gegen das Vergessen

Konzept und Gestaltung: Ewald Wirth

Digitale Neugestaltung der gleichnamigen Ausstellung von Helmut Ulshöfer

Spurensuche



Foto: Commons
Die Anfänge - erste Spuren
jüdischen Lebens in Bergen-
Enkheim
> Weiterlesen

Verordnungen



Reproduktionsgenehmigung:
:Historisches Museum Hanau
Zu Beginn der Neuzeit regelten
„Judenverordnungen“ das
Zusammenleben von Christen
und Juden.
> Weiterlesen

Blütezeit



Foto: Helmut Ulshöfer
Im 18. Und 19. Jahrhundert
wuchs die jüdische
Bevölkerung in Bergen-
Enkheim stetig an.
> Weiterlesen

Synagoge



Foto: Courtesy of Leo Baeck
Institute New York
Im 19. Jahrhundert waren die
jüdische Schule und die
Synagoge zu klein geworden.
> Weiterlesen

Zusammenleben



Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv
(Sig. 4022/D2)
Bis zur Machtergreifung der
Nationalsozialisten lebten
Christen und Juden in Bergen-
Enkheim friedlich zusammen.
> Weiterlesen

Ausgrenzungen



Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv
(Sig. 0093/D7)
Mit der NS-Diktator ändert sich
alles: Aus guten Nachbarn
werden plötzlich Fremde, die
vom gesellschaftlichen Leben
ausgeschlossen werden.
> Weiterlesen

NS-Terror



Foto: Hessisches Landesarchiv
Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd. 1
Der NS-Terror gegenüber der
jüdischen Bevölkerung begann in
die Bergen am 10. November 1938.
> Weiterlesen

Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft



Foto: Ewald Wirth
Theodor W. Adorno:
„Die Forderung, daß Auschwitz
nicht noch einmal sei, ist die
allererste an Erziehung.“
> Weiterlesen

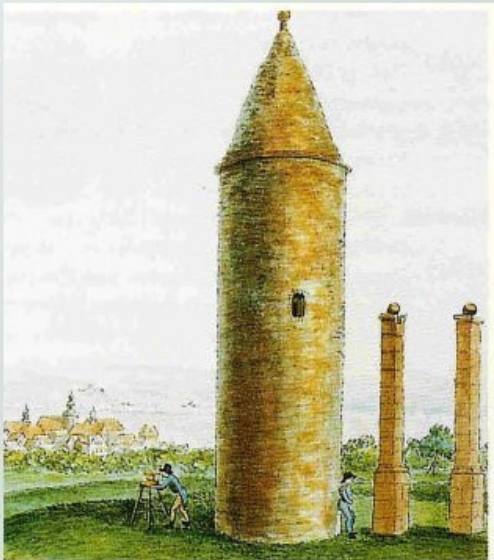
ANMERKUNG

Inhalte und Fotos der Homepage „Die jüdische Gemeinde in Bergen-Einheim“ sind bis auf wenige Ausnahmen der gleichnamigen **Ausstellung von HELMUT ULSHÖFER** in der Verwaltungsstelle Bergen-Enkheim, Marktstr. 30, entnommen. Für die Präsentation der Ausstellung im Internet wurden die Dokumente lediglich neu gegliedert und an einigen Stellen auch ergänzt. Das betrifft insbesondere die letzte Seite „Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft“.
2020 Ewald Wirth

Erste Spuren

Seit 700 Jahren leben Juden in Bergen-Enkheim

In einer Quelle von 1331 wird zum ersten Mal eine jüdische Gemeinde in Bergen erwähnt.



Die Berger Warte mit Galgen bei Frankfurt am Main.
Federzeichnung von Friedrich Philipp Usener, etwa 1820
Zeichnung: Adolf Amberger, 1995
Foto: Commons:
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BergerWarteUsener.jpg>.
Das Werk ist gemeinfrei, da die Urheberrechtsdauer das Leben des Autors plus 70 Jahre beträgt.)

Auch für die nachfolgenden Jahrhunderte gibt es Belege für jüdisches Leben in Bergen-Enkheim. In verschiedenen Quellen wird von **einzelnen und sehr unterschiedlichen Begebenheiten** berichtet, die jüdische Bürger betrafen. So z.B.

1437 ein Schutzbrief,
1588 und 1607 Hinrichtungen oder
1670 ein Übertritt vom Christentum zum Judentum.

Geschichtliche Quellen

Der älteste archivierte Nachweis für Juden in Bergen-Enkheim lässt sich in den Frankfurter Geschichtsbüchern des 14. Jahrhunderts finden, in denen von einem gewissen »Moyses de Enkeym« (1331) die Rede ist.

Aus dieser Notiz schließt der Historiker **Ludwig Rosenthal** (+ 1988) auf die Existenz von Juden im 14. Jh. auch in Bergen:

- *"Da Bergen und Enkheim bereits damals als Gemeindeeinheit zu dem an die Hanauer verpfändeten Amt Bornheimer Berg gehörten, da ferner Enkheim von Bergen nur durch einige Minuten Fußweg getrennt liegt, kann allein aus dieser jüdischen Existenz in Enkheim mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß mindestens zur gleichen Zeit sich auch Juden in Bergen befunden haben dürften."*

Ludwig Rosenthal: Zur Geschichte der Juden im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hanau - unter besonderer Berücksichtigung der Juden in Bergen bei Frankfurt am Main und der dortigen Vorfahren des Verfassers vom 17. bis 19. Jahrhundert«, Hanau 1963.

- Nach dem deutsch-jüdischen Historiker **Paul Arnsberg** (+ 1978) gab es Juden in Bergen erstmals 1346, in Bischofsheim 1344." Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen«, Frankfurt 1971.

Urkundliche Belege für die Existenz von Juden in Bergen

- 1437 Ein Jude Burghardt von Bergen (Bergk) erhält vom Grafen Reinhard II. von Hanau den Schutz in Babenhausen.
- 1588 Am 16. August 1588 findet die Galgenhinrichtung eines Juden in Bergen statt.
- 1607 Eine weitere Hinrichtung eines Juden in Bergen - zusammen mit mehreren Christen. Seine Glaubensgenossen nehmen an ihm die rituellen Waschungen vor dem Gang zum Galgen vor und ziehen ihm die Totengewänder an.
- 1670 Übertritt eines Christen zum Judentum
- 1680 Jude Aron in Bergen: Forderung für ein Pferd an einen Nachbarn zu Bornheim
- 1681 Wein von Juden in Bergen gekellert
- 1686 Itzig zu Bergen: Pferdehandel



Judenverordnungen zu Beginn der Neuzeit

Zu Beginn der Neuzeit regelten „Judenverordnungen“ das Zusammenleben von Christen und Juden

Die jüdische Bevölkerung wurde einerseits dem **Schutz des Herrschers** unterstellt, andererseits aber auch **Einschränkungen** unterworfen und neben dem **Schutzgeld** noch zu **vielfältigen Abgaben** verpflichtet.

Das war der Preis für das Recht auf freie Religionsausübung.

Bergen-Enkheim gehörte zur **Grafschaft Hanau** und später zum **Großherzogtum Frankfurt**. Das Leben der Juden wich in Bergen in vielen Fällen von den allgemeinen Regeln ab. So durften die Juden auch Grundbesitz erwerben.



Grafschaft Hanau-Münzenberg nach ihrer politischen Gliederung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges
Reproduktionsgenehmigung: :Historisches Museum Hanau, Belegnummer: 193269|RG-192124
Schloss Philippsruhe / Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.

Anders als die Frankfurter Juden waren sie aber im 19. Jahrhundert wegen der hohen Gebühren nicht an dem **Erwerb der Bürgerrechte** interessiert.

Die Rechtsgrundlagen für die Juden im Landkreis Hanau

beruhen hauptsächlich auf der **hanauischen Judenkapitulation** vom 20. September 1738.

Im Hessischen Staatsarchiv Marburg liegen zahlreiche Gesuche von Bergener Juden

- um Aufnahme in den Schutz,
- um Befreiung vom Schutzgeld
- und um Befreiung von Verbotsregelungen.

Sie geben Auskunft über Familienverhältnisse, Einkommen und Besitzungen, Dauer des Aufenthaltes in Bergen, Konflikte und Unglücksfälle.

Die Judenkapitulationen und zahlreiche andere Verordnungen regelten das Leben und insbesondere den Handel der Juden.

Die **Judenverordnung** unterstellte • einerseits

- die jüdische Bevölkerung dem Schutz des Herrschers wie die christliche Bevölkerung und gewährleistete ihr das Recht auf freie Religionsausübung.
- Andererseits enthielt sie eine Reihe von Einschränkungen und regelte genau die vielfältigen Abgaben, die es neben dem Schutzgeld noch gab.

Das Leben der Juden in Bergen wich in vielen Fällen ab von den allgemeinen Regelungen:

- So gab es eine abgeschlossene Judengasse,
- den Judenring mussten sie nicht tragen,
- Grundbesitz durften sie mit jeweiligen „Ausnahmegenehmigungen“ erwerben.



> Weiterlesen:

Blütezeit

Im 18. Und 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Bevölkerung in Bergen-Enkheim stetig an

Zählte Bergen im Jahr 1700 nur 80 jüdische Einwohner, so waren es 1905 223 von insgesamt 4303 Einwohnern.

Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland änderten sich auch ihre beruflichen Möglichkeiten. Waren diese bisher lediglich auf den Handel beschränkt, so durften Juden nun auch ein Ladengeschäft und ein Handwerk betreiben.



Wohnhaus und Laden von Mina Nachmann, Marktstraße 72
Foto: Helmut Ulshöfer (Autor der ursprünglichen Fassung der hier überarbeiteten Ausstellung)

1. Detaillierte Quellen zur Bevölkerungsentwicklung der jüdischen Gemeinde in Bergen-Enkheim gibt es seit dem 17. Jahrhundert

Der Anteil der jüdischen Bevölkerung betrug bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zwischen 8 % und 9 % der Gesamtbevölkerung von Bergen-Enkheim.

Anhand verschiedener Quellen ließen sich folgende Zahlen zu den jüdischen Einwohnern Bergens ermitteln:

Jahr	Einwohner insgesamt	Juden	% Anteil
1700		80 - 90	
1736	1022	85	8,32
1754	937	85	9,07
1764		78	
1804		67	
1814		96	
1818		78	
1820	1338	110	8,22
1821	1338	112	8,37
1823		114	
1824		117	
1825		118	
1835		129	
1852	2168	198	9,13
1861		207	
1862	2296	206	8,97
1890		246	
1891		248	
1905	4393	223	5,89
1910	5323	170	3,19
1925	6011	148	2,46
1930	6150	146	2,37
1933	6274	145	2,31
1935	6429	110	1,71
1942		29	

Bedingt durch den starken Bevölkerungsanstieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich der prozentuale Anteil sehr stark, während die tatsächlichen Zahlen nicht so stark zurückgingen.

Blütezeit

Im 18. Und 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Bevölkerung in Bergen-Enkheim stetig an

Zählte Bergen im Jahr 1700 nur 80 jüdische Einwohner, so waren es 1905 223 von insgesamt 4303 Einwohnern.

Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland änderten sich auch ihre beruflichen Möglichkeiten. Waren diese bisher lediglich auf den Handel beschränkt, so durften Juden nun auch ein Ladengeschäft und ein Handwerk betreiben.



Wohnhaus und Laden von Mina Nachmann, Marktstraße 72
Foto: Helmut Ullshöfer (Autor der ursprünglichen Fassung der hier überarbeiteten Ausstellung)

2. Die Juden erlangten unter Kurfürst Wilhelm I. (1743 – 1821) nach und nach eine gesellschaftliche Gleichstellung

Wilhelm I. von Hessen-Kassel

- aus dem Haus Hessen war
- als Wilhelm IX. ab 1760 Graf von Hanau,
 - ab 1764 dort Regent und
 - ab 1785 regierender Landgraf von Hessen-Kassel.
 - Nach seiner im Zuge des Reichs-Deputationshauptschlusses (1803) erfolgten Erhebung zum Kurfürsten nannte er sich Wilhelm I.



Bildnachweis: Museumslandschaft Hessen Kassel, Gemäldegalerie Alte Meister, Städtischer Kunstbesitz
Mit freundlicher Unterstützung der Museumslandschaft Hessen Kassel

In der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. vollzog sich die rechtliche und bürgerliche Gleichstellung der Juden in Hessen-Kassel und damit auch der Provinz Hanau.

In Bergen lebten sie in der Ortschaft verteilt und hatten wie die übrige Bevölkerung „Hofraiten“. Das waren von einer Mauer umschlossene Grundstücke mit einem Wohnhaus, Stallungen, Wirtschaftsgebäuden, Scheunen und einen Gemüse- und Ziergarten.

Auch die **Begleitung öffentlicher Ämter** war möglich geworden.

Mayer Amschel Rothschild und seine Söhne waren z.B.



Berater in der Verwaltung des umfangreichen fürstlichen Vermögens. Sie trugen als »Hessisch-Hanauischer Hoffactor« und später »Hessischem Oberhofagent« zur Vergrößerung des Vermögens bei.

Als der Kurfürst von Napoleon abgesetzt und ins Exil musste, half Mayer Amschel Rothschild ihm bei der Rettung seines Vermögens.

Mayer Amschel Rothschild
Foto: Wikimedia Commons

Im Zuge der Veränderungen, die **Napoleon** im Deutschen Reich durchführte, wurde der Hanauer Teil von Hessen-Kassel dem **Großherzogtum Frankfurt** zugeschlagen. Die Juden aus dem Hanauer Gebiet waren nicht so wie die Frankfurter darum bemüht, das Bürgerrecht zu erhalten. Vor allem waren sie nicht daran interessiert, dafür Geld zu zahlen. Die Frankfurter hatten 440.000 Gulden für die Bürgerrechte zu zahlen

Blütezeit

Im 18. Und 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Bevölkerung in Bergen-Enkheim stetig an

Zählte Bergen im Jahr 1700 nur 80 jüdische Einwohner, so waren es 1905 223 von insgesamt 4303 Einwohnern.

Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland änderten sich auch ihre beruflichen Möglichkeiten. Waren diese bisher lediglich auf den Handel beschränkt, so durften Juden nun auch ein Ladengeschäft und ein Handwerk betreiben.



Wohnhaus und Laden von Mina Nachmann, Marktstraße 72
Foto: Helmut Ulshöfer (Autor der ursprünglichen Fassung der hier überarbeiteten Ausstellung)

3. Die Berufsstruktur änderte sich nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland erheblich

Bis dato hatte den Juden hauptsächlich der Handel, vorzugsweise der Viehhandel als Berufsmöglichkeit zur Verfügung gestanden. Es gab zwar weiterhin sehr viele Viehhändler, aber da nun auch **Ladengeschäfte und Handwerksbetriebe erlaubt** waren, eröffneten viele Juden Läden und/oder ergriffen ein Handwerk.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschreibt ein ehemaliger Berger die Berufsstruktur wie folgt:

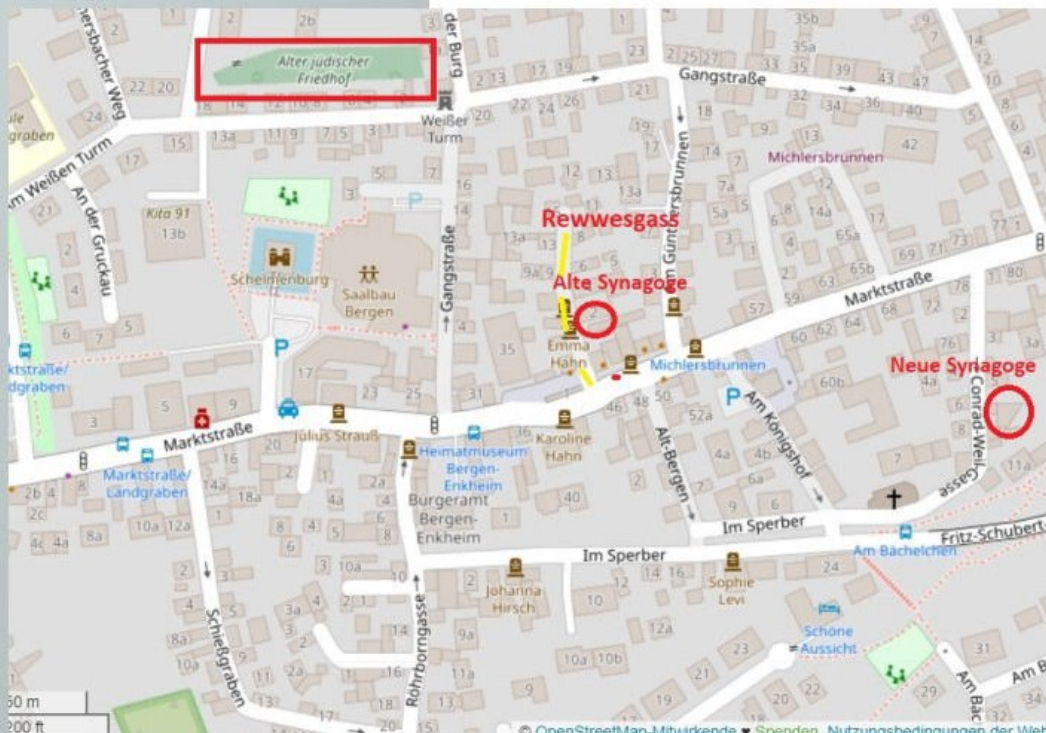
"Über die berufliche Zusammensetzung der Gemeinde ist zu sagen, daß mehrere Viehhändler, Pferdehändler, Getreidehändler und 8 - 9 Metzger waren. Es gab auch mehrere (8 - 10) Portefeuille, welche hauptsächlich zu Hause Taschen etc. für die Offenbacher Lederwarenfabriken machten. Es gab einen Liqueur- und Spirituosen-Fabrikant, Schuh- und Textilwarenhändler, Spielwaren- und Küchengeräte-Läden."

All diese Geschäfte und Wohnhäuser der Juden waren rund um das Rathaus verteilt. Da es in Bergen nie eine Judengasse gegeben hat, waren die jüdischen Familien schon immer in ganz Bergen rund um die Marktstraße angesiedelt.

Quelle: Helga Krohn und Helmut Ulshöfer, Die vergessenen Nachbarn, Frankfurt 1990, Seite 16.

Die frühere Rathausgasse (heute Am Berger Spielhaus) wird von alten Bergenern noch heute „Rewwesgaß“ genannt. Diese Bezeichnung kommt daher, dass dort in der „Judenschule“ der Rabbiner (= Rewwe genannte Kultusbeamte der Gemeinde) wohnte und amtierte.

[LINK zu den Stolpersteinen](#)



Jüdische Schule und Synagoge

Im 19. Jahrhundert waren die jüdische Schule und die Synagoge zu klein geworden

Zentrum der jüdischen Gemeinde war ein Mehrzweckhaus, die sog. „**Judenschule**“, die als Unterrichts-räume, Wohnung des Rabbiners oder Kantors, Bethaus und Versammlungs-raum genutzt wurde.



Alte Synagoge in der Rathausgasse
Foto: 1912/13 Courtesy Leo Baeck Institute, New York
Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York, 10.01.2021.
Mit freundlicher Genehmigung des Leo Beck Instituts, New York.

1853 stellte die Gemeinde Bergen der jüdischen Gemeinde ein Gebäude in der Erbsengasse, heute Conrad-Weil-Gasse, zur Verfügung. Nach dem Umbau wurde die **neue Synagoge** unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit **1854 eingeweiht**. Sie war das religiöse und geistige Zentrum der jüdischen Gemeinde bis 1938.

1. Die „Judenschule“ war das Zentrum der jüdischen Gemeinde

Es wurde als **Schule und Wohnhaus des Rabbiners** oder Vorsängers genutzt und enthielt im Oberstock einen **Bet- und Versammlungs-saal**.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren Schule und Synagoge zu klein für die Gemeinde, deren Personenzahl sich seit 1700 verdreifacht hatte. 1853 beantragte die israelitische Gemeinde einen Neubau und gleichzeitig den Abriss der alten Judenschule. Die Gemeinde Bergen stellte den Juden das **ehemalige Gelände der Berger Reformierten Schule in der Erbsengasse (heute Conrad-Weil-Gasse)** zur Verfügung. Deshalb wurde von der Abrissgenehmigung kein Gebrauch gemacht, sondern die „Judenschule“ an eine christliche Familie verkauft



Modell der neuen Synagoge, erstellt von Helmut Ulshöfer
Foto: 2020 Ewald Wirth

Die **neue Synagoge** in der Erbsengasse wurde am 12. Oktober 1854 unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit eröffnet. Sowohl der Provinzialrabbiner aus Hanau, wie auch die Vertreter der Ortsbehörde und der Kirchen waren unter den Geladenen. Bis zu ihrer Zerstörung am 10. November 1938 war diese Synagoge religiöses und geistiges Zentrum der Gemeinde.

Die **jüdische Elementarschule** war schon 1844 aus der "Judenschule" umgezogen in das Schulgebäude der ehemaligen Unierten Schule, Rathausgasse 4. Nach der Fertigstellung der Synagoge zog auch die jüdische Schule aus der Rathausgasse in die Erbsengasse um und richtete die Schule und das Lehrerhaus ein. Die jüdische Gemeinde von Bergen-Enkheim ist die einzige in der Umgebung von Frankfurt, die bis in das 20. Jahrhundert hinein eine eigenständige Elementarschule unterhielt. Der Erhalt der eigenen Schule für etwa 30 Schülerinnen und Schüler wird damit zusammenhängen, dass auch die Reformierten und Unierten lange Zeit eigene Schulen betrieben.

1924 besuchten nur noch 6 Schülerinnen und Schüler diese Schule. **Als der Lehrer E. J. Heinemann in den Ruhestand ging, wurde sie geschlossen.** Die jüdischen Schüler gingen dann in die Landgrabenschule in Bergen - das war eine Volksschule - und viele besuchten anschließend die jüdische Reformschule, das Philantropin, oder die orthodoxe Schule, die Samson Raphael Hirsch Schule in Frankfurt.

Jüdische Schule und Synagoge

Im 19. Jahrhundert waren die jüdische Schule und die Synagoge zu klein geworden

Zentrum der jüdischen Gemeinde war ein Mehrzweckhaus, die sog. „**Judenschule**“, die als Unterrichts-räume, Wohnung des Rabbiners oder Kantors, Bethaus und Versammlungs-raum genutzt wurde.



Alte Synagoge in der Rathausgasse

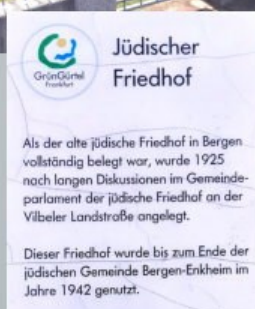
Foto: 1912/13 Courtesy Leo Baeck Institute, New York
Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. 10.01.2021.
Mit freundlicher Genehmigung des Leo Beck Instituts, New York.

1853 stellte die Gemeinde Bergen der jüdischen Gemeinde ein Gebäude in der Erbsengasse, heute Conrad-Weil-Gasse, zur Verfügung. Nach dem Umbau wurde die **neue Synagoge** unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit **1854 eingeweiht**. Sie war das religiöse und geistige Zentrum der jüdischen Gemeinde bis 1938.



Jüdischer Friedhof
an der Vibeler Landstraße
(1925 - 1942)

Foto: 2020 Ewald Wirth



2. Die jüdische Gemeinde hatte zwei Friedhöfe

Im Zentrum von Bergen, am Ludwig-Klemann-Weg liegt der alte jüdische Friedhof, auf dem bis 1924 Beerdigungen vorgenommen wurden. Auf der Fläche von 1731 Quadratmetern stehen etwa 50 Grabsteine.

Es hält sich das Gerücht in Bergen, dass viele Steine in der Nazi-Zeit für den Bau von Gartenmauern verwandt wurden. Ein kürzlich in einem Privathaus aufgetauchtes Sterberegister der Israelitischen Kultusgemeinde Bergen (mittlerweile im Besitz der jüdischen Gemeinde Frankfurt) für den Zeitraum 1825 - 1874 weist aus, dass allein in diesen 50 Jahren 196 Personen hier begraben wurden. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass **ca. 800 bis 1000 Juden aus Bergen und aus Fechenheim** auf diesem Friedhof begraben worden sind



Teilansicht des alten jüdischen Friedhofs
Foto: 2020 Ewald Wirth

Wahrscheinlich wurde dieser Friedhof zur gleichen Zeit wie die "Judenschule" **zwischen 1660 und 1717 außerhalb der Stadtmauer angelegt**. Es gibt nur Vermutungen darüber, dass die wenigen Bergener Juden ihre Toten des 14. - 17. Jahrhunderts an anderen Orten der Wetterau (u.a. in Windecken) begraben haben. Die jüdische Überlieferung der Ehrfurcht vor den Toten verlangt eine **Bestattung**, die so rasch und einfach wie möglich vor sich gehen soll. Der Verstorbene wird in ein weißes Sterbegewand gehüllt und in einen einfachen Holzsarg gelegt.

Der Friedhof hat bei den Juden mehrere Namen, so **Bethakwarot (Haus der Gräber) oder Bethaolam (Haus der Ewigkeit oder der gute Ort)**. Dort wird der Tote, wie Juden sagen, zu Kewer Israel (Jüdisches Grab) gebracht. Blumen werden weder zur Bestattung noch als Grabschmuck verwendet. Die Füße der Toten sind nach Osten ausgerichtet. Der Grabstein wird erst zwölf Monate nach der Beerdigung gesetzt, und zwar senkrecht zu Häupten der Toten.

> Weiterlesen: **ZUSAMMENLEBEN:**

Bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten lebten Christen und Juden in Bergen-Enkheim friedlich zusammen

1: Jüdisches Gemeindeleben

Friedliches Zusammenleben bis 1933

Bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten lebten Christen und Juden in Bergen-Enkheim friedlich zusammen

In Bergen-Enkheim hat es nie eine Judengasse gegeben, vielmehr waren die jüdischen Wohnhäuser und Geschäfte **inmitten der bürgerlichen Gemeinde** und in ganz Bergen rund um die Marktstraße angesiedelt.

Von dem **friedlichen Zusammenleben** aller Bürger zeugen eindrucksvolle Fotoaufnahmen aus der Weimarer Zeit.



Brüder Röder und H. Heß (rechts)
ca. 1928 Hof Ecke Rathausgasse/ Marktstraße
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 4022/D2)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021



Auf der Rückseite des Mannmals sind die Opfer aufgelistet, darunter auch Juden.

1. Das Gemeindeleben wurde durch den Gemeindevorstand und seine Gremien organisiert

Das Gemeindeleben der Juden in Bergen wurde wie überall in Deutschland durch den Gemeindevorstand und seine Gremien organisiert.

Verschiedene soziale Vereine sind dem Namen nach überliefert, wie

- die Israelitische ältere Männerkrankenkasse,
- die Israelitische jüngere Männerkrankenkasse,
- der Verein für Gegenseitigkeit, •der Frauenverein,
- der Freundschaftsclub und
- die Stiftung zur Erhaltung des alten Friedhofs.

Spuren dieser Vereine, die auf ihren Umfang und ihre Aktivitäten verweisen, wurden bisher nicht gefunden.

Viele Familien waren über Jahrhunderte oder Jahrzehnte hier ansässig, so die Familie Rosenthal-Heß, die seit 1650 hier ununterbrochen lebte und vielfältig verzweigt war.

Die Juden fühlten sich in Bergen **als Bürger selbstverständlich zugehörig** und wurden als Menschen, Geschäftsleute und Mitbürger geachtet. Viele trugen Spitznamen wie - 's Hiemche, 's Knäulche, 's Pudelche, der Zigeunerbaron, die Deichsel - es waren keine gehässige Namen darunter.

Freundschaftliche Beziehungen zwischen Juden und Christen bestanden. Ludwig Rosenthal schreibt dazu in seinem Buch:

„Jüdische Kinder wurden zur Weihnachtszeit eingeladen, an den Feiern unter dem brennenden und geschmückten Weihnachtsbaum teilzunehmen, und umgekehrt sandten wir unseren christlichen Freunden zur Pessachzeit von unseren Mazzos (Osterbroten).“

Ein weiterer Beleg für die Verbundenheit der Juden mit Bergen war die Tatsache, dass von den 75 Opfern, die der Erste Weltkrieg unter der Bergen-Enkheimer Bevölkerung forderte, sieben junge Juden aus Bergen waren.



Ehrenmal des Ersten Weltkrieges, 1930
Foto: 2020 Ewald Wirth

> Weiterlesen:

2. Im kleinstädtischen Vereinsleben waren Juden wie selbstverständlich beteiligt



Friedliches Zusammenleben bis 1933

Bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten lebten Christen und Juden in Bergen-Enkheim friedlich zusammen

In Bergen-Enkheim hat es nie eine Judengasse gegeben, vielmehr waren die jüdischen Wohnhäuser und Geschäfte **inmitten der bürgerlichen Gemeinde** und in ganz Bergen rund um die Marktstraße angesiedelt.

Von dem **friedlichen Zusammenleben** aller Bürger zeugen eindrucksvolle Fotoaufnahmen aus der Weimarer Zeit.



Brüder Röder und H. Heß (rechts)
ca. 1928 Hof Ecke Rathausgasse/ Marktstraße
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 4022/D2)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021

2. Im kleinstädtischen Vereinsleben waren Juden wie selbstverständlich beteiligt

Sie tauchen als Gründungsmitglieder von diversen Sport- und Caritativen Vereinen auf, sind in vielen örtlichen Vereinen als Mitglieder engagiert und unterstützen die örtlichen Vereine durch Anzeigen in den verschiedenen Festschriften.

Schachfreunde Bergen



Die Gründer (stehend von links): Heinrich Eller, Franz Reichardt, Friedrich Hahn, Christian Böff, Jacob Völp, Kurt Hensel, Kurt Stern (sitzend von links): Willi Grimm, Adolf Günther, Wilhelm Winter, Karl Desch
Foto: 1928, Heimatmuseum Bergen-Enkheim
Mit freundlicher Genehmigung des Heimatmuseums Bergen-Enkheim

Der Verein war Mitglied im Arbeiter-Schachverband und hatte ca. 30 Mitglieder. Vereinslokal war der ‚Goldene Engel‘. Dort wurden auch Turniere ausgetragen. Das Vereinsvermögen bestand aus 10 kompletten Schachbrettern, einem Schachlehrspiel und diversen Schachbüchern. Der Verein wurde 1933 durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Das gesamte Vermögen wurde requiriert.

In den verschiedenen **bürgerlichen Parteien und Wahlbündnissen** arbeiten Juden mit, bei Gemeindewahlen kandidieren sie und vertraten die Interessen der Bergener im Gemeindepament.

Ausgrenzungen

Mit der NS-Diktator ändert sich alles: Aus guten Nachbarn werden plötzlich Fremde, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden

Bereits bei den Wahlen von 1932 hatte die NSDAP in Bergen eine Mehrheit, die bei ca. 60 % der abgegebenen Stimmen lag.

Der **Boycott jüdischen Lebens** funktionierte in Bergen-Enkheim ganz im Sinne der Partei und der NS-Ideologie: Juden sollen durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.



Schild in einem Hanauer Friseurgeschäft
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 0093/D7)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021

Zwischen 1934 und 1941 zogen viele Juden **von Bergen nach Frankfurt**. Von dort an traten sie dann wie viele ihrer in Bergen ansässig gebliebenen Mitbürger den Weg in die **Emigration** an.

1. Die Ausgrenzungen kündigen sich schon 1930 an: "Juden haben keinen Zutritt!"

Eine Zäsur im Leben der jüdischen Gemeinde Bergen war eine **Anzeige der NSDAP in der Allgemeinen Volkszeitung für Bergen-Enkheim und Umgebung (AVZ) vom 7. August 1930**.



Bei den weiteren Veranstaltungen, die die NSDAP Bergen bzw. Bergen-Enkheim bis 1933 durchführte, waren solche Zusätze bei den Veranstaltungen nicht mehr zu finden.

Allerdings bereits im **Januar 1933**, bei einer großen öffentlichen Versammlung, wurde vom Parteigenossen **Richard Käppel**, Pressewart der NSDAP Bergen-Enkheim, der bereits im Jahr 1924 durch antisemitische Äußerungen auffiel, in einer Brandrede verlangt, **endlich der jüdischen Tyrannei und dem jüdischen Kapital zu entrinnen**. Jedoch waren dies bis 1933 die einzigen öffentlichen antijüdischen Äußerungen, die nachträglich noch entdeckt werden konnten.

Auch bei der **Kommunalwahl am 12. März 1933**, den letzten sogenannten freien Wahlen, war es der NSDAP in Bergen-Enkheim, wie auch im Reich, nicht gelungen, eine Mehrheit zu erhalten. Dabei muss unterschieden werden zwischen Bergen und Enkheim.

- In **Bergen** selbst hatte die **NSDAP** bereits seit den Wahlen von 1932 eine Mehrheit, die bei **ca. 60 %** der abgegebenen Stimmen lag, was ihnen
- in **Enkheim** bis zu diesen Kommunalwahlen nicht gelungen war. Auch bei diesen Wahlen erhielt die **NSDAP in Enkheim weniger Stimmen als SPD und KPD** gemeinsam.

Von den Wahlerfolgen der NSDAP blieb bis Anfang 1933 das Zusammenleben von Christen und Juden in Bergen unberührt.

Ausgrenzungen

Mit der NS-Diktator ändert sich alles: Aus guten Nachbarn werden plötzlich Fremde, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden

Bereits bei den Wahlen von 1932 hatte die NSDAP in Bergen eine Mehrheit, die bei ca. 60 % der abgegebenen Stimmen lag.

Der **Boykott jüdischen Lebens** funktionierte in Bergen-Enkheim ganz im Sinne der Partei und der NS-Ideologie: Juden sollen durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.



Schild in einem Hanauer Friseurgeschäft
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 0093/D7)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021

Zwischen 1934 und 1941 zogen viele Juden **von Bergen nach Frankfurt**. Von dort an traten sie dann wie viele ihrer in Bergen ansässig gebliebenen Mitbürger den Weg in die **Emigration** an.

2. Ab 1933 werden Juden systematisch vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen

Fußball wurde auch nach 1933 in Bergen gespielt, und das Rote Kreuz brachte weiterhin seine Einsätze - aber Juden waren und wurden ausgeschlossen:

Siegfried Heß, 1988 in einem Schreiben:

"Der Vorsitzende des Turnvereins, ein Herr Weil, bat mich, da er meinen Vater auch sehr gut kannte, freiwillig auszutreten, da er nicht das Herz hatte, mir mitzuteilen in einem Briefe, daß ich als Jude nicht mehr Mitglied sein könne".

"Rudolf Freudenberger führte in einem Schreiben an Pfarrer Wessendorf aus:

"Ich war Kolonnenarzt der freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes Bergen-Enkheim von etwa 1924 an. Als ich 1933 als Jude zurücktreten mußte, wurde ich gleichzeitig zum Ehren-Kolonnenarzt ernannt."

Der Ausschluss aus den Vereinen war so nachhaltig, dass auch in späteren Festschriften, die nach dem 2. Weltkrieg erschienen sind, keinerlei Hinweise auf jüdische Mitglieder und Mitbegründer zu finden sind.



Der Rettungswagen der Sanitätskolonne des Deutschen Roten Kreuzes, Ortsgruppe Bergen-Enkheim. Fünfter von links ist Dr. Rudolf Freudenberger. Bei dem Fahrer des Rettungswagens handelt es sich um Wilhelm Hirsch, Mitbegründer des Fußballsportvereins 1910 Bergen und der Ortsgruppe des Roten Kreuzes

Foto aus dem Privatbesitz von Joachim Freudenberger, New York

Die Boykotte funktionierten in Bergen-Enkheim so, wie die Nationalsozialisten es geplant hatten: **Juden sollten durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.**

Dazu Äußerungen von Betroffenen und Beteiligten:

Oskar Wolf:

"Von 1934 ab hatte ich überhaupt keinen Verdienst mehr."

Ausgrenzungen

Mit der NS-Diktator ändert sich alles: Aus guten Nachbarn werden plötzlich Fremde, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden

Bereits bei den Wahlen von 1932 hatte die NSDAP in Bergen eine Mehrheit, die bei ca. 60 % der abgegebenen Stimmen lag.

Der **Boycott jüdischen Lebens** funktionierte in Bergen-Enkheim ganz im Sinne der Partei und der NS-Ideologie: Juden sollen durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.



Schild in einem Hanauer Friseurgeschäft
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 0093/D7)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021

Zwischen 1934 und 1941 zogen viele Juden **von Bergen nach Frankfurt**. Von dort an traten sie dann wie viele ihrer in Bergen ansässig gebliebenen Mitbürger den Weg in die **Emigration** an.

3. Betroffene berichten von Maßnahmen gegen jüdische Ärzte und Geschäftsleute in Bergen

Rudolf Freudenberger:

„Insbesondere nach dem Boykott des 1. April 1933 haben sich die Anweisungen aller nationalsozialistischen Einrichtungen und Verbände, jüdische Ärzte nicht mehr zu konsultieren, deutlich fühlbar gemacht, ...“

Zitat zu Dr. Freudenberger:

„SA-Leute standen sehr häufig vor der Praxis von Dr. R. Freudenberger und schrieben die Leute auf, die zur Behandlung gingen.“



Das ehemalige Wohnhaus des jüdischen Arztes Rudolf Freudenberger in der Röhrborggasse
Foto: 2020 Ewald Wirth

Berta Heß:

„Der antijüdische Wirtschaftsboykott des Nationalsozialismus wirkte sich gegen meinen Ehemann Anfang 1934 durch Entziehung seiner Zulassung zum Frankfurter Schlacht- und Viehhof aus.“

Gastwirt Philipp V.:

„Bis 1939 verkehrten die Juden in meinem Lokal. Trotz vieler Aufforderungen habe ich nie die Schilder »Deutsches Geschäft« und »Juden sind unerwünscht« angebracht.“

Zitat zu Dr. Göbel:"

„Er habe sie behandelt wie jeden anderen Patienten, während der andere Arzt in Bergen, Dr. Müller, die Behandlung von Juden ablehnte.“

Francis Hirsch:

„Unter anderem möchte ich noch erwähnen, daß Pfarrer Karl Wessendorf ein guter Freund aller jüdischen Einwohner in Bergen war.“

Die NSDAP-Ortsgruppe sorgte dafür, dass Geschäfte in Bergen-Enkheim die Bezeichnung »Deutsches Geschäft« führten und Schilder in ihren Schaufenstern hatten »Juden sind hier unerwünscht«. Die wirtschaftlichen Boykotte hatten zur Folge, dass zwischen 1933 und 1937 von den 36 jüdischen Geschäften in Bergen-Enkheim **29 Geschäfte geschlossen wurden, bis zum 31. Dezember 1938 waren dann alle Geschäfte und Gewerbebetriebe eingestellt**. Eine direkte Übernahme von jüdischen Geschäften (Arisierung) hat es in Bergen nicht gegeben

Ausgrenzungen

Mit der NS-Diktator ändert sich alles: Aus guten Nachbarn werden plötzlich Fremde, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden

Bereits bei den Wahlen von 1932 hatte die NSDAP in Bergen eine Mehrheit, die bei ca. 60 % der abgegebenen Stimmen lag.

Der **Boycott jüdischen Lebens** funktionierte in Bergen-Enkheim ganz im Sinne der Partei und der NS-Ideologie: Juden sollen durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.



Schild in einem Hanauer Friseurgeschäft
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 0093/D7)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau,
15.01.2021

Zwischen 1934 und 1941 zogen viele Juden **von Bergen nach Frankfurt**. Von dort an traten sie dann wie viele ihrer in Bergen ansässig gebliebenen Mitbürger den Weg in die **Emigration** an.

4. In Folge der gesellschaftlichen Ausgrenzung verließen viele Juden Bergen-Enkheim und wanderten aus

Bedingt durch den zunehmenden Terror kam es ab 1936 zu **sehr vielen Verkäufen von Grund und Boden aus jüdischem Besitz**. Vor allem wechselten neben Wohnhäusern sehr viele Grundstücke, die bis dahin als Weide-, Gartenland, Wiese, Obstbestände, Äcker genutzt wurden, die Besitzer. Auch Bauland wechselte die Besitzer. Die Hintergründe dieser Verkäufe lassen sich nicht mehr genau ermitteln. Die Käufer waren häufig durch die jüdischen Besitzer selbst ausgesucht und in der Regel keine Parteigenossen. Nach 1945 gab es in Bergen noch 7 Häuser, die nicht die Besitzer gewechselt haben. Insgesamt - nach den vorliegenden Unterlagen - wurden in Bergen **mehr als 30 Häuser und ca. 100 Grundstücke von jüdischen Bürgern verkauft**.



Wohnhaus und Laden von
Mina Nachmann, Marktstraße 72

Foto: Helmut Ulshöfer (Autor der ursprünglichen Fassung der hier überarbeiteten Ausstellung)

Heinrich Hirsch, 1908 in Bergen geboren, war **der erste Auswanderer** aus Bergen in die USA. Ihm wird folgende Antwort an alle, die ihn zum Bleiben überreden wollten, zugeschrieben. "*Dene Halunke kriech ich nett uff de Leim.*" Seine Mutter zog 1935 nach Frankfurt und wurde nach Riga deportiert.

Die Berger Juden waren dort verwurzelt, und es waren einfache Menschen ohne weitläufige auswärtige Verbindungen und Verwandte. Aus diesen Gründen fiel es vielen schwer, sich für die Auswanderung zu entscheiden und diese dann zu organisieren. **Viele sind von Bergen nach Frankfurt** gezogen, weil in Frankfurt neben den (soweit noch vorhandenen) Arbeitsplätzen, die Behörden waren, die Stellen der Israelitischen Gemeinde, die in Auswanderungsfragen berieten, Jüdische Zeitungen usw. Insgesamt zogen von 1934 - 1941 mehr als 75 Personen aus Bergen nach Frankfurt. Von dort aus traten sie dann, wie viele ihrer in Bergen ansässig gebliebenen Mitbürger den **Weg in die Emigration** an. Für mehr als 80 jüdische BürgerInnen aus Bergen ließ sich feststellen, dass ihnen die Flucht aus Deutschland gelungen ist.

Hauptausreiseland waren die **USA**, wohin mehr als 50 Personen emigrierten. Weitere Zielländer waren: **Südamerika, Südafrika, England, Holland, Palästina, Australien**. Die Akten der ehemaligen Devisenstelle S geben Auskunft über die unendlichen bürokratischen Schwierigkeiten bei der Vorbereitung der Auswanderung.

> **Dr. Rudolf Freudenberg**, Arzt aus Bergen, wandert mit seiner Familien im August 1938 in die USA aus. [LINK](#)

Terror der Nationalsozialisten

Der NS-Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung begann in Bergen am 10. November 1938

An diesem Tag wurde nicht nur die **Synagoge zerstört**, sondern auch **jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe**. Daran beteiligten sich viele Berger Bürger. Unter ihnen waren auch Schüler, die sich mit Steinen bewaffnet hatten.



Synagoge zwei Tage nach der Zerstörung
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1. Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesarchivs Wiesbaden, 25.01.2021

Die jüdischen Familien wurden ab 1938 zwangsweise in 11 Häusern zusammengelegt und in zwei Sammeltransporten am 30. Mai und 5. September 1942 aus diesen Häusern deportiert. Der Fußmarsch führte durch Bergen und Enkheim zum Bahnhof Mainkur. Von dort wurden sie nach Hanau gebracht, mit Viehwagen in die Todeslager verschickt und dort ermordet.

Querverweis: *siehe hierzu auch*

Lichter in einer dunklen Zeit: Friedrich Caspary.
Dein Freund und Helfer

1. Die Novemberpogrome fanden in Bergen erst am 10. November statt

Während in Deutschland die Terrorakte gegenüber der jüdischen Bevölkerung (Pogromnacht) bereits wieder eingestellt waren, begann in Bergen am 10. November der Terror gegen die jüdische Bevölkerung. Zunächst richteten sich der **Ausschreitungen gegen jüdische Familien und ihren Besitz und schließlich gegen die Synagoge**, an deren Zerstörung sich auch Schüler beteiligt haben.

In einem **Bericht**, den ein **Meister der Schutzpolizei** am 11.8.1945 gegenüber der amerikanischen Militärregierung abgab, heißt es wie folgt:

„Es war im Jahre 1938, als überall eine Aktion gegen das jüdische Besitztum einsetzte. Auch in hiesiger Gemeinde erfolgte diese Aktion. Es wurde nun an verschiedenen Stellen bei jüdischen Familien Terrorakte und Diebstähle ausgeführt, wo ich zum Schutz von den einzelnen Familien angehalten wurde. Soweit ich mich noch heute entsinnen kann, begann diese Aktion hauptsächlich bei der Familie H., Schu-H., hier und bei der Familie H. im Sperber. Bei H. wurden aus dem Lager Schuhe aller Art gestohlen, hierbei zeichnete sich der Schuldiener O. besonders aus, indem er die Schuhe aus dem Fenster warf. Ich entfernte O., worauf dieser auch gleich fortging. Bei meinem schnellen Einschreiten wurden die gestohlenen Schuhe zum größten Teil wieder herbeigeschafft. ...

Auch war ein W. bei der Aktion stark beteiligt und führte große Reden. Auf dem Hof der Gastwirtschaft G. hier in der Marktstraße habe ich auch verschiedenen jungen Leuten Schuhe abgenommen. Hier drohte sogar eine Person mit dem Erschießen, falls ich nicht sofort den Hof verliesse. Bei schnellem Einschreiten stellte sich jedoch heraus, daß dieser keine Waffe bei sich hatte. ...

Aus der Gastwirtschaft holte ich jedenfalls einige Paar Schuhe heraus, welche dort versteckt waren und von den Leuten bei meinem Einschreiten zurückgelassen wurden. Der ehemalige Nachtwächter L. war wohl in der Nähe, als die Diebstähle ausgeführt wurden. Ich kann aber nicht sagen, ob der dabei beteiligt war. Es wurden auch einige Personen zwecks Feststellung der Personalien festgenommen, und ich habe später gegen dieselben eine Anzeige eingeschickt. Zu erwähnen ist noch, daß B. vor der Aktion die alte Frau H. durch Schläge und sonstige Mißhandlungen schwer verletzte. Bei H. im Sperber wurde Alkohol entwendet, da dort eine Schnapsbrennerei war. Wer hier beteiligt war, weiß ich heute nicht mehr.“

Terror der Nationalsozialisten

Der NS-Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung begann in Bergen am 10. November 1938

An diesem Tag wurde nicht nur die **Synagoge zerstört**, sondern auch **jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe**. Daran beteiligten sich viele Berger Bürger. Unter ihnen waren auch Schüler, die sich mit Steinen bewaffnet hatten.



Synagoge zwei Tage nach der Zerstörung
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1. Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesarchivs Wiesbaden, 25.01.2021

Die jüdischen Familien wurden ab 1938 zwangsweise in 11 Häusern zusammengelegt und in zwei Sammeltransporten am 30. Mai und 5. September 1942 aus diesen Häusern deportiert. Der Fußmarsch führte durch Bergen und Enkheim zum Bahnhof Mainkur. Von dort wurden sie nach Hanau gebracht, mit Viehwagen in die Todeslager verschickt und dort ermordet.

2. Nach der Zerstörung der Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe begann am späten Nachmittag des 10. November die **Zerstörung der Synagoge**



Ausschnitt aus einer Luftaufnahme von 1938

Das Foto mit der Markierung der Synagoge ist - mit freundlicher Genehmigung des Heimatmuseums Bergen-Enkheim - entnommen der Broschüre *Rundgang Historisches Bergen-Enkheim* (Christel Herren und Horst R. Becker, Heimatmuseum Bergen-Enkheim 2018, Seite 32).

Darüber berichtete 1987 eine **Augenzeugin** in einem Interview:

„Ich war zu dieser Zeit, 1938, noch ein Kind und erlebte gemeinsam mit einer Schulfreundin von ihrem Elternhaus aus, wie viele halbwüchsige Schüler, die Mützen gefüllt mit Steinen, sich in der Erbsengasse aufhielten, als ein SA-Mann am Eingang der Erbsengasse auftauchte und das Kommando gab: ‚Anfangen‘. Der SA-Mann ist mit einem Beil auf die Synagogeneinrichtung losgegangen und hat Bänke, Tische usw. zerschlagen. Später beteiligten sich immer mehr Menschen an den Zerstörungen, hauptsächlich der Mob von Bergen.“



Der Innenraum der Synagoge nach der Zerstörung, aufgenommen von einem Bergener Bürger zwei Tage nach dem Pogrom
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1. Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesarchivs Wiesbaden, 25.01.2021

Im Jahr 1939 kam es zu einem **weiteren Zwischenfall**, als eine Gruppe von Marktburschen in ein jüdisches Haus eindrangen, die Bewohner misshandelten und Verwüstungen anrichteten. In einem Zeitungsbericht über diese Straftaten, ist keine Rede davon, dass es sich bei den Misshandelten um jüdische Bürger handelte. Bezeichnend ist weiterhin, dass nur in der Hanauer Zeitung ein Bericht zu diesem Vorfall zu finden ist, während in der lokalen Zeitung zu diesem Vorfall keine Zeile zu finden ist.

Terror der Nationalsozialisten

Der NS-Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung begann in Bergen am 10. November 1938

An diesem Tag wurde nicht nur die **Synagoge zerstört**, sondern auch **jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe**. Daran beteiligten sich viele Berger Bürger. Unter ihnen waren auch Schüler, die sich mit Steinen bewaffnet hatten.



Synagoge zwei Tage nach der Zerstörung
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1. Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesarchivs Wiesbaden, 25.01.2021

Die jüdischen Familien wurden ab 1938 zwangsweise in 11 Häusern zusammengelegt und in zwei Sammeltransporten am 30. Mai und 5. September 1942 aus diesen Häusern deportiert. Der Fußmarsch führte durch Bergen und Enkheim zum Bahnhof Mainkur. Von dort wurden sie nach Hanau gebracht, mit Viehwagen in die Todeslager verschickt und dort ermordet.

Anmerkung zum Wetter am Tag der Deportation, 1. Juni 1942

Der Deutsche Wetterdienst meldet folgende Klimadaten für die Station Frankfurt am Main-Feldbergstr. (109m ü.NN):

- Tageshöchsttemperatur: 20 Grad C
- kein Niederschlag
- Sonnenscheindauer: 12,9 Stunden

Originalmeldungen vom 1. Juni 1942

Quelle: https://www.dwd.de/DE/Home/home_node.html

Vor diesem Hintergrund ist die Winterbekleidung der Deportierten auffallend!

3. Ab 1938 wurden die jüdischen Familien zwangsweise in „Judenhäusern“ zusammengelegt

Diese befanden sich in folgenden Straßen:

- Günthersgasse 2
- Im Sperber 6,
- Marktstr. 42,
- Marktstr. 45,
- Marktstr. 51,
- Marktstr. 87,
- Offenbacher
- Landstr. 1,
- Rathausgasse 5,
- Rathausgasse 7,
- Schwindegasse 2,
- Steingasse 28.

In zwei Sammeltransporten wurden sie am 30. Mai und 5. September 1942 aus diesen Häusern deportiert.



Jenny Hahn während der Deportation am Hanauer Hauptbahnhof, 1. Juni 1942
Foto: Medienzentrum Hanau - Bildarchiv (Sig. 0097/C5)
Mit freundlicher Genehmigung des Medienzentrums Hanau, 15.01.2021

Nach der Benachrichtigung durch die Ortspolizei hatten sich die Juden im Rathaus zu melden. Von dort mussten sie, begleitet vom SA-Führer und den Ortspolizisten, **durch Bergen und Enkheim hinunter zum Bahnhof Mainkur marschieren**. Von dort wurden sie nach Hanau gebracht, wo die jüdischen Familien aus dem Landkreis Hanau zusammengetrieben wurden. Insgesamt wurden vom Hanauer Hauptbahnhof am 1. Juni 1942 93 Menschen und am 5. September 1942 75 Personen **in die Todeslager verschickt und dort ermordet**.

Von den nach Frankfurt gezogenen Berger Juden wurden 1941 - 1943 nachweislich 68 deportiert.

Terror der Nationalsozialisten

Der NS-Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung begann in Bergen am 10. November 1938

An diesem Tag wurde nicht nur die **Synagoge zerstört**, sondern auch **jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe**. Daran beteiligten sich viele Berger Bürger. Unter ihnen waren auch Schüler, die sich mit Steinen bewaffnet hatten.



Synagoge zwei Tage nach der Zerstörung
Foto: Hessisches Landesarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 30021 Bd.1. Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesarchivs Wiesbaden, 25.01.2021

Die jüdischen Familien wurden ab 1938 zwangsweise in 11 Häusern zusammengelegt und in zwei Sammeltransporten am 30. Mai und 5. September 1942 aus diesen Häusern deportiert. Der Fußmarsch führte durch Bergen und Enkheim zum Bahnhof Mainkur. Von dort wurden sie nach Hanau gebracht, mit Viehwagen in die Todeslager verschickt und dort ermordet.

4. Nach dem Krieg wurden

- einige Täter zur Rechenschaft gezogen und
- Überlebende in einem begrenzten Maß entschädigt

Nach der Befreiung vom Faschismus, dem 08. Mai 1945 änderte sich auch in Bergen-Enkheim zunächst nicht sehr viel. Der **Bürgermeister** der Gemeinde, seit dem 01. April 1933 im Amt wurde von den Amerikanern weiterhin als Bürgermeister eingesetzt. Erst nachdem die Gerüchte nicht verstummen wollten, dass er an der Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938 beteiligt gewesen sei, wurde er seines Amtes enthoben. **Am 15. April 1947 wurde dann gegen ihn und vier weitere Angeklagte vor der 1. Strafkammer des Landgerichtes in Frankfurt der Prozess wegen der Zerstörung der Synagoge eröffnet.** Gegen das ergangene Urteil legten vier der Verurteilten von 1947 (einer der Angeklagten war freigesprochen worden) **Revision** ein, was auf einer Sitzung des Strafsenates des Oberlandgerichtes in Frankfurt vom 28. Januar **1948 anerkannt** wurde. **Erst 1950 lagen gegen die verbliebenen Angeklagten rechtskräftige Urteile vor**, deren Strafmaß gegenüber der ersten Verhandlung sehr reduziert war.

Mitte der 50er Jahre, als sich die Bundesrepublik um internationale Anerkennung bemühte, begannen die **Rückstellungs- und Entschädigungsverfahren von verfolgten Juden**. Die Wiedergutmachungsleistungen umfassten die Rückstellung des Eigentums der Juden sowie Entschädigungen für Ausbildungsunterbrechungen, Zwangsabgaben, Lagerhaft- und Zwangsarbeitszeiten sowie Renten.

Die Verwaltung Bergen-Enkheim hat die Bemühungen der Emigrierten um Nachweise und Zeugnisse rückhaltlos unterstützt. Erschwerend stellte sich dabei allerdings heraus, dass sowohl bei der Gemeinde, wie auch bei der für Bergen-Enkheim zuständigen Kreisverwaltung in Hanau kaum Akten, Dokumente und Unterlagen aufzutreiben waren. In Hanau war in den letzten Tagen des Krieges das Gebäude der Kreisverwaltung zerstört worden; und in Bergen-Enkheim wird vermutet, dass durch die zuständige Gemeindeverwaltung diverse Unterlagen beiseite geschafft wurden.

Die Gemeinde Bergen-Enkheim bemühte sich, die Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde von Bergen-Enkheim zu bewahren. So ließ sie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren **die beiden zerstörten jüdische Friedhöfe wieder herrichten**.

Gegen das Vergessen

**Gegen das Vergessen –
Erinnern für die Zukunft!**

Die Nazi-Diktatur und -Barbarei führte Deutschland und die beherrschten Länder in den Abgrund. Nicht nur Städte lagen nach dem Krieg in Schutt und Asche, sondern auch die Seele vieler Menschen war durch die Führerideologie und den Rassenwahn zerstört.



Die sog. Rampe im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau mit den gesprengten Gaskammern und Krematorien im Hintergrund
Foto: 2014 Ewald Wirth

Theodor W. Adornos Appell von 1949 gilt auch heute noch und ist vor allem angesichts des Wiedererstarkens rechter Ideologien eine bleibende Aufgabe :

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Dieser Aufgabe widmeten sich Bürgerinnen und Bürger von Bergen-

1. --- nur raus hier ... raus hier ---



Kellergeschoß der Erinnerungsstätte Großmarkthalle Frankfurt am Main
Foto: 2017 Ewald Wirth

**Erland Schneck-Holze
ERINNERUNGSSTÄTTE GROSSMARKTHALLE**

--- nur raus hier ... raus ---
aus dem dunklen kellergeschoß an der rampe,
dem riesigen lagerraum: frischer güter nicht,
nein: wahnsinniger ängste...

vorbei am schaltersverschlag, dem verschlagenen,
wo man die mit davidssternen längst fertiggemachten
noch einmal fertig macht,
mit hakenkreuzstempeln - wie sich´s: gehört:

Zwischen koffern, rucksäcken, leichtem gepäck
zittern sie: junge und alte - männer, frauen;
ordentlich muss es zugehen - zug um zug
in die entfernten lager im osten.

Wird sich alles doch noch zum besten wenden? -

Verfluchtes spiel mit der hoffnung;
die stirbt, alle wissen es nur allzu gut:
immer zu guter letzt – im giftgas der lüge ...

Erland Schneck-Holze Neue Gedichte – Bd XX – Stummes
Erklingen/61/Fassung November 2019
Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Erland Schneck-Holze

Enkheim

- seit den 60er und 80er Jahren
Pfarrer Karl Wessendorf und
Helmut Ulshöfer
- und seit 2005 Jahren
die Initiative Stolperstein Bergen-Enkheim.

Von der einen Rampe zur anderen!



Aufgang zu den
Gleisen gegenüber
der Rampe (links)
Foto: Ewald Wirth

Von hier führen die
Züge in die
Konzentrationslager
im Osten, viele in das
Vernichtungslager
Auschwitz-Birkenau
(Bild oben).

An dieser Rampe fand
eine Selektion statt,
die für viele Juden

den Gang direkt in die Gaskammern bedeutete. Drei von diesen und zwei Krematorien befanden am Ende der Rampe in **Birkenau**, dem 2. von insgesamt drei Konzentrationslagern in Auschwitz. Im **Stammlager Auschwitz I** gab es eine Gaskammer und ein Krematorium. Im Arbeitslager **Auschwitz III, Monowitz**, wurden die Menschen durch Arbeit in den Buna-Werken der I.G. Farben AG vernichtet. Mit der Asche der Menschen wurden die Felder im Umland gedüngt.

In seiner Monströsität ist „Auschwitz“ wie kein anderes KZ der Inbegriff der NS-Barbarei.

Und doch ist Auschwitz nur ein Teil der alten polnischen Stadt **Oświęcim**, in der über Jahrhunderte Juden lebten..

Ewald Wirth



Die Rampe der Erinnerungsstätte am Gebäude der Europäischen Zentralbank

Foto: 2017 Ewald Wirth

Zwischen 1941 und 1945 wurden über 10.000 jüdische Frankfurter in den Kellerräumen des Ostflügels des Gebäudes der ehemaligen Großmarkthalle versammelt und von dort in Zügen in die Konzentrationslager, u.a. Auschwitz, deportiert.

- *„Auf Anordnung der Gestapo war ihnen mitgeteilt worden, sie sollten ‚evakuiert‘ oder ‚zum Arbeitseinsatz nach Osten‘ gebracht werden. Man raubte ihnen die letzte Habe und misshandelte sie in den Kellern der Halle. Dann wurden sie wie Vieh in Güterwaggons geladen. Ziele der Transporte waren Orte der Vernichtung.“ (Aus der Inschrift an der Großmarkthalle)*

> Weiterlesen:

2. Pfarrer Karl Wessendorf
3. Helmut Ulshöfer
4. Stolpersteine

Gegen das Vergessen

**Gegen das Vergessen –
Erinnern für die Zukunft!**

Die Nazi-Diktatur und -Barbarei führte Deutschland und die beherrschten Länder in den Abgrund. Nicht nur Städte lagen nach dem Krieg in Schutt und Asche, sondern auch die Seele vieler Menschen war durch die Führerideologie und den Rassenwahn zerstört.



Die sog. Rampe im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau mit den gesprengten Krematorien im Hintergrund
Foto: 2014 Ewald Wirth

Theodor W. Adornos Appell von 1949 gilt auch heute noch und ist vor allem angesichts des Wiedererstarkens rechter Ideologien eine bleibende Aufgabe :

2. Die Gemeinde Bergen-Enkheim bemühte sich, die Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde von Bergen-Enkheim zu bewahren



So ließ sie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren die beiden zerstörten jüdische Friedhöfe wieder herrichten.

Gedenktafel am Platz der ehemaligen Synagoge
Fotos: Ewald Wirth

Auf Initiative von **Pfarrer Wessendorf** brachte die Gemeinde im Jahr 1962 eine **Gedenktafel an die jüdische Gemeinde am Platz der ehemaligen Synagoge** an. Als diese unter großer Anteilnahme von Personen des öffentlichen Lebens eingeweiht wurde, erklärte **Bürgermeister Schubert** in seiner Rede:



- *„Ich enthülle nun die Gedenktafel und nehme sie in den Schutz und in die Obhut der Gemeinde. Wir verpflichten uns, diese Gedächtnistafel, dieses Mahnmal sorgsam in acht zu halten und pfleglich zu betreuen. Wir wollen die Würde und die Ehre eines jeden Menschen achten und der Besserung und dem Frieden dienen.“*

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Dieser Aufgabe widmeten sich Bürgerinnen und Bürger von Bergen-Enkheim

- seit den 60er und 80er Jahren
Pfarrer Karl Wessendorf und
Helmut Ulshöfer
- und seit 2005 Jahren
die Initiative Stolperstein Bergen-Enkheim.

Pressebericht von der Enthüllung der Gedenktafel: [LINK](#)

Pfarrer Karl Wessendorf veröffentlichte Anfang der 60er Jahre



Foto: Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim

nach langen und mühseligen Recherchen als Beilage zur Bergen-Enkheimer Zeitung eine mehrseitige **Broschüre »Unsere letzten jüdischen Mitbürger«**.

Kurz danach (1963) brachte der in Bergen-Enkheim geborene und später nach Guatemala emigrierte **Ludwig Rosenthal** sein Buch **»Zur Geschichte der Juden im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hanau«** heraus. Bei beiden Arbeiten leistete die Gemeinde Bergen-Enkheim finanzielle und ideelle Unterstützung.

Durch einen Antrag der GRÜNEN im Ortsbeirat Bergen-Enkheim vom 18. April 1986 wurde die Erinnerung an die jüdische Gemeinde wieder wachgerufen. Die GRÜNEN forderten, die Straßen des Neubaugebietes ‚Hinter den Obergärten‘ (in diesem Gebiet hatten viele Juden Grundstücke besessen) nach jüdischen Bürgern zu benennen. Der Antrag löste heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen aus. Als Ergebnis wurden **zwei Straßen nach jüdischen Bürgern benannt, die Leopold-Ehrmann-Straße und die Sophie-Rosenthal-Straße. Eine weitere Straße wurde nach Pfarrer Karl Wessendorf benannt.**

Gegen das Vergessen

Gegen das Vergessen – Erinnern für die Zukunft!

Die Nazi-Diktatur und -Barbarei führte Deutschland und die beherrschten Länder in den Abgrund. Nicht nur Städte lagen nach dem Krieg in Schutt und Asche, sondern auch die Seele vieler Menschen war durch die Führerideologie und den Rassenwahn zerstört.



Die sog. Rampe im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau mit den gesprengten Krematorien im Hintergrund
Foto: 2014 Ewald Wirth

Theodor W. Adornos Appell von 1949 gilt auch heute noch und ist vor allem angesichts des Wiedererstarkens rechter Ideologien eine bleibende Aufgabe :

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Dieser Aufgabe widmeten sich Bürgerinnen und Bürger von Bergen-Enkheim

- seit den 60er und 80er Jahren
Pfarrer Karl Wessendorf und
Helmut Ulshöfer
- und seit 2005 Jahren
die Initiative Stolperstein Bergen-Enkheim.

3. Helmut Ulshöfer

Auch heute engagieren sich Bergener Bürgerinnen und Bürger gegen das Vergessen und für die Achtung der Menschenwürde in unserer Gesellschaft.

Veröffentlichungen:

Angeregt durch die Diskussion über die Straßenbenennung erschien im Jahr 1988 das Buch

- **Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim 1933 - 1942, von Helmut Ulshöfer.**

Zusammen mit den Arbeiten von **Ludwig Rosenthal** und **Pfarrer Karl Wessendorf** bildet dieses Buch die Grundlage für die Ausstellung über Juden in Bergen-Enkheim.

Dazu schreibt **Helmut Ulshöfer**:

- *„Besonderer Dank gilt dabei den aus Bergen vertriebenen Juden, die durch Fotografien, Dokumente und Berichte zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben. Sie haben es häufig in Erinnerung an eine schöne Zeit in Bergen vor 1933 getan und mit der Hoffnung, dass man sie trotz der Vertreibung nicht vergessen wird. Das Thema ist nicht abgeschlossen. Wir wünschen, daß die Ausstellung Anregung zur Weiterbeschäftigung mit den vergessenen Nachbarn bietet.“*

- **Helmut Ulshöfer und Helga Krohn:**
Die vergessenen Nachbarn – Juden in Bergen-Enkheim, 1990.

Auch die **Ausstellung über Bergen-Enkheims jüdisches Leben**, die im Obergeschoss der Verwaltungsstelle an der Marktstraße 30 zu sehen ist, stammt von ihm.

Ulshöfer wurde oft angefeindet, auch wegen seiner Anträge, Straßen nach ehemaligen jüdischen Mitbürgern zu benennen.

- Die Broschüre **„Stolpersteine und Orte jüdischen Lebens in Bergen – ein Spaziergang“** gibt es kostenlos in der Verwaltungsstelle Bergen, im Heimatmuseum, Rathausplatz 1, sowie den Bergen-Enkheimer Kirchen.
- **Edith Haases** Text über Rudolf **Freudenberger** aus der vorgestellten Broschüre kann übrigens auch lesen, wer den QR-Code neben der Gedenkplakette für den Verfolgten mit dem Smartphone einscannet. (LINK)

> Weiterlesen:

Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft

Digitale Neugestaltung der gleichnamigen Ausstellung von Helmut Ulshöfer

Gegen das Vergessen – Erinnern für die Zukunft!

Die Nazi-Diktatur und -Barbarei führte Deutschland und die beherrschten Länder in den Abgrund. Nicht nur Städte lagen nach dem Krieg in Schutt und Asche, sondern auch die Seele vieler Menschen war durch die Führerideologie und den Rassenwahn zerstört.



Die sog. Rampe im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau mit den gesprengten Krematorien im Hintergrund
Foto: 2014 Ewald Wirth

Theodor W. Adornos Appell von 1949 gilt auch heute noch und ist vor allem angesichts des Wiedererstarkens rechter Ideologien eine bleibende Aufgabe :

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Dieser Aufgabe widmeten sich Bürgerinnen und Bürger von Bergen-Enkheim

- seit den 60er und 80er Jahren Pfarrer Karl Wessendorf und Helmut Ulshöfer,
- seit 1999 Pfarrerin Kathrin Fuchs, Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim,
- und seit 2005 die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim.

4. Stolpersteine in Bergen-Enkheim

- Rundgang zu Orten Jüdischen Lebens in Bergen (Link)
- Link zur **Homepage der Stadt Frankfurt am Main**
Stolpersteine in Bergen-Enkheim:
 - Familien
 - Standorte



Foto: 2020 Ewald Wirth

- **Enthüllung der Gedenktafel der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim** am Gebäude des Jugendhauses der Evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim gegenüber dem Standort der ehemaligen Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse am Sonntag, dem **19. September 2021**, um 19 Uhr
> Weiterlesen: Einladung

(Die Anmerkung im Textfeld unten rechts weist darauf hin, dass die drei Fotos der Gedenktafel urheberrechtlich geschützt sind. Der QR-Code beinhaltet einen Link, der die Besucher/innen auf die Website der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim leitet.)

- Link zu weiteren Veranstaltungen im Jahr 2021 (> Home > Aktuelles)
- Link zu weiteren Veröffentlichungen im Internet und Presseberichten
- LINK zur Gedenktafel für Dr. med. Rudolf Freudberger



Gedenktafel am Verwaltungsgebäude von Bergen-Enkheim
Gestaltung: Bernd Fischer
Foto: 2020 Ewald Wirth

III. Zeitzeugen

1. Rabbiner Jack Frank	63
Interview	63
2. Lichter in einer dunklen Zeit	65
Senni Blum	65
Familien R. und H.	70
August Schneider (Auszüge aus den Memoiren)	75
Polizeimeister Friedrich Caspary	82
Pfarrer Karl Wessendorft	84
3. Dr. med. Rudolf Freudenberger	89
Das Schicksal eines jüdischen Arztes aus Bergen Enkheim	89
Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger	89
Erinnerungen an die alte Heimat Bergen	93
Achtung und Verachtung	94
Auswanderung	96
Neuanfang in New York	98
Einbürgerung in die USA	100
Rehabilitation durch den Senat der Universität Würzburg	102
Anhang: Weitere Auszüge aus den biographischen Notizen von Joachim Freudenberger, Sohn von Dr. Rudolf Freudenberger, aus dem Jahr 1997	103
4. August Schneider: Kindheitserlebnisse aus den Jahren 1930 bis 1945	105
Schwerpunkt: Judenverfolgung und Umgang mit jüdischen Mitbürgern	
Gesamtausgabe der Memoiren	105
5. Pfarrer Karl Wessendorft: „Sie sind alle drüben geblieben ...“	
Ein „alter Löwe der Bekennenden Kirche“ setzt Zeichen gegen das Vergessen. Eine Dokumentation	130



Rabbiner Jack Frank

Interview mit dem Sohn des ehem. Rabbiners von Bergen

Zeitzeuge



Rabbi Jack D. Frank,
Geburt: 09.07.1926 in Frankfurt/M.
Tod: 27.04.2015, in Illinois / USA,
bestattet in Israel
Sein Vater Ludwig Frank war
Rabbiner von Bergen-Enkheim.



Interview

Rabbi Jack Frank beschreibt seine Familiengeschichte:

- Engagement seiner Familie für die orthodoxe jüdische Gemeinde im Vorort Bergen-Enkheim;
- seine Ausbildung;
- seine Erfahrungen als Kind geächtet zu werden, weil er Jude war;
- Erleben von Antisemitismus;
- Pläne seiner Familie, in die Vereinigten Staaten auszuwandern;
- Versteck in ihrer Wohnung während der Kristallnacht; Jack ging am folgenden Tag nach Anspach, wo seine Großeltern lebten;
- Verhaftung seines Vaters in der Reichspogromnacht und Deportation nach Buchenwald, aus der er vier Wochen später entlassen wurde; von anderen hörte er von den Erfahrungen seines Vaters in Buchenwald;
- Zerstörung der Synagoge in Bergen-Enkheim;
- Jack lebte mit seiner Schwester in einem Waisenhaus, bis sie im September 1939 nach England gingen;
- Feier seiner Bar Mitzwa im Frankfurter Waisenhaus; mit seiner Mutter, seinem Vater, seiner Schwester und Tante;
- Jack blieb sechs Monate in England, bevor er nach **Chicago, IL**, ging;
- Schicksale seiner erweiterten Familienmitglieder;
- Auswirkungen der Kristallnacht auf ihn;
- Besuch von Deutschland Jahre nach dem Krieg.

Quelle: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn507448>

Oral History | Beitrittsnummer: 1989.346.16 | RG-Nummer: RG-50.031.0016

Verwaltungsgeschichte

Inhaber von Originalen

Holocaust Memorial Foundation von Illinois

Rechtsstellung

Ständige Sammlung

Herkunft

Die Holocaust Memorial Foundation of Illinois (heute Illinois Holocaust Museum and Education Center) führte das Interview mit Jack Frank am 9. Dezember 1986. Die Abteilung Oral History des United States Holocaust Memorial Museum erhielt das Tonband des Interviews von der Holocaust Memorial Foundation of Illinois am 12. Dezember 1989.

Zugangsbedingungen

Keine Zugangsbeschränkungen

Nutzungsbedingungen

Keine Nutzungsbeschränkungen

< Zurück zur Startseite

Interview-Quelle:



Oral History Interview mit Jack Frank

Oral History | Beitrittsnummer: 1989.346.16 | RG-Nummer: RG-50.031.0016

Synagoge, in der der Vater von Rabbi Jack Frank, Ludwig Frank, als Rabbiner wirkte

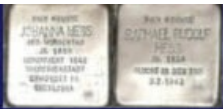


Ausschnitt aus einer Luftaufnahme von 1938

Das Foto mit der Markierung der Synagoge ist - mit freundlicher Genehmigung des Heimatmuseums Bergen-Enkheim - entnommen der Broschüre Rundgang Historisches Bergen-Enkheim (Christel Herren und Horst R. Becker, Heimatmuseum Bergen-Enkheim 2018, Seite2) 3.



Modell der Berger Synagoge,
erstellt von Helmut Ulshöfer
Foto: 2020 Ewald Wirth



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

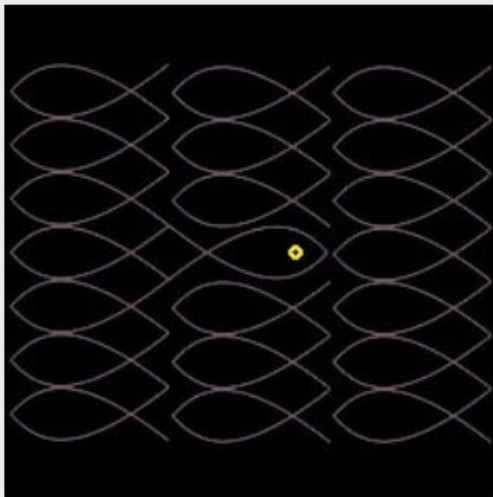
Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Lichter in einer dunklen Zeit: Senni Blum

Zeitzeuge - Ein Bericht von Edith Haase

Es gab aber auch Lichter in einer dunklen Zeit

Diese Lichter zeugen von Menschlichkeit inmitten einer unfassbaren Barbarei. Es sind Berger Bürger, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen, ihre jüdischen Mitbürger nicht im Stich zu lassen und im Verborgenen **Nachbarschaftshilfe** zu leisten.



Quelle: <https://www.spreadshirt.de/shop/design/>,
bearbeitet von Ewald Wirth

Einige Beispiele:

- Der **Maurermeister Wilhelm Grimm** aus der Barbarossastraße bot seiner Nachbarin, der Jüdin Senni Katz, seinen Keller als Versteck an.
- Die **Familien R. und H.** setzten sich bei den Novemberpogromen für ihre jüdischen Nachbarn ein.
- **Familie Schneider:** Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht.
- **Polizeimeister Friedrich Caspary**
- **Pfarrer Karl Wessendorf**

Lichter in einer dunklen Zeit
Persönliche Erinnerungen von
Menschen aus Bergen-Enkheim

1. „Die holen wir nicht ab“ Eine Jüdin soll verhaftet werden.

Senni Katz traf ihren späteren Mann Adolf Blum in Hanau, als sie auf dem Weg zum Arzt war. Es war das Jahr 1929: sie, eine 22-jährige Verkäuferin in einer Frankfurter Metzgerei, **Tochter einer jüdischen Familie aus Langenselbold**, er ein 23 Jahre alter Sohn einer streng gläubigen Bergen-Enkheimer Methodistenfamilie, der als Feinmechaniker arbeitete. Als Adolf Senni zum ersten Mal begegnete, war ihm klar, dass er seine zukünftige Frau getroffen hatte. Das junge Paar heiratete am 11. April 1933 standesamtlich. Es war eine der letzten Eheschließungen eines jüdisch-christlichen Paares, das die Nationalsozialisten noch zuließen.

Sie hatten nicht den Segen der Eltern, Sennis Eltern hatten bereits einen jüdischen Bräutigam für ihre Tochter im Sinn, Adolf Blums Familie hatte große Vorbehalte gegen die junge Jüdin. Senni war als Verkäuferin in der koscheren Metzgerei in der Großen Eschenheimer Straße 19 tätig und bediente auch in dem Lokal, das zu dieser Metzgerei gehörte. Sie konnte von den Trinkgeldern, die sie dabei bekam, ihre Aussteuer finanzieren.



Senni Katz (1. von rechts) vor der Metzgerei Salomon in der Großen Eschenheimer Straße

Foto: Aus dem Privatbesitz der Tochter Erika Lux; sie hat dieses Foto und auch alle anderen auf dieser Seite der Initiative Stolpersteine zur Veröffentlichung überlassen.

Im Jahr 1933 verlor er seine Arbeit als Feinmechaniker, sie ihre Stelle als Verkäuferin. Der Boykottaufruf „Kauft nicht bei Juden“ datierte vom 1. April des gleichen Jahres. Es ist nicht auszuschließen, dass Sennis Entlassung mit diesem Angriff der Nazis auf das jüdische Geschäftsleben zusammenhing. Adolf nutzte sein Talent und seine Vorliebe und verdiente den Lebensunterhalt in dieser wirtschaftlich sehr angespannten Zeit mit Landschaftsmalereien.

Wir gedenken der Opfer des Nationalsozialismus in unserem Stadtteil Bergen-Enkheim durch Veranstaltungen und Rundgänge.

Als Initiative Stolpersteine gelingt uns die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim. Pfarrerin Kathrin Fuchs, die auch Mitglied unserer Initiative ist, ist es zu verdanken, dass seit 1999 das jährliche Gedenken an die Pogromnacht hier am Ort durchgeführt wird.

Die Teilnehmerzahlen bei unseren Veranstaltungen steigen, im Stadtteil nehmen sich immer mehr Bewohner dieser Frage an, auch neue Interessenten an unserer Arbeit wirken bei uns mit, wollen die Erinnerung an die Opfer der Gräueltaten und unser aller Verantwortung aufrechterhalten helfen. Je mehr wir uns mit der Geschichte beschäftigen, die auch Bergen-Enkheim nicht verschonte, um so klarer wird uns, wie nachhaltig sich die NS-Propaganda auf das alltägliche Leben auswirkte, wie sehr Menschen in Bedrängnis gerieten, mit dem Strom zu schwimmen.

Wir, die Nachgeborenen, haben keinen Anlass, uns über Menschen zu erheben, die verstrickt waren. Wir wissen nicht, wie wir uns verhalten hätten. Aber wir können versuchen, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass **wir alle aufmerksamer werden und den Anfängen wehren, die Wegsehen, Schweigen oder Mitläufertum mitunter so angezeigt sein lassen.** Die Verbrechen der Nazis hätten ohne diese immer zahlreicher werdenden Zuschauer und Mitläufer nie das Ausmaß erreichen und in den Völkermord und die Vernichtung ausarten können, die unsere Gegenwart noch immer belasten.

Wir freuen uns sehr darüber, dass bei unseren Veranstaltungen Teilnehmer auf uns zukommen und **Beispiele** dafür liefern,

- dass **nicht alle „mitgemacht“ haben,**
- dass es **in ihrer eigenen Familie und Nachbarschaft Menschen gab, die Zivilcourage bewiesen oder sich sogar widersetzen.**

Wie stark sich die NS-Propaganda auch auf das familiäre Zusammenleben auswirkte, zeigt eine Begebenheit, die Sennis und Adolfs nach dem Krieg geborene Tochter, uns erzählt. Eine Angehörige aus Adolfs Familie soll Senni während der NS-Zeit hinterhergerufen haben: „*Da läuft noch eine. Die haben sie wohl vergessen.*“ **Ganz anders die Haltung von Nachbarn, Freunden und Bekannten.** So sollte es gegen Ende des Krieges zu der **lange hinausgeschobenen Verhaftung von Senni** kommen. Der Polizist Braun musste nun doch dem Befehl folgen, die junge Frau am 13. Februar 1945 zu verhaften.

(Es gab bereits zu Beginn der 40er Jahre mehrere Deportationswellen. Frankfurt galt sogar als eine der ersten Städte des damaligen Deutschen Reiches, die sich stolz „judenrein“ nannten. Die Nazis konzentrierten sich erst gegen Ende des Krieges auf die in Mischehe lebenden Jüdinnen und Juden und deren Kinder, die sogenannten Geltungsjuden.)

Senni wurde gewarnt. Ein Parteimitglied soll noch gesagt haben: „Die holen wir nicht ab.“ Es ist nicht bekannt, wie die Verhaftung so lange verzögert werden konnte. Ein Nachbar aus der Barbarossastraße, der **Maurermeister Wilhelm Grimm**, bot Senni an, sie in seinem Keller zu verstecken. Der Zugang dazu lag in der Küche und war durch einen Teppich kaschiert. Er ging davon aus, dass man nicht wagen würde, das Haus eines angesehenen Geschäftsmanns zu durchsuchen. Sie schlug das Angebot aus, weil sie befürchtete, dass ihr Mann dann Repressalien ausgesetzt werden könnte, damit er das Versteck preisgäbe. Adolf soll seiner Frau zum Abschied gesagt haben: „Wir schauen jeden Abend zum Himmel, suchen den größten Stern und grüßen uns, dann sind wir uns nicht mehr so fern.“ Senni wurde am 13. Februar verhaftet und in einem Lastwagen mit offener Ladefläche vor aller Augen zum Frankfurter Ostbahnhof abtransportiert.

Dort traf sie in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an dem Versammlungsort an der Großmarkthalle ihre Schwester Rieckchen. Die beiden müssen wohl die Nacht zum 14. in einem Raum im Untergeschoss verbracht haben, in dem die Menschen zusammengepfercht wurden, die dort auf ihre Verschleppung in die Konzentrationslager warteten. Sie gelangten von einer Rampe aus diesem Kellerraum direkt auf das Gleis zum Zug.

„**Am 14. Februar 1945 wurde in Frankfurt** ein Transport für den Gestapobereich Frankfurt, Darmstadt und Koblenz zusammengestellt. Betroffen waren die in Mischehe lebenden Juden und Kinder aus diesen Ehen, die sogenannten Geltungsjuden. Aus Frankfurt wurden 191 Personen deportiert: 159 Mischehepartner und 32 'Geltungsjuden' meist Kinder.“ *(zitiert nach Monica Kingreen, „Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt, Die Deportation der Juden in den Jahren 1941-1945“, Campus-Verlag, S. 390).*

- Es gab sogar einen **Polizeibeamten, der sich** - etwa in der Pogromnacht im November 1938 – **erfolgreich gegen die Zerstörungswut, den exzessiven Diebstahl und die menschenunwürdige Behandlung von Bewohnern unseres Stadtteils wandte,**
- oder einen anderen, der **die längst angeordnete Verhaftung einer Jüdin solange hinausschob, bis es nicht mehr möglich war.**
- Es gab **Nachbarn, die Angebote machten, Verfolgte zu verstecken,**
- und andere, **die dem seit April 1933 verhängten Aufruf: „Kauft nicht bei Juden“ nicht Folge leisteten.**
- Es gab ein **Restaurant, das jüdische Einwohner von Bergen mit Speisen versorgte,** sozusagen „bei Nacht und Nebel“, wenn es nicht so gut beobachtet werden konnte.
- Die nachbarschaftliche Hilfsbereitschaft ging in einem Falle sogar soweit, dass einer jüdischen Geschäftsfrau und deren Tochter in der Pogromnacht **Schutz im eigenem Haus gewährt wurde gegen lautstark mit Sanktionen drohende SA-Männer.**

Die Bereitschaft der Bergen-Enkheimer uns ihre Zeitzeugnisse anzuvertrauen und an ihrer Veröffentlichung mitzuwirken, ist für unsere Erinnerungsarbeit sehr wertvoll. Wir wissen dies um so mehr zu schätzen, als die engen nachbarschaftlichen Kontakte, die seit Generationen bestehen, die Entscheidung nicht leicht machen: Öffne ich mich und spreche über die Belastungen der Schreckensherrschaft - auch für meine Eltern und Großeltern - und nehme die Schmerzen auf mich, die das noch heute mit sich bringt, oder schweige ich lieber und setze mich nicht aus?

So unterschiedlich wie unsere Quellen sind auch die einzelnen Beiträge, sowohl in ihrer Gestaltung als auch mit Blick auf das Maß und die Art der Bewältigung der dargelegten Ereignisse: Zeitzeugenaussagen, Erinnerungen, Bilder, Interviews und schriftlich vorbereitete Ausführungen. Die Leser mögen sich selbst ein Bild über diese Vielfalt machen

Wer, wenn nicht wir, an die diese Bitten herangetragen wurden, Zeitzeugnisse zu

Der Zug hielt während der **Bombardierung Dresdens** in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar auf einem Abstellgleis des Dresdner Hauptbahnhofes. Die Insassen hatten schon die – leider vergebliche - Hoffnung, dass ihnen die Weiterfahrt erspart bleiben würde. Senni und ihre Schwester wurden nach Theresienstadt verschleppt. Dort suchten sie vergeblich ihren Vater, der schon vorher dorthin deportiert worden war.



Beide Ausweisdokumente stammen aus dem Jahr 1947.

Nach ihrer Befreiung konnten die beiden Schwestern auf abenteuerliche Weise von Theresienstadt nach Hause zurückkommen. Von einer einwöchigen Fahrt, zum Teil auf einem Kohlewagen, ist die Rede. Ehemalige Nazis sollen unterwegs dazu verpflichtet worden sein, ihnen Nahrung und Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Rieckchen suchte ihre drei Kinder, die sich erfolgreich im Vogelsberg hatten verstecken können, und fand sie dort.

Auch Adolf blieb die Deportation nicht erspart. Er musste in einem Lager bei Quedlinburg Zwangsarbeit leisten und wurde im April 1945 von den Amerikanern befreit.

veröffentlichen, die auch „**Lichter in einer dunklen Zeit**“ bekunden, kann diesem Anliegen mit dem folgenden Beitrag unter diesem Titel entsprechen?

Wir können uns sehr gut vorstellen, dass es Menschen in unserem Stadtteil gibt, die in ihrer Familie oder auch im Freundes- und Bekanntenkreis von ähnlichen Lichtblicken in dieser grausamen Zeit erfahren oder berichtet bekommen haben. Diese Mitbürger wollen wir dazu ermutigen, sich mit ihren Geschichten, Erinnerungen, Erzählungen oder auch nur Episoden an uns zu wenden. Wir würden gerne dazu beitragen, sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Für die Redaktion, der auch Karla Nowak, Pfarrerin Kathrin Fuchs und Martina Georgi angehörten, Edith Haase Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim im Januar 2021



Senni hat Jahre später ihrer Tochter gegenüber die unglaubliche Enge im Keller der Großmarkthalle erwähnt. Sie sprach nicht oft über diese Erfahrungen, die sie jedoch nicht verdrängen konnte. Erika erinnert sich noch, dass ihre Mutter im Februar, wenn sich der Jahrestag ihrer Verschleppung näherte, häufig Herzprobleme bekam und deswegen mitunter sogar in die Klinik eingewiesen werden musste.

Das Paar baute 1950 ein Haus. *Maurermeister Grimm*, der schon



vor Sennis Verhaftung seine Hilfe angeboten hatte, unterstützte auch nun die Blums und stellte seine handwerklichen Leistungen nicht in Rechnung. Adolf bezahlte ihn anfangs mit Landschaftsbildern. Das Geld war knapp. Senni und Adolf Blum hatten eine Hühnerzucht angelegt und lebten vom

Verkauf der Eier, allerdings nicht an Nazis, die sich rasch als Kundschaft einstellten, wie Erika erzählt.



Adolf und Senni Blum mit Tochter Erika vor dem eigenen Haus in den 50er Jahren

Nach 70 glücklichen Ehejahren feierte das Paar 2003 seine Gnadenhochzeit.



Wie sehr auch Adolf bis kurz vor seinem Tod die Ereignisse um die Verhaftung seiner Frau verfolgten, zeigte sich an einer Reaktion am Ende seines Lebens. Er war operiert worden und aus der Narkose erwacht, als er unbedingt sein Krankenhausbett verlassen wollte, um sich beim Fuhrunternehmer Wilhelm Häuser für die Cervelatwurst zu bedanken, die er ihnen am Abend vor Sennis Verhaftung noch vorbeigebracht hatte.

Auch die Tochter hat mitunter Anwendungen von Traurigkeit.

Es ist bekannt, dass Kinder, deren Eltern und Großeltern die Bedrohung durch die Massenvernichtung überlebt haben, lebenslang im Unterbewusstsein diesen unbewältigten Ängsten ausgeliefert sind.

Die düsteren Schatten dieser Zeit sind also noch immer nicht endgültig vorüber und holen auch heute noch Menschen ein.

Quelle: Edith Haase: Lichter in einer dunklen Zeit, Beitrag über Senny Blum - autorisiert von Erika Lux - Text für die Lesung am 11.11. verfasst am 3.9.2018

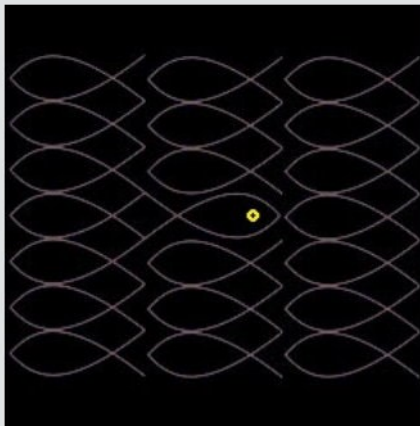


Lichter in einer dunklen Zeit: Familien R. und H.

Zeitzeugen - Ein Interview von Edith Haase

Es gab aber auch Lichter in einer dunklen Zeit

Diese Lichter zeugen von Menschlichkeit inmitten einer unfassbaren Barbarei. Es sind Berger Bürger, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen, ihre jüdischen Mitbürger nicht im Stich zu lassen und im Verborgenen **Nachbarschaftshilfe** zu leisten.



Quelle: <https://www.spreadshirt.de/kontakt-C1336>,
bearbeitet von Ewald Wirth

Einige Beispiele:

- Der **Maurermeister Wilhelm Grimm** aus der Barbarossastraße bot seiner Nachbarin, der Jüdin Senni Katz, seinen Keller als Versteck an.
- Die **Familien R. und H.** setzten sich bei den Novemberpogromen für ihre jüdischen Nachbarn ein.
- **Familie Schneider:** Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht.
- **Polizeimeister Friedrich Caspary**
- **Pfarrer Karl Wessendorf**



Emma Greim, die Großmutter von Frau R. im sog. Landjahr auf dem Hof von Bauer Still auf der Marktstraße
Foto aus dem Privatbesitz von Frau R.;
(der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim zur Veröffentlichung überlassen).

2. Mutiges Einschreiten der Familien R. und H. gegen SA-Ausschreitungen bei den Novemberpogromen

Interview mit Frau A.R. und Frau I.H.

- **Vorbemerkung:** Frau R. und ihre Freundin, Frau H., wollen zwar über die damalige Zeit berichten, aber nicht namentlich erwähnt werden, weil sie gute Kontakte zu den früheren Bekannten und Nachbarn hatten und haben. Sie wissen, dass es Menschen gibt, denen die Ereignisse der Nazi-Zeit noch immer Schuldgefühle verursachen und die sie nicht an den Pranger stellen wollen. Sie selbst haben diese Leute nur als freundliche, rechtschaffene Menschen erlebt, die in ihrer Selbstwahrnehmung dazu gezwungen wurden, dem Regime Folge zu leisten: So gab es Nachbarn, die Frau H.'s Eltern als nicht regimetreu denunziert haben, die aber nach dem Krieg von eben diesen Menschen entlastet werden wollten. In der Diskussion um dieses Anliegen ist im Volksmund von Persilscheinen die Rede. Persil war und ist ein Waschmittel.

Frau H.'s Vater war aber zu einer solchen Entlastung ehemaliger Parteigänger nicht bereit.

Frau R. kam im Anschluss an eine Gedenkveranstaltung unserer hiesigen Initiative zur Erinnerung an die Opfer der Pogrome im November 1938 auf mich zu und versprach mir ein Foto aus dem Jahr 1931. Dort sind die folgenden Personen abgebildet:



Foto aus dem Privatbesitz von Frau R.; der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim zur Veröffentlichung überlassen

Legende zum Foto:

- Der jüdische Metzger **Meier Seligmann** (in der Mitte vor der Tür) vor seinem Laden in der damaligen Hauptstraße 87 (heute Marktstraße) mit der **Großmutter, Mutter und Tante von Frau R.** (oben im Fenster) sowie auch ihrem **Großvater** (vor der Tür, rechts neben M. Seligmann).

- Die Familie der Großmutter wohnte bis zur Pogromnacht bei Meier Seligmann, danach auf der gegenüberliegenden Straßenseite - Ein Bild guter Nachbarschaft. Der Vermieter und Metzger Meier Seligmann schenkte seinen Mietern regelmäßig den Sonntagsbraten. -

Im folgenden sind Ausschnitte aus dem Gespräch abgedruckt, das wir am 7.3.2016 führten.

Frage an Frau R.: Nach unserer Gedenkveranstaltung zu den Novemberpogromen hast Du mir von einem Bild erzählt, das Du mir zeigen wolltest. Warum hast Du das getan?

Frau R.: Ich bin im Jahre 1951 geboren und habe die NS-Zeit nicht selbst erlebt. Als Deutsche habe ich trotzdem heute immer noch Schuldgefühle, weil ich mich immer wieder frage: Wie konnte das passieren? Wie würde ich mich heute in solchen Situationen verhalten? Und deshalb sage ich mir: Wir müssen das aufarbeiten, dass unsere jungen Leute wissen, was da war, und nicht sagen: Jetzt hört doch endlich auf mit der Vergangenheit. Ich frage mich auch: Tun wir nicht schon wieder etwas Ähnliches, indem wir wegschauen bei dem, was in Syrien passiert und auf der ganzen Welt? Ich mache mir ganz große Gedanken darüber. Uns geht es ja gut, das Unrecht geschieht ganz weit weg. Und deswegen dürfen wir unsere Vergangenheit nie vergessen.

Was ich zu sagen habe, weiß ich aus Erzählungen, Erinnerungen meiner Großeltern und Eltern. Es ist ja früher nie darüber gesprochen worden.

Frage an Frau R.: Du hast doch etwas von Deiner Mutti erzählt. Wie hast Du das erfahren, wenn da nicht darüber gesprochen wurde?

Frau R.: Später, im Alter, wenn wir uns über frühere Zeiten, den Krieg usw. unterhalten haben. So weiß ich z.B. nicht, warum meine Großeltern von ihrer Wohnung bei dem Metzger Meier Seligmann von der Marktstraße 87 auf die gegenüberliegende Seite Marktstraße 102 gezogen sind. Ich weiß, dass sie in der Pogromnacht im Hause Meier Seligmanns gewohnt haben und dass in deren Wohnung und Laden ziemlich gewütet worden sein musste. Meine Mutti hat erzählt, dass die SA-Leute in die Wohnung der Familie Seligmann eingedrungen sind, dort furchtbar gewütet und versucht haben, den Kohleofen im Wohnzimmer umzuwerfen. Das konnte nur dadurch verhindert werden, dass die Mutter meines Opas gesagt hat: „*Hier wohnen auch Arier, die können Sie doch nicht auch in Gefahr bringen.*“ Das hat der Zerstörungswut der SA-Leute Einhalt geboten. In diesem Zusammenhang weiß ich noch, dass meine Mutti keine BDM-Uniform hatte, weil mein Opa nicht in der Partei war.

- **Anmerkung:** BDM steht für Bund Deutscher Mädel, den weiblichen Zweig der Hitler-Jugend.

Wenn Klassenbilder gemacht wurden, forderte der Lehrer meine Mutter auf nach hinten zu gehen. Er sprach sie dabei mit dem Nachnamen an und sagte zu ihr: „Du, (...), geh mal schön nach hinten, dass man Dich nicht so sieht.“

Frage an Frau R.: In welcher Weise hat Deine Mutter Dir das erzählt?

Frau R.: Sie war traurig und fühlte sich benachteiligt. Das hat sie mir erst im hohen Alter erzählt.

Meine Mutti hat gesagt, dass sie oft nach Hause gegangen sei und geweint und ihrem Vater vorgeworfen habe: „Warum bist Du denn nicht in der Partei? Was tust Du uns an?“

Ich weiß bis heute nicht, was mein Großvater für Gründe hatte und ob er aus Überzeugung oder aus finanziellen Gründen gehandelt hat. Es ist für mich wahrscheinlicher, dass er aus politischen Gründen nicht in die NSDAP eintrat, denn seine Eltern kamen aus dem Riederwald, einer traditionell eher linken Wohngegend. Sie wohnten über dem Torbogen über der Schäfflestraße.

- **Anmerkung:** *Der Riederwald ist eine traditionelle Arbeitersiedlung, in der Weimarer Republik eine Hochburg von Sozialdemokraten und Kommunisten. In diesem Viertel wurde auch in der NS-Zeit aktiver Widerstand gegen das Regime geleistet. Es ist also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass der Großvater aus politischer Überzeugung gehandelt hat.*

Frau R. fährt fort:

Die Mädchen, die im BDM waren, sind in der Schule vorgezogen worden, besonders wenn ihr Vater einen hohen Posten in der Partei innehatte.

- **Anmerkung:** *Die neue Wohnung, in die die Großmutter von Frau R. mit ihren beiden Töchtern zog, lag auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die Vermieterin und ihr (mittlerweile im Krieg gefallener) Mann waren günstig an das Haus des jüdischen Ehepaars Hirsch gekommen. Die Witwe erwies sich ihren Mietern gegenüber als hilfsbereit und mitmenschlich. Sie lebte gut mit ihnen zusammen und teilte mit ihnen Lebensmittel, die sie von ihren Eltern bekommen hatte.*

Frage: Nach dem Novemberpogrom sollen sich ja auch Bewohner von Bergen deutlich von ihren jüdischen Mitbürgern abgesetzt haben.

Frau H.: Es gab durchaus Leute, für die die mittlerweile verfolgten Mitbürger einfach nicht existierten.

Aber wir blieben von solchen Ausgrenzungen verschont, obwohl mein Vater nicht in der Partei war, weil er ständig auf Einsätzen in anderen Gegenden Deutschlands war, wo Schäden – z.B. durch Bombenangriffe - entstanden waren, die er mit beheben sollte. Ich weiß nur, dass meine Mutter mit meiner Schwester und mir keinen Zugang zum Bunker im Höhenweg hatte, angeblich, weil sie wegen ihrer beiden kleinen Kinder nicht mithelfen konnte, den Bunker zu bauen. Meine Schwester wurde 1942 und ich 1940 geboren.

Es handelt sich um einen aus Lehm gebauten mit Holzpfosten abgestützten Unterstand, der auf dem Höhenweg oberhalb der Kreuzung mit dem Fritz-Schubert-Ring stand.

Frage an Frau R., die sich noch einmal auf die Fotografie bezieht, die sie mir anvertraut hat:

Wann könnte das Bild aufgenommen sein?

Frau R.: Meine Mutti ist 1925 geboren, meine Tante, die ein ca. einjähriges Baby ist, 1930, also könnte das Bild aus dem Jahr 1931 stammen. Deshalb vermute ich, dass das die Hertha war.

Die Tochter von Meier Seligmann hieß Hertha. Sie konnte mit ihrem späteren Mann Manfred Katz auswandern.

Sie war 6 oder 8 Jahre älter als meine Mutti und hat in Offenbach in einem Schmuckladen gearbeitet. Mir ging es hauptsächlich um dieses Schild Metzgerei Meier Seligmann.

Frau R. erzählt, dass sie bei einem Vortrag über die Berger Geschäftswelt die Erwähnung der Metzgerei Seligmann vermisst hat. Es ließ sich in unserem Gespräch aufklären, dass der Vortrag erst mit der Darstellung der 50er Jahre begann, einer Zeit, zu der die Metzgerei von Meier Seligmann längst nicht mehr bestand. Sie fährt fort:

Mein Bruder kann sich auch daran erinnern, dass hinten im Hof ein Schlachthaus war.

Unsere Nachforschungen haben ergeben, dass sich die Besitzer mehrerer koscherer Berger Metzgereien zum Schächten zusammengetan hatten: Es handelte sich dabei noch um Moritz Hahn in der Gangstraße 2 und Gustav Hahn in der Marktstraße 40. Frau R. kommt noch einmal auf die Frage zurück, die sie sehr beschäftigt, und sagt:

Ich weiß heute nur, dass, aber nicht, warum meine Großeltern nach der Pogromnacht auf die gegenüberliegende Seite der Marktstraße umgezogen sind. Ich weiß nur, dass meine Großeltern und meine Mutti diese Nacht in dem Haus Meier Seligmann und die Kriegsjahre im Haus Nr. 102 verbracht haben. Sie müssen in dieser Zeit irgendwann umgezogen sein.

Frage an Frau H., die ehemalige Nachbarin der Familie Hirsch in der Marktstraße 102:

Waren da Friedrich Nathan Hirsch und seine Frau Rosa schon aus ihrem Haus Marktstraße 102 gezogen?

Gemäß unseren Nachforschungen ist das Ehepaar Hirsch spätestens im September 1940 aus dem Haus in Marktstraße 102 in die Weberstraße 7 in das Frankfurter Nordend umgezogen.

Frau H.: In der Pogromnacht waren die Hirschs noch in ihrem Haus. Sie hatten ihr Büro und die Wohnräume zum Hof hin. Herr Hirsch hatte einen Handel mit medizinischen Instrumenten. Die Instrumente waren in der Scheune in Holzkisten eingepackt. Wir haben noch heute zwei Reagenzgläser aus diesen Beständen. Die SA-Leute hatten die Fenster schon geöffnet und allerlei Dinge wie die Schreibmaschine und Möbel auf den Hof geworfen, alles auf einen Haufen, weil sie diese Gegenstände dort anzünden wollten. Mein Vater hat sich mit ihnen angelegt und am Anzünden gehindert. Schließlich wäre sein Haus ja auch in Mitleidenschaft gezogen worden. Die SA-Leute wollten ihn wegen seines Protests mitnehmen, wozu es dann aber doch nicht gekommen ist. Mein Vater kannte diese Leute, weil sie bei Hirschs am Schabbat gearbeitet hatten.

Frau R.: Das war bei meinem Opa genauso, auch er kannte die Leute, die im Laden und in der Wohnung von Meier Seligmann gewütet hatten. Meine Oma kam ja aus dem Nachbarhaus der Seligmanns.

Frau H.: Ein Herr Zimmer aus unserem Haus, der mit seiner Frau ein kleines Lebensmittelgeschäft im Nordend betrieb, hat mit meinen Eltern immer nachts der Familie Hirsch Essen über den Zaun gereicht.

- **Mein Kommentar:** *In unserer Veröffentlichung geht es ja um solche Hilfestellungen und Akte der Mitmenschlichkeit. Es geht uns auch um den Mut derer, die sich dem Anpassungsdruck nicht unterworfen haben, z. B. um Eure Eltern. Vielen Dank Euch beiden für diese wichtigen Einblicke.*

Das Interview führte Edith Haase am 3.7.2018.



Lichter in einer dunklen Zeit: Familie Schneider

Zeitzeugenbericht von August Schneider

Es gab aber auch Lichter in einer dunklen Zeit

Diese Lichter zeugen von Menschlichkeit inmitten einer unfassbaren Barbarei. Es sind Berger Bürger, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen, ihre jüdischen Mitbürger nicht im Stich zu lassen und im Verborgenen **Nachbarschaftshilfe** zu leisten.

Einige Beispiele:

- Der **Maurermeister Wilhelm Grimm** aus der Barbarossastraße bot seiner Nachbarin, der Jüdin Senni Katz, seinen Keller als Versteck an.
- Die **Familien R. und H.** setzten sich bei den Novemberpogromen für ihre jüdischen Nachbarn ein.
- **Familie Schneider**: Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht.
- **Polizeimeister Friedrich Caspary**
- **Pfarrer Karl Wessendorf**

3. August Schneider erzählt uns aus seiner Kindheit ...

Der damals Neunzigjährige nahm im Juni 2016 an einem Rundgang unserer Initiative zu Orten Jüdischen Lebens in Bergen-Enkheim teil und wusste an vielen Stellen aus seiner Kindheit und Jugend so lebendig zu berichten, dass er die Anwesenden in seinen Bann zog. Im August des gleichen Jahres übergab er Jürgen Fröhlich, meinem Mann, Werner Haase, und mir seine Kindheitserinnerungen, die er für seine Nachkommen verfasst hatte und nun - zunächst unter dem Siegel der Verschwiegenheit - uns anvertraute. In ihm fand ein Veränderungsprozess statt, der darin mündete, dass er uns seine Memoiren zur Veröffentlichung überließ. Er hat seine Kindheitserinnerungen noch einmal überarbeitet und sie mir mit Datum vom 10.2.2017 zugesandt.

Seine Erinnerungen betreffen viele **Themen des "Lebens unterm Hakenkreuz"**. Wir haben sie in ihrer Gesamtheit im Anhang beigefügt. In diesem Kapitel, in dem es um die wenigen Lichter in einer dunklen Zeit geht, haben wir die entsprechenden Passagen in Auszügen ausgewählt.

- Gut nachbarliche Beziehungen sind längst keine Selbstverständlichkeit mehr
- Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht
- Die Freundschaft zu einem jüdischen Klassenkameraden und ein spätes Wiedersehen

Gut nachbarliche Beziehungen sind längst keine Selbstverständlichkeit mehr

Wir haben einige Jahre die Pakete zur Post gefahren ohne von jemanden in böswilliger Art angesprochen worden zu sein. Doch irgendwann, ich denke Anfangs 1937, kam der ranghöchste Jugendvolkführer zu uns, sprach mit meinem Vater, wir sollten das nicht mehr tun und über eventuelle Folgen, die uns daraus entstehen könnten, nachdenken. Die geschäftlichen Beziehungen von Herrn Hess wurden auch immer weniger und 1938 sind sie ja dann ausgewandert.
Unsere freundschaftlichen ^{Beziehungen} hat dies jedoch keinen Abbruch. Nach wie vor bekam die Familie Hess Milch,

Eier, Gemüse, Kartoffel, jedoch nicht mehr für jedermann sichtbar. Es war die Zeit wo man niemandem mehr trauen konnte, vielleicht auch manchem zu Unrecht, aber alle hielten sich sehr zurück.

Nachdem die junge Frau Hess 1938 ausgewandert waren, wurde die nichtjüdische Haushaltshilfe durch eine jüdische ersetzt.

Es war Friedel Hahn, 36 Jahre alt und wohnte fortan im Haus, kümmerte sich um die Frau Hess, die beide über 80 Jahre alt waren. Gemüse usw. habe ich/wir bei Dunkelheit durch das an uns grenzende kleine Fenster durchgereicht. Milch hat Friedel Hahn spät abends 2-3 mal in der Woche selbst geholt. Es war eine freundliche junge Frau, sie suchte die Mutterhaltung und war dankbar mal 1 1/2 Stunden bei uns sein zu dürfen. Wenn sie da war, wurde das Hoftor abgeschlossen. Beim Heimgang ist jemand mit zum Hoftor gegangen, hat aufgeschlossen, nach links und rechts geschaut, dann ist sie die 10 Meter zu ihrem Hoftor gegangen.

[...]

Für die medizinische Versorgung gab es in Bergen-Eckheim in dieser Zeit drei Ärzte, darunter der jüdische Arzt Dr. Freidenberger der in Bergen wohnte. Er hatte fachlich einen sehr guten Ruf und war dafür bekannt, daß er bei finanzschwachen Patienten sehr entgegenkommend war.

Nach 1933 wurden alle Vereine von der Partei stark unter Druck gesetzt, alle jüdischen Mitglieder auszustoßen. Viele waren Gründer, im Vorstand, oder aktiv tätig. Einige Vereinsvorsitzende taten sich

sehr schwer mit dieser Anordnung, anderen fehlte das nötige Taktgefühl. Dr. Freudenberg war seit 1924 Kolonnenarzt des freiwilligen Sanitätskolonne des „Roten Kreuzes“ Bergen - Entheim. Als er zurücktreten mußte, wurde er in Anerkennung seiner Verdienste erst noch zum Ehrenkolonnenarzt ernannt.

Ich zitiere aus dem schon erwähnten Buch: „Das Verhalten der Bergener gegenüber den jüdischen Nachbarn war unterschiedlich und sehr widersprüchlich.“

Für die ersten Jahre nach 1933 gibt es zahlreiche Hinweise, daß Nachbarschaft höher bewertet wurde als die Nazi-Ideologie des Rassenhasses. Jüdische Geschäfte wurden zwar boykottiert, die Mehrzahl blieb jedoch offen.

Wir Kinder wurden älter, machten uns über vieles Gedanken, aber aufblörende Worte fehlten.

Im Jahre 1936/37 war mein Vater an einer ungewöhnlichen, zunächst nicht diagnostizierbaren Krankheit erkrankt. Da nach 3-4 Wochen von unserem Hausarzt noch keine Diagnose gestellt werden ^{konnte}, noch eine Besserung eingetreten war, entschloß sich mein Vater den Arzt zu wechseln, und Dr. Freudenberg mit der weiteren Behandlung zu beauftragen. Nach einiger Zeit war durch die neue Behandlungsmethode eine sichtbare Besserung eingetreten. Bis zur vollständigen Genesung dauerte es aber noch 1/4 Jahr. Die Behandlung durch den jüdischen Arzt blieb natürlich niemandem verborgen, zumal es wöchentlich zwei Hausbesuche machte. Um diese Zeit standen schon öfters 50 Leute vor seiner Praxis und schrieben die Leute auf, die zur Behandlung gingen.

Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht

Es war die Pogromnacht oder im Nazijargon die „Reichskristallnacht“. Ob sich dies in der durchgeführten brutalen Härte angeklündigt hat, weiß ich nicht mehr. Später erfährt man jedoch, daß kurz vorher der deutsche Gesandtschaftsrat in Paris, Ernst von Rath, von einem Juden ermordet worden wäre. Im Internet kann man heute nachlesen wie es sich in Wirklichkeit zugegetragen hat.

Die NS-Führung nahm dieses „Attentat“ jedoch zum willkommenen Anlaß Ausschreitungen sowie Morde an Juden zu organisieren. Sie sahen darin eine Art Strafaktion. In allen Städten und Dörfern mit hohem Judenanteil kam es zu Ausschreitungen übelster Art. In Frankfurt wohnten sehr viele Juden denen kleine und große Geschäftshäuser gehörten. Die Geschäfte wurden geplündert, Schaufenster eingeschlagen, Ware und Mobilar auf die Straßen geworfen. Alle Synagogen wurden zerstört und angezündet.

Die in Bergen wohnenden Juden waren bis 1938 keinen tätlichen Angriffen ausgesetzt. An diesen beiden Tagen mußten auch sie die ganze Härte der Nazi verspüren. Es wurden die Geschäfte, die noch nicht aufgegeben hatten, geplündert und Möbel demoliert.

Es wird so nach 20.00 Uhr gewesen sein, da wurde es besonders laut in unserer Straße, - damals noch Schmidegasse, - und an unserem Hoftor,

ein Blechtor, das schon verschlossen war, kräftig gerüttelt und gerufen. Großvater und Vater gingen zum Tor, öffneten und standen einigen SA-Leuten gegenüber die in grobem Ton Einlaß begehrten, um von unserem Hof aus in das Schuhhaus Hess zu gelangen. Es wurde ihnen verweigert und mit üblen Beschimpfungen sind sie dann durch das Hoftor der Familie Hess in das Schuhhaus eingedrungen.

Das Elternhaus meines Vaters steht in der Marktstraße 70. Das Nachbarhaus Nr. 74, Haus Nr. 72 ist ein Hinterhaus, gehörte der jüdischen Familie Nachmann, beischaltet ein Kolonialwaren-Geschäft und wurde betrieben von Frau Mina Nachmann und ihrer Tochter. In der Programmnacht verschafften sich mehrere SA-Leute gewaltsam Zutritt, öffneten die Ladentür und fingen an mit der Zerstörung des Möbils. Die beiden Damen verließen voller Angst ihr Haus, liefen auf die Straße, wo schon viele Gaffer und Zuschauer standen und riefen mehrmals, Herr Schneider helfen sie raus. Mein Großvater ging auf die Straße und holte beide Frauen in sein Haus. Dies blieb natürlich den SA-Leuten nicht verborgen. Es mußte sich üble Beschimpfungen anhören mit der Androhung seiner Schläge auszurufen, was denn doch nicht geschehen ist.

Auszüge aus der Gesamtausgabe (s. Anhang): S. 16, 17 und 18.

Die Freundschaft zu einem jüdischen Klassenkameraden und ein spätes Wiedersehen

Die Familie Freudenberg hatte 3 Kinder, Joachim war der älteste und im meinem Alter. 1931 wurden wir gemeinsam eingeschult und waren vier Jahre in einer Klasse. Da sein Elternhaus nicht weit von uns entfernt war, haben wir manche Zeit miteinander verbracht.

Nach 4 Jahre Volksschule gingen ein paar Schüler, auch Joachim, nach Frankfurt um eine höhere Schule zu besuchen. Durch einen Klumpen der Familie Freudenberg, innerhalb von Bessen, und der Wechsel in eine andere Schule brach der enge Kontakt zu Joachim dann ab. 1938 ist die Fam. Freudenberg nach Amerika ausgewandert.

Im Rahmen eines jüdischen Besucherprogramms des Kulturamtes der Stadt Frankfurt werden ehemalige jüdische Mitbürger in ihre alte Heimat eingeladen. Im Jahre 2001 fiel die Wahl auf Herr und Frau Joachim Freudenberg. Er sollte nach 63 Jahren wieder seine Heimat sehen. In einem auf die jeweilige Familie ausgearbeiteten Programm

werden sie von einem Verwaltungsangestellten - Betreuer - zwei Wochen lang, auch nach ihren Wünschen, herbergeführt oder gefahren.

Durch eine Pressemitteilung erhielt unser Jahrgang Kenntnis von diesem Besuch, auch erfahren wir, daß durch den Ortsvorsteher im Sitzungszimmer der Verwaltungsstelle Bergen in der „Alten Schule“ ein Begrüßungsempfang stattfinden würde. Wir, der Jahrgang, hat sich sofort bemüht mit einer Abordnung teilzunehmen zu dürfen.

Die Zusage durch den Betreuer wurde aber erst nach Anfrage bei Herrn Freudenberger möglich, das mit unserer Anwesenheit sofort einverstanden war.

Das Sitzungszimmer mit der jüdischen Einrichtung war für diesen Empfang der richtige Ort. Der Jahrgang hat mit 8 Personen an diesem Empfang teilgenommen. Nach Begrüßungsreden und einem regen Gesprächsaustausch fand anschließend ein kleiner Rundgang durch Bergen statt.

Der Jahrgang hat in Absprache mit dem Betreuer an einem Nachmittag ein Jahrgangstreffen organisiert. Die Familie Freudenberger war darüber sehr erfreut und hat sich unter uns wohlfühlt. Es wurden Kindheitserinnerungen ausgetauscht und auch über die dunkle Geschichte der Judenverfolgung gesprochen. Wir waren ausserordentlich überrascht über seine heutige Beurteilung, die kein Hass auf alles deutsche erkennen ließ, und im Muterton zu hören war, daß mit Sicherheit nicht alle Deutschen diesem Regime bedingungslos gefolgt sind. Nach gemeinsam verbrachten Nachmittagsstunden ließ es dann Abschied nehmen. Der Dank für dieses Treffen war auf beiden Seiten. Mit einem Buchgeschau über geschichtliches von Bergen einschließlich Widmung und Unterschriften des Jahrgangs, wünschten wir alles Gute und eine gute Reise in ihre Heimat.

Besuch in der alten Heimat

hew.- Im Rahmen des jüdischen Besuchsprogramms, das die Stadt Frankfurt jedes Jahr ausrichtet, befand sich in diesem Jahr Joachim Freudenberger mit Gattin. Herr Freudenberger ist gebürtiger Bergen-Enkheimer und seine 2. Heimat sind die Staaten, wo er in New York wohnt.

Während des 14-tägigen Programms war J. Freudenberger mit Gattin von Ortsvorsteher Gerd Riechemeier auch in seine Heimatstadt Bergen-Enkheim zu einem kleinen Empfang ins Sitzungszimmer der Verwaltungsstelle am Donnerstag, 31.5.01 eingeladen worden.

Im Namen des OBR 16 begrüßte Riechemeier in Anwesenheit von den OBR-Mitgliedern Dagmar Hielscher, Helmut Ulshöfer und Ellen Wild und am Verwaltungsstellenleiter Joachim Netz die Gäste. Dazu zählten auch Schulkollegen/innen des Jahrgangs 25/24, die von August Günther, ein alter Spielkamerad und Nachbar der Freudenberger, der gute Kontakte zur Verwaltungsstelle hat, mobilisiert worden waren. Helmut

Ulshöfer, der ein Buch über die jüdische Gemeinde in Bergen-Enkheim herausgebracht und eine Dauerausstellung als authentisches Museum veranlaßt hat, verlas alte Briefe aus dem Schriftverkehr von und mit Joachim Freudenberger.

August Schneider, Sprecher vom Jahrgang 25/24, „wir freuen uns, Dich nach so langen Jahren wieder in altem Kreis unter uns zu haben. 1931 wurden wir in die Schule am Landgraben eingeschult. 1935 hast du die Volksschule verlassen, um in die Höhere Schule nach Frankfurt zu gehen. Politisch warst du in der Jugend vorbelastet, die Erinnerungen an deine Kindheit waren sehr beschattet. Aber nun sind wir zum Wiedersehen hier und ich stelle dir deine Jahrgangskollegen/innen vor: mein Bruder Heinrich aus der „Schwindegass“, Käthi Weinrich, Rudi Zinss, Rikele Erhardt, Heinrich Michler (Am W.Turm), Gertrude Heuser, Grete Both, August Günther, 2 Jahre älter als wir, aber unsere Kontaktperson.“ Joachim Freudenberger, der seit 63 Jahren zum 1. Mal wieder in Bergen-Enkheim war, bedankte

sich bei allen Teilnehmern für diese Gedenkteiler und freundliche Aufnahme. Er stellte kurz seine Frau Shirley vor, die er 1957 geheiratet hat. Weiterhin berichtete er, daß er in den Staaten als Ingenieur bei einer Broadcastingfirma und später als Geschäftsführer bei einer Spiralfeder-Firma tätig war und daß er zwei Kinder habe. Die Tochter sei Rechtsanwältin, der Sohn Herzspezialist. Sehr interessiert betrachtete er die jüdische Ausstellung, über die er von H. Ulshöfer um nähere Auskünfte bat, da auch sein Vater, Dr. med. Rudolf Freudenberger, der jahrelang und zu aller Menschenwohl in B-E praktiziert und als Kolonnenarzt tätig war, in der Ausstellung (mit Foto) erwähnt wird. G. Riechemeier überreichte im Namen des OBR 16 zur Erinnerung einen Buchband und einen Steingutbecher und er betonte, daß die Freudenberger den Besuch in ihrer Heimatstadt dem Verwaltungsstellenleiter J. Netz und Rainer Schwing vom Hauptamt zu verdanken haben. Anschließend fand ein kleiner Rundgang durch Bergen statt, bei dem man die Wohnstätten der Freudenberges in der Röhrborngasse 30 und der Marktstraße 68 besonders aufsuchte.



Pressebericht

Den Artikel des "Bergen-Enkheimer" hat August Schneider seinen Kindheitserinnerungen - leider ohne Datumsangabe - beigefügt.

In der ersten Reihe sind Joachim Freudenberger (links) mit seiner Frau Shirley und dem Ortsvorsteher G. Riechemeier zu sehen.



Lichter in einer dunklen Zeit: Friedrich Caspary

Zeitzeuge - Ein Bericht von Edith Haase

Es gab aber auch Lichter in einer dunklen Zeit

Diese Lichter zeugen von Menschlichkeit inmitten einer unfassbaren Barbarei. Es sind Berger Bürger, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen, ihre jüdischen Mitbürger nicht im Stich zu lassen und im Verborgenen **Nachbarschaftshilfe** zu leisten.

Einige Beispiele:

- Der **Maurermeister Wilhelm Grimm** aus der Barbarossastraße bot seiner Nachbarin, der Jüdin Senni Katz, seinen Keller als Versteck an.
- Die **Familien R. und H.** setzten sich bei den Novemberpogromen für ihre jüdischen Nachbarn ein.
- **Familie Schneider:** Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedeemütigten in der Pogromnacht.
- **Polizeimeister Friedrich Caspary**
- **Pfarrer Karl Wessendorf**



Polizeimeister Friedrich Caspary
Foto aus dem Privatbesitz der Urenkelin
des Polizisten, Margit Janz
(der Initiative Stolpersteine zur
Veröffentlichung überlassen)

4. Friedrich Caspary. Die Polizei, Dein Freund und Helfer

Friedrich (genannt Fritz) Caspary war zur Zeit der sogenannten „Kristallnacht“ Meister der Schutzpolizei in Bergen. Er berichtete am 11. August 1945 gegenüber der Amerikanischen Militärregierung über die Vorfälle während der Pogromnacht. Sein Zeugnis hat Helmut Ulshöfer in seinem Buch: „*Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim 1933 – 1942*“ dokumentiert (1). Besonders interessant erscheint uns bei Casparys Stellungnahme die Selbstverständlichkeit, mit der er für Recht und Ordnung sorgte und die jüdischen Familien vor Übergriffen schützte. Bemerkenswert sind aber auch die Reaktionen derer, denen er Einhalt gebot. Die Mär, dass jeder, der sich den verbrecherischen Ansinnen der Nazis widersetzte, mit Gefahr für Leib und Leben rechnen musste, lässt sich durch die folgenden **Aussagen des Polizisten** widerlegen.

- *„Bericht über die Diebstähle bei den hiesigen Juden während der Judenbekämpfung durch die Nazipartei.*
- *Es war im Jahr 1938, als überall eine Aktion gegen das jüdische Besitztum einsetzte. Auch in hiesiger Gemeinde erfolgte diese Aktion. Es wurden nun an verschiedenen Stellen bei jüdischen Familien Terrorakte und Diebstähle ausgeführt, wo ich zum Schutz von den einzelnen Familien angehalten wurde. Soweit ich mich noch heute entsinnen kann, begann diese Aktion hauptsächlich bei der Familie H, Schuh-H., und hier bei der Familie H. im Sperber.“*

Gemeint ist mit der Familie Schuh-H. die Familie Hess, deren Geschäft in der damaligen Schwindegasse, heute Am Michlersbrunnen 2, lag. Bei der Familie H. im Sperber handelt es sich um die Familie von Moritz Hirsch. Moritz Hirsch zog im Oktober 1939 nach Frankfurt in die Wöhlerstraße um, seine beiden Kinder, die Halbgeschwister Johanna und Otto Hirsch wurden am 5. September nach Theresienstadt und im Januar 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

- *„Bei H. wurden aus dem Lager Schuhe aller Art gestohlen, hierbei zeichnete sich der Schuldiener O. besonders aus, indem er die Schuhe aus dem Fenster warf. Ich entfernte O., worauf dieser auch gleich fortging. Bei meinem schnellen Einschreiten wurden die gestohlenen Schuhe zum größten Teil wieder herbeigeschafft. Bei einigen jungen Leuten hatte ich Schuhe sichergestellt, welche sich anschickten die Schuhe mitzunehmen. (...) Auf dem Hof der Gastwirtschaft G. hier in der Marktstraße habe ich auch verschiedenen jungen Leuten Schuhe abgenommen. Hier drohte sogar eine Person mit dem Erschießen, falls ich nicht sofort den Hof verließ. Bei schnellem Einschreiten stellte es sich jedoch heraus, dass dieser keine Waffen bei sich hatte. Den Namen der Person, welche mit dem Erschießen drohte, kann ich heute nicht mehr angeben, da dieser von auswärts war. Mir ist aber noch in Erinnerung, dass diese Person von Ffm-Seckbach war. (...)*
- *Aus der Gastwirtschaft holte ich jedenfalls einige Paar Schuhe heraus, welche dort versteckt waren und von den Leuten bei meinem Einschreiten zurückgelassen wurden. (...) Es wurden auch einige Personen zwecks Feststellung der Personalien festgenommen, und ich habe später gegen dieselben eine Anzeige*

eingeschickt. Zu erwähnen ist noch, dass B. vor der Aktion die alte Frau H. durch Schläge und sonstige Misshandlungen schwer verletzte.

- *Bei H. im Sperber wurde Alkohol entwendet, da dort eine Schnapsbrennerei war. Wer hier beteiligt war, weiß ich heute nicht mehr. Auch bei H. musste ich einschreiten und einige Personen gewaltsam aus dem Hause entfernen. Nach und nach wurden bei allen jüdischen Familien Terrorakte ausgeführt. Ein M. aus dem Sperber soll bei der Aktion auch eine große Rolle gespielt haben. Jedoch habe ich diesen nicht angetroffen. Im Sperber soll ein P. bei dem Schuhdiebstahl bei H. beteiligt gewesen sein, worüber aber die Ehefrau E. (Gastwirtschaft) Auskunft geben kann. Diese hat auch mein Einschreiten beobachtet. Ich kann mich aber leider nicht mehr entsinnen, wer alles beteiligt war.*
- *Es waren auch Jugendliche von 14 Jahren anwesend, welche Schuhe mitnahmen, die aus dem Hause H. waren. Bei den Diebstählen bei dem Metzger S. muss ich sagen, dass ein Einbruchdiebstahl von den Gebrüdern P. ausgeführt wurde.“*

Es handelt sich bei dem Metzger S. sehr wahrscheinlich um den Metzger Meier Seligmann, dessen Geschäft auf der Marktstraße 87 lag.

- *„Auch wurde die Sache gegen die Jugendlichen W. und Genossen, welche als Landfriedensbruch angezeigt war, von mir erledigt. Hier hatten die Jugendlichen die Wohnung und das Treppenhaus der Familie H. in der Rathausgasse sehr stark beschädigt.“*

In dieser Gasse, die heute Am Berger Spielhaus heißt, wohnten die beiden Familien Hermann und Emma Hahn, die am 5. September 1942 nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz verschleppt wurden, und Klara, Nathan und Jettchen Hahn, die mit dem gleichen Transport nach Sobibor bzw. Theresienstadt verschleppt und ermordet wurden.

- *„Über alle Einzelheiten und Einschreiten hatte ich mir bei der Nazipartei viele Feinde geschaffen, wo ich es ständig hören musste. (...) Trotzdem bin ich weiterhin nach den polizeilichen Grundsätzen eingeschritten, wenn auch andere Polizeibeamte nicht einschritten.“*

Edith Haase

1 Helmut Ulshöfer, Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim 1933 – 1945, Frankfurt am Main 1988, S. 48f



Lichter in einer dunklen Zeit: Karl Wessendorf

Zeitzeuge - Ein Bericht von Kathrin Fuchs

Es gab aber auch Lichter in einer dunklen Zeit

Diese Lichter zeugen von Menschlichkeit inmitten einer unfassbaren Barbarei. Es sind Berger Bürger, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen, ihre jüdischen Mitbürger nicht im Stich zu lassen und im Verborgenen **Nachbarschaftshilfe** zu leisten.

Einige Beispiele:

- Der **Maurermeister Wilhelm Grimm** aus der Barbarossastraße bot seiner Nachbarin, der Jüdin Senni Katz, seinen Keller als Versteck an.
- Die **Familien R. und H.** setzten sich bei den Novemberpogromen für ihre jüdischen Nachbarn ein.
- **Familie Schneider:** Großvater und Vater halfen Verfolgten und Gedemütigten in der Pogromnacht.
- **Polizeimeister Friedrich Caspary**
- **Pfarrer Karl Wessendorf**



Pfarrer Karl Wessendorf
Das Foto ist - wie das auf Seite 2 - dem Archiv der Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim entnommen.

Weitere Dokumente zu Pfarrer Wessendorf finden Sie unter der Rubrik "Wessendorf" dieser Homepage: [LINK](#)

Querverweis:

[LINK](#) zu Ausführungen von Helmut Ulshöfer über das Engagement von Pfarrer Wessendorf in dem Kapitel „Gegen das Vergessen - Erinnern für die Zukunft“ dieser Homepage

5. Karl Wessendorf

Wer war der, nach dem eine Straße in Bergen-Enkheim benannt ist? Wer war der, von dem noch heute Menschen hier vor Ort erzählen? Wer war der, der in dunkler Zeit Lichter angezündet hat? Karl Wessendorf war seit dem 1. Mai 1923 Pfarrer in Bergen und von 1948-1959 zusätzlich Dekan für den Kirchenkreis Hanau- Stadt. Er war Mitglied der Bekennenden Kirche und ihr Vertrauensmann im Kreis Hanau.

Karl Wessendorf war und blieb als unerschrockener Christ und leidenschaftlicher Pfarrer und Seelsorger mutiger Sachwalter der Mitmenschlichkeit und politischen Unerschrockenheit – auch in schwierigen Zeiten.

Zitate aus **Würdigungen** mögen dies belegen:

- „In den Jahren der Nationalsozialisten zeigte er sich als ein engagierter Christ zur bekennenden Kirche und kämpfte allem Unbill zum Trotz gegen etliche Willkürmaßnahmen der Nazi-Herrschaft. Vielen Verhören, Peinigungen und Hausdurchsuchungen war Karl Wessendorf in diesen Jahren der Nationalsozialisten ausgesetzt.“ (Bergen-Enkheimer Anzeiger, 21.6.1974, anlässlich seines 85. Geburtstags)
- „Im Dritten Reich galt der Berger Pfarrer als konsequenter Streiter für die christliche Idee.“ (FAZ, 31.3.1978, zum Tod von Karl Wessendorf)

Dekan Friedrich Wilhelm Schluckebier würdigte ihn in seiner Traueransprache:

- „Mitten in der Zeit des Kirchenkampfes, beleidigt von einem Hanauer Pfarrer, denunziert und verhört von der Gestapo, ausgestoßen aus der Reichsschrifttumskammer (...)“ Karl Wessendorf hat aus seinem Glauben an den Auferstandenen „tiefe Kraft für seinen Mut, seine Furchtlosigkeit und seinen herrlich-schlagfertigen Humor bezogen und gewonnen. ... Sein Glaube an den, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, ließ ihn tapfer und furchtlos an die Seite der Mitbürger treten, die es schwer hatten, die politisch und rassistisch geächtet und gehetzt wurden. Sollte einmal Karl Wessendorfs Biografie ausführlicher geschrieben werden, so müsste ein ausführliches Kapitel dem Thema 'Kirche und Synagoge' (1) gewidmet werden. Jüdischen Mitbürgern gewährte er Hilfe und Schutz nicht nur bei Nacht und Nebel, sondern auch bei Tag. Viele leidende jüdische Mitbürger denken noch an ihn mit lebenslangem Dank, denn er war ein ev. Christ und Pfarrer, der ihnen in der Liebe des Heilands und mit tiefem Wissen und Verstehen vom Weg und Glauben des Volkes Israel begegnete!“

Pfarrer Wessendorf sah schon früh die Anzeichen einer schrecklichen Entwicklung in seiner Kirche und warnte in Briefen an seine Kollegen, so z.B. am 18.4.1934: An alle Freunde des Heidelberger Katechismus (2) in den Kirchenkreisen Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern:

- „Der Heidelberger, recht verstanden und gelehrt in seinem Führeramt zur Schrift hin, hätte uns in den vergangenen Zeiten vor manchem bewahren können, dem wir zum Raube geworden sind, und er kann es noch lange. Er bedeutet heute wieder ein Panier in unserer Kirche. Und er ist ein solches, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen. (Wiewohl unser Fähnlein niemals groß gewesen ist, und wir nicht darauf bauen, nachdem wir in ALL unserm Trauen auf Fleisch in der Kirche zuschanden geworden sind, sondern nur leben von dem, was das Wort uns täglich darreicht.) (...) Liebe Brüder, nehmt mein Schreiben mit auf Euer Gewissen. Ich habe mich nicht mit Fleisch und Blut darüber besprochen. 'Es ist mir so', als dränge es, wie wenn es allerhöchste Zeit sei. Nicht als läge es an uns, eine 'Sache' zu 'retten'; aber wir müssen 'da' sein, 'zur Stelle' sein, bereitstehen. Tun wir das heute? Oder liegen wir marode und verbindungslos aufgelöst hinter der Front? Ich bin nichts und will nichts anders sein als ein Trompeter, der zum Sammeln bläst.“



Querverweis:

LINK zu weiteren Auszügen aus der Festschrift

Querverweis:

LINK zu einem Gemeindebrief mit einer persönlichen Bitte des Pfarrers um Mithilfe bei seiner Recherche

Querverweis:

LINK zu einem Pressebericht über die Enthüllung der Gedenktafel

[5. Karl Wessendorf]

Seite 2/3

Pfarrer Wessendorf bezog mutig Stellung zum Evangelium von dem einen Herrn Jesus Christus und engagierte sich furchtlos, wenn es um die Gemeinde Jesu Christi ging:

So setzte er sich sehr für seine Konfirmandinnen und Konfirmanden ein. Dass sie am sonntäglichen Gottesdienst teilnahmen, stand für ihn außer Frage. Wenn jemand das torpedierte, stand er auf.

Immerhin hatte der NS-Staat ein entsprechendes Abkommen zwischen Reichsbischof Ludwig Müller und dem Reichsjugendführer Artur Axmann vom 19.12.1933 getroffen. Am 30.01.1934 wurde es genehmigt. Es regelte die Eingliederung der unter 18-Jährigen, die einem organisierten Evangelischen Jugendwerk angehörten, in die Hitlerjugend und in den BDM. Ihnen wurde darin zugestanden, „*daß sie an zwei Nachmittagen in der Woche und an zwei Sonntagen im Monat die volle Freiheit der Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht*“ haben. Für Konfirmandinnen und Konfirmanden ist darüber hinaus festgehalten, dass sie uneingeschränkt den Gottesdienst besuchen können; an diesen Tagen ist die evangelische Jugend von jedem Dienst zu befreien.

Für Konfirmanden und ihre Eltern gehörte untrennbar zum Konfirmandenunterricht sonntags der Gottesdienst; das war ihre „*ausdrücklich übernommene sonntägliche Pflicht*“, die die jungen Menschen auch gerne übernahmen.

Doch immer wieder wurde von Gruppenführern der HJ und Gruppenführerinnen des BDM versucht, Jugendliche sonntags zu Gottesdienstzeiten zu Diensten zu verpflichten. Pfarrer Wessendorf wurde nicht müde, immer wieder auf diese Missstände hinzuweisen.

Viele Briefe schrieb er, wie am 5.3.1936 an die Jungmädelsgruppenführerin Hildegard Hucke als Antwort auf ihren Antrag vom selben Tag: „*Anlässlich unserer Helden-Gedenkfeier am Sonntag den 8.3.36 bitte ich um Befreiung meiner Jungmädels von dem Kirchenbesuch. Heil Hitler! Hildegard Hucke*“

- *„Ich bestätige hiermit den Empfang der Mitteilung vom 5.3.36 über die geplante Helden-Gedenkfeier. Ich berufe mich auf die zwischen der Führung der HJ und den kirchlichen Stellen getroffenen Vereinbarungen. Zur kirchlichen Pflicht der Konfirmanden gehört (zumal wenige Wochen vor der Konfirmation) unbedingt der Besuch des Gottesdienstes. Wenn meine Konfirmanden es etwa versäumt haben sollten, sich dazu ordnungsgemäß Urlaub zu erbitten, so bitte ich, das hier nachholen zu dürfen. Ich erbitte also für sie alle Urlaub vom Sonntagsdienst, soweit es zum Besuch des Gottesdienstes nötig ist. Heil Hitler!“*

Es waren noch mehrere Briefe nötig, bis die Konfirmanden freibekamen für den Gottesdienst!

Sein **Verhandlungsgeschick im Umgang mit Repräsentanten der NSDAP** wird in dieser Korrespondenz besonders deutlich. Pfarrer Wessendorf beharrte nicht auf Rechtspositionen, sondern verwies auf deren Gültigkeit und blieb in seinem Ton höflich, aber bestimmt. Er ließ sich auch von diesen Autoritäten nicht einschüchtern. Sein Glaube und sein Bekenntnis zu Jesus Christus als seinem einen und einzigen Herrn war seine Kraftquelle und Verpflichtung gegen den menschengemachten Führer einzuschreiten.

Aber nicht nur für seine eigene Gemeinde setzte sich Pfarrer Wessendorf ein, sondern **auch für jüdische Mitbürger**. Zeitzeugen bestätigen ihm einen ostentativen Widerstand gegen den Aufruf der NSDAP, jüdische Ärzte, wie Dr. Freudenberger in Bergen, zu konsultieren. Obwohl Wachen vor seiner Praxis aufgestellt wurden, um Patienten den Zugang zu verwehren, ließ der Geistliche sich davon nicht beeindrucken.



Querverweis:

LINK zu weiteren Auszügen aus der Festschrift

Querverweis:

LINK zu einem Gemeindebrief mit einer persönlichen Bitte des Pfarrers um Mithilfe bei seiner Recherche

Querverweis:

LINK zu einem Pressebericht über die Enthüllung der Gedenktafel



Gedenktafel für die Synagoge

Foto: 2020 Ewald Wirth

[5. Karl Wessendorf]

Seite 3/3

Anlässlich der **Goldenen Konfirmation 1988** schrieb **Heinz Hinkel** in seiner Festschrift über die „*Problematik der Konfirmation im NS-Staat*“:

- „*Nach dem Tode meines Vaters im Januar 1950 hatte ich ein langes Abendgespräch mit dem Pfarrer und habe erstmals Einzelheiten über seine Situation erfahren: die Überwachung seiner ganzen Familie durch die Gestapo, Kontrolle des amtlichen Schriftverkehrs, die Bestellung zu Verhören, die vielen kleinen Schikanen wie z.B. das Zugipsen der Kirchenschlösser am Sonntagmorgen und anderes mehr.*“ (3) In diesem kurzen Zitat wird deutlich, wie sehr das NS-Regime in sein Leben und das seiner Familie drohend eingriff.

Auch nach dem Krieg blieb Pfarrer Wessendorf das Schicksal der ehemaligen jüdischen Gemeinde ein wichtiges Anliegen. Seine **akribische Recherche über die Schicksale der Berger Juden** veröffentlichte er 1960 und 1961 als Beilagen zur Bergen-Enkheimer Zeitung (4). Auf Grund seiner Forschungsergebnisse über die jüdischen Familien und ihre Schicksale konnte die Initiative Stolpersteine 33 Stolpersteine für die Deportierten in Bergen verlegen.

Auch 1962 bei der **Enthüllung der Gedenktafel für unsere zerstörte Synagoge**, deren Initiator er war, redete er Klartext:

- „*Es ist darum so schandbar schwer, sich und andere an diese dunklen Stunden zu erinnern, weil das nicht nur ein Stück vergangener Geschichte, Heimatgeschichte und Weltgeschichte ist. Es ist viel mehr: Es ist ein Stück unserer eigenen Lebensgeschichte bis auf diesen Tag. Da ist nichts zu verbergen. In diesen Jahren ist Menschen von Fleisch und Blut, auch solchen, die unsere Mitbürger waren, unsere Nachbarn, unsere Arbeitskollegen, unsere Kriegskameraden, unsagbares und untragbares Böses an Leib und Leben angetan worden, nicht nur an Hab und Gut, sondern an Blut und Ehre. Das alles ist so unerträglich schlimm, daß selbst viele Opfer jener Zeit, die nun in anderen Ländern und Erdteilen wohnen, 'nicht an das Schreckliche erinnert werden mögen, wie sie schreiben, auch nichts davon wissen wollen'. Das hilft aber nicht; es gilt, der Wahrheit standzuhalten. Flucht vor der Wahrheit gehört zum Allerschlimmsten. Das hindert uns an Erkenntnis und Einsicht und an der Umkehr und Abkehr von falschen Wegen. Wir können auch nicht unsere Schuld auf andere abwälzen: Sie sind ja auch nicht besser als wir. Denn was uns angeht, müssen wir jetzt hören und erkennen: Wir meinten besser zu sein als die anderen! Wir meinten ehrlich sagen zu können: Ein Deutscher tut so etwas nicht! Aber nun, wir stehen auch nicht besser da als die anderen. Es gibt kein Vergessen, keine Selbstrechtfertigung, keine Selbstentschuldigung. Aber auch Klagen und Anklagen helfen nicht weiter (...)*“ (5)

Ausdruck seiner bemerkenswerten Glaubwürdigkeit ist es, dass er sich selbst in die Reihe der Schuldigen einordnet: „*unsere Schuld*“.

- „*'Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.'* (6) Diese Worte stehen auf der rechten Seite der Gedenktafel. Auf der anderen Seite steht das Prophetenwort 'Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern' (7). Die letzte Wahrheit über das Judentum ist nicht vom Politischen, noch vom Sozialen, noch vom materialistischen Rassedanken, noch von irgendwelchen Ideen her zu ahnen, sondern nur von seinem Glauben her, aus seinem Auftrag, seiner Berufung, seiner Erwählung: Israel als der Zeuge der Gottesherrschaft über die ganze Welt und zu

allen Zeiten. Das Geheimnis Israels ist darin das gleiche wie das Geheimnis der christlichen Kirche. Darum auch das Volk Gottes nach dem Alten Testament wie das Volk Gottes nach dem Neuen Testament auf dieser Welt in der Fremdlingschaft. Darum auch für beide gleicher Trost und Hilfe. Darum auch die Möglichkeit zur Versöhnung und Vergebung, zu Abkehr von dem, was nicht bleibt und Umkehr zum Leben. Schalom alechem! Friede sei mit euch! Gottes Friede für alle, Anwesenden, für Israel, für unsere Gemeinde und alle ihre Glieder, für unser Volk, für alle Völker, für alle Welt!“ (8)

Wer war Pfarrer Karl Wessendorf? – Der Berger Pfarrer, der sich zu der Zeit, als die jüdischen Menschen verfolgt, erniedrigt, deportiert und ermordet wurden, mutig für sie einsetzte und deshalb selber verhaftet und verhört wurde.

Wer war Pfarrer Karl Wessendorf? Der Mahner, der maßgeblich zur Erinnerung der nationalsozialistischen Greuelthaten mit all ihren Schrecken und all ihrem Leid bei unseren vergessenen Nachbarn beigetragen hat.

Wer war Pfarrer Karl Wessendorf? Der Christ, der den Gedanken von Versöhnung und Vergebung zwischen Juden und Christen schon so früh formulierte und dazu beitrug, dass dieser Versöhnungsgedanke als Grundlage neuer Beziehung von Juden und Christen verstanden wurde.

Pfarrerin Kathrin Fuchs, Bergen-Enkheim

1 Das betrachten wir geradezu als Auftrag unserer Initiative Stolpersteine.

2 Katechismus der reformierten Kirche, 1563 in Heidelberg; bis heute orientieren sich weltweit reformierte Protestanten an den 129 Fragen und Antworten zu den zentralen Fragen des Lebens. Ein Auszug ist im Evangelischen Gesangbuch unter EG 807 zu finden.

3 Konfirmation 1938. Betrachtungen und Erinnerungen von Heinz Hinkel, S. 9

4 Aus der Heimat. Unsere letzten jüdischen Mitbürger. Ein vernachlässigtes Stück Heimatgeschichte. Beide Beilagen zur BEZ 1960/61 sind kostenlos im Heimatmuseum Bergen erhältlich.

5 Sonderabdruck aus der Bergen-Enkheimer Zeitung vom 11. 05.1962

6 Psalm 121,4

7 Jesaja 56,7

8 Sonderabdruck aus der Bergen-Enkheimer Zeitung vom 11.05.1962BEZ

Gedenken an Pfarrer Wessendorf am 02.05.2023

Zum 100. Jahrestags des Beginns von Karl Wessendorf als Pfarrer in Bergen, am 01.05.1923, lud die Evangelische Kirchengemeinde zu einer kleinen Gedenkfeier am Dienstag, 02.05.2023, ein.



Pfarrerin Kathrin Fuchs erinnerte an den Pfarrer. Ein Urenkel von Wessendorf enthüllte eine Gedenktafel. Die Kantorei unter der Leitung von Kantor Wolfgang Runkel begleitete das Gedenken musikalisch.

In diesem Zusammenhang hat die Evangelische Kirchengemeinde in Absprache mit Wessendorfs Nachkommen seinen Grabstein auf dem Berger Friedhof renovieren lassen.

Kathrin Fuchs: „Jetzt ist wieder gut zu lesen: **DEI IN MANIBUS IN MANUS DEI – Aus Gottes Händen in Gottes Hand.**“ (s. oben)

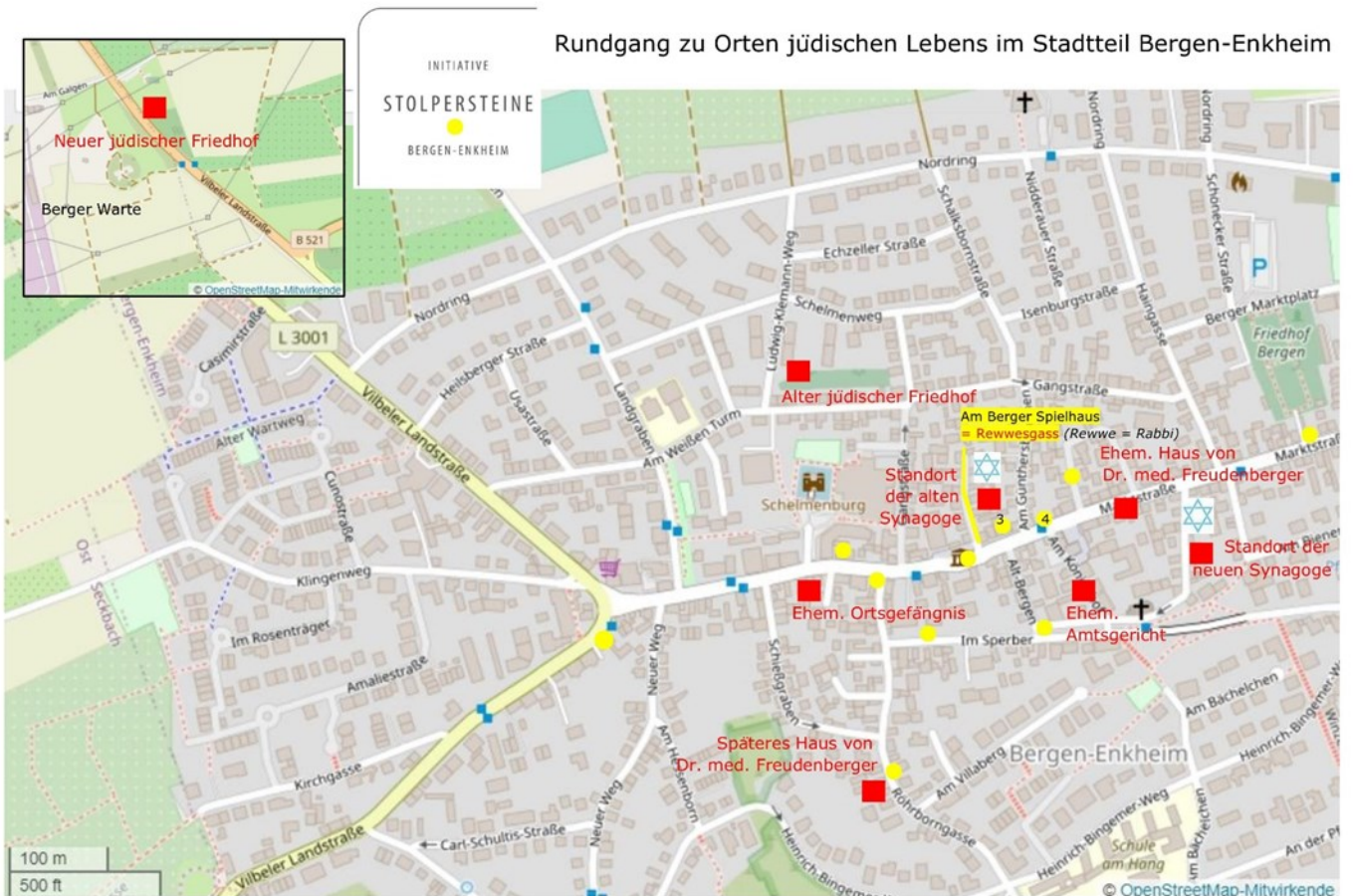


Links: ehem. Pfarrhaus, Am Michlersbrunnen 17, in dem Karl Wessendorf lebte. Fotos: Ewald Wirth



Downloadkarte der Seite 16

Rundgang zu Orten jüdischen Lebens im Stadtteil Bergen-Enkheim



© Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main

Synagogensymbol: csp30260512 © Can Stock Photo / escova



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Edith Haase: Dr. med. Rudolf Freudenberger Das Schicksal eines jüdischen Arztes aus Bergen-Enkheim

Zeitzeuge



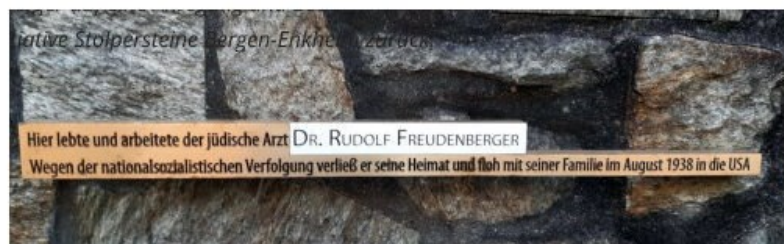
Dr. Rudolf Freudenberger (Bildmitte)

Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger am Haus in der Röhrborngasse 30

In diesem Haus lebte Dr. Freudenberger mit seiner Familie vor seiner Auswanderung in die USA 1938 und hatte auch hier seine Arztpraxis.

Der Unterschied zu den deportierten und ermordeten Menschen, an die die Stolpersteine in Bergen erinnern, wurde in der Gestaltung der Gedenktafel berücksichtigt.

Wie die Stolpersteine so geht auch die Gedenktafel für Dr. Freudenberger auf eine Anregung und Beauftragung durch die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim zurück.



*LINK: Erläuterungen des Künstlers **Bernd Fischer** zur Gestaltung der Gedenktafel
Der Link enthält auch zwei **Zeitungsartikel**, der vom 26.6.2014 zeigt in der Mitte den Enkel von Dr. Freudenberger, Professor Ronald Freudenberger, und links neben ihm Andy Steimann, den Rabbi der Budge-Stiftung, ganz am linken Rand Olaf Kunitz, Bürgermeister aus Frankfurt, und rechts mit den langen schwarzgrauen Haaren vor Bernd Fischer Helmut Ulshöfer.*

Dr. med. **Rudolf Freudenberger** wurde am **23. März 1893** als Sohn des jüdischen Lehrerehepaars Sandel und Rieke Freudenberger in Memmelsdorf in Unterfranken geboren. Er besuchte die Volksschule in Rettendorf, machte sein Abitur 1912 im Humanistischen Gymnasium in Bamberg und begann im gleichen Jahr an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sein Medizinstudium. Von 1914 bis 1919 war er Teilnehmer am 1. Weltkrieg. 1919 nahm er sein Studium wieder auf und schloss es 1920 mit der Promotion zum Dr. med. ab. Er war dort zunächst als Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik und anschließend im Städtischen Wöchnerinnenheim in Nürnberg tätig.

Er heiratete Amalie Adler, die am 28.5.1895 in Heubach geboren wurde, und **zog 1921 von Nürnberg nach Bergen**, wo er als Praktischer Arzt zunächst in der Marktstraße 68 und ab 1932 in der Steingasse 30, heute Röhrborngasse, mit Privat- und Kassenpraxis arbeitete. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Joachim und das Zwillingsspaar Josef und Bertel-Maria, die 1924 und 1928 geboren wurden.

Dr. Freudenberger war sowohl in der jüdischen Gemeinde als auch im bürgerlichen Leben der Stadt Bergen ein vielfach geachteter Mitbürger. Über seinen Beruf hinaus engagierte er sich in mehreren Organisationen ehrenamtlich.

Dr. Freudenberger wurde 1924 **Kolonnenarzt der Freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes Bergen-Enkheim** und war zudem aktives Mitglied zahlreicher anderer Organisationen, so u.a. **Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Fechenheim**, des Jüdischen Männervereins, Vorsteher des Jüdischen Wohlfahrtsamtes und Mitglied des Offizialausschusses der Jüdischen Wohlfahrtspflege für Hessen-Nassau.



Rettungswagen der Sanitätskolonne des Deutschen Roten Kreuzes, Ortsgruppe Bergen-Enkheim

6. von links ist Dr. Rudolf Freudenberger

Foto: Aus dem Privatbesitz von Joachim Freudenberger

Enthüllung der Gedenktafel für Dr. med. Rudolf Freudenberg in der Röhrborngasse 30 am 26. Juni 2014

Frau Edith Haase von der Initiative Stolpersteine begrüßte die Anwesenden und Honoratioren, insbesondere den Enkel von Dr. Freudenberg, **Prof. Dr. Roland S. Freudenberg**, und seine Familie aus den USA, **Olaf Cunitz**, Bürgermeister der Stadt Frankfurt und Dezernent für Planen (DIE GRÜNEN), und den Direktor der Kulturgesellschaft Bergen-Enkheim, **Joachim Netz**.



Joachim Netz (Bildmitte)



Olaf Cunitz, Edith Haase, Helmut Ulshöfer (v.l.n.r.)

Herr Netz hat von Amts wegen, aber auch aus persönlichem Interesse, mit dazu beigetragen, dass die Gedenkveranstaltung stattfinden konnte.

Freudenbergers Enkel Ronald S. Freudenberg ist der Kardiologieprofessor an der South Florida School of Medicine und Leiter des Leigh Health Network. Er wurde von seiner Frau Emelie und seinen beiden Kindern begleitet. In seiner kurzen, beachtenswerten Dankesrede lenkte er den Blick auf eine bessere, humane Gesellschaft, die die Erinnerung wachhält, damit Menschheitsverbrechen jeglicher Art sich nicht wiederholen und eine „*leuchtende Zukunft für die ganze Menschheit*“ möglich werde.

(Anmerkung: Die Bild- und Medienrechte dieser Seite liegen bei der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim % Edith Haase.)



Dankesrede von Prof. Dr. Ronald S. Freudenberg (im englischen Originalton):

Deutsche Übersetzung der Dankesrede von Prof. Dr. Freudenberg:

Zunächst: Danke, dass Sie heute Abend gekommen sind, und danke, dass Sie diese Veranstaltung organisiert haben! Und Dank an alle Würdenträger und Politiker, die hier sind, und an alle, die dies möglich gemacht haben!
Heute Abend erinnern wir an all diejenigen von uns, die nicht hier sein können, und jene von uns, denen es nicht möglich war, zurückzukehren und die Wohnstätten ihrer Nachkommen zu sehen. Wir erinnern, um sicher zu gehen, dass dies Menschen - gleich welcher Rasse, Religion oder Nationalität - nicht noch einmal passiert.
Wir müssen die Geschichte nutzen, um uns daran zu erinnern, darauf zu achten, bessere Menschen zu sein, eine leuchtende Zukunft zu machen für die ganze Menschheit.
Wir sind dankbar, anerkennend und glücklich hier zu sein. Danke für Ihr Kommen und das Bekunden Ihrer Unterstützung!

Der Künstler **Bernd Fischer** erläuterte die außergewöhnliche Gestaltung der Gedenktafel, die durch ihre exzentrische Formgebung Aufmerksamkeit erwecken will. Der zweite Blick lässt vielfältige Beziehungen entdecken, u.a. zu einem Schild einer Arztpraxis, aber auch - durch das Material Messing - zu den Stolpersteinen.

> [Weiter zum Video mit den Erläuterungen des Künstlers Bernd Fischer](#)



Bürgermeister Olaf Cunitz wies in seinem Grußwort auf die bleibende Bedeutung einer stets wiederkehrenden Erinnerung an die Nazi-Verbrechen wie auch an die Opfer hin. Jede Generation sei gefordert, eigene Formen zu finden und zu entwickeln. Mit anschaulichen Beispielen und persönlichen Erlebnissen verlieh er dieser Forderung Nachdruck.

> [Weiter zum Video mit dem Grußwort von Bürgermeister Olaf Cunitz](#)



-----< Exkursende >-----

Erinnerungen an die alte Heimat Bergen

An glückliche **Kindheitstage in der alten Heimat Bergen** erinnert sich Dr. Freudenbergers Sohn Joachim als 73-jähriger gerne (Auszug aus den autobiografischen Notizen von 1997, New York).



Joachim Freudenberger wurde am 10. November 1924 in Bergen als erstes von drei Kindern des Ehepaars Rudolf und Amalie Freudenberger geboren.

Mein Vater war Arzt, der Sohn eines Lehrers. Es war in seiner Familie üblich, dass jüdische Traditionen von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Meine Mutter, eine Frau von seltenen Qualitäten, war die fähigste Unterstützerin des Ernährers der Familie und versuchte, uns Kinder vor den Schrecken der traumatisierenden Zeit zu beschützen. Die glücklichste Zeit meiner Kindheit verbrachte ich in meinem Elternhaus.

Wie viele Klein- oder Mittelstädte hatte die Jüdische Gemeinde von Bergen-Fechenheim eine Synagoge. Die befand sich in der Erbsengasse. Der Gemeinde stand ein Kantor und Lehrer (Ludwig Frank) vor.

Dr. Freudenberger war von 1935 bis 1938 der Gemeindevorsteher. Seine Wahl musste vom "Landrat des Landkreises Hanau" bestätigt werden. Dr. Freudenberger war in seinem Amt als Gemeindevorstand auf die Verfassung des Freistaates Preußen vereidigt worden. Am 9. November 1928 bekam unsere Familie zwei neue Mitglieder: Marion und Joseph Freudenberger, geboren in Frankfurt. Zwillinge hatte es in meiner mütterlichen Familie schon öfter gegeben.

Achtung und Verachtung prägten auch das Schicksal von Dr. Freudenberger wie das aller jüdischen Bürgerinnen und Bürger in der NS-Zeit.

In der heutigen Röhrborngasse 30 lebte und praktizierte Dr. Freudenberger von 1932 bis zu seiner Auswanderung im August 1938. Er erfreute sich sehr großer Beliebtheit und war wegen seines besonderen Engagements für seine Patienten allenthalben geschätzt. Noch heute erinnern sich Bewohner des Stadtteils an sein Wirken und gedenken seiner mit großer Anerkennung. Es ist bekannt, dass er seine Hilfsbereitschaft ohne Ansehen der Person auch armen Patienten ohne Bezahlung angedeihen ließ.

Mit der NS-Zeit änderten sich seine Lebens- und Arbeitsbedingungen erheblich. Seit dem Boykott des 1. April 1933 gaben die Nationalsozialisten die Anweisung, jüdische Ärzte nicht mehr zu konsultieren. Doch aufgrund seiner Beliebtheit und des Vertrauens, das er in Bergen und Umgebung erworben hatte, hatte Dr. Freudenberger weiterhin zahlreiche Patienten und konnte – wenn auch mit deutlich eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten – sich und seiner Familie noch immer ein ansehnliches Einkommen sichern. **Er musste 1933 seine Funktion als offizieller Kolonnenführer des Roten Kreuzes aufgeben, wurde aber gleichzeitig zum ehrenamtlichen Ersten Kolonnenführer auf Lebenszeit ernannt.**

Wie sehr sich das Klima in der Nachbarschaft gegen Juden wandelte, zeigt folgende Beobachtung:

Nach 1933 wurde Dr. Freudenbergs Praxis von Nachbarn beobachtet und Patienten wurden notiert und der NSDAP gemeldet. Zu seinen Patienten zählten auch Parteimitglieder. Eine Frau hatte am Fenster ihres Hauses Am Villaberg einen Spiegel angebracht und zeigte die Menschen an, die zu Dr. Freudenberger in die Praxis gingen.

Auch Sohn Joachim Freudenberger bekam die aggressive Stimmung gegenüber Juden deutlich zu spüren. Das hatte auch Konsequenzen für seinen Schulbesuch.

Schulzeit in Würzburg von 1935 bis 1938

Die Nazieinflüsse auf die Schüler machten mich lange vor 1933 zu einem zurückhaltenden Schüler. 1934 beschlossen wir wegen der immer stärker werdenden Repressalien der Nazis, dass ich in Würzburg zur Schule gehen sollte. So zog ich ein Jahr, bevor 1935 die Nürnberger Gesetze in Kraft traten, von Bergen nach Würzburg, um dort die Jüdische Schule zu besuchen.

Dies geschah, damit ich den Schikanen der Nazis weniger ausgesetzt werde. Ich zog zu meinem Großvater, Sandel/Sigfried Freudenberger, einem pensionierten Lehrer, und dessen Frau Rieka, geborene Hecht.

Sie wohnten in einer Wohnung in der Bismarckstraße 1 in Würzburg. Würzburg hatte zu dieser Zeit ca. 1.000 jüdische Bewohner. Ich war nun 136 km von meinen Eltern und Geschwistern in Bergen entfernt und fuhr so oft, wie irgend möglich in den Ferien oder an Feiertagen, nach Hause. Es war mein Glück, dass Bayern katholisch war. Ich hatte sogar am 1. November, meinem Geburtstag, einem staatlichen Feiertag in Bayern, frei. Als Transportmittel benutzte ich mit einer Schülerkarte die Deutsche Reichsbahn.

Nun war ich in einer Klasse, in der nur jüdische Schüler waren, die von einem jüdischen Lehrer unterrichtet wurden. In Bergen war ich in meiner Klasse der einzige Jude. Die Jüdische Schule brachte uns mehr von den drei Kernfächern Rechnen, Schreiben und Lesen sowie Europäische Geschichte und eine Fremdsprache bei – die meisten Schüler lernten Englisch und als zweite Fremdsprache Französisch, weil im Dritten Reich Fächer, die mit Hebräisch zu tun hatten, nur eine Stunde pro Tag unterrichtet werden durften.

*Meine neuen Klassenkameraden hatten unterschiedliche familiäre Hintergründe, einige waren aus Würzburg und gingen von der 1. Klasse an auf die Jüdische Schule, einige kamen auch später, die meisten von ihnen aus kleineren Gemeinden der Würzburger Umgebung. Ihre Väter wären Handwerker wie Schneider, Bäcker, Metzger usw., andere hatten kleinere eigene Bauernhöfe oder waren Inhaber von kleinen Geschäften. Den Hauptanteil der jüdischen Bevölkerung dieser Kleinstädte stellten "Händler" dar, also Juden, die keine Geschäftsräume hatten. Ein weiterer Teil der Schüler kam aus Familien, die keine deutsche Staatsbürgerschaft hatten. **Ab 1936 mussten alle Schüler jüdischer Herkunft in die Jüdischen Schulen gehen**, denn die Nazis verweigerten ihnen, nichtjüdische Schulen zu besuchen.*

Während meiner Zeit in Würzburg wurden ich und meine Klassenkameraden regelmäßig verprügelt. Ich wurde gejagt und oft vom Fahrrad gestoßen. Ich fuhr zu dieser Zeit mit dem Rad zur Schule. Auch später, als wir in Washington Heights wohnten, hielt ich mich von Gruppen von Jugendlichen fern, die ich nicht kannte. Mein Großvater unterstützte mich beim Lernen. Leider starb er 1936. Ich blieb bei meiner Großmutter bis 1938, dem Jahr unserer Auswanderung in die USA.

Vorzeichen für eine **Auswanderung** aus Deutschland nahm Joachim schon 1935 bei seinen Großeltern in Würzburg wahr; er schreibt:

Eine andere Erinnerung, die mir in den Sinn kommt, war die Zeit, als er – sein Vater – sich einer zionistischen Organisation anschloss, um nach Palästina auswandern zu können. Das war im Jahr 1935. Die Briten gaben jedoch seinem Antrag nicht statt – Chamberlain betrog die Juden um ihre "nationale Heimstatt".

Als Dr. Freudenberger bekannt wurde, dass vom 1.10.1938 an alle jüdischen Ärzte einschließlich der Kriegsteilnehmer von der Ausübung des ärztlichen Berufes endgültig ausgeschlossen werden sollten, **entschloss er sich, mit seiner Familie im August 1938 in die USA auszuwandern.**

Er hat von Bord der Aquitania im September 1938 eine Abschiedskarte an Paula Hess geschrieben, die 1942 mit 27 weiteren Opfern aus Bergen deportiert und ermordet wurde.

Aufgrund seiner Emigration wurde ihm mit Beschluss vom 24.10.1940 seine **Doktorwürde aberkannt**. Seine **Ausbürgerung** und die seiner gesamten Familie sind laut Ausbürgerungsliste 208 auf November 1940 datiert.

Der Exodus aus der geliebten Heimatstadt Bergen und die Reise in eine ungewisse Zukunft in den USA sind Sohn Joachim - auch mehr als ein halbes Jahrhundert später - in lebendiger Erinnerung geblieben.

Am 30. August 1938, weniger als drei Monate vor der "Kristallnacht" vom 9. November 1938, als der Mob jüdisches Eigentum zerstörte und schändete, verließen die Freudenbergers Deutschland, um in die Vereinigten Staaten auszuwandern.

*Unsere Route führte uns zunächst nach **Zürich** in der Schweiz, wo wir Tante Bella und Onkel Pinkas Blumenberg besuchten, Onkel Pinkas war seit vielen Jahren Religionslehrer in der orthodoxen "Israelitischen Religionsgemeinschaft" in Zürich. Von dort reisten wir zum Sightseeing nach **Paris**. Am 7. September 1938 nahmen wir den Zubringerzug zum Schiff von Paris nach **Cherbourg** in Nordfrankreich. Der Zug hielt direkt am Pier, an dem wir an Bord der "**Aquitania**", eines Schiffes der Reederei Cunard White Star, gingen. Wir reisten in der Touristenklasse.*



*Am 13. September 1938 führen wir vorbei am Feuerschiff Ambrose, einem Wahrzeichen vor der Hafeneinfahrt von New York, und der Freiheitsstatue sowie dem Empire State Building und gingen an dem **an der 50. Straße gelegenen Pier in New York, USA, an Land.***





OpenStreetMap,
registrierte Mitgliedschaft:
Ewald Wirth

*Das war der Beginn eines neuen Lebens in einem freien Land.
Für die Freudenbergers war es das Ende einer Epoche, die
zurückgeht bis auf das Mittelalter und das Heilige Römische Reich
Deutscher Nation.*

Neuanfang in New York

Um in den USA als Arzt praktizieren zu können, musste Dr. Freudenberg in New York ohne jegliches Einkommen erneut ein medizinisches Studium absolvieren. Dazu war es nötig, dass er zunächst die englische Sprache erlernte. Ab Juni 1942 ließ er sich mit seiner Familie im Staat New York nieder und baute unter erheblichen finanziellen Schwierigkeiten eine **Praxis** auf, die sich nur sehr langsam entwickelte und in keiner Weise das von Bergen gewohnte Einkommensniveau erreichte. Er bemühte sich in New York vergeblich um amerikanische Visa für ältere Verwandte, Meier und Sophie Rothschild, denen wegen ihres fortgeschrittenen Alters die Einreise in die USA verweigert wurde und die deswegen nicht vor der Deportation gerettet werden konnten.

Auch der Neuanfang bei Null und die vielfältigen Schwierigkeiten, in einer fremden Welt Fuß zu fassen, haben Sohn Joachim nachhaltig geprägt.

Für die "Greenhorns", die Freudenbergers, war ihr erstes Zuhause ein Wohnhaus in der Fort Washington Avenue 255, Wohnung Nr. 36, im Bezirk Washington Heights am nördlichen Ende von Manhattan.

In jenen Jahren war das eine solide Wohngegend von Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer und Religionen, was eingebürgerte jüdische Einwanderer einschloss, die vor einer bis zwei Generationen aus dem zaristischen Russland vor den Pogromen geflohen und nun Eltern von Kindern waren, die in den USA geboren worden waren. Jedoch selbst unter den Menschen so unterschiedlicher Herkunft konnten die neu angekommenen Flüchtlinge leicht ausgemacht werden. Die Männer trugen dunkle Kleidung und die Frauen männlich wirkende Kostüme, wie es in den 30er Jahren in Deutschland Mode war. Die jüdischen Einwanderer in der ersten Generation wurden als Fremde wahrgenommen, selbst wenn ihre Religion die gleiche war, denn ihre Kultur war eine andere. Die Juden, die aus den Gettos des vorrevolutionären Russland geflohen waren, gehörten zumeist der Arbeiterschicht an, deren Sprache Jiddisch war, während die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland sich rühmen konnten, zu den bedeutendsten Intellektuellen des Reiches zu gehören, vom dem sie gedacht hatten, dass es sie akzeptiert hatte. Ihre Muttersprache war Deutsch. Obgleich sie ein tiefes Mitgefühl mit der Zwangslage der vor Hitler Geflohenen hatten, konnten die frühen Flüchtlinge nicht die Herablassung vergessen, mit der die deutschen Juden, die schon in Amerika etabliert waren, die Einwanderer der Jahrhundertwende empfangen hatten.

Nun, gegen Ende der wirtschaftlichen Depression, waren die deutsch-jüdischen Einwanderer vergleichsweise besser situiert als die Juden osteuropäischer Herkunft. Viele der Einwanderer aus Deutschland hatten eine höhere Bildung und Zugang zu den Aufstiegsmöglichkeiten der New Yorker Gesellschaft. Dennoch musste die Familie wegen wirtschaftlicher Armut und einer unsicheren Zukunft zusammenhalten.

Zudem brachte die gesellschaftliche Struktur der neuen Einwanderer eine geringere Religiosität mit sich. Das wichtigste war das Anrecht auf ein Grab auf dem Friedhof und das konnten sie von der Kultusgemeinde gewährt bekommen.

*Dr. Freudenberg wurde Mitglied der "**Beth Hamedrash Hagodol**", der Großen Synagogengemeinde, in der 175. Straße und zudem der **Gemeinde Beth Yaakov**, 179. Straße, Ecke Audobon Ave., die von dem aus Fürth stammenden Rabbiner Dr. Breslauer geleitet wurde. Er war der Rabbiner, der uns im Jahr 1957 traute und der Mohel Beschneider von Ronalds Brith Milah (Beschneidung) war.*



OpenStreetMap, registrierte Mitgliedschaft: Ewald Wirth

Die **Einbürgerung** der Freudenbergers war keinesweg einfach.

Die meisten Jungen und Mädchen, die in meinem Alter oder auch ein bisschen älter waren, fühlten sich in der deutsch-jüdischen Gesellschaft von Washington Heights wohl und heirateten deutsch-jüdische Partner.

*Das Highlight war für die deutsch-jüdischen Jungen der "**Prospect Club**", der gegründet worden war, um ein amerikanischer Fußballclub zu werden, aber auch andere Sportarten vertrat, wie zum Beispiel Tischtennis – mit eigens organisierten Turnieren – und anderen sozialen Sportarten wie zum Beispiel dem **Tanz**. Um mehr oder weniger gute Tänzer zu werden, besuchten viele Jugendliche aus Washington Heights Mrs. Edith Perity's Tanzkurse – an Sonntagvormittagen im Kellergeschoss eines Wohnhauses in der Dyckman Street. Obwohl ich ein miserabler Tänzer war, hatte ich genug Mut, Mädchen zum Tanzen aufzufordern. Im weiteren Verlauf der Tanzkurse organisierte Mrs. Perity einen halbjährlich stattfindenden Abschlussball im Audobon Festsaal in der 165. Straße, Ecke Broadway, genau an dem Ort, an dem Malcolm X am 21. Februar 1965 erschossen wurde. Alle Tänzer, die einen Tanzkurs absolviert hatten, und ehemalige Tänzer der Tanzschule wurden dazu eingeladen und die besten erhielten Preise. Es tut mir sehr leid, sagen zu müssen, dass ich nicht unter ihnen war.*

Die Einbürgerung der Freudenbergers war keineswegs einfach. Alles war neu und stellte eine Herausforderung dar: Sprache, Arbeit, Schule. **Die Armut der Familie war sehr drückend.** Der Ernährer der Familie dachte, dass seine in Deutschland erworbenen akademischen Titel ihn auch in Amerika zur Ausübung seines Berufes als Arzt berechtigten. Um jedoch die sogenannte NY State Medical Licence, die Genehmigung als Arzt im Staate New York zu praktizieren, zu bekommen, musste er zahlreiche Tests bestehen, die aus einem schriftlichen Examen in englischer Sprache, einer mündlichen Prüfung und einer Prüfung vor der Medizinischen Fakultät des Staates New York bestanden.

Das Geld war knapp wegen der finanziellen Hürden, die die Nazis für die Auswanderung aufgebaut hatten. Einschließlich der Schiffspassage hatten Ausgaben für die sogenannte Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe und Gebühren für die Ausfuhrerlaubnis ca. 25.000 Reichsmark betragen. Zudem war ohnehin nur die Mitnahme von 10 Reichsmark an Bargeld gestattet.

*Um Geld zu verdienen, nahm mein Vater **Gelegenheitsjobs wie z. B. den eines Friedhofswärters oder eines Pflegers in der Klinik** an, während er tagsüber studierte, um sich auf die Prüfungen vorzubereiten. Seine Frau vermietete Räume, die wir nicht benötigten, an Untermieter, was im Monat zusätzlich 10 \$ einbrachte, für jene Zeit eine Menge Geld. Meistens hatten wir fünf Untermieter. Die Wohnung war keineswegs eine Umgebung, die viel Privatsphäre zuließ, aber die große Verehrung, die wir für unsere Eltern empfanden, und deren Gegenliebe verhalfen uns, diese schweren Zeiten zu überstehen. Diese enge Beziehung bestand auch zu unserer erweiterten Familie, unseren Onkeln, Tanten und unserer Großmutter.*

Ausführlich schildert Sohn Joachim seine Schulerlebnisse in Manhattan und seine Studienzeit an der Technical High School in Brooklyn (siehe Anhang).

1942 ist der Neuanfang in Manhattan endlich gelungen. Davon zeugen zwei wichtige Ereignisse:

1. die **Zulassung des Vaters Dr. Freudenberger als Arzt** und

*...im Frühling 1942 bekam der Ernährer der Familie die **Genehmigung als Arzt in NY State zu praktizieren.***

*Im Sommer 1942 wurde er zum **Kassenarzt des "Workmen's Benefit Fund"** einer frühen Form der Health Maintenance Organization, einer Krankenkasse für Arbeiter. Das entspannte langsam die finanziell entbehrungsreiche Zeit, wir zogen um in die 187. Straße, Vater eröffnete eine Praxis. Die Praxis diente gleichzeitig als Wohnung.*

2. die Einberufung des Sohnes zur US Armee; denn dadurch wurde Joachim zu einem Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika.

Am 1. November 1942, meinem 18. Geburtstag, wurde ich in die US Armee eingezogen. Ich erhielt einen Fragebogen und musste mich einer gesundheitlichen Untersuchung unterziehen. Man sagte mir, dass ich nach dem laufenden Semester an der Brooklyn Technical High School im Juni 1943 meinen Militärdienst antreten müsse. Ich erhielt rechtzeitig einen Brief, unterzeichnet vom Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Das war die verharmlosende Art der US-Regierung, mir mitzuteilen, dass ich, Joachim Freudenberger, in die US-Armee eingezogen wurde und – wie Millionen anderer Männer – die Schuluniform gegen die der Armee tauschte und US Soldat wurde. Ich, der Flüchtling aus Nazi-Deutschland, war im Dezember 1943 vom Neuankömmling zum Bürger der Vereinigten Staaten geworden.



*Joachim Freudenberger
1997 im Alter von 73 Jahren*

Die weitere Lebensgeschichte von Joachim Freudenberger finden Sie im Anhang.

Am 10. November 1961 starb Rudolf Freudenberger in New York.

Mit einstimmigem Beschluss des Senats der Julius-Maximilians-Universität Würzburg vom **22.02.2011 wurde die Deportation für nichtig erklärt und Dr. Freudenberger „rehabilitiert“.**

Sohn Joachim Freudenberger heiratete eine Auschwitzüberlebende und hatte zwei Kinder. Er arbeitete als Ingenieur und besaß später einen kleinen Betrieb. Er widmete sich bis ins hohe Alter mit großer Hingabe seiner Familie und arbeitete leidenschaftlich an seiner ständigen Weiterbildung. Joachim Freudenberger starb 2012 im Alter von 88 Jahren.

Diese biographischen Notizen seines Vaters Joachim hat mir Prof. Ronald Freudenberger im Juni 2014 anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für seinen Großvater, Dr. Rudolf Freudenberger, übergeben. Ich habe den in englischer Sprache verfassten Text ins Deutsche übersetzt, an einigen Stellen überarbeitet bzw. annotiert und illustriert.

Für die historische Beratung sei an dieser Stelle [Monica Kingreen](#) vom Pädagogischen Zentrum des Fritz-Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums gedankt. Ihrem im CoCon-Verlag Hanau 1994 erschienen Werk "Jüdisches Landleben in Windecken, Ostheim und Heldenbergen" ist die Recherche über die Rolle der Vorstände in den Jüdischen Gemeinden entnommen (vgl. ebd., S. 88f).

Edith Haase, c/o Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim im Oktober 2014

Mein weiterer Dank gilt Ewald Wirth, einem Mitwirkenden in unserer Initiative. Er hat den vorliegenden Text im November 2020 redaktionell bearbeitet.

Quellenangaben:

- Helmut Ulshöfer, Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim 1933 – 1942, Frankfurt am Main 1988.
- Leo-Baeck-Institute, Center for Jewish History, 15 West 16th Street, New York, NY 10011, Rudolf Freudenberger Collection 1914 – 1961.
- www.uniarchiv.uni-wuerzburg.de
Archiv der Julius-Maximilians-Universität, Beiträge zur Würzburger Universitätsgeschichte Band 1 (Universität Würzburg (Hrsg.), Die geraubte Würde, Die Aberkennung des Doktorgrads an der Universität Würzburg 1933 – 1945, Königshausen und Neumann, Autor Dr. Marcus Holtz.

Gestaltung der Gedenktafel:

Bernd Fischer, Offenbach am Main

www.fischerkuenstler.de

Die folgenden Personen und Einrichtungen haben für diese Gedenktafel **Spenden** geleistet:

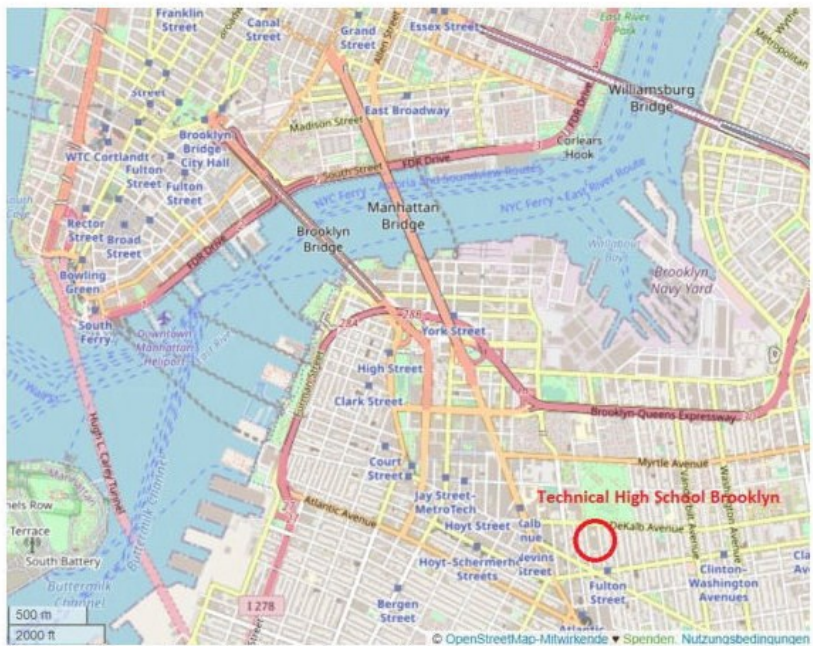
Dr. R. und N. Casson – Evangelische Kirchengemeinde Bergen-Enkheim – Die Grünen Bergen-Enkheim – W. und I. Hahn – G. Mahlberg, J. Netz- Ortsbeirat 16– B. Paul- Dr. U. Süßenberger- U. Thürmer- H. Ulshöfer

ANHANG: Weitere Auszüge aus den biographischen Notizen von Joachim Freudenberger, Sohn von Dr. Rudolf Freudenberger, aus dem Jahr 1997

Schulerlebnisse in Manhattan

Die Kinder der Familie Freudenberger wurden sofort eingeschult: Joachim (Joe) ging auf die Junior High School in der 177. Straße, Ecke St. Nicholas Joseph, Gerd ("Little Joe") kam auf die Primary School, 173 Manhattan, in der 173. Straße, Ecke Fort Washington und Bertel Marion wurde auch in der Primary School, 173 Manhattan, eingeschult. JHS (Junior High School) 115, Manhattan, an der Ecke der 177. Straße, St. Nicholas Ave., war die erste Schule, die ich in Amerika besuchte. Ich, wie auch andere kürzlich aus Nazi-Deutschland und Österreich angekommene Schüler, wurden in einer sog. "Anpassungsklasse" betreut. Diese Klasse war für Schüler, die Englisch nicht als Muttersprache beherrschten, eingerichtet worden. Vielleicht würde sie heute "Klasse für Schüler mit Englisch als zweiter Fremdsprache" bezeichnet. Trotz der Tatsache, dass wir so bald wie möglich die "Anpassungsklasse" verließen, um mit den "amerikanischen" Schülern zusammen zu sein, behielten wir eine gewisse Schüchternheit bei, die sich mitunter in einem Mangel an Konzentration niederschlug. Wir sprachen selten über unsere Kindheit in "Nazideutschland". Aber wir alle, meine Eltern, mein Bruder und meine Schwester, versuchten Englisch zu sprechen und richtige "Amerikaner" zu werden. Mein Lieblingsfach war "Civics", das heutzutage "Government Works" heißt gemeint ist wohl das Fach Politik.

Die Jahre der wirtschaftlichen Depression waren noch in vollem Gange und ich hatte viele Teilzeitbeschäftigungen. Es war nicht leicht, diese Jobs zu bekommen, aber wir bekamen sie über "Verbindungen". 50 % meines Verdienstes gab ich der Familie ab, die anderen 50 % wurden auf ein Sparkonto der "Harlem Savings Bank", 180. Straße, Ecke Broadway, eingezahlt. Mein erster Teilzeitjob war der eines Boten für die Firma "Brite-Glo Soap Company". Ich arbeitete dort nachmittags nach der Schule und belieferte in der East Bronx und der Upper East Side die Kundschaft mit Seifen. Die Auslieferung erfolgte mit einem Handwagen. Im Sommer 1939 gingen meine Geschwister und ich zu einer Ferienfreizeit, dem "Camp Taanug", das von einem jüdischen Wohlfahrtsverein unterhalten wurde. Es lag an der Ecke 116. Straße, Lenox Ave. in Harlem. Die meisten Kinder lebten in East Harlem und waren "amerikanische" Juden. Das Ferienlager wurde von Rabbi Philip Goodman geleitet. Wir hatten dort sehr viel Spaß und der Höhepunkt war für uns, in einem Hallenbad zu schwimmen. Die älteste Gruppe ging dann noch auf eine dreitägige Tour nach New Jersey. Nachdem ich zu den sog. "schnellen" Klassen der Junior High School aufgestiegen war – ein Jahr in einem Semester – und die höhere Schule sehr erfolgreich abgeschlossen hatte, bestand ich die Eingangsprüfung der Brooklyn Technical High School, Green Place, Brooklyn, NY. Das war sehr weit entfernt von meinem Zuhause in Washington Heights.



OpenStreetMap, registrierte Mitgliedschaft: Ewald Wirth

Als ich auf die Brooklyn Technical High School kam, war Franklin D. Roosevelt Präsident der vereinigten Staaten und sein "New Deal" belebte die wirtschaftlichen Bedingungen und das Existenzminimum stieg wieder an. Die WPA die "World Projects Administration", eine Bundesbehörde, gegründet zur Zeit der Großen Depression zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ein neues Sozialversicherungssystem trugen das Ihrige zu dem wirtschaftlichen Aufschwung bei.

Der Ernährer der Familie Freudenberg war noch mit seinem Medizinstudium beschäftigt, die Kinder gingen noch zur Schule und die Mutter hatte noch immer Untermieter. Brooklyn Technical High School hatte ca. 3.000 Studenten. Da diese Hochschule für die ganze Stadt zuständig war und es Aufnahmeprüfungen gab, waren die dort Studierenden sehr intelligent und die Konkurrenz war hoch. Ich gehörte zu den wenigen jüdischen Einwanderern aus Deutschland, die dort aufgenommen wurden. Morgens vor der High School arbeitete ich in einem Süßwarenladen in der 91. Straße, Ecke Broadway in Manhattan. Ich lieferte Zeitungen aus, meine Tour lag nördlich der 91. Straße und verlief entlang des River Drive, der West End Ave., des Broadway und der Columbus Ave., zu jener Zeit einer vornehmen Gegend. Meine Arbeitszeit dauerte von 6 bis 8 Uhr morgens an sieben Tagen in der Woche. Ich verdiente 6 \$ pro Woche, wovon ich 3 an die Familie abgab. Oh ja, von einigen Kunden bekam ich ein Trinkgeld.

Am 7. Dezember 1941 – dem Tag des Angriffs auf Pearl Harbor – machte ich Hausaufgaben. Es war Sonntagnachmittag und ich hörte wie üblich Radio, als die Nachricht kam, dass Pearl Harbor bombardiert worden war.

Ende einer Epoche und der Beginn einer Neuen

Die Freudenbergers waren noch in der Schule und im Frühling 1942 bekam der Ernährer der Familie die Genehmigung als Arzt in NY State zu praktizieren.

Im Sommer 1942 wurde er zum Kassenarzt des "Workmen's Benefit Fund" einer frühen Form der Health Maintenance Organization, einer Krankenkasse für Arbeiter. Das entspannte langsam die finanziell entbehrungsreiche Zeit, wir zogen um in die 187. Straße, Vater eröffnete eine Praxis. Die Praxis diente gleichzeitig als Wohnung. Ich war weiterhin als Zeitungsjunge tätig und besuchte zugleich die Brooklyn Technical High School. Nun, im Jahre 1942, wurden die Schulstunden von acht auf zehn Stunden pro Tag ausgeweitet, weil ich zusätzlich das Fach Mechanik belegte.

Die Schule ging von 8.30 morgens bis 16.30 am Nachmittag. Während des Sommers 1942 arbeitete ich in einer Handschuhfabrik und dehnte Felle. Mein Verdienst betrug nun 16 \$ in der Woche, aber am Zahltag am Ende der Woche sagten sie mir, dass nach drei Monaten mein Verdienst auf 14 \$ in der Woche reduziert würde. Ich blieb, denn das war besser als gar nichts.

Am 1. November 1942, meinem 18. Geburtstag, wurde ich in die US Armee eingezogen. Ich erhielt einen Fragebogen und musste mich einer gesundheitlichen Untersuchung unterziehen. Man sagte mir, dass ich nach dem laufenden Semester an der Brooklyn Technical High School im Juni 1943 meinen Militärdienst antreten müsse. Ich erhielt rechtzeitig einen Brief, unterzeichnet vom Präsidenten der Vereinigten Staaten. Das war die verharmlosende Art der US-Regierung, mir

mitzuteilen, dass ich, Joachim Freudenberg, in die US-Armee eingezogen wurde und – wie Millionen anderer Männer – die Schuluniform gegen die der Armee tauschte und US Soldat wurde. Ich, der Flüchtling aus Nazi-Deutschland, war im Dezember 1943 vom Neuankömmling zum Bürger der Vereinigten Staaten geworden.

PS: Im Sommer 1943 bat mich ein Freund meines Vaters (ein Mr. Heinemann?), bei ihm für ein paar Wochen in einer Autolackiererei zu arbeiten, bevor ich den aktiven Dienst antrat. Er brauchte wegen des Krieges dringend Aushilfsarbeiter. Dieser Freund diente später als Major in der US Armee und war einer der Ankläger bei den Nürnberger Prozessen, bei denen die Hauptschuldigen der Nazi-Diktatur angeklagt wurden.

Joachim Freudenberg



August Schneider: Kindheitserlebnisse aus den Jahren 1930 bis 1945

Gesamtausgabe der Memoiren

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Zeitzeuge



August Schneider

Vorbemerkung von Edith Haase:

August Schneider, Jahrgang 1925, nahm im Juni 2016 an einem Rundgang der **Initiative Stolpersteine** zu Orten Jüdischen Lebens in Bergen-Enkheim teil und wusste an vielen Stellen aus seiner Kindheit und Jugend so lebendig zu berichten, dass er die Anwesenden in seinen Bann zog. Im August des gleichen Jahres übergab er Jürgen Fröhlich, meinem Mann, Werner Haase, und mir seine Kindheitserinnerungen, die er für seine Nachkommen verfasst hatte und nun - zunächst unter dem Siegel der Verschwiegenheit - uns anvertraute. In ihm fand ein Veränderungsprozess statt, der darin mündete, dass er uns **seine Memoiren** zur **Veröffentlichung** überließ. Er hat seine Kindheitserinnerungen noch einmal überarbeitet und sie mir mit Datum vom 10.2.2017 zugesandt. Seine Erinnerungen betreffen viele **Themen des "Lebens unterm Hakenkreuz"**.

Schneiders Brief an die Initiative Stolpersteine vom 10.02.2017

August Schneider



Sehr geehrte Frau Haase

10.2.2017

Nachdem ich meine Kindheitserlebnisse aus den Jahren 1930 bis 1945, mit Schwerpunkt Judenverfolgung und Umgang mit den jüdischen Mitbürgern, zu Ende gebracht habe, will ich dieselben Ihnen, wie versprochen, zusenden. Mein Sohn, der schon immer die überzügliche Fragen gestellt hat, bat mich vor längerer Zeit dies alles zusammenfassend schriftlich festzuhalten und zu meinen anderen Aufzeichnungen für meine Nachkommen zu Information abzuhelfen.

Ich habe 2016 an der Begehung der verschiedenen Stolpersteine mit den informativen Erläuterungen zu den Personen, die das Schicksal so hart getroffen hat, teilgenommen. Ich konnte bei Gesprächen einiges aus meinem Wissensbereich und erlebtes beitragen. Da ich zur selbigen Zeit meine Kindheitserlebnisse zu Papier brachte und das Wesentlichste schon nachzulesen war, habe ich kurz entschlossen Ihnen ein Schriftstück zur Verfügung gestellt und vermutet, bei nochmaliger Überarbeitung ein Fertigbericht zukommen zu lassen.

Ich habe noch ein paar rein persönliche Gedanken, auch ein paar Sätze zur Gegenwart angefügt, die nicht besonders bewertet werden müssen.

Herzliche Grüße
auch an Ihren Mann

August Schneider

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 1

1

31.12.2016

Kindheitserlebnisse aus den Jahren
1930 bis 1945

Nazi oder nicht Nazi danach nach Beendigung des Krieges die große Frage!

Kaufhafte Historiker, auch viele Journalisten, haben es sich zur Aufgabe gemacht, Licht in das dunkle Kapitel deutscher Geschichte zu bringen.

Waren alle Deutschen begeisterte Nazi Anhänger?
Die Ergebnisse waren nicht einheitlich. Das Alter und eigene Erlebnisse, auch gehörtes, und natürlich auch die eigene Meinungsbildung spielten eine große Rolle.

Audere Recherchen haben ergeben, daß allen Deutschen die Greuelthaten bekannt waren und sie stillschweigend geduldet haben. Wir leben im 71. Jahr nach Kriegsende, Zeitzeugen werden immer weniger, leider hat man deren Aussagen oftmals nicht ernst genommen.

Ein anderes Thema nach Beendigung des Krieges war die Verdrängung des Erlebnisse und die Suche nach dem Mitschuldigen in der Heimat. Die Menschen hatten einfach die Schwärze voll. Sie wollten einfach nicht mehr davon hören und noch weniger darüber reden.

Fragen danach, um ein Gesamtbild für die Nachwelt festzuhalten, waren durchaus berechtigt. Ich möchte auf dieses Thema später noch einmal besonders eingehen.

Mein Name ist August Schneider, geb. am 26.1.1925 in Bergen-Enkheim, Ortsteil Bergen, damals Kreis Hanau.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 2

2

Bergen-Enkheim ist heute ein Stadtteil von Frankfurt. Voraussetzungen für mein Schreiben sind die eingangs erwähnten Fragen und meine Kindheitserlebnisse. Den Fragen möchte ich aus meiner Sicht noch einiges aufzulegen.

Zunächst möchte ich jedoch erst einmal und dies mit Nachdruck betonen, daß ich alle Gräueltaten die von Nazi-Deutschland begangen wurden, in keiner Weise in Abrede stelle und auch aufs schärfste verurteile.

Wie schon erwähnt wurde ich 1925 geboren und besuchte von 1931 bis 1939 die hiesige 8-klassige Volksschule in Bergen.

Doch erst noch ein paar Sätze zur Erziehung von Kindern in der damaligen Zeit. Ein Vergleich zu Heute, mit den vielen Möglichkeiten, ist fast nicht möglich. Die Gehorsamspflicht, denen auch unsere Eltern als Kinder und deren Vorfahren geht zwar noch weiter zurück, wurde aber im Kaiserreich auch besonders verlangt. Was Eltern sagten wurde ohne Widerspruch hingenommen und erfüllt. Bei Dunkelheit hatte kein Kind im schulpflichtigen Alter auf der Straße zu sein. Zwischen 19,00 und 20,00 Uhr war der Tag zu Ende. Kinder bekamen kein Taschengeld, wo sollte es auch herkommen. Ernsthafte Gespräche unter Erwachsenen, auch in dieser Zeit politische Gespräche, wurden vor Kindern vermieden.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 3

3

Mit zunehmendem Alter bekam man doch so einiges mit, Fragen zu stellen getraute man sich nicht immer.

Es war für Kinder eine Selbstverständlichkeit, vom Elternhaus wurde man auch dazu angehalten, ältere Personen durch Grüßen den nötigen Respekt zu erweisen. Dazu gehörten auch alle Lehrer, Ärzte, ev. und kath. Pfarrer und der in Bergen im Wohnhaus neben der Synagoge wohnende Rabbiner der unter anderem die in Bergen wohnenden jüdischen Mitbürger betreute.

Von den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts, also ab 1900, habe ich erst in der Schulzeit gehört. Kaiserreich, Weltkrieg 14/18, Ende des Kaiserreichs, Weimarer Republik, Inflation, Weltwirtschaftskrise, usw. Auch hörten wir von einer neuen Partei die sich in ungeliebter Form auf sich aufmerksam machte. Marsch zur Feldherrnhalle, Anführer festgenommen, einige Jahre Festungshaft und danach im selben Rhythmus weitergemacht.

Im Oktober 1929 verzeichnete die New Yorker Börse Kurseinbrüche von nie gehaltenem Ausmaß. Dieser Börsenkrach ging als „Schwarzer Freitag“ in die Geschichte ein. Die Folge war eine Weltwirtschaftskrise, die Deutschland durch viele Arbeitslose ohnehin noch geschwächt, deren Arbeitslosenrate beängstigend in die Höhe trieb.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 4

4

Diese hohe Zahl der Arbeitslosen wurde dann u. a. die Wegbereiter der neuen Partei.

Die großangelegte Propaganda und das Geschrei dieser Partei wurde immer stärker. Man versprach, daß jeder Arbeitslose durch seiner Hände Arbeit wieder sein Brot verdienen würde und somit auch seine Familie wieder ernähren könnte. Die Arbeitslosen klammerten sich an jedem Strohhalm und der Zuspruch zu dieser Partei wurde immer größer.

Aber um welchen Preis!

War um diese Zeit schon alles voraussehbar was wir erleben mußten?

Vielleicht werden einige sagen, in dem Buch „Mein Kampf“ war alles angekündigt. Wer hat das Buch eigentlich gelesen, wer hatte Geld um es zu kaufen. Ich denke, die wenigen die es hatten haben es nie ganz durchgelesen.

Bei den letzten Wahlen bekam die NSDAP die Mehrheit und am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler durch unseren Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt. Sofort wurden Gesetze geändert und die NSDAP zeigte ihr wahres Gesicht. Es wurden zum „Schutz von Volk und Staat“ Verordnungen erlassen und durch das folgende Ermächtigungsgesetz die Grundsätze der Reichsverfassung außer Kraft gesetzt. Die Vorherrschaft der nationalsozialistischen Partei wurde durch die Auflösung der Kommunalparlamente

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 5

5

und durch die Einführung des Führerprinzips in-
termanett.

Alle Diktaturen betrachten es als eine sehr wichtige Auf-
gabe, die Jugend mit ihrer Ideologie vertraut zu machen.
Die Jugend ist noch unerfahren und leicht zu beein-
flussen. Dessen Beispiele gibt es in allen Diktaturen ge-
nug. Es wurden sofort Jugendorganisationen gegrün-
det und ein Reichsjugendführer mit dieser Aufgabe
betraut. Schulpflichtige Kinder ab 10 Jahre bis 14
Jahre war das „Jungvolk“. Von 14 Jahre nach Schulent-
lassung bis Beendigung der Lehre bzw. bis zur Ein-
berufung zum Reichsarbeitsdienst oder Wehrmacht,
das war die „Hitlerjugend“. Bei den Mädels war es ebenso,
unterteilt in „Jungmädels“ und „Bund deutscher
Mädels“. Für alle gab es Uniformen, die zu kaufen
kamen sich viele Eltern schwer. Jeder Wehrpflichtige
musste vor Einberufung zur Wehrmacht 1/2 oder 1/4 Jahr
zum Arbeitsdienst, es wurde mit dem Spaten gearbei-
tet, Gräben ausgehoben usw. Es war schon eine vorwilt-
täre Ausbildung.

Am 30. Januar 1933 war ich 8-Jahre alt. Meine Er-
innerungen an das sogenannte Machtübernahme
war der Fackelzug der durch Bergen und Euterheim
marschierte. Inzwischen war ein Ortsgruppenleiter
und ein Propagendaleiter berufen und dafür zu-
ständig. Wir Kinder standen am Straßeneck
und durften uns das ansehen.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 6

6

Ich wurde älter, mit 10-Jahren konnte man Mitglied werden im Jungvolk. Wir sahen, wie die Älteren die schon dabei waren, durch die Straßen marschieren, Lieder singen und in der Feldgemeinschaft sich an Geländespiele erfreuten. Wir wollten in unserem kindlichen Gemüt einfach auch dabei sein. Das war aber nicht so einfach, die Eltern mußten gefragt werden, sie sprachen das letzte Wort. Ich mußte sehr lange betteln und immer wieder erwähnen, daß meine Mitschüler mit demselben Wunsch teilweise von ihren Eltern schon das Jawort erhalten haben. Ein irgendetwann, ich war im 11 Lebensjahr, durfte ich mich anmelden. Es war aber auch dann schon die Zeit wo man Recht und Unrecht unterscheiden konnte. Auf der einen Seite wurde allgemein positiv aufgenommen, daß die Arbeitslosigkeit kein großes Thema mehr war, doch auf der anderen Seite konnte jeder zur Kenntnis nehmen wie mit den jüdischen Mitbürgern umgegangen wurde.

In Bergen wohnten 150 Juden. Viele waren Besitzer eines eigenen Hauses und waren Geschäftsinhaber, z. B. Metzger, Futtermittelhändler, Stoffladen, Kolonialwaren, Dekorationsgeschäft, Schuhhändler usw.

In einem Buch, „Die vergessenen Nachbarn“, im Untertitel: „Juden in Bergen-Enkheim“ von

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 7

7 Dr. Helga Krohn und Helmut Mlshöfer sind Einzelheiten nachzulesen.

In einem Sitzungszimmer, ein ehemaliger Klassenraum, der „Alten Schule“ hat Herr Mlshöfer in einer jüdischen Ausstellung mit vielen Bildern von jüdischen Mitbürgern an den Wänden und recht vielen Informationen für Besucher das Thema sichtbar gemacht.

Das gute Zusammenleben mit den jüdischen Mitbürgern, auch durch deren vielen Geschäfte, zu deren Kunden viele nichtjüdische Bürger gehörten, war es auch zu verdanken, daß alle ein gutes Auskommen hatten. Doch wurde da schon gemunkelt, daß man auf all diese Leute ein Auge werfe. Aber noch ließen sich die meisten Leute nicht einschüchtern.

In „Jüngvolke“, wo ich nun Mitglied war, war das Judentum der nach 1933 Beginn, ein großes Thema. Meine Beziehungen zu den jüdischen Mitbürgern war durch gutes nachbarschaftliches Verhältnis mit meiner Geburt geprägt. Das Nachbarhaus, das an mein Elternhaus angrenzte, gehörte einer jüdischen Familie, es war das Schuhhaus Rudolf Hess und wurde bewohnt, ebenso wie bei uns von drei Generationen. Die Großeltern betrieben das Schuhgeschäft, der verheiratete Sohn, Adolf Hess, hatte 2 Töchter und einen Ledermwarenhandel. Er hatte einen großen Kundenkreis und war in der Woche damit beschäftigt die ...

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 8

8

bestellte Ware in Kartons versandfertig zu machen. Jeden Freitag wurden die Pakete mit einem großen Handwagen zur Post gefahren. Diese leichte Arbeit wurde von meinem Zwillingbruder und mir jahrelang erledigt. Nach getaner Arbeit stellte ich den Handwagen wieder auf seinen Platz. Wir wurden schon erwartet, und bekamen jedes von Herrn Hess 40 bis 50 Pfennige. Ein sehr großzügiges „Trinkgeld“ zu jener Zeit.

Wir haben einige Jahre die Pakete zur Post gefahren ohne von jemandem in böswilliger Art angesprochen worden zu sein. Doch irgendwann, ich denke Anfangs 1937, kam der ranghöchste Jugendvolkführer zu uns, sprach mit meinem Vater, wir sollten das nicht mehr tun und über eventuelle Folgen, die uns daraus entstehen könnten, nachdenken. Die geschäftlichen Beziehungen von Herrn Hess wurden auch immer weniger und 1938 sind sie so dann ausgewandert.

Unseren freundschaftlichen ^{Beziehungen} hat dies jedoch keinen Abbruch. Nach wie vor bekam die Familie Hess Milch, Eier, Gemüse, Kartoffel, jedoch nicht mehr für jedermann sichtbar. Es war die Zeit wo man niemandem mehr trauen konnte, vielleicht auch manchem die Murecht, aber alle hielten sich sehr zurück.

Nachdem die junge Fam. Hess 1938 ausgewandert waren, wurde die nichtjüdische Haushaltshilfe durch eine jüdische ersetzt.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 9

9

Es war Friedel Hahn, 36 Jahre alt und wohnte fortan im Haus, kümmerte sich um die Frau Hess, die beide über 80 Jahre alt waren. Gemüse usw. habe ich/wir bei Dunkelheit durch das an uns grenzende kleine Fenster durchgereicht. Milch hat Friedel Hahn spät abends 2-3 mal in der Woche selbst geholt. Es war eine freundliche junge Frau, sie suchte die Mutterhaltung und war dankbar mal 1 1/2 Stunden bei uns sein zu dürfen. Wenn sie da war, wurde das Hoftor abgeschlossen. Beim Heimgang ist jemand mit zum Hoftor gegangen, hat aufgeschossen, nach links und rechts geschaut, dann ist sie die 10 Meter zu ihrem Hoftor gegangen.

Bei Gesprächen war ihr und auch uns bewusst, so viel war schon durchgesichert, daß die noch verbliebenen Juden eines Tages nach dem Orten angesiedelt würden. Von KZ, Vergasen oder Mordtügen wurde nie gesprochen, weil niemand etwas davon wußte. Im Mai und September 1942 sind die letzten Juden von Bergen in einem Sammeltransport nach unbekannt gebracht worden. Friedel Hahn, ohne Beruf, hatte noch eine Schwester, dieselbe war Postbeamtin, jedoch schon längst entlassen. Es fehlte ihnen einfach am nötigen Geld um noch frühzeitig auszuwandern zu können.

Noch immer waren in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre alle Judengeschäfte geöffnet. Unter den Kunden waren nach wie vor nichtjüdische Bürger die Mehrzahl.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 10

10

Noch ließen sich die meisten Leute nicht einschüchtern. Ab Ende 1937 bis Anfang 1938 hatten jedoch die meisten ihre Läden zugemacht. Die Demütigungen nahmen zu, so wurde angeordnet, daß jeder Jude auf seiner Kleidung gut sichtbar einen Judenstern zu tragen hatte. Nachdem auch keine jüdische Metzgerei mehr geöffnet hatte, mußten alle Juden im Nachbarort, 4 km einfacher Weg, ihre Lebensmittel holen. Für viele ältere Juden fast unmöglich. Nichtjüdische Geschäfte mußten in ihren Schaufenstern große Schilder aufhängen worauf zu lesen war: „Juden sind hier unerwünscht“.

Es kann Anfang 1937 gewesen sein. Unsere Eltern versorgten im Stall das Vieh und wir gingen wie gewohnt zur Schule, waren also die ersten die das Hoftor aufschlossen. Genau vor unserer Eingangstür, nicht etwa auf Straßenmitte, stand mit weißer Kalkerschrift in großen Buchstaben geschrieben:

„Wer dem Juden verkauft ist ein Volksverräter“
Wir beide waren natürlich über das Geschehene geschockt, informierten Vater und Großvater und gingen dann voller Angst in die Schule in Erwartung von Mitschülern böse zu hören. Dem war erfreulicher Weise nicht so, an diesem Tag und auch später wurden wir nie über diese Angelegenheit angesprochen. Nach Schilende gingen wir nach Hause, Großvater hatte die Schrift entfernt. Die Versorgung, wie schon erwähnt, ging trotzdem weiter.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 11

11

Nachdem das dort Schule gefallen ist, möchte ich doch in ein paar Sätzen über Schulbetrieb und Verhalten der Lehrer berichten. Wie schon erwähnt ging ich von 1931 bis 1938 zur Schule. Wahrscheinlich und mit Sicherheit waren alle Lehrer in der Partei. Ein Beamter, um keine Unannehmlichkeiten zu bekommen, konnte sich da nicht widersetzen. Die Lehrer waren damals noch mit Anzug und Krawatte bekleidet, doch nicht immer sah man am Revers ein Parteiabzeichen. Während meiner ganzen Schulzeit hat sich kein Lehrer, mit dem ich zu tun hatte, über die jüdischen Mitsüßler in irgendeiner bösartigen Form geäußert oder uns angetrieben der Nazi-Propaganda zu folgen.

Eine kleine Begebenheit aus der Schulzeit möchte ich hier doch auch erwähnen. Wir Jungs haben gerne Fußball gespielt. Von der Schule organisiert spielte eine Schülerschaft gegen umliegende Ortschaften. Es gab vor einem Spiel, außerhalb der Unterrichtszeiten, eine Besprechung mit dem Sportlehrer. Ein jüdischer Mitsüßler, mit dem wir gerne gespielt haben, kam nicht zu diesem Treffen. Es muß 1938 gewesen sein. Der Sportlehrer begrüßte uns, sah über die Runde und sagte: „Da sind wir ja heute unter uns!“ und sofort übergeuglos ohne Pause auf das kommende Spiel einzugehen. Ich glaubte es damals und auch heute noch, daß die wenigsten . . .

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 12

12

Mitschüler in ihrem Fußballspiel dies so richtig einordnen konnten. Der jüdische Mitschüler spielte nicht mit, was wir sehr bedauerten. Dies war während meiner ganzen Schulzeit das einzige Mal wo ein Lehrer eine solche Äußerung gemacht hat. Vielleicht war es auch nur ein Versuch von ihm um zu hören wie wir reagieren.

Für die medizinische Versorgung gab es in Bergen-Enkheim in dieser Zeit drei Ärzte, darunter der jüdische Arzt Dr. Freudenberg der in Bergen wohnte. Er hatte fachlich einen sehr guten Ruf und war dafür bekannt, daß er bei funktionschwachen Patienten sehr entgegenkommend war.

Nach 1933 wurden alle Vereine von der Partei stark unter Druck gesetzt, alle jüdischen Mitglieder auszustoßen. Viele waren Gründer, im Vorstand, oder aktiv tätig. Einige Vereinsvorsitzende taten sich sehr schwer mit dieser Anordnung, anderen fehlte das nötige Taktgefühl. Dr. Freudenberg war seit 1924 Kolonnenarzt der freiwilligen Sanitätskolonne des „Roten Kreuzes“ Bergen-Enkheim. Als er zurücktreten mußte, wurde er in Anerkennung seiner Verdienste erst noch zum Ehrenkolonnenarzt ernannt.

Ich zitiere aus dem schon erwähnten Buch: „Das Verhalten der Bergener gegenüber den jüdischen Nachbarn war unterschiedlich und sehr widersprüchlich.“

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 13

13

Für die ersten Jahre nach 1933 gibt es zahlreiche Hinweise, daß Nachbarschaft höher bewertet wurde als die Nazi-Ideologie des Rassenhasses, Jüdische Geschäfte wurden zwar boykottiert, die Mehrzahl blieb jedoch offen.

Wir Kinder wurden älter, machten uns über vieles Gedanken, aber aufblühende Worte fehlten.

Im Jahre 1936/37 war mein Vater an einer ungewöhnlichen, zunächst nicht diagnostizierbaren Krankheit erkrankt. Da nach 3-4 Wochen von unserem Hausarzt noch keine Diagnose gestellt werden ^{konnte}, noch eine Besserung eingetreten war, entschloß sich mein Vater den Arzt zu wechseln, und Dr. Freudenberg mit der weiteren Behandlung zu beauftragen. Nach einiger Zeit war durch die neue Behandlungsmethode eine sichtbare Besserung eingetreten. Bis zur vollständigen Genesung dauerte es aber noch 1/4 Jahr. Die Behandlung durch den jüdischen Arzt blieb natürlich niemandem verborgen, zumal er wöchentlich zwei Hausbesuche machte. Um diese Zeit standen schon öfters SA-Leute vor seiner Praxis und schrieben die Leute auf, die zur Behandlung gingen.

Die Familie Freudenberg hatte 3 Kinder, Joachim war der älteste und im meinem Alter. 1931 wurden wir gemeinsam eingeschult und waren vier Jahre in einer Klasse. Da sein Elternhaus meist weit von uns entfernt war, haben wir manche Zeit miteinander verbracht.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 14

14

Nach 4 Jahre Volksschule gingen ein paar Schüler, auch Joachim, nach Frankfurt um eine höhere Schule zu besuchen. Durch einen Umzug der Familie Freudenberg, immerhalb von Bergen, und der Wechsel in eine andere Schule brach der enge Kontakt zu Joachim dann ab. 1938 ist die Fam. Freudenberg nach Amerika ausgewandert.

Im Rahmen eines jüdischen Besucherprogramms des Kulturamtes der Stadt Frankfurt werden ehemalige jüdische Mitbürger in ihre alte Heimat eingeladen. Im Jahre 2001 fiel die Wahl auf Herr und Frau Joachim Freudenberg. Er sollte nach 63 Jahren wieder seine Heimat sehen. In einem auf die jeweilige Familie ausgearbeiteten Programm werden sie von einem Verwaltungsangestellten - Betreuer - zwei Wochen lang, auch nach ihren Wünschen, herumgeführt oder gefahren.

Durch eine Pressemitiz erhielt unser Jahrgang Kenntnis von diesem Besuch, auch erführen wir, daß durch den Ortsvorsteher im Sitzungszimmer der Verwaltungsstelle Bergen in der „Alten Schule“ ein Begrüßungsempfang stattfinden würde. Wir, der Jahrgang, hat sich sofort bemüht mit einer Abordnung teilnehmen zu dürfen. Die Zusage durch den Betreuer wurde aber erst nach Anfrage bei Herrn Freudenberg möglich, das mit unserer Anwesenheit sofort einverstanden war.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 15

15

Das Sitzungsstimmort mit der jüdischen Bürostellung war für diesen Empfang der richtige Ort. Der Jahrgang hat mit 8 Personen an diesem Empfang teilgenommen. Nach Begrüßungsreden und einem regen Gesprächsaustausch fand anschließend ein kleiner Rundgang durch Bergen statt.

Der Jahrgang hat in Absprache mit dem Betreiber an einem Nachmittag ein Jahrgangstreffen organisiert. Die Familie Freudenberger war darüber sehr erfreut und hat sich unter uns wohlfühlt. Es wurden Kindheitserinnerungen ausgetauscht und auch über die dunkle Geschichte der Judenverfolgung gesprochen. Wir waren ausserordentlich überrascht über seine heutige Beurteilung, die kein Hass auf alles Deutsche erkennen ließ, und im Mundton zu hören war, daß mit Sicherheit nicht alle Deutschen diesem Regime bedingungslos gefolgt sind. Nach gemeinsamen verträchteten Nachmittagsstunden hieß es dann Abschied nehmen. Der Dank für dieses Treffen war auf beiden Seiten. Mit einem Buchgeschau über geschichtliches von Bergen einschließlich Widmung und Unterschriften des Jahrgangs, wünschten wir alles Gute und eine gute Reise in ihre Heimat.

Im Jahre 1938 am 9. u. 10. November kam es zum Höhepunkt der Judenemittigung und Judenverfolgung.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 16

16

Es war die Programmmacht oder im Nazijargon die „Reichskontrollmacht“. Ob sich dies in der durchgeführten brutalen Härte angekündigt hat, weiß ich nicht mehr. Später es führt man jedoch, daß kurz vorher der deutsche Gesundheitsrat in Paris, Ernst von Rath, von einem Juden ermordet worden wäre. Im Internet kann man heute nachlesen wie es sich in Wirklichkeit zugeragen hat.

Die NS-Führung nahm dieses „Attentat“ jedoch zum willkommenen Anlaß Ausschreitungen sowie Morde an Juden zu organisieren. Sie sahen darin eine Art Strafaktion. In allen Städten und Dörfern mit hohem Judenanteil kam es zu Ausschreitungen überster Art. In Frankfurt wohnten sehr viele Juden denen kleine und große Geschäfte gehörten. Die Geschäfte wurden geplündert, Schaufenster eingeschlagen, Ware und Mobiliar auf die Straßen geworfen. Alle Synagogen wurden zerstört und angezündet.

Die in Bergen wohnenden Juden waren bis 1938 keinen tätlichen Angriffen ausgesetzt. An diesen beiden Tagen mußten auch sie die ganze Härte der Nazi verspüren. Es wurden die Geschäfte, die noch nicht aufgegeben hatten, geplündert und Möbel demoliert.

Es wird so nach 20.00 Uhr gewesen sein, da wurde es besonders laut in unserer Straße, - damals noch Schmiedegasse, - und an unserem Hoftor,

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 17

17

ein Blechtor, das schon verschlossen war, kräftig gerüttelt und gerufen. Großvater und Vater gingen zum Tor, öffneten und standen einigen SA-Leuten gegenüber die in grobem Ton Einlaß begehrten, um von unserem Hof aus in das Schuhhaus Hess zu gelangen. Es wurde ihnen verweigert und mit bösen Beschimpfungen sind sie dann durch das Hoftor der Familie Hess in das Schuhhaus eingedrungen. Es wurden Möbel demoliert und Schuhe floßen auf die Straße, auch haben einige Leute Schuhe mitgenommen.

Folgendes ist zu dieser Begebenheit in dem Buch von Herrn Ullhöfer vermerkt: „Der nachhabende Polizist von Bergen hat dafür gesorgt, daß alle entwendeten Schuhe wieder zurückgebracht werden mußten.“

Will hier noch kurz anfügen, daß alle Schuhe die in unserer Familie getragen wurden im Schuhhaus Hess gekauft wurden. Im April 1939 begann ich eine Lehre und trug meine Schuhe, wahrscheinlich noch im Herbst 1938, vor der Programmmacht, gekauft.

Zu dieser Zeit wohnten mir noch Herr und Frau Hess, beide über 80 Jahre, in ihrem Haus. Am folgenden Tag war zu hören, daß einige Juden aus ihren Häusern geholt wurden und in der „Alten Schule“ in einem Nebenraum die Nacht verbringen mußten, sie wurden jedoch am nächsten Tag wieder freigelassen. Von meiner Mutter konnte ich am nächsten Tag erfahren, daß die Frau Hess. --

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 18

18

sich einige Stunden in der Nacht bei uns aufgehalten hätte bis die SA Leute abgezogen waren.

Von alledem bekam ich wenig mit. Ich durfte nicht auf die Straße und mußte früh, wie immer, zu Bett gehen. Am nächsten Tag ging ich wieder zur Schule, es wurde wenig über das Geschehene gesprochen. Auch die Lehrer, wie schon erwähnt, hielten sich sehr zurück.

Das Elternhaus meines Vaters steht in der Marktstraße 70. Das Nachbarhaus Nr. 74, Haus Nr. 72 ist ein Hinterhaus, gehörte der jüdischen Familie Wächmann, betrieb ein Kolonialwaren-Geschäft und wurde betrieben von Frau Mina Wächmann und ihrer Tochter. In der Programmnacht verschafften sich mehrere SA-Leute gewaltsam Zutritt, öffneten die Ladentür und fingen an mit der Zerstörung des Möbels. Die beiden Damen verließen voller Angst ihr Haus, liefen auf die Straße, wo schon viele Gaffer und Zuschauer standen und riefen mehrmals: Herr Schneider helfen sie uns doch. Mein Großvater ging auf die Straße und holte beide Frauen in sein Haus. Dies blieb natürlich den SA-Leuten nicht verborgen. Er mußte sich üble Beschimpfungen anhören mit der Androhung seiner Scheine auszufragen, was denn doch nicht geschehen ist.

Dieser Programmnacht ging die ganze Nacht. Die Synagoge in der Erbzeugasse, heute Konrad Weil Gasse,

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 19

19

wurde mit schwerem Werkzeug total demoliert. Das Wohnhaus des Rabbiners auch nicht verschont, Möbel wurde zerschlagen und in den Hof geworfen. Auf Feuer wurde verzichtet, da in nächster Nähe Bauernhäuser mit Scheunen standen.

Nach dieser schrecklichen Tat ging das Leben weiter. Wie die einzelnen Bewohner von Bergen dies verarbeitet haben, blieb im Verborgenen. Niemand getraute sich öffentlich dazu zu äußern. Doch ich denke, daß die Gegner der Nazi-Partei durch diesen hautnah miterlebten und in seiner vollen Härte durchgeführten Program nicht unzustimmten konnten.

Hier enden meine Kindheitserinnerungen zu einem Thema das Deutschland ewig anhaften wird.

1943 wurde ^{ich} eingezogen zum Arbeitsdienst und im August zur Wehrmacht. Im Dezember 1944 geriet ich in englischer Kriegsgefangenschaft und wurde erst im August 1948 entlassen.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 20

20

Verdrängung der Kriegserlebnisse

Zu dem eingangs erwähnten Thema der Verdrängung der Erlebnisse nach Kriegsende, wodurch die Suche nach den Mitschuldigen erschwert und der Allgemeinheit angelastet wurde, möchte ich folgendes anfügen.

Die Suche nach den Schuldigen war in jedem Fall berechtigt. Nicht berechtigt war die allgemeine Aussage, daß alle Deutschen begeisterte Nazianhänger waren.

Bei Recherchen von Historikern und auch Journalisten war die eigene Meinungsbildung und selbst-erlebtes als Zeitzeuge von Bedeutung. Von Nicht-zeitzeugen war die Beurteilung dieser Thematik nicht immer realistisch. Es sollten alle Schuldigen, angefangen in den Kommunen, für ihre bedingungslose Treue zum Naziregim, zum Schaden anderer, bestraft werden. Bei alledem war ich sehr verwundert, daß bei allen Recherchen, von wem auch immer, nie der Versuch unternommen wurde, die Ursachen dieser sogenannten "Verdrängung" in etwa zu erklären. Ich möchte dies, aus meiner Sicht, in ein paar Sätzen tun.

Der Krieg war am 8. Mai zu Ende. Alle Deutschen in der Heimat, es waren meist nur noch Frauen mit ihren Kindern und ältere Frauen und Männer, die in den letzten Jahren die Nächte und auch Tage in den Luftschutzkellern zugebracht haben.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 21

21

Die Kinder stellten Fragen, naive Fragen, die Mütter müßten sie irgendwie beantworten. Nur Zeitzeugen wissen was diese Menschen mitgemacht haben. Und nun war alles vorbei. Sie wollten nichts mehr davon hören noch darüber reden. Alle Parteimitglieder hielten sich bei diesem Thema natürlich sehr zurück. Es waren sehr viele Häuser und Wohnungen durch Bombenabwurf zerstört. Für all diese Leute gab es wichtigeres zu tun. Ein Dach über den Kopf zu haben, ausreichend Essen zu besorgen, und dann noch die Sorgen um die Männer, die vielleicht nie mehr zurückkommen oder irgendwo in Gefangenschaft gefangen sind.

Um den Betrieb in den kommunalen Verwaltungsstellen aufrechtzuerhalten konnten nicht alle Angestellten und Beamte bei Neuanfang ab Mai 1945 entlassen werden. Alle Angehörige dieser Verwaltungen waren mit Sicherheit Parteimitglieder, dem konnte sich kaum jemand entziehen, auch wurden sich einige bei der Bevölkerung unbeliebt gemacht haben. Es waren einfach keine Nachfolger da. Kriegsgefangene kamen spätlich zurück um deren Ämter, falls geeignet, zu übernehmen. Um den Betrieb der Verwaltungsstellen aufrechtzuerhalten wurde die Arbeit, wie seither, von denselben Damen und Herren weiter erledigt. Einige Parteigrößen, wie Bürgermeister, Ortsgruppenleiter, Propagandaleiter wurden sofort ihrer Ämter enthoben und entlassen.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 22

22

Die angeordnete Entnazifizierung, deren sich jeder Parteigenosse stellen mußte, war dann das große „Sieb“ ob jemand sich in irgendeiner Form schuldig gemacht hatte, oder als Mitläufer eingestuft wurde. Schuldige wurden, je nach ihrem Fehlverhalten, mit gewissen Auflagen, bestraft. Leider, auch das muß erwähnt werden, gab es bewußt Schuldige die es verstanden, vielleicht auch mit fremder Hilfe, sich dieser Gerichtsbarkeit zunächst zu entziehen. Ich selbst habe dies alles nicht miterlebt, weiß es nur vom Hörensagen, war zu dieser Zeit noch in Kriegsgefangenschaft. Danke aber, daß die Entnazifizierung im allgemeinen gute Arbeit geleistet hat.

Mein kurzer Nachtrag hat mit der „Verdrängung“ nichts zu tun, halte es aber für angebracht auch jenen zu gedenken die während des Krieges in gewalttätiger und zwangsweise in Deutschland leben mußten. Es waren dies Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und all jene in den KZ's die gequält oder ermordet wurden. Alle waren bei Fliegeralarm den Außenwachen auch ausgeliefert. Jeder hatte nach Kriegsende den Wunsch so schnell wie möglich nach Hause zu kommen. Bei vielen hatte sich ein enormer Hass auf alles Deutsche aufgebaut. Der normale Bundesbürger hat unter diesen Heimatsuchenden oder Heimkehrern teilweise sehr zu leiden gehabt. Auch diese schwere Nachkriegszeit wurde überwunden, Aug aber auch dazu bei über das Erlebte nicht mehr sprechen zu wollen.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 23

23

Erste Kenntnishaftnahme von den Greuelthaten in den
K.Z.'s

Wie schon erwähnt, kam ich im Dezember 1944 in Oberitalien in englische Kriegsgefangenschaft. Wir wurden nach Tarent in Süditalien gebracht und blieben dort bis April 1945. Von hier aus wurden wir mit einem Schiff nach Port Said in Ägypten transportiert, kamen in ein großes Lager, von dem es dort in der Sueskanalzone sehr viele gab. Am 8. Mai 1945 war der Krieg zu Ende.

Es wird so ungefähr im August 1945 gewesen sein, da wurde vor unserem Lager ein großes Gerüst aufgestellt und eine Leinwand, Größe etwa 8x8 m, daran befestigt. Wir waren ahnungslos. Nach einbrechender Dunkelheit kamen Engländer in das Lager und mit Trillerpfeifen und Geschrei wurden wir unsanft, fast schon brutal, aufgefordert in Richtung Leinwand zu gehen. Es wurde ein Film gezeigt von einem K.Z. wie es bei der Befreiung angetroffen wurde. Wir sahen die Gaskammern, die Verbrennungsöfen, die abgemagerten Toten und ebensolche Überlebende. Wir waren schockiert, sprachlos und konnten das Gesehene nicht glauben. Tagelang, und immer wieder wurde davon gesprochen. Auch die Engländer waren entsetzt über das Ausmaß dieser Verbrechen. Die rüde Behandlung, wie man uns vor die Leinwand befohlen hat, war dem Gesehenen nach fast zu verstehen. Unter irgendeiner Repräsentation, von englischer Seite, nach dieser Filmvorführung hatten wir nicht zu leiden. Das Leben im Lager ging wie gehabt weiter.

Gesamtausgabe der Memoiren von August Schneider

Hg. Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main 2021

Seite 24

24

Bei Gesprächen, die noch lange darüber geführt wurden, war immer wieder zu hören, von alledem nichts gewußt zu haben. Auch wurden diese Verbrechen auf das Schärfste verurteilt.

Selbstverständlich sind diese Verbrechen vielen Leuten die in der Nähe von K.Z.s gewohnt haben und den Soldaten die in den K.Z.s Dienst tun mußten, nicht verborgen geblieben. Niemand, auch der einfache Soldat, hat es gewagt öffentlich darüber zu reden.

Es gab auch Widerstand, viel Widerstand, bis in die obersten Kreise, auch der Offiziere und Generale. Es ist uns heute bekannt wie viele davon mit ihrem Leben bezahlen mußten, oder zum Selbstmord gezwungen wurden. Die „Geheime Staatspolizei“-Gestapo war einfach zu mächtig um eine vorzeitige Wende zu erzwingen.

Hier endet mein Beitrag vom Wissen oder Nichtwissen der Greuelthaten in den K.Z.s.

Will aber noch etwas anfügen aus der Gegenwart. Auf unserem Erdenskreis hat sich ein internationaler Terror breit gemacht, der zur allergrößten Sorge anlaß gibt. Hier ist eine geeinte Politik und nicht eine Politik die durch Machtspiele unter den Parteien das Hauptproblem aus dem Augen verliert, unbedingt erforderlich. Es wäre zu wünschen, daß Wege gefunden werden, um ein friedliches Nebeneinander für die Zukunft zu sichern.



Zeitzeuge



Pfarrer Karl Wessendorf
Das Foto ist dem Archiv der
Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim
entnommen.

Pfarrer und Dekan Karl Wessendorf

Ein „alter Löwe der Bekennenden Kirche“ setzt Zeichen gegen das Vergessen

Eine Dokumentation der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Zur Person

„Kennen Sie einen Dekan Wessendorf?“, so fragte ich nach meiner Studienzeit alle Bekannten in meiner damaligen Göttinger Umgebung - bis einer ausrief: „Wessendorf? ja, das ist so ein alter BK- Löwe“ (BK = Bekennende Kirche). Dietgard Meyer

Pfarrer und Dekan i. R. Karl Wessendorf wurde 85

Während der Jahre der Naziherrschaft war der Christ und Demokrat vielen Verfolgungen ausgesetzt

Bergen-Enkheim -wtk- In körperlicher und geistiger Frische feierte in aller Stille und von den Bürgern fast unbemerkt, der über die engeren Grenzen der Heimat hinaus bekannte langjährige Pfarrer und Dekan Karl Wessendorf seinen 85.Geburtstag. Nahezu vier Jahrzehnte war der Christ Karl Wessendorf als Pfarrer an der Berger Kirche tätig und gewann durch seine menschlich nahe Verbindung zum Bürger und seine aufrechte demokratische Haltung viele Freunde in der Stadt und im Kirchenkreis, wo er lange Jahre überdies als Dekan tätig war.

Im Mai 1923 war Karl Wessendorf nach Bergen-Enkheim gekommen und hatte bis zum Herbst 1960 die Pfarrstelle im Stadtteil Bergen inne. In den Jahren der Nationalsozialisten zeigte er sich als ein engagierter

Christ zur bekennenden Kirche und kämpfte allem Unbill zum Trotz gegen etliche Willkürmaßnahmen der Nazi-Herrschaft. Vielen Verhören, Peinigungen und Hausdurchsuchungen war Karl Wessendorf in diesen Jahren der Nationalsozialisten ausgesetzt.

Noch heute nimmt der rüstige Pensionär regen Anteil am täglichen Geschehen in der Stadt. Den Fragen der Kommunalpolitik widmet er sich noch ebenso wie der Kirchenpolitik dem Familiengeschehen in Bergen-Enkheim, dem er durch seine langjährige Tätigkeit eng verbunden ist, wie auch der großen Weltpolitik. Auch wir wünschen dem überall gern gesehenen Karl Wessendorf Gesundheit und Wohlergehen.



Lokalpresse, 21.06.1974

Grafik der Titelseite „275 Jahre Berger Kirche“
Hg. Ev. Pfarramt Bergen in Verbindung mit dem
Kirchenvorstand, 1959
Grundsteinlegung 1683, 1. Gottesdienst am 10.08.1684



„So warten wir auf Rückkehr

jüdischer Mitbürger ...

Sie sind alle drüben geblieben ...“

Eine Dokumentation der Initiative Stolpersteine
Bergen-Enkheim

Eine persönliche Bitte des Gemeindepfarrers

Vor dem endgültigen Ausscheiden aus dem Amt suche ich noch einmal
HELPER.

Als im Frühjahr 1945 der Krieg zu Ende ging, begann auch das große Warten. Viele, viele kehrten zurück; fragt jetzt nicht wie?! Viele Familien mußten noch warten auf Rückkehr oder auch nur Lebenszeichen von einem Angehörigen, Sohn, Vater, Mann, Bräutigam, Bruder, Freund, Nachbar — erst von Tag zu Tag, dann von Woche zu Woche, von Monat zu Monat und schließlich auch von einem Jahr zum anderen. Und als der Letzte heimgekehrt war, da hieß das: Du brauchst nicht mehr zu warten. Er ist drüben geblieben . . .

So warteten wir auch auf Rückkehr jüdischer Mitbürger, über deren Schicksal für uns undurchdringlich giftiger Nebel lag, an deren Geschick wir nur mit Grausen denken konnten. Das ging uns selber in Schicksal und Schuld an; und wir warteten darauf, daß doch die meisten von ihnen einmal wiederkehren müßten. Sie sind alle drüben geblieben . . .

Ist auch einer unter uns, der dieses Weinen nicht gehört hat und nächtens hört? Und wenn es das wirklich geben sollte — haben wir doch schon längst angefangen, uns daran zu gewöhnen, daß auch unsere Gefallenen bei uns schon vergessen sind! — so sind das gewiß nicht viele, denen wir uns nicht gemein machen wollen.

Nun will ich, ehe es zu spät ist, ihre Namen sammeln und in würdiger Form für die Lebenden und für die Nachkommen zusammenstellen. Die Unterlagen auf dem Rathaus sind nach den bisherigen Feststellungen nur lückenhaft. Die Urkunden der Synagogengemeinde sind, soweit erkennbar, vernichtet.

Ich bitte also die Nachbarn, sie möchten es als Ehrensache ansehen, genau aufzuzeichnen, was noch aufzuzeichnen ist über unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger in Bergen:

Wohnung, Straße, Hausnummer (evtl. Stockwerk) ,

Geschätztes Alter im Jahre
1932 oder 1939

Familienname _____

Vater _____

Mutter _____

Kinder _____

Sonstige Familien- oder Haushalts-Angehörige:

Besondere Bemerkungen:

Wenn wir „UNSER VATER“ sagen, wollen wir Beten und Glauben nicht zur Lüge machen. Unser Vater im Himmel meint alle, ALLE Menschenkinder als Seine Kinder und macht sie dadurch zu unseren Nächsten.
Wdft.

Eine Dokumentation der Initiative Stolpersteine
Bergen-Enkheim

Konfirmanden-Unterricht mit Pfarrer Wessendorf in der NS-Zeit

Betrachtungen und Erinnerungen von Heinz Hinkel

anlässlich der Goldenen Konfirmation 1988

gestattet mir auch einige Bemerkungen zur Problematik der Konfir-
mation im NS-Staat. Unsere Klasse hat nicht den geringsten
Anlaß, diese Frage unter den Tisch zu kehren. Halten wir es
doch einmal mit etwas Stolz fest: Wir sind alle bei Pfarrer
Wessendorf konfirmiert worden. Also beim Pfarrer der Bekennenden
Kirche. Von Schwierigkeiten Wessendorfs mit dem Staat hatten
wir als 13/14-jährige kaum etwas wissen können. Vielleicht hat
der eine oder andere etwas davon im Elternhaus gehört. Ich meine
aber, daß auch die meisten Erwachsenen damals wenig wußten. Und
Wessendorf selbst hat sich wahrscheinlich nur wenigen Menschen
anvertraut, einer seiner Kirchen-Chronik als Kirchenältesten.
Nach dem Tode meines Vaters im Januar 1950 hatte ich ein langes
Abendgespräch mit dem Pfarrer und habe erstmals Einzelheiten
über seine Situation erfahren: die Überwachung seiner ganzen
Familie durch die Gestapo, Kontrolle des amtlichen Schriftver-
kehrs, die Bestellung zu Verhören, die vielen kleinen Schikanen
wie z.B. das Zugipsen der Kirchenschlösser am Sonntagmorgen und
anderes mehr. Die Kirchenchronik kann über manches Auskunft
geben. Aber das ist die Sache eines Kirchenhistorikers und
nicht die eines "Klassenchronisten". Damals, 1950, habe ich
Wessendorf auch nochmals diese eine böse Geschichte mit Hermann
Meßner erzählt:

Da hatten wir Konfirmandenstunde, und Wessendorf fragte u.a.,
warum keiner der Jungens am Sonntag im Gottesdienst gewesen sei.
Die allgemeine Antwort "Jungvolkdienst" brachte ihn wohl in
Zorn. Vielleicht hat auch noch der eine oder andere gegrint.
Da warf W. einen Tafelklöppel in die Bank der Knaben und traf
ausgerechnet H. Meßner an der Stirn, was eine Platzwunde ver-
ursachte. Hermann war der einzige Knabe, der an dem fraglichen
Sonntag im Gottesdienst gewesen war. Daraufhin wurde der
Konfirmandenunterricht abgebrochen. Am nächsten Morgen hat
Hermann mich gleich in der Straßenua, diese Geschichte nicht
in der Helmholtz zu erzählen. Hermann und ich waren in Frank-
furt Klassenkameraden. Vielleicht habe ich es auch deshalb so
gut behalten, weil ich noch tagelang das Pflaster auf Hermänn-
chens Stirn sehen mußte. Wessendorf lachte bei meiner Erzählung
und bekannte, daß er da wohl in Zorn geraten sei. Aber er wollte
doch gute Christen aus uns machen - und zur Konfirmandenzeit
gehört nun halt mal der Gottesdienstbesuch. Dann wurde Wessen-
dorf ganz ernst und sagte zu mir in etwa: "Lieber Heinz, was
glaubst Du, wie oft ich mit mir gerungen habe, den einen oder
anderen von Euch Jugendlichen über gewisse Vorgänge in diesem
NS-Staat aufzuklären. Ich habe es nicht getan. Sonst hätte ich
auch verunsichert und mich zusätzlich gefährdet."

Liebe Freunde, ich habe noch einen anderen Grund, warum ich
gerade diese Meßner-Geschichte hier ausführlich schildere.
Auch wenn die meisten das vergessen haben, so bin ich doch
ganz sicher, daß viele von uns das damals zu Hause erzählt
haben. Und nichts ist daraus geworden, keine Folgen! Ist das
denn so abwegig in einem Staat, der auch der totale "über-
wachungsstaat" gewesen war? Es war eben doch nicht so, daß
in jeder zweiten oder dritten Familie ein Parteispitzel war
oder daß wir selbst jede Kleinigkeit einer Hitlerjugend-Dienst-
stelle gemeldet hätten. Solidarität der Klasse, der Konfirman-
den? Vielleicht noch ein Wort zu Wessendorf im 3. Reich. Über-
regional hat er als Pfarrer der Bekennenden Kirche keine Rolle
gespielt. Ich habe da ein bißchen Literatur nachgelesen. Und
Wessendorf hat ja auch niemals etwa von der Kanzel herab den
Staat angegriffen. Seine Predigten waren immer eng ans Evange-
lium gebunden, soweit ich mich erinnere, ganz selten mal mit
zeitbezogenen Vergleichen befrachtet. Das war gut so, für uns
als Konfirmanden, für die ganze evangelische Gemeinde in Bergen.
Er war halt unser Pfarrer und damit basta!

Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, daß es eine nennens-
werte Deutsche-Christen-Bewegung in Bergen selbst nicht gegeben

nat. Da gab es mal Versammlungen im Saal beim "Onkel Schnorsch", wenn ich der Bergen-Eckneimer Zeitung folgen darf. aber das war auch alles.

Vielleicht noch ein Wort zur Jugendweihe, die es anstelle der Konfirmation schon in den 20er Jahren gab, entwickelt aus freireligiösen Bewegungen. Ich habe in Bergen nicht nur Klassenkameraden befragt oder befragen lassen. Und nach all dem bleibe ich bei der Behauptung: Jugendweine im NS-Staat anstelle von Konfirmation, das war in Bergen absolut unbekannt. In Frankfurt gab es das. Erst meine Frau und meine Beckbacher Cousine haben mich darauf hingewiesen, weil ihnen Einzelfälle bekannt sind. Dann habe ich ergänzend noch zwei Frankfurter Klassenkameraden befragt. Die wußten zwar davon, haben mir aber bestätigt, daß auch in unserer Klasse in der Helmholtz alle Evangelischen konfirmiert worden sind. Urigens sind wir Evangelischen in der Helmholtz-Schule zumindest 1934, 1935 und 1936 (1937?) am Reformationstag geschlossen zum Gottesdienst in die Neue Nicolai-Kirche in der Rönstraße marschiert. Damit schließe ich dieses Kapitel. Was mir immer wieder - und immer wieder - auffällt, das ist die Tatsache, wie unterschiedlich verschiedene Dinge an verschiedenen Orten in dieser Zeit gehandhabt worden sind. Und das in einer Diktatur! Da staunt man stets aufs Neue. Aber ich möchte diese Betrachtung nicht ausdehnen.

Was ist zur Konfirmandenstunde zu sagen? Ich hatte um einige vielleicht sogar lustige Episoden gebeten. Aber leider Fehlanzeige. Bei der Vorbesprechung hatte ich eher das Gefühl, daß das für uns aus der heutigen Erinnerung so eine leicht bedrückende Angelegenheit ist. Fast so etwas wie ein schlechtes Gewissen, weil wir in den zwei Jahren "Koffer" nicht so eifrig gearbeitet haben, wie der Pfarrer sich das gewünscht hätte. Nun, das sagt mancher Schullehrer auch, wenn er mangelnden Lerneifer beklagt. Ich sage es ganz ehrlich: Ich hatte nicht mehr in Erinnerung, daß Wessendorft uns manchmal ganz hart zugesetzt hat: "Wenn Ihr nicht mehr lernt, dann konfirmier' ich Euch nicht!" Ubrigens

mußten wir Schüler der Frankfurter Schulen im Winterhalbjahr 1937/38 stets gesondert zum Pfarrer, weil wir zu spät aus der Schule kamen. Auch da hat sich Wessendorft Mühe gegeben, etwas mehr aus uns "herauszuholen". Mit zweifelhaftem Erfolg. Nun, schließlich haben wir doch alle so viel gelernt an Texten, Liedern - dazu die Fähigkeit zur Beantwortung freier Fragen -, daß unserer Konfirmation nichts mehr im Wege stand. Eine Bitte zum Schluß: Mit der Schilderung dieses Grundtenors von unserem "Lerneifer" möchte ich niemandem zu nahe treten, der da etwa ganz eifrig gelernt hat, auch für die "Koffer". Jeder Mensch hat Schokoladenseiten, warum nicht für die Religion? Was solls?

Eine Anmerkung von Pfarrer Wessendorft:

„Stolz bin ich heute noch darauf, daß keiner meiner Konfirmanden sich an den Synagogenstürmen beteiligte“, berichtete Pfarrer Wessendorft. Daß er mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Heuss den Mittler zwischen Kirche und Sozialdemokratie, Friedrich Naumann, zum Lehrmeister hatte, davon erzählte er richtig gerne. Wessendorft arbeitete auch mit dem 1935 verstorbenen Bodenreformer Adolf Damaschke zusammen.

Eine Dokumentation der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Pressebericht von der Enthüllung der Gedenktafel für die zerstörte Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse, gegenüber dem Ev. Gemeindehaus, vom 07.05.1962

Auf Initiative von **Pfarrer Wessendorf** brachte die Gemeinde im Jahr 1962 eine **Gedenktafel an die jüdische Gemeinde am Platz der ehemaligen Synagoge** an.

Der Pressebericht liegt leider ohne Quellenangabe und nur in Kopie vor. Die ersten Buchstaben am linken Rand fehlen.

Zur besseren Lesbarkeit des Artikels sind die einzelnen Spalten unten in Originalgröße abgebildet.



Bericht von der Enthüllung der Gedenktafel für die zerstörte Synagoge



Knechte der Zeit sind Knechte von Knechten
Nur Gottes Knecht, als einziger ist frei er
Darum, wenn um sein Teil jeder Mensch bittet
Mein Herz, es sprich: Gott selbst, mein Teil
sei Er

Übersetzung eines Distichons
von Jehuda Halevi 1084-1140

Am vergangenen Sonntag, dem 6. Mai, wurde — leider durch den einsetzenden Regen nicht wenig behindert — unter starker Anteilnahme unserer Mitbürger und auswärtiger Gäste die Gedenktafel für unsere zerstörte Synagoge in der Erbsengasse enthüllt. Die trotz des Wetters gut besuchte Feier, die durch Lautsprecher übertragen wurde, damit alle Hörer erreicht werden konnten, war ein sehr nachdrückliches Zeugnis für große Einmütigkeit in unserer Gemeinde. Die mitwirkenden Vereine, denen für ihre Bereitwilligkeit und Einsicht noch einmal besonderer Dank gesagt sein soll, sind zu dieser Feierstunde nicht einzeln aufgetreten, sondern waren zu vier Gruppen zusammengetreten. Der Musikverein Bergen-Enkheim schloß sich mit dem Evgl. Posaunenchor zusammen; sie machten den Eingang und den Schluß der Feier. Die Chorgemeinschaft und „Liederlust“ Enkheim boten die „Motet“ von Matthias Claudius, in der zeitgenössischen Vertonung von Nägeli, nach den einleitenden Worten von Bürgermeister Schubert. Die vereinigten Kirchenchöre der Evgl. Kirchen-Gemeinden Bergen und Enkheim, der Kathol. Gemeinde Bergen-Enkheim und der Methodistengemeinde beschlossen die Ansprache aus Anlaß des Tages mit Mendelssohns „Hebe deine Augen auf“. Die Volks-Chöre „Liederkranz“ Bergen und Volks-Chor Enkheim sangen zum Abschluß Uthmanns „Weltenfriede“.

Bürgermeister Schubert begrüßte die Anwesenden, namentlich die Herren Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld, unsern Bundestagsabgeordneten Altmaier, unsern Landtagsabgeordneten Oberbürgermeister a. D. Fischer und unsern Landrat Voller, dazu unsere frühere Mitbürgerin Frau Ielma Wechsler (aus Israel nach Frankfurt zurückgekehrt), Frau Senni Blum, die noch bei uns wohnt und den Neubürger Herrn David Kraemer, ferner die Vertreter des Landesverbands der jüdischen Gemeinden, die Vertreter der jüdischen Gemeinden Frankfurt, Offenbach und Gelnhausen sowie die Vertreter unserer Kirchengemeinden, der Schulen, der örtlichen politischen Parteien und endlich auch Presse und Rundfunk.

Dazu führte er etwa folgendes aus: Unsere Gedenktafel soll nicht nur die Erinnerung an das frühere jüdische Gotteshaus festhalten, sie soll gleichzeitig uns allen und den kommenden Generationen eine ernste Mahnung sein vor einem Rassenhaß, der sich so bitter schwer für unser ganzes Volk ausgewirkt hat.

Unsere Synagoge war ein sichtbares Symbol für die enge Ver-

bindenheit mit unseren jüdischen Mitbürgern. Sie waren seit Jahrhunderten (Zusatz: Ein Vorfahre der Familie Rosenthal ist in den Akten des Staatsarchivs Marburg bereits im Jahre 1422 genannt. Von da ab ist eine lückenlose Linie nachweisbar bis auf die anwesende Frau Wechsler, geb. Rosenthal.) fester Bestandteil unserer Gemeinde bis auf die Tage des tausendjährigen Reiches. Sie lebten unter uns als angesehen und seit den Emanzipationsgesetzen um die Zeit der Freiungskriege gleichberechtigte Bürger. Wir erinnern uns gern an die Guten unserer früheren jüdischen Mitbürger. Von den vielen Namen, die bis heute in besonders gutem Ruf stehen, erinnerte Bürgermeister Schubert z. B. an den kürzlich in New York verstorbenen Dr. med. Eugen Eidenberger, bis 1933 Kolonnenarzt des Deutschen Roten Kreuzes, in dessen Patienten ihm eine große Zahl die Treue hielten bis in die Schreckenszeit hinein, deren wahnsinnige Maßnahmen für Juden und Nichtjuden zum Verhängnis wurden. Wilhelm Hirsch fuhr zu Tag- und Nachtzeiten den Krankenwagen des Roten Kreuzes. Leopold Armann war begeisterter Vorturner in unserem Turnverein im Deutschen Turnerbund. Andere waren tätige Mitglieder (oder gar wie beim Fußballsportverein — Mitbegründer!) in wohl fast allen deren Vereinen, wie etwa im Krankenpflegeverein und im Kriegerverein, sogar in den Gemeindekörperschaften. So haben unsere jüdischen Mitbürger auch besonderen Anteil an dem öffentlichen und kulturellen Leben unserer Gemeinde gehabt.

Wörtlich fuhr er fort: „Die Gedenktafel, die wir heute enthüllen, ist deshalb auch immer eine Erinnerung an unsere jüdischen Mitbürger sein, von denen leider so viele im dritten Reich ein bitteres Ende nehmen mußten. Wir gedenken ihrer in dieser Stunde und üben auch diejenigen, die heute fern von uns leben, von denen wir aber aus Briefen und sonstigen Nachrichten wissen, daß sie ihre Heimat noch nicht vergessen haben“.

Die Ansprache zur Feierstunde hielt Pfarrer und Dekan i. R. Messendorff. In abgekürzter Wiedergabe sagte er etwa folgendes: Am 9. November 1938 meldeten die Rundfunkstationen rings um den ganzen Erdball in allen Sprachen: „In Deutschland brennen die Synagogen!“ Damals antworteten unsere ehemaligen Mitbürger in Israel: „In Bergen nicht!“ Sie haben recht gehabt. Aber unser Ruf und unser guter Name waren besser als es in Wahrheit um uns stand. Unsere Synagoge hat nie gebrannt. Aber am Nachmittag des 10. November, es mag gegen 15 Uhr gewesen sein, also nach Ablauf von rund 1½ Tagen nach Beginn des Synagogensturms und nachdem schon vonseiten der Regierung in öffentlichen Aufrufen nachdrücklich gefordert worden war, diese Ausschreitungen sofort einzustellen, fing es auch bei uns an, zuerst durch einen Haufen (z. T. fremder!) unorganisierter Schulkinder, und das ist dann weitergegangen bis nach Mitternacht; da lagen auch die Mauern verwüstet am Boden. Wie kann anders könnte unser guter Name und unsere Ehre in der Welt bestehen, wenn wir den Rechtsbrechern damals gewehrt hätten! Bestehen wir ehrlich, daß keiner von uns es vermocht hat, die Schande zu verhüten. Keiner von uns ist mit seinem Leben eingestanden, auch er nicht, der heute hier spricht. Wir leben alle noch.

Es ist darum so schandbar schwer, sich und andere an diese dunklen Stunden zu erinnern, weil das nicht nur ein Stück vergangener Geschichte, Heimatgeschichte und Weltgeschichte ist. Es ist viel mehr: Es ist ein Stück unserer eigenen Lebensgeschichte bis auf diesen Tag. Da ist nichts zu verbergen. In diesen Jahren ist Menschen von Fleisch und Blut, auch solchen, die unsere Mitbürger waren, unsere Nachbarn, unsere Arbeitskollegen, unsere Kriegskameraden, unsagbares und untragbares Böses an Leib und Leben angetan worden, nicht nur an Hab und Gut, sondern an Blut und Ehre. Das alles ist so unerträglich schlimm, daß selbst viele Opfer jener Zeit, die nun in anderen Ländern und Erdteilen wohnen, „nicht an das Schreckliche erinnert werden mögen, wie sie schreiben, auch nichts davon wissen wollen“. Das hilft aber nicht; es gilt, der Wahrheit standzuhalten.

Flucht vor der Wahrheit gehört zum Allerschlimmsten. Das hindert uns an Erkenntnis und Einsicht und an der Umkehr und Abkehr von falschen Wegen.

Wir können auch nicht unsere Schuld auf andere abwälzen: Sie sind ja auch nicht besser als wir. Denn was uns angeht, müssen wir jetzt hören und erkennen: Wir meinten besser zu sein als die anderen! Wir meinten ehrlich sagen zu können: Ein Deutscher tut so etwas nicht! Aber nun, wir stehen auch nicht besser da als die andern. Es gibt kein Vergessen, keine Selbstrechtfertigung, keine Selbstentschuldigung.

Aber auch Klagen und Anklagen helfen nicht weiter. Antwort kann uns vielleicht der erschütternde Bericht jenes unbeteiligten Augenzeugen bei einer der schrecklichen Massenhinrichtungen zeigen. Da stehen sie auch des Allerletzten erblickt und ein alter Mann beugt sich zu einem kleinen Jungen herab. Er scheint ihm etwas zu erklären. Dabei hebt er Arm und Zeigefinger senkrecht zum Himmel hinauf.

Daher Trost und Kraft! „Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.“ Diese Worte stehen auf der rechten Seite der Gedenktafel. Auf der anderen Seite steht das Prophetenwort „Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern“. Die letzte Wahrheit über das Judentum ist nicht vom Politischen, noch vom Sozialen, noch vom materialistischen Rassedanken, noch von irgendwelchen Ideen her zu ahnen, sondern nur von seinem Glauben her, aus seinem Auftrag, seiner Berufung, seiner Erwählung: Israel als der Zeuge der Gottesherrschaft über die ganze Welt und zu allen Zeiten. Das Geheimnis Israels ist darin das gleiche wie das Geheimnis der christlichen Kirche. Darum auch das Volk Gottes nach dem Alten Testament wie das Volk Gottes nach dem Neuen Testament auf dieser Welt in der Fremdlingschaft. Darum auch für beide gleicher Trost und Hilfe. Darum auch die Möglichkeit zur Versöhnung und Vergebung, zu Abkehr von dem, was nicht bleibt und Umkehr zum Leben. Schalomaledchem! Friede sei mit euch! Gottes Friede für alle Anwesenden, für Israel, für unsere Gemeinde und alle ihre Glieder, für unser Volk, für alle Völker, für alle Welt! —

Die Gedenkworte der folgenden drei Redner nach der Enthüllung stimmten bemerkenswerter Weise in einem überein: in der Forderung, man solle der heranwachsenden Jugend die Wahrheit sagen und nicht verheimlichen, und der Wiederholung solcher Verführung zu mörderischem Sturz in den Abgrund der Untermenschlichkeit, wie die Führer des Dritten Reiches sie übten, vorbeugen und widerstehen.

Der erste Redner, Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld fand offene Ohren für sein gutes Wort zur Stunde. Er bejahte nachdenklich das vorher Gesagte aus der Sicht des Judentums und unterstrich den Ruf, der Wahrheit nicht aus dem Wege zu gehen. Menschlichkeit und Wahrheit gehören zusammen, wie die Grundlage aller echten Religion die Wahrheit und die Wahrhaftigkeit sind. Von diesem Grund her würden ihre verschiedenen Formen sogar zusammengehören.

Die Gegenwart aber könne man in Wahrheit nicht schon von dem beschränkten Blickpunkt des Heute aus erfassen, man muß auch erkennen und anerkennen, wie sie geworden ist, damit wir verantwortlich auf die Zukunft hin so handeln, wie das unsere Aufgabe ist. Auf trügerischen Rutschgrund kann man kein sicheres Haus bauen. Wahre Zukunft ist nicht möglich, wenn man Augen und Ohren zumacht oder anderen zuhört vor der Wahrheit der Vergangenheit.

Antisemitismus ist nicht eine Sache der Juden, sondern der Nichtjuden. Antisemitismus stellt nicht die Judenheit in Frage, sondern entlarvt seine eigenen Verfechter. (Der Berichterstatter fügt erläuternd hinzu: Gerade so, wie verhärtetes Vorurteil und blinder Haß niemals redliche Wahrheit über den Gehaßten sagen kann, aber tiefen Einblick gibt in Wesen, Einsicht, Herzensbildung und Charakter des Hassenden.)

Wenn die Gemeinde Bergen-Enkheim den Mut zur Erstellung dieser Gedenktafel gehabt hat, so sei das auch Mut zur Wahrheit. Die Gemeinde gebe damit nicht nur ihren jüdischen Mitbürgern die abgesprochene und dadurch doch nicht verlorene Ehre, sondern trage auch dazu bei, den guten Namen und die Ehre der Gemeinde und ihrer damaligen und heutigen Mitbürger in der weiten Öffentlichkeit zu festigen und zu stärken.

Die beiden letzten Redner hatten das miteinander gemeinsam (was also im Einzelnen nicht wiederholt zu werden braucht), daß sie aus ihrem persönlichen Schicksal berichten konnten. (Landrat Voller hat „gesessen“, sein zweitletzter Vorgänger, Landrat Eugen Kaiser, wurde um seiner bloßen Parteizugehörigkeit willen zum Tode gebracht; O B a. D. Fischer, Hanau, war im KZ und wurde erst frei durch das Vorrücken der Alliierten.) O B Fischer sprach davon, wie die Erinnerungen ihn wieder überwältigt hätten, seitdem er die Einladung zu dieser Feier erhalten habe. Er sprach von der Zeit, wo man sich mit alten Bekannten und Freunden nur heimlich treffen oder ihnen

nur verschämt die Hand geben konnte und man sich dabei noch umsah, ob man nicht beobachtet wurde. Er sprach von den Lagerbaracken und den Zellen, dem ausweglosen Grübeln, den Demütigungen und der Ohnmacht der Eingespernten. „Ich habe erlebt, wie Wissenschaftler von Rang und Namen, in Lumpen gehüllt, erniedrigt wurden, wie man sie zu Tieren werden ließ, die aus einem dreckigen Napf sich ihr Essen nehmen mußten. Ich habe erlebt, wie Menschen mit hohen Verdiensten für die Menschheit und für die Nation zu lächerlichen Figuren vor Verbrechern und Kriminellen gemacht wurden. Ich habe erlebt, wie junge Männer, stolze Gestalten, Sportler, Athleten, weil sie widerspenstig waren, zerschlagen wurden, solange, bis man sie wie einen nassen Sack in die Zelle zurückbrachte, wo man sie ihrem Schicksal überließ. Ich habe erlebt, wie Menschen gedemütigt, geschlagen, krank und siech nur noch herumkriechen konnten“. Und nun, wenn jetzt erst noch überlebende Juden zu Worte kämen! Damals habe er nur noch darum bitten und darauf hoffen können, den Tag zu erleben, um jenen Kreaturen, die solche (und schlimmere) Erniedrigungen und Qualen über ihn und unzählige Menschen gebracht hatten, „ins Gesicht zu sehen“.

Und als dann die unaßliche Stunde der Befreiung kam und er in die kriegsverwüstete Welt heimkehren konnte, da sei es ausgewesen mit allem Haß. Nun wollte er keine Vergeltung und keine Rache mehr. Vergessen? Nie! Aber vergeben! „Man kann Furchtbares, das geschehen ist nicht ungeschehen machen; man kann aber alles tun, daß solches nicht wieder geschieht bei uns. — Das sollte das Versprechen sein, das wir hier, an diesem Ort des Gedenkens, immer geben“.

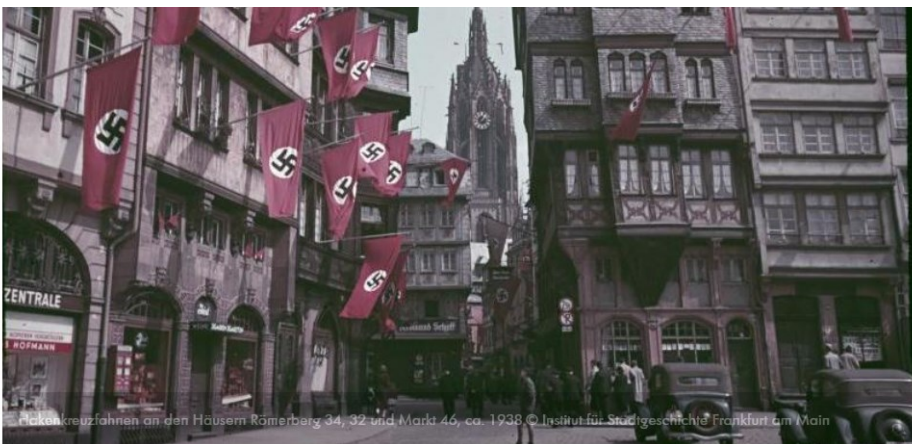
Gleicherweise und wahrlich nicht weniger eindrücklich hielt Landrat Voller scharfe Abrechnung mit den Urhebern dieser uns schon ferner und ferner rückenden Vergangenheit — mit der wiederholten Mahnung, die Wahrheit über diese Zeit nicht zu vertuschen oder zu verwischen. „Wenn Menschen schweigen, werden eines Tages wieder die Steine schreien!“ Ob evgl. oder kathol. Christ oder Jude, — jeder werde seiner Sache ehrlich gewiß! — aber der andere, er ist dein Mitbürger.

Bürgermeister Schubert hat in der programmgemäß abgelaufenen Feier die Gedenktafel enthüllt mit den Worten: „Ich enthülle nun die Gedenktafel und nehme sie in den Schutz und in die Obhut der Gemeinde. Wir verpflichten uns, diese Gedächtnistafel, dieses Mahnmal sorgsam in acht zu halten und pfleglich zu betreuen. Wir wollen Schmach und Schande nicht aufkommen lassen. Wir wollen die Würde und die Ehre eines jeden Menschen achten und der Besserung und dem Frieden dienen.“

Anschließend an den vorstehenden Bericht sei noch darauf hingewiesen, daß ein kleiner Rest der zu diesem Tage hergestellten fotografischen Bildkarten von der Gedenktafel noch in der Buchhandlung Schubert zu haben sind.

HISTORISCHES MUSEUM FRANKFURT

Veranstaltungshinweis



Frankfurt und der NS

3 Ausstellungen von Dezember 2021 bis April 2023

Ab Herbst zeigt das HMF ein bisher vorbildloses Ausstellungsprojekt: In drei Formaten widmet es sich dem Thema „Frankfurt und der NS“. 75 Jahre nach der Befreiung der Stadt durch US-Truppen ist der Nationalsozialismus (NS) und sein Nachwirken leider ein hochaktuelles Thema, wie rechtsradikale Anschläge, Parteien und Propaganda zeigen. Wie sich die vor 1933 als liberal und demokratisch geltende Stadt mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil im Reich so schnell und radikal dem NS andienen konnte, und wie schleppend die Aufarbeitung danach verlief – sind Leitfragen der drei Ausstellungen.

<https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/frankfurt-und-der-ns>

Veranstaltungen Dokumentationen

Terminkalender	141
Einladungen, Fotos und Presseberichte	144
Galerie der Initiativen im Historischen Museum	169
Digitale Gedächtnisplattform „Frankfurt und der Nationalsozialismus“	175



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Terminkalender seit 1999

Veranstaltungen

2022

12. Dezember



Verlegung neuer Stolpersteine für die Aktion-T4-Opfer

Jean Karl Schäfer und Johannes Ludwig Metz

Datum: 12.12.2022 | Zeit: 14:15 bis 15:20 Uhr | Orte: Schießgraben 19 und Gangstraße 7, Bergen

> Informationen > Dokumentation

> Vernetzung mit der digitalen Gedächtnis-Plattform „Frankfurt und der NS“ > Veranstaltungen

09. November

> EINLADUNG



Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

Datum und Zeit: 09.11.2022, 19.00 Uhr | Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

Vortrag:

Thema: **Kindertransporte zwischen 1938 und 1940**

Referentin: **Till Lieberz-Groß**

Datum und Zeit: 09.11.2021, 19.30 Uhr

Ort: Evangelisches Gemeindezentrum am Königshof, Bergen

Denkmal „Waisenkarsell“ an der Kreuzung Gallusanlage/Kaiserstraße der israelische Künstlerin Yael Bartana

Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt:

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/de/home/kindertransporte.html>

HINWEIS: Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt bis 15. Mai 2022

Kinderemigration aus Frankfurt: LINK: <https://dnb.de/kinderemigration>

Flyer > Flyer (gestaltet von Rosaria Fleck)

Fotos: Ewald Wirth

> Informationen

NEU > DOKUMENTATION

30. September



Gedenken der Opfer der Deportationen anlässlich des 80. Jahrestages,

an dem die letzten jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Bergen am 5. September 1942 den Weg vom Berger Rathaus zur Bahnstation Mainkur gehen mussten, um von dort in die Konzentrationslager gebracht zu werden. - Eine Initiative von Norbert Wied u.a.

Datum und Zeit: **30.09.2022, 16.00 Uhr** | Ort: Platz vor der Verwaltungsstelle, Marktstr. 30, Bergen

> Informationen | Namen der Deportierten | Weg der Deportation zum Bahnhof Mainkur

27. April



Polieren der Stolpersteine in Bergen-Enkheim

zum Jom haSchoa, dem Holocaust-Gedenktag

Jom haSchoa ist ein israelischer Nationalfeiertag zur Erinnerung

- an den **Aufstand im Warschauer Ghetto 1943** und
- an die **Befreiung der Konzentrationslager.**

> Link zum **Online-Gedenken der „IRemember Wall“ von Yad VaShem in Jerusalem** mit Informationen

Gedenktafel an die Kranzniederlegung und den Kniefall von Willy Brandt, als er am 7. Dezember 1970 am Ghetto-Ehrenmal auf dem ehemaligen Gelände des **Warschauer Ghettos** einen Kranz niederlegte.

Foto: Ewald Wirth



2021

09. Dezember

Historisches Museum Frankfurt: „Frankfurt und der NS. Eine Stadt macht mit“

Drei Ausstellungen des HMF vom 09.12.2021 bis 11.09.2022

Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim beteiligt sich an der 2. Ausstellung „Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute“ und dokumentiert ihre Arbeit u.a. mit einer Printausgabe der Homepage in der „Galerie der Initiativen“.

> Informationen siehe HP des Historischen Museums Frankfurt

> Dokumentation der „Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim“ in der Galerie der Initiativen

> Podcast von hr-iNFO mit einer Erläuterung der Ausstellung von Kuratorin Jenny Jung



Kultur

Eine Stadt macht mit - Frankfurt und der NS

09. November



Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

Datum und Zeit: 09.11.2021, 19.00 Uhr | Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

Vortrag:

Thema: Elisabeth Schmitz - Selbst die Steine schreien.

„Eine Ausnahme von der Regel des Schweigens“

Referentin: Ursula Zierlinger, Hanau | Rezitationen: Erland Schneck, Hanau

Datum und Zeit: 09.11.2021, 19.30 Uhr

Ort: Evangelisches Gemeindezentrum am Königshof, Bergen

> Weiterlesen: Einladung und Informationen zum Programm | > Dokumentation | > Pressebericht

19. September



Dokumentation der Veranstaltung vom 19. September 2021

Enthüllung der Gedenktafel „Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim“

am Gebäude des Jugendhauses der Evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim gegenüber dem Standort der ehemaligen Synagoge

> Intention der Gedenktafel

> Fotogalerie mit Videoausschnitten

> Presseberichte:

- Frankfurter Neue Presse, 23.09.2021
- Der Bergen-Enkheimer, 30.09.2021

2020

09. November

Anmerkung: Wegen der Corona-Pandemie fällt diese Veranstaltung leider aus, wird aber 2021 erneut in das Programm aufgenommen.

Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

Datum und Zeit: 09.11.2020, 19.00 Uhr | Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

Vortrag:

Thema: Elisabeth Schmitz - Selbst die Steine schreien.

„Eine Ausnahme von der Regel des Schweigens“

Referentin: Ursula Zierlinger, Hanau | Rezitationen: Erland Schneck, Hanau

Datum und Zeit: 09.11.2020, 19.30 Uhr

Ort: Evangelisches Gemeindezentrum am Königshof, Bergen

> Pressemitteilung

2019

08. November



Gedenken an die Opfer der NS-Verfolgung

Veranstalter: Bergen-Enkheimer Evangelische Kirchengemeinde, Initiative Stolpersteine und Katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz

19.00 Uhr Gedenkeremonie gegenüber dem Standort der ehemaligen Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse 6

19.30 Uhr Vortrag im Evangelischen Gemeindezentrum Bergen, Am Königshof 5

Referent: Armin H. Flesch, freier Autor und Journalist

Thema: **„Die Erben der Arisierung, vom Umgang heutiger Eigentümer mit der NS-Vergangenheit ihrer Firmen und Familien.“**

Armin H. Flesch wird sich dabei auch der Zerstörung der Berger Synagoge und deren Folgen widmen.

> Dokumentation der Veranstaltung: Presseberichte

- Frankfurter Neue Presse, 11.11.2019
- Frankfurter Wochenblatt, 13.11.2019 (online-Ausgabe)

2018

09. und 11. November



08. Juni

Gedenkveranstaltungen am 9. und 11. November im Rahmen der Klangkirche

- Freitag, 9. November, ab 19.30 Uhr
Gedenkzeremonie im Rahmen des Konzerts "Chichester Psalms" in der Laurentiuskirche
- Sonntag, 11. November, 16.30 Uhr vor dem Konzert IN AETERNUM
Gedenken der Berger Opfer durch Verlesen eines Textes aus der Sammlung „Lichter in einer dunklen Zeit“:
„Die holen wir nicht ab. Eine Jüdin soll verhaftet werden“
> Senni Blum

Besuch der Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle um 16 Uhr.

> Memorial

2017

09. November



Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938 - „Erinnern im Gehen“

Rundgang zu Orten jüdischen Lebens rund um die Marktstraße
Treffpunkt: 19.00 Uhr Gedenktafel am Standort der ehemaligen Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse 6
> Pressebericht: Der Bergen-Enkheimer, 16.11.2017
> Rundgang

2016

07. Juni



Gedenksparziergang an Orte jüdischen Lebens in Bergen

unter Mitwirkung u.a. von August Schneider, einem ehemaligen Nachbarn einer jüdischen, von den Nazis deportierten Mitbürgerin
> Presseberichte: Der Bergen-Enkheimer, 08.06.2016
> Link zu einem Artikel von Melanie Taylor

2014

09. November



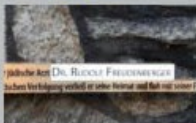
24. Juni

Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

„Adressat unbekannt“. Lesung aus einem Buch von Kathrine Kressmann Taylor
> Presseberichte: Der Bergen-Enkheimer, 13.11.2014

Übergabe der Gedenktafel für Dr. med. Rudolf Freudenberg

in der Röhrborn gasse 30
> Dokumentation



seit

2005 jährlich

09. November

In Kooperation mit der Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim

Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

seit

1999 jährlich

09. November

Gedenkveranstaltung anlässlich der Novemberpogrome von 1938

Organisation: Pfrin. Kathrin Fuchs, Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Verlegung neuer Stolpersteine für Opfer der sog. „Euthanasie“ / „Aktion T4“

Veranstaltungen

Datum: **12.12.2022**
 Zeit: 14:15 Uhr
 Ort: Schießgraben 19, Bergen
 und
 Zeit: 14:50 Uhr
 Ort: Gangstraße 7, Bergen



Die Nazis verfolgten und ermordeten nicht nur Juden, Sinti und Roma und Systemkritiker, sondern auch Kranke und Menschen mit Behinderung. Sie hielten sie für "lebensunwertes Leben", für "Parasiten am deutschen Volkskörper". Das Ermordungsprogramm wurde verschleiern und zynisch als "**Euthanasie**" (griechisch *eu thánatos* = guter Tod) bezeichnet und lief unter dem **Decknamen „Aktion T4“**. T4 steht für die Tiergartenstraße 4 in Berlin. Hier befand sich der Hauptsitz der Aktion.

Weitere Informationen u.a. auf der Website „Planet-Wissen“ von ARD, SWR und WDR.

Onlineausstellung zur Aktion T4: [LINK](#)

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Aktion T4: [LINK](#)

Zur Erinnerung an zwei Berger Bürger, die Opfer der Aktion T4 wurden, werden auf Anregung der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Stolpersteine für Jean Karl Schäfer und Johannes Ludwig Metz verlegt, die beide 1941 in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet wurden. Die Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, mit dem er 1992 begonnen hat.

Schießgraben 19	Gangstraße 7
Hier wohnte Jean Karl Schäfer Jg. 1912 eingewiesen 1938 Anstalt Weilmünster 24.02.1941 Hadamar ermordet 24.02.1941 „Aktion T4“	Hier wohnte Johannes Ludwig Metz Jg. 1911 eingewiesen 1941 Anstalt Weilmünster 26.6.1941 Hadamar ermordet 26.6.1941 „Aktion T4“

Kurzbiografien

Jean Karl Schäfer wurde am 16. Dezember 1912 in Bergen (Bergen-Enkheim) im Schießgraben 19 geboren. Bedingt durch seine Erkrankung wurde er am 14.12.1938 in die Heilanstalt Weilmünster eingewiesen. Von dort wurde er am 24. Februar 1941 in die Heilanstalt Hadamar verlegt und dort noch am gleichen Tag dort ermordet. Seine Familie lebte noch bis Anfang der 1940er Jahre in dem Haus, vor dem seit 2022 ein Stolperstein an Jean Karl Schäfer erinnert.

Johannes Ludwig Metz wurde am 23. November 1911 in der Gangstraße 7 in Bergen (Bergen-Enkheim) geboren. Auf Grund seiner Erkrankung wurde er in die Anstalt Haina eingewiesen (Das Datum der Einweisung konnte bisher noch nicht ermittelt werden). Anfang/Mitte 1941 wurde er zunächst in die Anstalt Weilmünster und anschließend am 26. Juni 1941 in die Anstalt Hadamar verlegt. Noch am gleichen Tag wurde Johannes Ludwig Metz ermordet.

Seine Mutter lebte noch bis Anfang der 1960er Jahre in dem Haus der Familie in der Gangstraße 7.

Norbert Wied
Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim



Im Schießgraben 19



Gangstraße 7

Fotos: Ewald Wirth



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

[Home](#) [Rundgang](#) [Geschichte](#) [Zeitzeugen](#) [Veranstaltungen](#)

Einladung zur Gedenkveranstaltung am 9. November 2022

Veranstaltungen

GEDENKVERANSTALTUNG

Datum und Zeit: 09.11.2022, 19.00 Uhr
Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

VORTRAG

Thema: **Kindertransporte zwischen 1938 und 1940**

Referentin: **Till Lieberz-Groß**,
Datum und Zeit: 09.11.2022, 19.30 Uhr
Ort: Evangelisches Gemeindezentrum
Am Königshof 5, Bergen



Evangelische Kirchengemeinde
Bergen-Enkheim



Heilig Kreuz
Katholische Pfarrgemeinde
Frankfurt Bergen-Enkheim

INITIATIVE
STOLPERSTEINE
BERGEN-ENKHEIM

Die beiden Kirchengemeinden und die Initiative Stolpersteine laden ein für

**Mittwoch, den 9. November, um 19 Uhr
in den Hof der Conrad-Weil-Gasse 6,**

um der jüdischen Menschen aus Bergen-Enkheim zu gedenken, die Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft wurden. Ihre Namen werden verlesen und Kerzen werden für sie aufgestellt.

Als Zeitzeugin wird Frau **Magdalene Grana** von ihren Erlebnissen bei der Deportation von 1942 berichten. Zu den Deportierten, die vom Berger Rathaus zu Fuß zum Bahnhof Mainkur über die Vilbeler Landstraße ihren Weg in den Tod antreten mussten, gehörte die jüdische Freundin ihrer Mutter.

Um **19:30 Uhr** wird Frau **Till Lieberz-Groß** im evangelischen Gemeindezentrum Am Königshof 5 über **Kindertransporte zwischen 1938 und 1940** sprechen.

Sie schreibt: Ungefähr 20.000 deutsche und österreichische Kinder wurden durch rettende Kindertransporte vor dem Holocaust ins Ausland gerettet. Der Ausreisepunkt für den Südwesten Deutschlands war Frankfurt. Viele „Kindertransport-Kinder“ wurden damit getröstet, dass die Trennung nur für kurze Zeit sein sollte. Tatsächlich war es für viele ein endgültiger Abschied. Die Traumatisierung vieler „Kindertransport-Kinder“, das bittere Gefühl ihrer „Überlebensschuld“, aber auch oft eine tiefe „Enttäuschung“, von den Eltern „verlassen“ worden zu sein, blieb über Jahrzehnte unbearbeitet, oft sogar unbeachtet. Die Kinder mussten sich weitgehend alleine ein neues Leben in der Fremde ohne die Hilfe ihrer Herkunftsfamilie erkämpfen. Es blieb kein Ort für Trauer, kein Ort des Gedenkens.



Denkmal „Waisenkarussell“ an der Kreuzung Gallusanlage/Kaiserstraße

Foto: Ewald Wirth

[> Informationen](#)

[< Zurück zur Startseite](#)



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

[Home](#) [Rundgang](#) [Geschichte](#) [Zeitzeugen](#) [Veranstaltungen](#)

Einladung zur Gedenkveranstaltung am 9. November 2021

Veranstaltungen

GEDENKVERANSTALTUNG

Datum und Zeit: 09.11.2021, 19.00 Uhr
Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

VORTRAG

Thema: **Elisabeth Schmitz - Selbst die Steine schreien. „Eine Ausnahme von der Regel des Schweigens“**

Referentin: **Ursula Zierlinger**, Hanau
Rezitationen: **Erland Schneck**, Hanau
Datum und Zeit: 09.11.2021, 19.30 Uhr
Ort: Evangelisches Gemeindezentrum am Königshof, Bergen

Die für letztes Jahr vorgesehene **gemeinsame Gedenkveranstaltung der beiden Kirchengemeinden und der Initiative Stolpersteine** wird dieses Jahr am Dienstag, dem **9. November**, um **19.00 Uhr** mit einer feierlichen Zeremonie zum Gedenken an die jüdischen Opfer beginnen. Sie findet auf dem Gelände des **Kinder- und Familienhauses der Evangelischen Kirchengemeinde, Conrad-Weil-Gasse 6** gegenüber dem Standort der ehemaligen Synagoge statt.

Im Anschluss wird ab 19.30 Uhr im **Evangelischen Gemeindezentrum am Königshof** die Germanistin und Historikerin **Ursula Zierlinger** eine bedeutende Frau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus vorstellen:

*Elisabeth Schmitz – Selbst die Steine schreien
„Eine Ausnahme von der Regel des Schweigens“⁽¹⁾*

In ihrer Rede zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht würdigte Bundeskanzlerin Angela Merkel die Lebensleistung der Hanauerin **Elisabeth Schmitz**, die beispielhaften Mut bewies. Bereits 1935 verfasste sie eine Denkschrift, die sich in umfassender Darstellung und Analyse mit der systematischen Verfolgung der Juden auseinandersetzt. Erst 2004 konnte die Quellenlage mit einem Zufallsfund in den Nebenräumen der Johanneskirche in Hanau so gefestigt werden, dass eine gesicherte Wertung ihres Engagements möglich wurde.

Ihre Schriften bieten einen tiefen Einblick in die katastrophale Geschichte des Verhältnisses zwischen Juden und Christen in Deutschland. Sogar in der „Bekennenden Kirche“ war das Eintreten für die entrechteten Juden nicht selbstverständlich, so dass die Veröffentlichung ihrer Denkschrift nicht gewagt wurde. Im persönlichen Risiko rettete Elisabeth Schmitz Leben von Verfolgten, im sogenannten Rettungswiderstand - eine eher vernachlässigte Form des Widerstands, der übrigens weitgehend von Frauen ihrer Sozialisation organisiert wurde. Außer der bereits erwähnten Denkschrift gibt es Originalmanuskripte, in denen sich Schmitz nicht nur mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt, sondern auch nach dem Krieg zum Umgang mit der Vergangenheit äußert. Sehr gründlich reflektiert sie die bereits in den fünfziger Jahren gestellte Frage: Was geht das uns heute an? Im Vortrag wird ihre Vita beleuchtet, ihre Denk- und Handlungsweise vorgestellt und in Rezitationen aus ihren Schriften anschaulich dokumentiert.



Elisabeth-Schmitz (2)

Dieser Vortrag wird durch Rezitationen aus den Schriften von Elisabeth Schmitz und thematisch passenden poetischen Texten begleitet. **Erland Schneck-Holze** wird diesen Teil der Darbietung übernehmen. Er ist durch zahlreiche Auftritte und Schultheateraufführungen nicht nur im Raum Hanau ein Begriff. Für die musikalische Untermalung wird **Martina Georgi-Eichhorst** sorgen, die seit vielen Jahren in unserer Initiative mitwirkt.

(1) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Bulletin Nr. 118-2 vom 10.11.2008

(2) Dr. Elisabeth Schmitz (1893 - 1977), Portrait auf der Gedenktafel am Geburtshaus in Hanau in der Corniceliusstraße 16

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gedenktafel_Elisabeth_Schmitz_Hanau_02.jpg?uselang=de
Lizenzangabe: Diese Datei wird unter der Creative-Commons-Lizenz „CC0 1.0 Verzicht auf das Copyright“ zur Verfügung gestellt.



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Einladung zur Enthüllung der Gedenktafel „Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim“

Veranstaltungen

Enthüllung einer Gedenktafel an einem Gebäude der evangelischen Kirche

Datum und Zeit: 19.09.2021, 19.00 Uhr
Ort: Conrad-Weil-Gasse 6, Bergen

Lange schon beschäftigen wir uns mit dem jüdischen Leben in unserem Stadtteil vor der NS-Zeit und dem zivilisatorischen Bruch durch die Entrechtung, Verfolgung und letztlich auch die Ermordung von Menschen, die zuvor als gute Nachbarn, Freunde, Vereinsgründer und -mitglieder miteinander hier gelebt haben. Wie können wir auch junge Menschen, Schülerinnen und Schüler, mit dieser Seite der Vergangenheit unseres Stadtteils vertraut machen und sie zum Weiterdenken einladen? Hier können Schulen - angeregt durch diese Tafel - mit unserer Hilfe der Jugend Angebote machen. Die Website unserer Initiative ist durch einen QR-Code verknüpft.

Wir wollen den Betrachtern dieser Tafel Bilder zeigen, die vielleicht Fragen beantworten, aber mit Sicherheit neue stellen. Wie konnte so etwas geschehen und wie wäre es vielleicht geworden, wenn das Zusammenleben von jüdischen und christlichen Bewohnern unseres Stadtteils unbeschadet hätte weitergehen können?

Schon im Jahr 2019 war der Entwurf für eine Gedenktafel mit Fotos fertiggestellt, der nun erst jetzt, coronabedingt, vollendet werden konnte. Sollte es die Entwicklung der Pandemie zulassen, wagen wir nun einen erneuten Versuch, unsere Gedenktafel anzubringen und zu enthüllen.

Der Ort gegenüber dem ehemaligen Standort der Synagoge ist bewusst gewählt. Wir freuen uns sehr darüber, dass die **Tafel an einem Gebäude der evangelischen Kirche** angebracht werden soll, hat dies doch eine **symbolische Bedeutung**: Pfarrer Wessendorf von der Bekennenden Kirche ist während der NS-Zeit für die jüdischen Mitbürger mit hohem persönlichem Risiko eingestanden und hat sich bald nach dieser Zeit für ihr Andenken engagiert. In seiner Nachfolge legt die hiesige Evangelische Kirchengemeinde seither großen Wert auf die Erinnerungsarbeit und arbeitet in diesem Bemühen eng mit unserer Initiative zusammen.

Über Ihr zahlreiches Kommen würden wir uns sehr freuen.

Im Namen der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim
Edith Haase, 17. Juli 2021



Jüdische und christliche Nachbarn in Bergen
Quellangabe: PZHL4022 D2
Die Bildrechte liegen beim PZHL-Bildarchiv, Mainz.

Innenansicht der zerstörten Bergener Synagoge (1938)
Quellangabe: PZHL4022 A08 Nr. 12489
Die Bildrechte liegen beim PZHL-Bildarchiv, Mainz.



Familie Ehrmann vor ihrem Haus in der Steingasse 24 (heute Rathenauer Str.)
Quellangabe: PZHL4022 B4
Die Bildrechte liegen beim PZHL-Bildarchiv, Mainz.

Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim ... was bleibt?



Die hier gezeigten Bilder sind nicht beschriftet und dürfen anderweitig nicht benutzt werden. Die Rechte liegen bei der gemeinsamen Stiftung. Nachdruck wird geahndet.





Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Stolpersteinverlegung für die Aktion-T4-Opfer (sog. „Euthanasie“)
Jean Karl Schäfer, *Schießgraben 19*, und Johannes L. Metz, *Gangstr. 7*

Dokumentation



[< Zurück zur Startseite](#)

Fotos: Ewald Wirth

DER BERGEN-ENKHEIMER

 20.12.2022

Neue Stolpersteine in Bergen-Enkheim erinnern an Opfer des Nationalsozialismus **Aktion T4: Wer darf am Leben bleiben?**



In Erinnerung an die Opfer der Aktion T4: Gunter Demnig verlegt den Stolperstein für Jean Karl Schäfer.

Bergen-Enkheim (jf) – Das Rechteck im schmalen Fußweg der Straße Schießgraben 19 war schon vorbereitet worden. Eine Unterstützung für den Künstler Gunter Demnig, der seit 1996 Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Nach und nach kamen immer mehr Menschen zur Kreuzung Röhrborngasse/Schießgraben. Sie wollten dabei sein, als dort der Stolperstein in Erinnerung an Jean Karl Schäfer verlegt wurde. Im Anschluss wurde ein Stolperstein für Johannes Ludwig Metz an der Gangstraße 7 verlegt.

Eilika Wunder, Gymnasiallehrerin in der Schule am Ried, hielt Ausschau nach „ihren“ Jugendlichen. Sara und Jasmin, Vincenzo, Zlatko und Paul ließen nicht lange auf sich warten. Vertreterinnen der Initiative Stolpersteine hatten das Banner „Steine gegen das Vergessen“ mitgebracht, Martin Dill von der Initiative ein Mikrofon, einen Verstärker und Musik vom Band. Philipp Müller, Lehrer an der Heinrich-Kleyer-Berufsschule und ebenfalls in der Initiative engagiert, begrüßte die Gäste zur Verlegung des Stolpersteins.

Gunter Demnig baute den Stein mit den Daten von Jean Karl Schäfer in das Rechteck ein. Manfred Dill informierte darüber, dass Jean Karl Schäfer am 16. Dezember 1912 im Schießgraben 19 geboren wurde. „Aufgrund einer Erkrankung wurde er bereits 1938 in die Landesheilanstalt Weilmünster eingewiesen. Am 24. Februar 1941 wurde er in die Heilanstalt nach Hadamar ‚verlegt‘ und dort noch am selben Tag im Rahmen der ‚Aktion T4‘ ermordet“, heißt es im Flyer zur Verlegung der Stolpersteine. Der Gymnasiast Paul klärte über die Aktion T4 auf, die in einer Villa in der Tiergartenstraße 4 in Berlin – daher der Name – geplant wurde: Es ging um die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Einschränkungen. Bereits im Oktober 1939 mussten die Heil- und Pflegeanstalten Meldebögen über ihre Insassen ausfüllen. 40 Gutachter entschieden anhand dieser Bögen und ohne die Patienten je gesehen, geschweige denn untersucht zu haben, wer am Leben bleibt und wer nicht. Sechs Tötungsanstalten gab es in Deutschland: Grafeneck, Brandenburg, Hartheim (heute Österreich), Sonnenstein, Bernburg und Hadamar. Zwischen 1940 und 1941 wurden dort mehr als 70.000 Menschen mit Kohlenmonoxid umgebracht, allein in Hadamar starben auf diese Weise mehr als 10.000 Männer und Frauen. Der Rauch des Krematoriums in Hadamar war nicht zu übersehen, der Geruch löste Übelkeit aus.

Nach Ende der Aktion war das Leid der Menschen in den Heilanstalten nicht vorbei, sie verhungerten oder wurden so vernachlässigt, dass sie starben. Die perfiden Entwickler industrieller Tötungsmethoden fanden in den Konzentrationslagern schnell wieder eine Aufgabe, ihre Erfahrungen wurden gebraucht.

Nach diesem Text legten Jugendliche Blumen auf den Stein. Martin Dill übergab Karla Nowak als Patin des Stolpersteins eine Urkunde. Still setzte sich der Zug in Bewegung, um zur Gangstraße zu laufen. Im Haus Nummer 7 war am 23. November 1911 Johannes Ludwig Metz geboren worden. Auch er kam 1941 krankheitshalber zunächst in die Landesheilanstalt Weilmünster. Am 26. Juni wurde er wahrscheinlich mit einem der berüchtigten „Grauen Busse“ nach Hadamar gebracht und noch am selben Tag ermordet. Nun erinnert ein Stolperstein an ihn.

Philipp Müller bedankte sich bei allen, die zu diesen beiden Gedenkortern gekommen waren. Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim hatte die Verlegung der kleinen Blöcke mit der Messingtafel angeregt. Die Patenschaft über den Stein für Johannes Ludwig Metz übernahm Pfarrer Uwe Hahner.



Veranstaltungen

Datum: 09.11.2022

Zeit: 19:00 Uhr

Gedenkzeremonie

Orte: Platz gegenüber der ehem.
Synagoge in der Conrad-

Weil-

Gasse 6, 30, Bergen

Zeit: 19.30 Uhr Vortrag von

Till Lieberz-Groß über die
Kindertransporte ab 1938

Ort: Gemeindesaal der ev.
Kirchengemeinde Bergen-
Enkheim

Dokumentation

Gedenkveranstaltung zum 9. November 1938

DER BERGEN-ENKHEIMER

📅 15.11.2022

Kerzen zum Pogromgedenken in Bergen-Enkheim Von den Schicksalen der Kinder



Zur Erinnerung an die getöteten jüdischen Menschen werden Namens-Kerzen aufgestellt.

> Weiterlesen

PRESSEBERICHT: Der Bergen-Enkheimer, Ausgabe vom 17.11.2022

Zum Nachlesen: Im Rahmen der Gedenkzeremonie trug Pfarrerin Kathrin Fuchs folgenden Auszug aus einer Rede von Alt-Bundespräsident Roman Herzog vor.

Bundespräsident Roman Herzog

Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Synagogenzerstörung am 9./10. November 1938 am 9. November 1998 in Berlin

Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gehört zu den schlimmsten und beschämendsten Momenten der deutschen Geschichte. Natürlich: Im Vergleich zu dem, was noch kommen sollte, war sie nur ein Vorbote. Aber ihre Geschehnisse waren auch für sich ein solcher Schlag in das Gesicht von Humanität, Zivilisation und Anstand, dass wir uns an dieses Datum immer wieder erinnern müssen. [...]

Erinnerung und Gedächtnis - das heißt im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus zuerst: Gedenken an die Opfer. Es bedeutet, die Entwürdigten wieder ins Recht zu setzen. Es bedeutet aber auch Erinnerung an die Taten und die Täter. [...]

Ohne Erinnerung an Auschwitz - und an all das, wofür es steht und was dazu führte - kann heute keine politische, ja überhaupt keine Ethik mehr geschrieben werden. Das Undenkbare ist einmal Wirklichkeit geworden, und damit bleibt es historische Möglichkeit - überall auf der Welt. Durch Verdrängen, Vergessen, Auf-sich-beruhen-Lassen werden wir mit dieser Katastrophe der Zivilisation nicht fertig werden. [...]

Am heutigen Datum kommen wir nicht vorbei. Die Nacht des organisierten Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung war das deutlichste Signal für die sozusagen staatsoffizielle Verrohung der öffentlichen Sitten. In der Rückschau wissen wir, dass das ein Wendepunkt war von der Diskriminierung hin zu Deportation und schließlich zur Vernichtung. Schon damals waren alle anständig Gebliebenen entsetzt und fassungslos - und doch fanden nur wenige die Kraft zu deutlichen Worten oder gar Taten des Widerstands oder auch nur der Hilfe. [...] Das herausragende Kennzeichen des Pogroms waren die in ganz Deutschland brennenden Synagogen. Hier wurden ganz bewusst ein Tabubruch und ein Sakrileg inszeniert. Die Respektlosigkeit vor dem Heiligtum, der sich gegen eine Minderheit austobende Nihilismus und Atheismus waren das unübersehbare Symbol eines Umstoßens aller Werte. [...]

Am 11. April 1944 schrieb **Anne Frank** in ihr Tagebuch: "Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein." In diesem einen Satz wird deutlich, was die Wurzel der Barbarei war: Selektion. [...]

Jean Paul Sartre schrieb 1944 in seinen "Reflexionen über die jüdische Frage": "Solange irgendwo auf der Welt ein Jude um sein Leben fürchten muss, kann kein Franzose seines eigenen Lebens sicher sein". Ich füge hinzu: auch kein Deutscher. Wenn irgendwo unterschieden, klassifiziert und selektiert wird, kann sich niemand sicher sein, dass er nicht eines Tages selbst zu den Ausgesonderten gehört. Unsere Verantwortung ist es, solche Selektionen nie mehr zuzulassen.

Quelle: Bulletin der Bundesregierung 807090



Pfarrerin Kathrin Fuchs bedankt sich bei der Referentin Till Lieberz-Groß für den Vortrag über die Kindertransporte zwischen 1938 und 1940 und überreicht ihr ein Exemplar der Druckausgabe der Homepage der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim.

< Zurück zur Startseite

Datum: 30.09.2022
 Zeit: 16:00 Uhr (vor dem Beginn
 des Schabbats
 Orte: Platz vor der Verwaltungsstelle
 Marktstr. 30, Bergen



> Informationen

Ester Bejarano, eine Überlebende der Schoa, gab in einem Gespräch mit dem 18-jährigen Studenten Kay Moritz Ebbinghaus und dem 16-jährigen Auszubildenden Florian Bessel der kommenden Generation folgende Botschaft auf den Weg:

„Ihr habt keine Schuld an dem, was damals geschah. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nicht wissen wollt, was damals geschah.“

Quelle:
 Heinrike Paulus: *Mit Musik durch die Hölle*, in: *Christ in der Gegenwart* 38/2022:
 Eine Rezension des Buches von **Ester Bejarano und Sacha Hellen, Nie schweigen**. Ihr sollt die Stimme gegen das Vergessen sein, wenn wir nicht mehr da sind. Bonifatius Verlag Paderborn 2022.

> Ein Interview mit der Autorin und Musikerin Ester Bejarano

Esther Bejarano ist eine der letzten Überlebenden des Mädchenorchesters aus dem Konzentrationslager Auschwitz.

Gedenken der Opfer der Deportationen anlässlich des 80. Jahrestages,

an dem die letzten jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Bergen am **5. September 1942** den Weg vom Berger Rathaus zur Bahnstation Mainkur gehen mussten, um von dort in die Konzentrationslager gebracht zu werden.

Eine Initiative von Norbert Wied (Foto: 1. v.r., Rabbiner Andrew Steiman, 2.v.l.)



Foto: privat

Am 5. September 1942 mussten

Emma Grünebaum	geb. 23.10.1875	Marktstraße 45
Hermann Hahn	geb. 27.12.1888	Rathausgasse 5
Emma Hahn geb. Rosenberg	geb. 13.06.1897	Rathausgasse 5
Karoline Hahn geb. Grünebaum	geb. 24.02.1858	Marktstraße 40
Klara Hess	geb. 02.09.1883	Rathausgasse 7
Jettchen Hess geb. Strauß	geb. 05.09.1891	Rathausgasse 7
Johanna Heß geb. Morgentau	geb. 03.10.1859	Schwindegasse 2
Johanna Hirsch	geb. 20.04.1887	Im Sperber 6
Otto Hirsch	geb. 16.05.1901	Im Sperber 6
Wilhelm Hirsch	geb. 20.11.1890	Marktstraße 51
Frieda Hirsch	geb. 28.01.1896	Marktstraße 51
Jettchen Hirsch geb. Kaufmann	geb. 29.01.1863	Marktstraße 51
Joachim Hirsch	geb. 10.06.1929	Marktstraße 51
Emil Levy	geb. 27.01.1883	Im Sperber 20
Sophie Levy geb. Löw	geb. 19.05.1886	Im Sperber 20
Meyer Seligmann	geb. 14.11.1872	Marktstraße 87
Ella Seligmann geb. Brückheimer	geb. 09.10.1886	Marktstraße 87

ihre Heimatgemeinde verlassen und vom Berger Rathaus ihren Weg in den Tod beginnen.



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Dokumentation

Enthüllung der Gedenktafel

Conrad-Weil-Gass 6, Bergen-Enkheim, 19. September 2021



Martina Georgi umrahmt die Feierstunde mit drei Gesängen aus der Synagoge musikalisch:
- „Segne uns“ (für ein gutes Jahr);
- Schlussvers vom Kaddisch, dem jüdischen „Trennungsgebet“, das ernst beginnt und optimistisch endet;

zum Abschluss: „Das Volk Israel lebt“ (Das Leben ist ein Segen).



Edith Haase begrüßt die Besucher/innen und führt durch das Programm.



Videoausschnitt: 01_Martina_Georgi_Edith_Haase.mp4



Karla Novak erklärt die Entstehung und Idee der Gedenktafel.



Pfrin. Kathrin Fuchs und **Rabbiner Andrew Steiman** enthüllen die Gedenktafel.



Videoausschnitt: 02_Karla_Novak_Martina_Georgi.mp4





▶ Videoausschnitt: 03_Pfrin_Kathrin_Fuchs.mp4

Pfrin. Kathrin Fuchs stellt Fotos und Text der Gedenktafel in einen theologischen, kirchengeschichtlichen und gegenwartspolitischen Zusammenhang. Sie hebt die jüdischen Wurzeln des Christentums und die Geschwisterlichkeit beider Religionen im Glauben an denselben Gott hervor und macht auf Gemeinsamkeiten in Tradition und Liturgie aufmerksam. Mit Blick auf die ehemalige Nachbarschaft von ev. Kirche und Synagoge in Bergen erinnert sie u.a. an den mutigen Einsatz des ehemaligen Pfarrers der Gemeinde, Karl Wessendorf, während der NS-Zeit und würdigt dessen vorbildhaftes Engagement auch gegen das Vergessen in der Zeit danach. Seinem Beispiel folge der indirekte Imperativ der Gedenktafel, *Respekt voreinander zu üben und sensibel zu werden gegenüber antisemitischen Ausschreitungen in der Gegenwart.*



▶ Videoausschnitt: 04_Rabbiner_Andrew_Steiman.mp4

Rabbiner Andrew Steiman veranschaulicht sehr eindrucksvoll die Geschwisterlichkeit von Judentum und Christentum anhand mehrerer Beispiele. Häufig unbekannt seien z.B. die parallelen Erzähltraditionen zum Laubhüttenfest und zum Weihnachtsfest: *In beiden wird ein König in einer Hütte geboren!* Hier werde deutlich, wie jüdische Traditionen in einer veränderten Form im Christentum fortleben und oft unbewusst unser Leben bis auf den heutigen Tag prägen. Das gelte es anzuerkennen, damit - wie schon in früheren Zeiten partiell verwirklicht - ein gutes Zusammenleben zwischen Christen und Juden wieder gelinge. Die Frage der Gedenktafel „... was bleibt?“ richte sich somit an jeden einzelnen, das Jüdische in uns zu entdecken und anzunehmen.



▶ Videoausschnitt: 05_Dr_Alexandra_Weizel_Martina_Georgi.mp4

Die **Ortsvorsteherin, Dr. Alexandra Weizel**, dankt der Initiative Stolpersteine für ihre Impulse, die in der Gesellschaft etwas bewegen und auch über Bergen-Enkheim hinaus als Beispiel wirken mögen. Sie hebt Kommunikation und Dialog sowie Zivilcourage, *diejenigen zu schützen, die schwach sind*, als wichtige Aufgaben für Politik und schulische Erziehung hervor. > Videoausschnitt: weizel.mp4



▶ Videoausschnitt: 06_Pfrin_Kathrin_Fuchs_Rabbiner_Andrew_Steiman_Pfr_Uwe_Hahner.mp4

Die drei anwesenden Geistlichen der multikulturellen Budge-Stiftung, der evangelischen und katholischen Kirche, **Rabbiner Andrew Steiman, Pfrin. Kathrin Fuchs und Pfr. Uwe Hahner**, greifen spontan einen Gedanken von Dr. Alexandra Weizel, *gesegnet in die Woche zu gehen*, auf und erteilen zum Abschluss der Feier gemeinsam den aaronitischen Segen. > Videoausschnitt: segen.mp4



Dokumentation der Veranstaltung vom 09.11.2021

Gedenkveranstaltung 2021

Gedenkzeremonie

auf dem Gelände des Kinder- und Familienhauses der Ev. Kirchengemeinde in der Conrad-Weil-Gasse 6, gegenüber der ehemalige Synagoge.

Die Kerzen auf dem Davidstern tragen die Namen der ermordeten ehemaligen Berger Mitbürgerinnen und Mitbürger. Nach dem Vortrag der Stuttgarter Schulderklärung der Bekennenden Kirche (1945) werden die Namen der jüdischen Opfer verlesen.

Vortrag von Ursula Zierlinger und Erland Schneck-Holze im Ev. Gemeindezentrum am Königshof



Elisabeth Schmitz - Selbst die Steine schreien. „Eine Ausnahme von der Regel des Schweigens“



Ursula Zierlinger, Edith Haase, Rabbiner Andrew Steiman, Erland Schneck-Holze, Pfrin. Kathrin Fuchs, Martina Georgi-Eichhorst



Martina Georgi-Eichhorst
Musikalische Umrahmung



Pfrin. Kathrin Fuchs
Begrüßung



Rabbiner Andrew Steiman
Grußwort (Erläuterung s. unten)



Ursula Zierlinger
rezitiert aus Schriften von Dr. Elisabeth Schmitz.



Erland Schneck-Holze
begleitet mit thematisch passenden poetischen Texten von Hilde Domin,
Rose Ausländer, Nelly Sachs, Selma Meerbaum-Eisinger, Halina Nelken,
und Reinhold Schneider.

Im Hintergrund stehen die **Kerzen**, die Teilnehmer/innen von der Gedenkzeremonie zum Vortragssaal mitgebracht haben.

Die **gelbe Kerze** auf dem Leuchter erinnert an die vielen jüdischen Kinder, die ebenfalls deportiert und ermordet wurden. An ihr Schicksal

erinnert Rabbiner Steinman in seinem Grußwort (s. Bild oben) und erzählt die bewegende Geschichte von zwei Jungen, einem Juden und einem Christen, die auf je unterschiedliche Weise die NZ-Zeit erlebt und überlebt haben und nun Tür an Tür im Alten- und Pflegeheim der Budge-Stiftung in Frankfurt ihren Lebensabend verbringen. Der jüdische Nachbar wurde in der NS-Zeit in einem Kloster versteckt und dadurch gerettet, der christliche von seinem Vater, einem Apotheker, abends bei Dunkelheit zu jüdischen Kunden geschickt, die er eigentlich gar nicht beliefern durfte. Er ging damit ein hohes Risiko ein. Heute sind die beiden älteren Herren als Nachbarn freundschaftlich verbunden.



> Pressebericht

Pressebericht der Frankfurter Neuen Presse vom 11.11.2021 auf den folgenden Seiten >

Als Christen Meier Se

BERGEN-ENKHEIM Pogrom erreichte den Stadtteil

Sie kamen mit Äxten, Beilen und Steinen. Erst als die Pogromnacht im nahen Frankfurt schon vorbei war, brach am 10. November 1938 der Terror auch über Bergen-Enkheim herein. SA-Leute und Nachbarn zerstörten jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe. Und auch vor der Synagoge machte der Mob nicht halt. Er zertrümmerte die Inneneinrichtung, zersägte Balken, deckte das Dach ab.

Wo die Synagoge einmal stand

Heute erinnert in der Conrad-Weil-Gasse 6 noch eine Gedenktafel an die Synagoge. Und seit 1999 kommen jedes Jahr am 9. November Menschen im Hof gegenüber zusammen. Rund 50 sind diesmal zum Gedenken an die Pogrome gekommen. Auf den Pflastersteinen liegt ein großer Davidstern. Gläser mit Kerzen stehen darauf. 33 Lichter sind es, für jedes der 1942 deportierten jüdischen Opfer aus Bergen-Enkheim eines. Im Wechsel lesen Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde, der Initiative Stolpersteine und der Katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz die Namen der Deportierten vor.

Es sind Schicksale von Menschen, denen die Nazis das Mensch-Sein abgesprochen hatten und die plötzlich in ihrem Viertel zu Fremden wurden. Dabei florierte einst die jüdische Gemeinde dort, berichtet Edith Haase, die mit ihrer Initiative das jüdische Leben in Bergen-Enkheim akribisch rekonstruiert hat. „Die Juden waren selbstverständlicher Teil der Gemeinschaft.“

Bis zur Machtergreifung der Nazis lebten Juden und Christen harmonisch zusammen. Davon zeugt auch, dass es nie eine Judengasse im Viertel gab. „Vielmehr waren die jüdischen Wohnhäuser und 36 Geschäfte inmitten der bürgerlichen Gemeinde rund

um die Marktstraße angesiedelt“, berichtet Haase. Jüdische Familien waren wohlgelitten und integriert in Vereine. Juden und Christen saßen gemeinsam unter dem Weihnachtsbaum. Viele jüdische Familien waren sogar über Jahrhunderte im Quartier beheimatet, so etwa die Familie Rosenthal-Heß, die seit 1650 dort ununterbrochen lebte.

Mit dem Aufstieg der NSDAP 1933 – schon ein Jahr zuvor erreichte sie in Bergen-Enkheim 60 Prozent – änderte sich das. Aus guten Freunden wurden Feinde, aus Nachbarn plötzlich Fremde.

Die NSDAP-Ortsgruppe sorgte dafür, dass Läden in Bergen-Enkheim die Bezeichnung „Deutsches Geschäft“ führten und in ihren Schaufenstern Schilder mit „Juden sind hier unerwünscht“ hingen. Bis 1937 waren von den 36 jüdischen Geschäften in Bergen-Enkheim schon 29 Geschäfte geschlossen, die übrigen folgten bis Ende 1938, als auch die Übergriffe immer massiver wurden.

Doch inmitten der Barbarei gab es auch Lichtblicke, erzählt Haase. Menschen, die dem Unrecht nicht tatenlos zuschauten. Manche Berger Bürger ließen ihre jüdischen Freunde nicht im Stich und bewahrten sich ihre Mitmenschlichkeit.

Ein Versteck im Keller

Da ist der Maurermeister Wilhelm Grimm aus der Barbarossastraße, der einer jüdischen Nachbarin seinen Keller als Versteck anbot. Oder eine Familie, die sich bei den Novemberpogromen für ihre Vermieter, den jüdischen Metzger Meier Seligmann und seine Familie, einsetzte. Sie redete auf die SA-Leute, die Wohnung und Geschäft der Seligmanns verwüsteten, so lange ein, bis sie abließen. An diesen Beispielen mutiger Menschen, die ihre eigene



Heile Welt: Der jüdische Metzger (Marktstraße) mit einer Familie, die

Existenz für andere riskierten, solle sich die Gesellschaft heute orientieren, meint Haase.

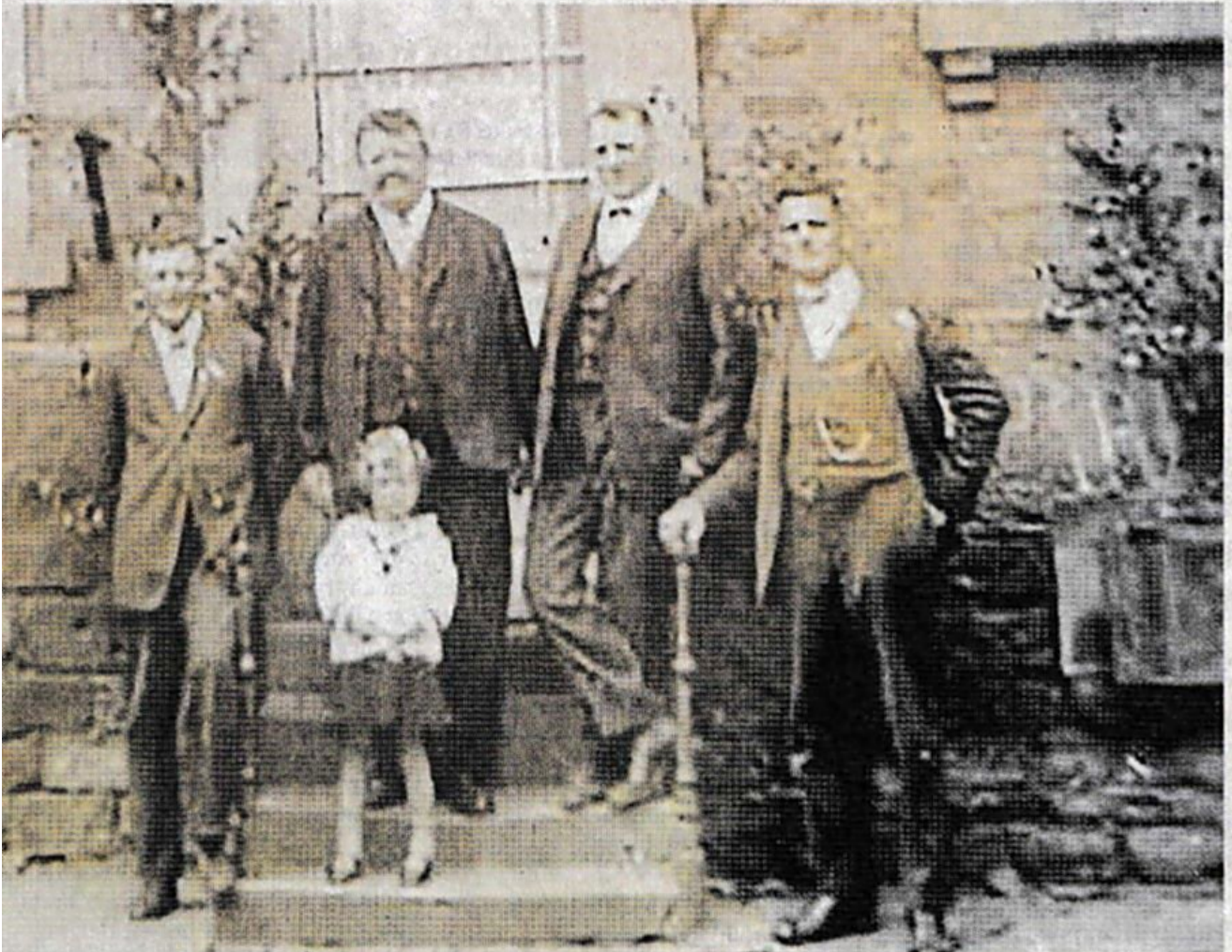
Und sie sagt: „Wir, die Nachgeborenen, haben keinen Anlass, uns über Menschen zu erheben, die verstrickt waren. Wir wissen nicht, wie wir uns verhalten hätten.“ Sie ist aber überzeugt: „Wir können versuchen, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass wir alle aufmerksamer werden und den Anfängen wehren.“

Gerade in Zeiten zunehmender rechter Gewalt könne man nicht genug für die NS-Gräueltaten sensibilisieren und mahnend daran erinnern.

JULIAN DORN

Meier Seligmann beschützten

Am 11. November 1938 – Gedenken der Gemeinden



Meier Seligmann (in der Mitte vor der Tür) vor seinem Laden in der damaligen Hauptstraße 87 (heute bei ihm zur Miete wohnte und ihn später vor den SA-Leuten in der Pogromnacht beschützte). FOTO: PRIVAT



Hielten die Erinnerung mit einer Zeremonie und einem Vortrag wach (von links): Ursula Zierlinger, Edith Haase, Rabbi Andrew Steiman, Erland Schneck-Holze, Kathrin Fuchs und Martina Georgi-Eichhorst. FOTO: RÜFFER

Ein Zeichen gegen Menschenfeindlichkeit

BERGEN-ENKHEIM Tafel erinnert an Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden im Stadtteil

So recht will das Wort „Gedenktafel“ zum neuen Schild der „Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim“ nicht passen. Zu viel „Leben“ stecke in den drei Bildern auf der weißen Tafel, meint Rabbiner Andrew Steiman. Das Schild erinnert eben nicht, wie die Bergen-Enkheimer Juden ab 1933 und besonders massiv ab 1938 von den Nazis entrechtet, enteignet und vom Bahnhof Mainkur am 30. Mai 1942 ins Vernichtungslager Sobibor und 5. September 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt wurden. Nicht das Leid und der Tod der jüdischen Bergen-Enkheimer stehen im Fokus der Tafel, die die Initiative am Sonntagabend in der Conrad-Weil-Gasse enthüllt hat. Sie blickt weiter zurück, auf die Zeit vor dem Zivilisationsbruch, bevor den jüdischen Mitmenschen ihr Mitmensch-Sein abgesprochen wurde, als Juden und Nicht-Juden in der damals noch eigenständigen Stadt völlig selbstverständlich zusammenlebten.

Auf dem ersten der drei Bilder sitzen vier ältere Männer in einem Garten in Bergen, alle mit Jacket, Hemd und Mütze gekleidet. „Jüdische und christliche Nachbarn in Bergen“, steht unter dem Bild. Wer Jude und wer Christ ist, wird nicht erklärt, spielt keine Rolle. „Das ist der Punkt“, sagt Edith Haase von der Initiative.

Alltag und Katastrophe

Auf dem zweiten Bild steht Familie Ehrmann lässig vor ihrem Haus (heute Röhrborggasse 28). Es ist ein entspanntes Bild und strahlt so viel Alltagslichkeit aus, dass man sich fragt, wie haben jene, die die Familie entrechteten und in den Tod schickten, wie haben sich ihre Mörder in den Ehrmanns nicht selbst erkennen müssen? Henny und Leopold Ehrmann wurden beide in Sobibor



Pfarrerin Kathrin Fuchs und Rabbiner Andrew Steiman enthüllen die neue Tafel in der Conrad-Weil-Gasse 6.

FOTO: ENRICO SAUDA

ermordet. Im Kontrast zu den Alltagsschnappschüssen steht das dritte Bild, eine Innenansicht der am 10. und 11. November zerstörten Synagoge in Bergen.

Trotz der alten Fotos blickt die Tafel nicht (nur) zurück. „Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim ...was bleibt?“, steht auf der Tafel. Eine Frage, die in die Gegenwart und in die Zukunft schauen lässt. „Die Tafel mahnt uns, dass wir aufstehen müssen gegen Rassismus und Antisemitismus in unseren Reihen“, sagte Kathrin Fuchs, Pfarrerin der Evangelischen Kir-

chengemeinde Bergen-Enkheim, bei der Enthüllung vor rund 70 Teilnehmern.

„Wir leben in einer Zeit des Umbruchs“

Wie dringend es dieser Mahnung in der heutigen Zeit bedarf, verdeutlichte Steinman, Rabbiner in der Henry-und-Emma Budge-Stiftung. „Wir leben in einer Zeit des Umbruchs.“ Der Mord an Walter Lübcke (1. Juni 2019), der Anschlag von Halle auf eine Synagoge (9. Oktober 2019), das Attentat

von Hanau (19. Februar 2020), alle Taten begangen von Rechtsextremen. „Der Attentäter von Hanau hat hier im Schützenverein trainiert“, sagte Steiman. In dieser Liste stehe nun auch der verhinderte mutmaßliche Anschlagplan eines 16-Jährigen auf die Synagoge in Hagen, der vor wenigen Tagen bekannt wurde. „Die Einschläge kommen näher.“

In all diesen Fällen habe er keine tiefgreifende Entrüstung in der Bevölkerung wahrgenommen. Warum nicht, wenn Mitmenschen verfolgt und ermordet

werden? „Etwas verändert sich im gesellschaftlichen Klima in Deutschland“, sagt Steiman.

Mit der Erinnerung an das selbstverständliche Zusammenleben vor der Nazi-Zeit soll „etwas Licht in dieses Dunkel“ gebracht werden. Außerdem soll die Tafel ein Ausgangspunkt für Jugendliche sein, sich mit dem Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden in der Schule auseinanderzusetzen, sagte Haase von der Initiative. Mit der Schule am Ried sei die Initiative bereits im Gespräch.

FRIEDRICH REINHARDT

Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim enthüllt neue Gedenktafel Lebendige Erinnerung



Die Gedenktafel zeigt Bilder vom jüdischen Leben in Bergen-Enkheim. Foto: sh

Bergen-Enkheim (sh) – Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim hatte an die Conrad-Weil-Gasse 6 zur Enthüllung einer neuen Gedenktafel eingeladen, die an das jüdische Leben in Bergen-Enkheim erinnert. Auf drei schwarz-weiß Fotografien sind Alltagsszenen zu sehen: Juden und Christen, die ihre Nachbarschaft pflegen zum Beispiel. Über das lebendige Miteinander von Juden und Christen in Bergen-Enkheim bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten berichtet die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim regelmäßig bei ihren Gedenkveranstaltungen zum 9. November.

Dort erfuhr auch Karla Nowak Details vom jüdischen Leben in Bergen-Enkheim. Dass dies anscheinend nicht in den Bergen-Enkheimer Schulen thematisiert wird, ließ in ihr die Idee reifen, insbesondere Schüler und Jugendliche dazu anzuregen, sich damit auseinanderzusetzen. Das möchte sie mit den Fotos erreichen – und mit dem Satz „Jüdisches Leben in Bergen-Enkheim ... was bleibt?“, der ebenfalls auf der Tafel zu lesen ist.

„Was bleibt, hängt von uns ab“, kommentierte Rabbi Andrew Steiman, der in seiner Ansprache auf die Gemeinsamkeiten und Ursprünge von Judentum und Christentum hinwies. „In jedem Christen steckt ein kleiner Jude. Den sollte man nicht vertreiben, sondern annehmen“, sagte er.

Die evangelische Pfarrerin Kathrin Fuchs hatte zuvor dazu aufgefordert, auch vor den dunklen Seiten und den grausamen Schicksalen nicht die Augen zu verschließen, um auch in Zukunft gegen Antisemitismus und Rassismus aufzustehen – so wie sich zur NS-Zeit in Bergen-Enkheim zum Beispiel Pfarrer Wessendorft mutig für die jüdischen Mitbürger und die jüdische Gemeinde eingesetzt hatte.

Ortsvorsteherin Alexandra Weizel betonte die Wichtigkeit von religionsübergreifender Kommunikation – passend dazu erteilten am Ende der Veranstaltung Pfarrerin Fuchs, der katholische Pfarrer Uwe Hahner und Rabbi Steiman gemeinsam den Segen. Umrahmt wurde die Einweihung von bewegender Querflötenmusik, dargebracht von Martina Georgi-Eichhorst.

Edith Haase von der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim freute sich bekanntzugeben, dass bereits ein weiteres Projekt in Planung sei: Im Stadtteil soll ein Haus der Begegnung und Erinnerung entstehen. Mehr zur Initiative gibt es unter stolpersteine-bergen-frankfurt.de im Internet.

Kerzen erinnern an die Toten

Bergen-Enkheim Kirchen und Initiative gedenken der Berger Opfer der NS-Diktatur und des Novemberpogroms

Die Bergen-Enkheimer Evangelische Kirchengemeinde, die Initiative Stolpersteine und die Katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz haben am Samstag eine bewegende Gedenkveranstaltung für die Bergener Opfer der NS-Verfolgung organisiert.

VON SABINE SCHRAMEK

Die Berger Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse 6 wäre in diesem Jahr 165 Jahre alt, wäre sie nicht am 10. November während des Novemberpogroms 1938 von SA-Leuten und Bewohnern von Bergen zerstört worden. Auch Jugendliche machten mit. Gemeinsam zertrümmerten sie mit Beilen und Äxten die Inneneinrichtung, zersägten Balken, deckten das Dach ab.

Eine Gedenkzeremonie im Hof gegenüber lässt das Grauen wieder erwachen. Auf dem Pflastersteinboden liegt ein großer Davidstern. Es regnet in Strömen. Unter dem Schutz eines blau-weiß gestreiften Schirmes werden weiße Kerzen in Gläsern darauf gestellt. Die 50 Gläser sind per Hand beschriftet: „Wilhelm Hirsch, 1942 ermordet in Auschwitz“. „Emma Strauß, 1942 ermordet“. „Rudolf Hess, 1942 Selbstmord“.

Namen laut vorgelesen

Die Schicksale stehen nicht nur auf den Kerzengläsern. Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde, der Initiative Stolpersteine und der Katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz lesen sie auch abwechselnd laut vor. Der Hof im Haus der Evangelischen Kirchengemeinde ist dunkel und still. Nichts außer den vorgetragenen Namen und das laute Prasseln des Regens sind zu hören. Rund 40 Leute sind gekommen. Still nehmen sie Kerzen und tragen sie schweigend zum evangelischen Gemeindezentrum.

Mit der zweiten Hand schützen sie die Flammen vor dem Auslöschen. Die Stimmung ist bedrückt. Auch hier liegt ein großer Davidstern auf dem Boden. Jede Kerze wird einzeln auf ihm abgestellt.



Mit Kerzen für jeden getöteten früheren Einwohner gedenken die Bergen-Enkheimer der Gräueltaten der Nazi-Zeit. Foto: Leonhard Hamerski

Die Menschen gedenken der Pogromnacht und an die Zeit der Nazi-Diktatur bis 1945. Sie denken an die Entrechtung der Juden, an die Gewalt gegen sie und an die Morde. An Traumata der Überlebenden, an die Ohnmacht der Enteignungen von Staates wegen unter dem Deckmantel „Arisierung“. Und an die Nachkommen, die bis heute versuchen, ihre eigene Familiengeschichte zu recherchieren.

Einer davon ist Armin Flesch. Der Uhrmachermeister, BWLer und Autor hat vieles aus der Zeit der Naziherrschaft untersucht und recherchiert. „Durch Zufall“, wie er sagt. Er erklärt, dass das Wort „Ari-

serung“ im späten 19. Jahrhundert durch „Antisemitische Bewegung“ ersetzt wurde. „Durch Konvertieren konnte man dem Antijudaismus entgehen, dem Antisemitismus nicht. Es ging dann um die ‚Rasse‘, nicht die Religion.“ Der Begriff „Rasse“ sei ebenso ein politisches Konstrukt wie „Judentum“, sagt Flesch. „Bei Menschen gibt es keine Rassen wie bei Hunden. Zu Judentum kann man auch konvertieren.“

Nur Stolpersteine erinnern

Am 1. April 1933 gab es erstmals den SA-Aufruf „Deutsche wehrt Euch – kauft nicht bei Juden“. Nach und nach wurde Juden alles

genommen. Das Alltägliche wie Schwimmbadbesuche, Beruf, Firmen und Wohnhäuser. „Es gab Verträge, die die Enteignung legalisierten“, so Flesch. „Die Unterschriften wurden erzwungen. Auch in KZs.“

Dadurch seien nicht Einzelne Schuld gewesen, sondern alle, die mitgemacht haben. „Auch alle Braven, die nichts wussten. Auch sie hätten Emaille-Schilder aufgehängt mit der Aufschrift ‚Juden sind hier unerwünscht‘. Wer einen Stolperstein betrachtet, sollte sich Fragen stellen, fordert Flesch: Wer war Profiteur der Deportation? Wer hat Formulare verteilt? Wer hat Wohnungsschlüssel an sich genommen?

Wer hat Eigentum ersteigert? Wer hat am Bahnhof aufgepasst?

Es seien nicht nur Leute wie Robert Mengele oder die SS-Leute auf dem Wachturm gewesen. „Es war nicht nur der, der die Zyklon-B-Dose geöffnet hat. Es waren alle, die es nicht verhindert haben und in irgendeiner Form profitiert haben.“

Von den Menschen aus Bergen und der Synagoge sei nichts übrig, es gebe nur Erinnerungen als Stolpersteine. „Nie wieder“, sagen die Besucher. Sie sind sich hier alle einig, dass es heute wieder „unverzeihliche Ausgrenzung, Aggression und Hetze von rechts gibt, die nicht geduldet werden darf“.

Presseberichte 2019

[Nachrichten von Frankfurter Wochenblatt](#)

Gedenkveranstaltung anlässlich des Jahrestags der Novemberpogrome

Von der Arisierung von Betrieben jüdischer Eigentümer



13.11.19 03:00 aktualisiert: 13.11.19 01:05

Der Journalist Armin H. Flesch öffnete seinem Publikum die Augen über das Thema Arisierung im Dritten Reich.

Foto: zko

Bergen-Enkheim (zko) – Die Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Berger Opfer der Novemberpogrome begann bei strömendem Regen gegenüber der ehemaligen Synagoge in der Conrad-Weil-Gasse.

Edith Haase von der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim und Pfarrerin Kathrin Fuchs begrüßten die Teilnehmer, Mitglieder der Initiative verlasen die Namen und Todesdaten der Opfer. In einem hölzernen Davidstern am Boden war für jedes der Opfer der Rassenpolitik des nationalsozialistischen Regimes eine mit Namen beschriftete Kerze aufgestellt worden, die nach der Gedenkzeremonie ins Evangelische Gemeindezentrum hinübergetragen wurde.

Dort schloss sich ein Vortrag von Armin H. Flesch an, freier Autor und Journalist, der über das Thema „Die Erben der Arisierung. Vom Umgang heutiger Eigentümer mit der NS-Vergangenheit ihrer Firmen und Familien“ referierte. Zunächst stellte der Journalist klar, dass die Bezeichnung jüdische Rasse natürlich ein reines

Konstrukt gewesen sei, da Menschen jüdischen Glaubens genauso wenig eine Rasse seien wie Menschen christlichen Glaubens oder Angehörige anderer Glaubensgemeinschaften. „Die Arisierung, die sogenannte Rückführung jüdischen Besitzes in die Hände von Arieren, war die Schnäppchenjagd des Dritten Reiches“, sagte Flesch. Im Namen des sogenannten Rechtsstaates wurde Unrecht begangen. Der Referent zeigte in seiner Bildpräsentation Fotos von Bergen an Brillen und Uhren aus den Konzentrationslagern, sowie Säcke mit Haaren und massenweise Zahngold. „Es war eine Massenverwertung und die Konzentrationslager regelrechte Schlachthöfe“, erläuterte Flesch. Anhand zweier Beispiele der Nazis, sich Betriebe jüdischer Unternehmen anzueignen und dieses Tun im Nachhinein zu

mittelständischer Unternehmen in Frankfurt veranschaulichte Flesch die perfide Vorgehensweise rechtfertigen, indem man beteuerte, dass die Arisierung eine „Hilfe für verfolgte Juden“ war, damit sie Geld zur Ausreise hatten. Das erste Unternehmen – unter jüdischer Leitung die Firma Gebrüder Vogel – wurde nach der Arisierung zu Elsen & Hemer; so heißt die Firma für Materialbedarf des Sattlereibetriebs noch heute. In einem vor vier Jahren in einer Frankfurter Zeitung erschienenen Beitrag erläuterte Flesch, wie die Besitzer der Firma Elsen & Hemer bewusst ihre Geschichte umschreiben: „Auf wen die Firmengründung zurückgeht und warum die Gründer das Unternehmen verkaufen mussten, diese Historie wird in der Unternehmenschronik nicht erzählt“, sagte Flesch.

Zweites Beispiel war die Firma Zschimmer & Schwarz, eine Chemiefabrik in Oberlahnstein, deren Existenz auf die Arisierung der Flesch-Werke AG zurückging. Der Journalist recherchierte dafür im hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden und konnte Folgendes ans Tageslicht bringen: Der Vorstandsvorsitzende der Flesch-Werke, Herbert Flesch, wurde 1934 wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet und elf Monate inhaftiert. Sein Vater Carl Flesch, Aufsichtsratsvorsitzender der Firma, wurde unter Druck gesetzt, seinen Sohn aus der Geschäftsleitung zu entlassen. Im Jahr 1935 kam Herbert Flesch aus der Haft frei. Um einer weiteren Inhaftierung zu entgehen, floh Flesch aus Deutschland. Sein Vater starb kurz darauf und die Ariseure hatten freie Bahn. In diesem Fall hat Armin H. Flesch drei Jahre in diversen Archiven recherchiert, auch weil ihn die Aufarbeitung der weitverzweigten Familiengeschichte

speziell interessierte. Das heute weltweit erfolgreiche und florierende Unternehmen Zschimmer & Schwarz möchte sich den historischen Tatsachen heute nicht stellen.

Zum Schluss des aufwühlenden Vortrags schlug der Journalist noch den Bogen zu den Geschehnissen in Bergen in der Nacht der Novemberpogrome und stellte heraus, dass viele Bürger Nutznießer der Zerstörung der Synagoge und der Deportation der Jüdischen Nachbarn gewesen seien, da deren Besitz günstig veräußert wurde. Der damalige Bürgermeister Karl Fey habe beispielsweise ohne jedes Unrechtsbewusstsein Steine der Synagoge für einen Anbau an seinem Haus erworben, Conrad Weil habe einen Teppich aus der Synagoge an sich genommen. Der Verantwortung habe sich jeder zu stellen, mahnte Armin H. Flesch. Geschichte bilde sich in den Biografien der Vorfahren ab und damit habe man sich auseinanderzusetzen. Ewald Wirth, Mitglied der Initiative Stolpersteine und Vertreter der katholischen Kirche, verabschiedete den Referenten mit großem Dank.

<https://www.frankfurter-wochenblatt.de/frankfurt/der-bergen-enkheimer/arisierung-betrieben-juedischer-eigentuemer-13215125.htm>

Mitbürger entzünden Kerzen für Opfer des Naziregimes **Gedenkveranstaltung an Synagoge und Marktstraße**



Viele Menschen hatten sich eingefunden, um der 33 jüdischen Mitbürger Bergens zu gedenken, die der Gewaltherrschaft des Naziregimes vor fast 80 Jahren zum Opfer gefallen sind. Foto: zko

Bergen-Enkheim (zko) – Zum Gedenken an die Novemberpogrome im Jahr 1938 finden in Bergen-Enkheim seit 1999 jährlich am 9. November Veranstaltungen statt, die Kathrin Fuchs, Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheims, und seit einigen Jahren auch die Ortsgruppe der Initiative Stolpersteine organisieren.

Die vom nationalsozialistischen Regime ausgeführten Gewaltmaßnahmen gegen Juden im gesamten Deutschen Reich machten natürlich auch vor Bergen nicht halt. An das jüdische Gotteshaus in der heutigen Conrad-Weil-Gasse erinnert nur eine Gedenktafel und eine große Gruppe von Menschen, die nicht vergessen wollen, was den jüdischen Mitbürgern vor fast 80 Jahren angetan wurde, hatte sich vor dem ehemaligen Standort der Synagoge eingefunden. Auf dem Hof des benachbarten evangelischen Gemeindehauses wurden Kerzen für die insgesamt 33 zu beklagenden Opfer entzündet und wie in jedem Jahr ihre Namen laut verlesen.

Rabbiner Andrew Steinman zu Gast bei der Gedenkveranstaltung

Rabbiner Andrew Steinman aus der Henry und Emma Budge-Stiftung war auch gekommen, ließ Pfarrerin Fuchs einen Psalm verlesen und sprach selbst ein Gebet in hebräischer Sprache. 36 Geschäfte jüdischer Inhaber habe es 1938 auf der Berger Marktstraße, damals im Volksmund auch „Judenzeil“ genannt, gegeben, erklärte die Pfarrerin. Sechs Standorte wurden zusammen aufgesucht und an jedem die Geschichte der Menschen erzählt, die dort einen Laden oder Betrieb unterhielten. Kolonialwaren, Schuhe, Fette und Öle, Holz und Kohle, Wurst- und Fleischwaren sowie Bekleidung wurde in den sechs Geschäften veräußert, ihre Besitzer waren zu Großteil alteingesessene Bürger Bergens und wohlgelitten bis die Nationalsozialisten ihre abwegige Rassenpolitik propagierten und durchzusetzen wussten.

Edith Haase liest aus dem Buch von Helmut Ulshöfer

Aus dem Buch „Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim: 1933 bis 1942“ von dem vor zwei Jahren verstorbenen Helmut Ulshöfer, der mit seiner Publikation auf diesem Gebiet herausragende Forschungsarbeit leistete, wurde von Edith Haase, Mitbegründerin der örtlichen Initiative Stolpersteine, vorgelesen: Diese Zeitzeugenberichte vermittelten den Gedenkenden ein Stück Lebendigkeit der Geschehnisse vor acht Jahrzehnten. Der Rundgang endete nach knapp zwei Stunden dort, wo er begonnen hatte: An der Synagoge.



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen Veranstaltungen

Pressebericht: Der Bergen-Enkheimer, 08.-06.2016

Gedenksparzierring in Bergen 2016



Der 91-jährige August Schneider ergriff beim Gedenksparzierring der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim das Wort. Er war der ehemalige Nachbar einer jüdischen, von den Nazis deportierten Mitbürgerin. 8.6.16 Fotos: Ohlmeier

Zu den Orten jüdischen Lebens

Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim auf Spurensuche beim Gedenksparzierring

Bergen-Enkheim (ko/sh). Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim hatte zu einem ausgedehnten Spaziergang an Orte jüdischen Lebens in Bergen eingeladen und viele Interessierte waren der Einladung trotz des durchwachsenen Wetters gefolgt.

Edith Haase von der Initiative im Stadtteil führte alle Spaziergänger am Alten Rathaus in Bergen. Und Andrea Maschke, katholische Pastoralreferentin und geübte Stadtführerin, wies zunächst auf die Gedenktafel mit den Namen aller deportierten und ermordeten jüdischen Mitbürger hin, die auf die Initiative des im vergangenen Jahr verstorbenen Lokalpolitikers und ehemaligen Ortsvorstehers Helmut Ulshöfer hin vor einigen Jahren am Alten Rathaus angebracht wurde. Geschaffen wurde sie vom Offenbacher Künstler Bernd Fischer, der am Spaziergang ebenfalls teilnahm.

An den in den Gehweg eingelassenen Stolpersteinen des Kölner Künstlers Gunter Demnig verlasen Jürgen Fröhlich, Werner Haase, Ingrid Hahn, Beate Langmann-Reichardt und Anne Schäfer die Lebensgeschichten der jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Regimes. August Schneider, ehemaliger Nachbar der Frieda

Hahn, für die es auch einen Stolperstein gibt, war eigens aus Oberursel, seinem heutigen Wohnort, gekommen, um an diesem besonderen Gedenksparzierring teilzunehmen. Der 91-jährige erzählte Erinnerungen aus seiner Jugendzeit und trug manches zum besseren Verständnis bei.

In der Röhrborngasse 30 wurde die Gedenktafel für den in Bergen-Enkheim geschätzten Arzt Dr. Rudolf Freudenberg aufgesucht, die ebenfalls von Künstler Bernd Fischer gestaltet wurde. Im Juni vor zwei Jahren wurde sie enthüllt. Auf einem daneben angebrachtem QR-Code können Interessierte mit Hilfe eines Smartphones den weiteren Werdegang des Mediziners nachlesen, der unter Hitlers Gewaltherrschaft zur Emigration gezwungen wurde. Gilmar und Monika Mahlberg, die heutigen Hausbesitzer, waren auch anwesend, um den Worten von Edith Haase zu lauschen.

Den Ort der ehemaligen Synagoge in der heutigen Conrad-Weil-Gasse besuchte die Gruppe ebenfalls. Pfarrerin Kathrin Fuchs und Rabbiner Andrew Steinman gedachten zusammen mit allen anderen den Novemberpogromen im Jahr 1938, während der die Synagoge geschleift wurde. Seit 17 Jahren findet am 9. November eines

jeden Jahres in der evangelischen Gemeinde Bergen-Enkheim auch eine von Pfarrerin Fuchs initiierte Gedenkveranstaltung statt.

Über die heutige Verwaltungsstelle, die ehemalige Volksschule aus dem Jahr 1844, in der sich die jüdischen Mitbürger zur Deportation versammeln mussten und heute eine Dauerausstellung Helmut Ulshöfers zum jüdischen Leben in Bergen zu sehen ist, ging es weiter zum alten jüdischen Friedhof am Ludwig-Klemann-Weg, auf dem bis ins Jahr 1924 Bestattungen vorgenommen wurden. Die Besucher versammelten sich im Kreis und hörten das „Halleluja“ von Rabbi Steinman. Pfarrerin Kathrin Fuchs las einen kurzen Abschnitt aus „Das denkende Herz: Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943“. Mit den Worten „erinnern ist immer vorwärts gerichtet, wir sind hier, weil wir eine Vergangenheit haben und eine geschwisterliche Zukunft“, beendeten die christliche und der jüdische Geistliche diesen besonderen Gedenksparzierring.

Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim hat zu diesem Spaziergang eine Broschüre herausgebracht, die unter anderem in der Verwaltungsstelle Bergen-Enkheim ausliegt.

Der Bergen-Enkheimer, 08.06.2016

Bildmitte: Edith Haase (Initiative Stolpersteine) und August Schneider

<< zum Veranstaltungskalender

Anhang: Gedenkveranstaltung des Ortsbezirks Fechenheim

DER BERGEN-ENKHEIMER

📅 16.06.2021

Gedenktafel am Bahnhof Mainkur erinnert an 28 deportierte Juden aus Bergen-Enkheim

Dem Vergessen entrissen



Melancholische Klarinettenklänge zur Einweihung der Gedenk-Stele am Bahnhof Mainkur: 1942 wurden von dort 28 Juden aus Bergen-Enkheim in KZs deportiert. Foto: sh

Fechenheim/Bergen-Enkheim (sh) – Ein steinerner Sockel mit einer Gedenktafel erinnert am Eingang zum Bahnhof Mainkur in Fechenheim an ein erschütterndes Ereignis: Vor 79 Jahren wurden 28 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Bergen-Enkheim von ihrem Zuhause zum Mainkurbahnhof getrieben und von dort über Hanau und Kassel in Konzentrationslager deportiert. Keiner von ihnen kehrte zurück. Die Gedenktafel, deren Errichtung der Ortsbeirat 11 bereits 2015 beantragt hatte, wurde mit einer kleinen Feier eingeweiht.

Ortsbeiratsmitglied des Ortsbezirks 11 Werner Skrypalle begrüßte die zahlreichen Zuschauer – viele waren von Bergen-Enkheim nach Fechenheim gekommen und auch Mitglieder der Jüdischen

Gemeinde Frankfurt waren dabei. Kulturdezernentin Ina Hartwig machte in klaren Worten deutlich, dass die grauenhaften Ereignisse unter der NS-Herrschaft nicht etwa heimlich, sondern vor den Augen aller stattgefunden hätten. „Der deutsche Rettungsversuch, zu behaupten, nichts davon gewusst zu haben, ist von der Forschung widerlegt“, sagte sie. Vor allem im Hinblick auf lauter werdende Stimmen von Holocaust-Leugnern und Gewaltausbrüchen in Israel sei die Erinnerungskultur immens wichtig im Kampf gegen den Antisemitismus. Marc Grünbaum, Kulturdezernent der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, nannte als wesentliche Bausteine gegen Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit aller Art, Begegnungen zu schaffen, aufzuklären und zu informieren. Als Zeitzeugin kam Magdalene Grana zu Wort. Zu den Deportierten gehörte die Freundin ihrer Mutter. Sie erinnere sich noch an den Handwagen mit deren Gepäck darin, sagte sie sichtlich aufgewühlt und gegen Tränen kämpfend.

Zu melancholischen Klarinettenklängen, dargeboten von Roman Kuperschmidt von der Klezmer Musik Band, begaben sich die Teilnehmenden durch die Unterführung zu den Gleisen, wo Rabbi Andrew Steiman für die 28 Bergen-Enkheimer betete. Edith Haase von der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim verlas deren Namen, um sie dem „Vergessen zu entreißen“, wie es Grünbaum zuvor formuliert hatte.

Die neue Gedenktafel am Mainkurbahnhof ist bereits die dritte, da die ersten beiden Tafeln entwendet wurden. Pendants der Fechenheimer Gedenktafel hängen am Alten Rathaus in Bergen und am Bahnhof Hanau.

Literaturhinweise:

- Broschüre der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim:
„**Stolpersteine und Orte Jüdischen Lebens in Bergen – ein Spaziergang**“.
Bergen-Enkheim 2015.
- Stolpersteine in Frankfurt am Main, Band 2: Zehn Rundgänge, Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main (Hrsg.) 2018: 1. Beitrag: **Rund um die Marktstraße**, S. 8 – 27.
- <https://frankfurt.de/service-und-rathaus/verwaltung/aemter-und-institutionen/kulturgesellschaft-bergen-enkheim-mbh/juedische-gemeinde>
- Helmut Ulshöfer, Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim: 1933-1942.
Frankfurt am Main 1988.
- Helga Krohn und Helmut Ulshöfer, Juden in Bergen-Enkheim
[Begleitheft zur Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Frankfurt am Main].
Frankfurt am Main 1990: Die vergessenen Nachbarn.

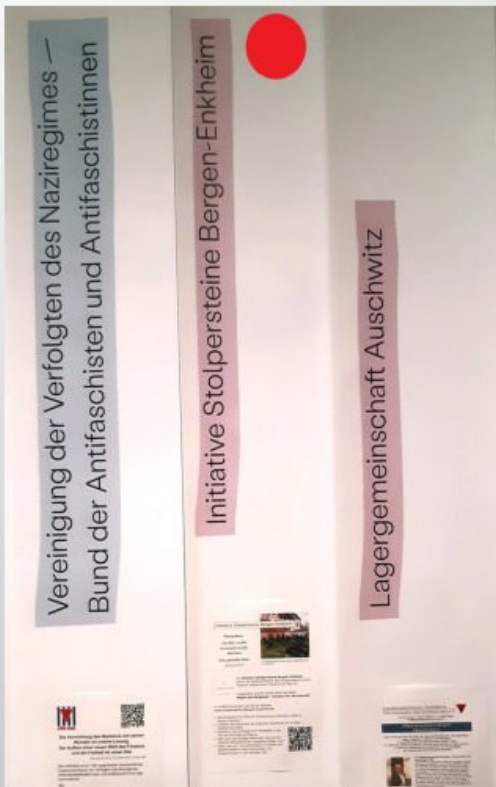


Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

Home Rundgang Geschichte Zeitzeugen **Veranstaltungen**

„Frankfurt und der NS“. Drei Ausstellungen des Historischen Museums Frankfurt

Ausstellung im Historischen Museum



Galerie der Initiativen im Stadtlabor

(3. Etage im HMF)

Vom **9. Dezember 2021 bis 11. September 2022**

Informationen siehe *HP des Historischen Museums Frankfurt*

Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim beteiligt sich an der 2. Ausstellung „Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute“ und dokumentiert ihre Arbeit u.a. mit einer Printausgabe der Homepage in der „Galerie der Initiativen“.



[LINK zur Dokumentation im PDF-Format](#)



Frankfurt und der NS

Beflagung in der Frankfurter Bändergasse am 1. Mai 1933, Fotografie von Leonhard Kleemann, © HMF

Mehr als 75 Jahre nach der Befreiung der Stadt durch US-Truppen sind der Nationalsozialismus und sein Nachwirken wieder aktueller denn je. Das zeigen rechtsradikale Anschläge, Parteien und Propaganda. Das HMF zeigt erstmals eine Gesamtschau über diese ereignis- und folgenreichen zwölf Jahre, einschließlich der Vor- und Nachgeschichte, in Form von drei Ausstellungen und einem umfangreich bebilderten Begleitbuch. Leitfragen der drei Ausstellungen sind: Wie sich die vor 1933 als liberal und demokratisch geltende Stadt mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil im Reich so schnell und radikal dem NS andienen konnte, und wie schleppend die Aufarbeitung danach verlief. Junge Besucher*innen werden besonders in der Ausstellung des Jungen Museums „Nachgefragt“ angesprochen, die Ausstellung im Stadtlabor zeigt individuelle Zugänge zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der heutigen diversen Stadtgesellschaft und ist für alle interessant, die sich mit Erinnerungskultur beschäftigen.

<https://historisches-museum-frankfurt.de/frankfurt-und-der-ns>

Historisches Museum

Eine Stadt macht mit

— 9. Dezember 2021 bis 11. September 2022

Die Ausstellung führt die Besucher*innen zu etwa 20 urbanen Orten wie Rathaus oder Geschäft. Die dort präsentierten Geschichten verdeutlichen, wie der Nationalsozialismus den Alltag der Frankfurter*innen prägte. Handlungsoptionen werden ebenso aufgezeigt wie die Konsequenzen von politischer Untätigkeit oder blindem Gehorsam für die Opfer. Die Ausstellung setzt sich mit dem Mitmachen auseinander, verliert trotzdem den Widerstand nie aus dem Blick.

Frankfurt nahm in der NS-Zeit eine mit anderen Großstädten vergleichbare Entwicklung, war jedoch besonders geprägt von ihrer jüdischen Bevölkerung. Deren Verfolgung bildete nicht nur ein Kernziel des NS, sondern auch der Kommune. Systematisch versuchte sie, das Image der „Stadt der Juden und Demokraten“ durch den Beinamen „Stadt des deutschen Handwerks“ zu tilgen. Dem mörderischen Antisemitismus begegnen die Ausstellungsbesucher*innen an jedem der Orte – und damit auch jenen, die daraus ihre Vorteile zu ziehen wussten. Denn Frankfurt entwickelte sich im Lauf der NS-Zeit zur „Hauptstadt der Profiteure“, was bis in die Gegenwart nachwirkt. Besonders deutlich wird dies in einer multimedialen Topografie, die konkrete Orte in Frankfurt und ihre Bedeutung in der NS-Zeit benennt.

<https://www.historisches-museum-frankfurt.de/eine-stadt-macht-mit>

Stadtlabor

Auf Spurensuche im Heute

— 9. Dezember 2021 bis 11. September 2022



Zeichnung: HMF; KaMü

Im Herbst 2020 begaben sich rund 30 Frankfurter*innen auf die Suche nach Spuren des NS in unserer Gegenwart. Sie setzten sich mit Orten, Dingen, Begriffen oder Situationen auseinander, die sie persönlich an die NS-Zeit erinnern. Welche Prägungen, Gefühle, Einstellungen oder Ideale von damals wirken heute noch fort? Wie werden sie wahrgenommen? Und wer oder was ist eigentlich gemeint, wenn von Erinnerungskultur gesprochen wird?

Daraus ist die Stadtlabor-Ausstellung „Auf Spurensuche im Heute“ entstanden. Die 25, in Form und Inhalt unterschiedlichen Beiträge zeigen, wie allgegenwärtig die Spuren der NS-Verbrechen sind und wie unterschiedlich ihre Gegenwart wahrgenommen wird. Sie repräsentieren individuelle Zugänge zur NS-Geschichte und veranschaulichen, wie in unserer diversen Gesellschaft eine angemessene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit aussehen kann, die sich für vielfältige Erfahrungen und Perspektiven öffnet.

<https://www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor/auf-spurensuche-im-heute>



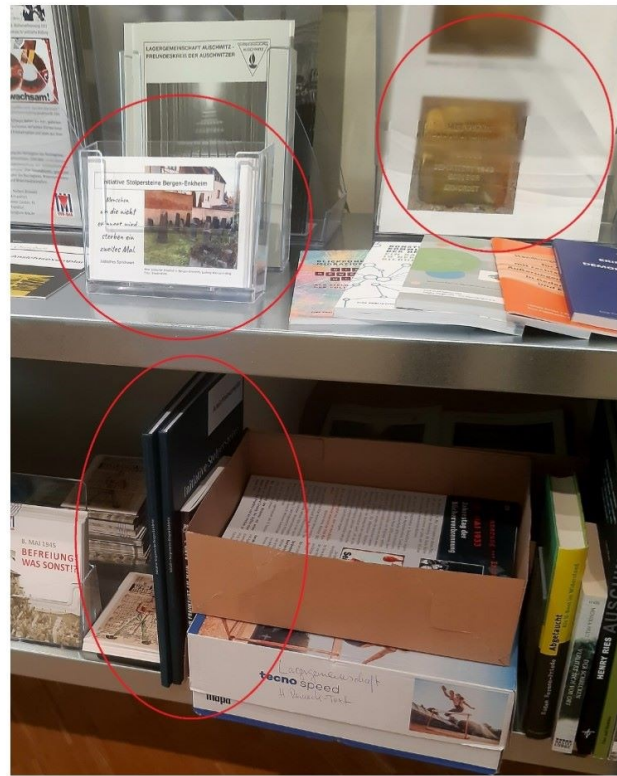
Galerie der Initiativen in der 3. Etage des HMF



Galerie der Initiativen

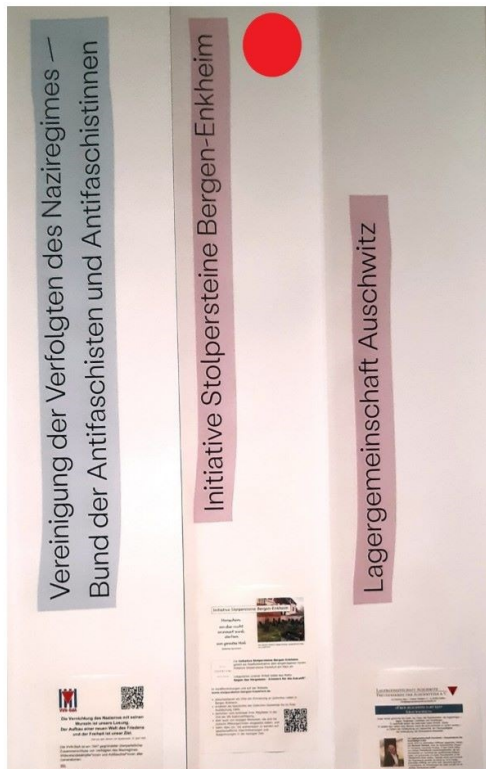


Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim



Galerie der Initiativen: Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim

Über die Arbeit der Initiative Stolpersteine informieren eine „Visitenkarte“ und die Broschüre „Stolpersteine und Orte Jüdischen Lebens in Bergen – ein Spaziergang“ von Edith Haase. Diese Materialien können bei Interesse mitgenommen werden. „Die Visitenkarte“ ist im Großformat auf dem Banner abgedruckt. Darüber hinaus liegt im unteren Regalfach eine zweibändige Printausgabe der Homepage der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim zur Ansicht aus.



Postkarten der 16 Initiativen in der
Hauptausstellung (Erdgeschoss des HMF)



Frankfurt und der NS

Beflaggung in der Frankfurter
Bendergasse am 1. Mai 1933,
Fotografie von Leonhard
Kleemann, © HMF



**GEGEN
DAS VERGESSEN –
ERINNERN FÜR
DIE ZUKUNFT!
JÜDISCHES SPRICHWORT:
MENSCHEN, AN DIE
NICHT ERINNERT
WIRD, STERBEN EIN
ZWEITES MAL.**

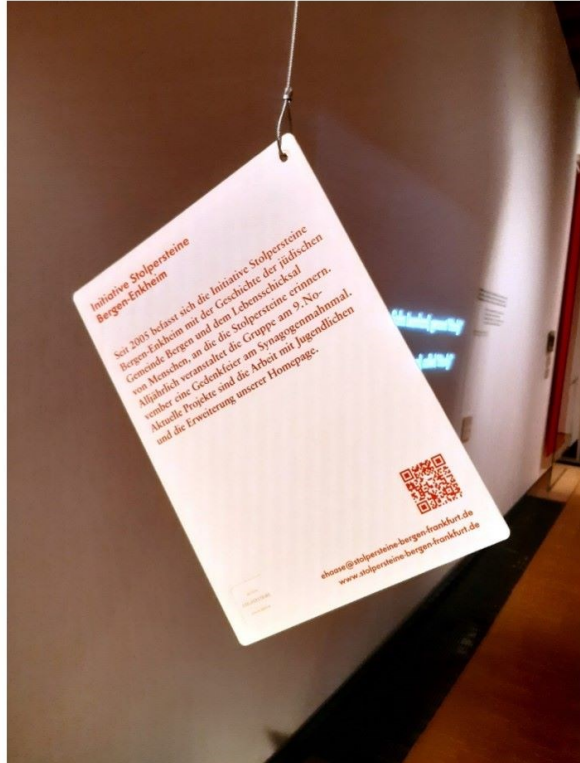
INITIATIVE STOLPERSTEINE BERGEN-ENKHEIM

**Initiative Stolpersteine
Bergen-Enkheim**

Seit 2005 befasst sich die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen und dem Lebensschicksal von Menschen, an die die Stolpersteine erinnern. Alljährlich veranstaltet die Gruppe am 9. November eine Gedenkfeier am Synagogenmahnmal. Aktuelle Projekte sind die Arbeit mit Jugendlichen und die Erweiterung unserer Homepage.


ehaase@stolpersteine-bergen-frankfurt.de
www.stolpersteine-bergen-frankfurt.de

Postkarte der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim



An Fäden aufgehängte Großformate der Postkarten machen entlang des Weges durch die Ausstellung auf die Initiativen aufmerksam. Handexemplare liegen am Ausgang (Bild oben) zum Mitnehmen aus.



Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim Frankfurt am Main

- Home
- Rundgang
- Geschichte
- Zeitzeugen
- Veranstaltungen

Digitale Gedächtnisplattform „Frankfurt und der Nationalsozialismus“

Informationen

Website Frankfurt und der Nationalsozialismus. Eine Gedächtnisplattform:

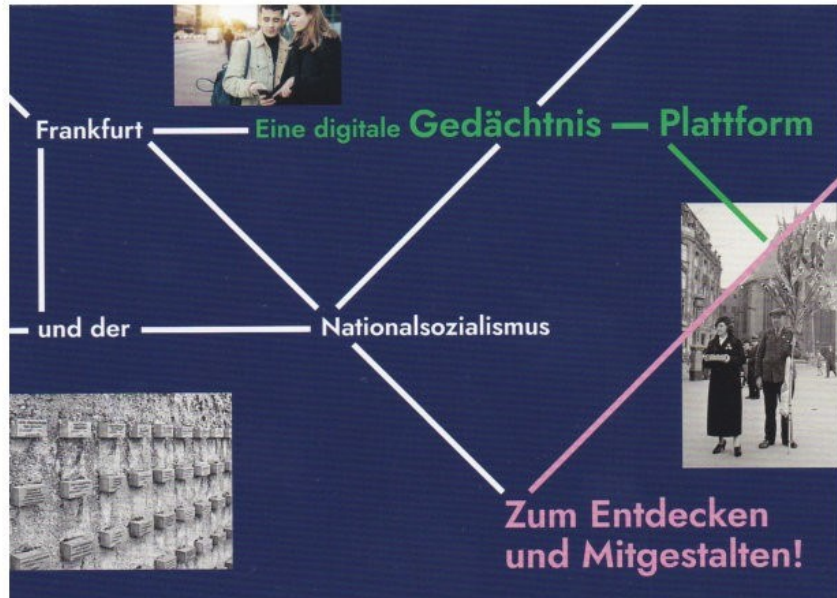
Die Website soll Interessierten einen direkten Zugang zu den Angeboten der in Frankfurt aktiven Geschichtsinstitutionen und Geschichtsinitiativen bieten. Von hier aus finden die Interessierten einen direkten Link zu den Websites der Institutionen und Initiativen. Ein gemeinsamer Veranstaltungskalender informiert über Vorträge, Stadtrundgänge und andere Angebote.

Shoah Memorial Frankfurt:

Das digitale Memorial wird die Biografien der 12.000 Jüdinnen und Juden, die während der Shoah aus Frankfurt deportiert und ermordet wurden oder den Freitod gewählt haben, weltweit zugänglich machen. Das Shoah Memorial Frankfurt ist damit nicht nur eine wichtige Quelle für Historiker und alle Forschenden, sondern auch für Familienangehörige, die nach ihren Frankfurter Wurzeln suchen. Nutzerinnen und Nutzer können selbstständig biografische Ergänzungen einpflegen und sind aufgerufen, das Memorial um Fotografien zu ergänzen, mögliche Fehler zu korrigieren oder sich zu melden, wenn sie von Personen wissen, die noch nicht im Shoah Memorial Frankfurt erwähnt sind.

Frankfurt History App:

Ziel der App ist es, die Geschichte des Nationalsozialismus in Frankfurt interaktiv und direkt vor Ort in der Stadt erfahrbar zu machen. In die App werden über 1.000 Orte eingehen.



Frankfurt und der Nationalsozialismus
Eine Gedächtnis-Plattform

Eine Plattform zum Lernen und Recherchieren



DIE GEDÄCHTNIS-PLATTFORM

Ein Zugang zu vielen Angeboten und Veranstaltungen von Museen, Archiven, Forscher*innen und Initiativen.

www.frankfurt-und-der-ns.de

FRANKFURT HISTORY APP

Stöbern Sie auf der Karte, machen Sie Rundgänge und stellen Sie eigene Touren zusammen.

www.frankfurthistory.app

SHOAH MEMORIAL FRANKFURT

Erinnern Sie sich an die rund 12.000 aus Frankfurt deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden oder ergänzen Sie ihre Biografien.

www.shoah-memorial-frankfurt.de

Fotos Vorderseite: ©JMF, Ehrenberg; ©iStock, Nikada; ©Miguletz

EIN KOOPERATIONSPROJEKT VON:



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

www.frankfurt-und-der-ns.de

www.frankfurthistory.app

www.shoah-memorial-frankfurt.de

Sie bietet eine umfangreiche Topographie der NS-Geschichte. Die Orte können einzeln angeklickt werden. Nutzer*innen können aber auch fertig gestellte Rundgänge machen und auch selbst auf die eigene Gruppe zugeschnittene Rundgänge erstellen. Die Topographie kann und soll laufend ergänzt werden. Hier können Sie sich gerne beteiligen. Natürlich wird sichtbar sein, von wem die Inhalte stammen.

Dr. Angela Jannelli, Kuratorin Stadtlabor und Bibliothek der Generationen
Historisches Museum Frankfurt

Der Aufbau der Dokumentation folgt wie die Website den drei didaktischen Prinzipien

- WAHRNEHMUNG,
- VERTIEFUNG und
- VERANSCHAULICHUNG / BEISPIELHAFTES HANDELN:

1. Orte jüdischen Lebens in Bergen-Enkheim - Ein **Rundgang** mit EDITH HAASE

2. Neugestaltung der Ausstellung von HELMUT ULSHÖFER
„**Geschichte der jüdischen Gemeinde Bergen-Enkheim**“

3. **Zeitzeugen:**

- Rabbi Jack Frank, Sohn des damaligen Berger Rabbiners
- Lichter in einer dunklen Zeit. Beispiele mutigen Engagements. Interviews und Berichte von EDITH HAASE und KATHRIN FUCHS
- Dr. Rudolf Freudenberger. Das Schicksal eines jüdischen Arztes
- Kindheitserlebnisse von August Schneider
- Pfarrer Karl Wessendorf. Ein "Löwe der Bekennenden Kirche"

Veranstaltungen – Dokumentationen:
Einladungen – Presseberichte – Fotogalerie

